Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung
zu seinem
Entwurf eines Systems
der
Naturphilosophie.

Oder:

Ueber den Begriff
der speculativen Physik
und die innere Organisation eines Systems
dieser Wissenschaft.

Von
F. W. J. Schelling.

Jena und Leipzig,
bey Christian Ernst Gabler.
1799.

BODLEIAN BIBLIOTHECA
265. i. 335

§. I.

Was wir Naturphiloſophie nennen iſt eine im Syſtem des Wiſſens nothwendige Wiſſenſchaft.

Die Intelligenz iſt auf doppelte Art, entweder blind und bewuſstlos, oder frey und mit Bewuſstſeyn productiv; bewuſstlos productiv in der Weltanſchauung, mit Bewuſstſeyn in dem Erſchaffen einer ideellen Welt.

Die Philoſophie hebt dieſen Gegenſatz auf, dadurch, daſs ſie die bewuſstloſe Thätigkeit als urſprünglich identiſch und gleichſam aus derſelben Wurzel mit der bewuſsten entſproſſen annimmt: dieſe Identität wird von ihr *unmittelbar* nachgewieſen in einer, entſchieden zugleich bewuſsten und bewuſstloſen, Thätigkeit, welche in den Productionen des *Genies* ſich äuſsert; *mittelbar*, *auſser* dem Bewuſstſeyn in den *Natur*producten, inſofern in

 ih-

ihnen allen die vollkommenste Verschmelzung des Ideellen mit dem Reellen wahrgenommen wird.

Da die Philosophie die bewuſstlose, oder, wie sie auch genannt werden kann, reelle Thätigkeit als identisch setzt mit der bewuſsten oder ideellen, so wird ihre Tendenz ursprünglich darauf gehen, das Reelle überall auf das Ideelle zurückzuführen, wodurch das entsteht, was man Transcendentalphilosophie nennt. Die Regelmäſsigkeit in allen Bewegungen der Natur, die erhabne Geometrie z. B., welche in den Bewegungen der Himmelskörper ausgeübt wird, wird nicht daraus erklärt, daſs die Natur die vollkommenste Geometrie, sondern umgekehrt daraus, daſs die vollkommenste Geometrie das Producirende der Natur ist, durch welche Erklärungsart das Reelle selbst in die ideelle Welt versetzt wird, und jene Bewegungen in Anschauungen, die nur in uns selbst vorgehen, und denen nichts auſser uns entspricht, verwandelt werden. Oder daſs die Natur da, wo sie ganz sich selbst überlassen ist, in jedem Uebergange aus flüssigem in festen Zustand freywillig gleichsam regelmäſsige Gestalten hervorbringt, welche Regelmäſsigkeit in den Crystallisationen höherer Art, den organischen, sogar noch Zweckmäſsigkeit zu werden scheint, oder daſs wir im Thierreich, diesem Product blinder Natur-Kräfte, Handlungen, die mit Bewuſstseyn geschehenen an Regelmäſsigkeit gleichkommen, oder selbst äuſsere in ihrer Art vollendete Kunstwerke entstehen sehen

hen — dies alles wird daraus erklärt, daſs es eine bewuſstlose, aber der bewuſsten ursprünglich verwandte Productivität ist, deren bloſsen Reflex wir in der Natur sehen, und die auf dem Standpunkt der natürlichen Ansicht als ein und derselbe blinde Trieb erscheinen muſs, der von der Crystallisation an bis herauf zum Gipfel organischer Bildung, (wo er auf der einen Seite durch den Kunsttrieb wieder zur bloſsen Crystallisation zurückkehrt), nur auf verschiednen Stufen wirksam ist.

Nach dieser Ansicht, da die Natur nur der sichtbare Organismus unsres Verstandes ist, *kann* die Natur nichts andres als das Regel- und Zweckmäſsige produciren, und die Natur ist *gezwungen*, es zu produciren. Aber *kann* die Natur nichts als das Regelmäſsige produciren, und producirt sie es mit Nothwendigkeit, so folgt, daſs sich auch in der als selbstständig und reell gedachten Natur und dem Verhältniſs ihrer Kräfte wiederum der Ursprung solcher regel- und zweckmäſsigen Producte als nothwendig muſs nachweisen lassen, *daſs also das Ideelle auch hinwiederum aus dem Reellen entspringen und aus ihm erklärt werden muſs.*

Wenn es nun Aufgabe der Transcendentalphilosophie ist, das Reelle dem Ideellen unterzuordnen, so ist es dagegen Aufgabe der Naturphilosophie, das Ideelle aus dem Reellen zu erklären; beyde Wissenschaften sind also Eine, nur durch die entgegengesetzten Richtungen ihrer Aufgaben sich unterschei-

dende Wissenschaft; da ferner beyde Richtungen nicht nur gleich möglich, sondern gleich nothwendig sind, so kommt auch beyden im System des Wissens gleiche Nothwendigkeit zu.

§. II.

Wissenschaftlicher Charakter der Naturphilosophie.

Die Naturphilosophie als das entgegengesetzte der Transcendentalphilosophie ist von der letztern hauptsächlich dadurch geschieden, daſs sie die Natur (nicht zwar in so fern sie Product, aber in so fern sie productiv zugleich und Product ist) als das Selbstständige setzt, daher sie am kürzesten als der *Spinozismus der Physik* bezeichnet werden kann. Es folgt von selbst daraus, daſs in dieser Wissenschaft keine idealistischen Erklärungsarten stattfinden, dergleichen die Transcendentalphilosophie wohl geben kann, da ihr die Natur nichts anders als Organ des Selbstbewuſstseyns und alles in der Natur nur darum nothwendig ist, weil nur durch eine solche Natur das Selbstbewuſstseyn vermittelt werden kann, welche Erklärungsart aber für die Physik und unsere mit ihr auf gleichem Standpunkt stehende Wissenschaft so sinnlos ist, als die ehemaligen teleologischen Erklärungsarten, und die Einführung einer allgemeinen Finalität der Ursachen in die dadurch entstaltete Naturwissenschaft. Denn

je-

jede idealistische Erklärungsart aus ihrem eigenthümlichen Gebiet in das der Naturerklärung herübergezogen, artet in den abentheuerlichsten Unsinn aus, wovon die Beyspiele bekannt sind. Die erste Maxime aller wahren Naturwissenschaft, alles auch aus Natur-Kräften zu erklären, wird daher von unsrer Wissenschaft in ihrer gröſsten Ausdehnung angenommen, und selbst bis auf dasjenige Gebiet ausgedehnt, vor welchen alle Naturerklärung bis jetzt stillezustehen gewohnt ist, z. B. selbst auf diejenigen organischen Erscheinungen, welche ein Analogon der Vernunft vorauszusetzen scheinen. Denn gesetzt, daſs in den Handlungen der Thiere wirklich etwas ist, was ein solches Analogon voraussetzt, so würde, den Realismus als Princip angenommen, nichts weiter daraus folgen, als daſs auch das, was wir Vernunft nennen, ein bloſses Spiel höherer uns nothwendig unbekannter Naturkräfte ist. Denn da alles Denken zuletzt auf ein Produciren und Reproduciren zurückkommt, so ist nichts unmögliches in dem Gedanken, daſs dieselbe Thätigkeit, durch welche die Natur in jedem Moment sich neu reproducirt, im Denken nur durch das Mittelglied des Organismus reproductiv sey, (ungefähr eben so, wie durch die Einwirkung und das Spiel des Lichts die von ihm unabhängig existirende Natur wirklich *immateriell* und gleichsam zum zweytenmal geschaffen wird), wobey es natürlich ist, daſs, was die Gränze unseres Anschauungsvermögens macht, auch nicht mehr in die Sphäre unserer Anschauung selbst fallen kann.

§. III.

Die Naturphiloſophie iſt ſpeculative Phyſik.

Unsere Wissenschaft ist dem bisherigen zufolge ganz und durchein realistisch, sie ist also nichts anders als Physik, sie ist nur *speculative* Physik; der Tendenz noch ganz dasselbe, was die Systeme der alten Physiker und was in neuern Zeiten das System des Wiederherstellers der Epicurischen Philosophie, *le Sage's* mechanische Physik ist, durch welche nach langem wissenschaftlichem Schlaf der speculative Geist in der Physik zuerst wieder geweckt worden ist. Es kann hier nicht umständlich bewiesen werden, (denn der Beweis dafür fällt selbst in die Sphäre unserer Wissenschaft), daſs auf dem mechanischen oder atomistischen Wege, der von le Sage und seinen glücklichsten Vorgängern eingeschlagen worden ist, die Idee einer speculativen Physik nicht zu realisiren ist. Denn da das erste Problem dieser Wissenschaft, die *absolute* Ursache der Bewegung, (ohne welche die Natur nichts in sich ganzes und beschlossenes ist), zu erforschen, mechanisch schlechterdings nicht aufzulösen ist, weil mechanisch ins unendliche fort Bewegung nur aus Bewegung entspringt, so bleibt für die wirkliche Errichtung einer speculativen Physik nur Ein Weg offen, der dynamische mit der Voraussetzung, daſs Bewegung nicht nur aus Bewegung, sondern selbst aus der Ruhe entspringe, daſs also auch in der Ruhe der Natur Bewegung sey, und daſs alle

me-

mechanische Bewegung die bloſs secundäre und abgeleitete der einzig primitiven und ursprünglichen seye, die schon aus den ersten Factoren der Construction einer Natur überhaupt (den Grundkräften) hervorquillt.

Indem wir dadurch deutlich machen, wodurch unser Unternehmen sich von allen ähnlichen bisher gewagten unterscheide, haben wir zugleich den Unterschied der speculativen Physik von der so genannten empirischen angedeutet; welcher Unterschied sich hauptsächlich darauf reducirt, daſs jene einzig und allein mit den ursprünglichen Bewegungsursachen in der Natur, also allein mit den dynamischen Erscheinungen, diese dagegen, weil sie nie auf einen letzten Bewegungs-Quell in der Natur kommt, nur mit den secundären Bewegungen und selbst mit den ursprünglichen nur als mechanischen (also auch der mathematischen Construktion fähigen) sich beschäftigt, da jene überhaupt auf das *innere Triebwerk* und das, was an der Natur *nicht-objectiv* ist, diese hingegen nur auf die *Oberfläche* der Natur, und das, was an ihr *objectiv* und gleichsam *Aussenseite* ist, sich richtet.

§. IV.

Von der Möglichkeit einer ſpeculativen Physik.

Da unsere Untersuchung nicht sowohl auf die Naturerscheinungen selbst als auf ihre letzten

die Rede, daſs alle Erscheinungen in Einem absoluten und *nothwendigen* Gesetze zusammenhangen, aus welchem sie alle abgeleitet werden können, kurz, daſs man in der Naturwissenschaft alles, was man weiſs, absolut a priori wisse. Daſs nun das Experiment niemals auf ein solches Wissen führe, ist daraus einleuchtend, daſs es nie über die Naturkräfte, deren es sich selbst als Mittel bedient, hinauskommen kann.

Da die letzten *Ursachen* der Naturerscheinungen selbst nicht mehr erscheinen, so muſs man entweder darauf Verzicht thun, sie je einzusehen, oder man muſs sie schlechthin in die Natur setzen, in die Natur hineinlegen. Nun hat aber, was wir in die Natur hineinlegen, keinen andern als den Werth einer Voraussetzung, (Hypothese) und die darauf gegründete Wissenschaft muſs eben so hypothetisch seyn, wie das Princip selbst. Dies wäre nur in Einem Falle zu vermeiden, wenn nämlich jene Voraussetzung selbst unwillkührlich und eben so nothwendig wäre als die Natur selbst. Angenommen z. B. was angenommen werden muſs, daſs der Inbegriff der Erscheinungen nicht eine bloſse Welt, ſondern nothwendig eine Natur, d. h. daſs dieses Ganze nicht blos Produkt, sondern zugleich produktiv sey, so folgt, daſs es in diesem Ganzen niemals zur absoluten Identität kommen kann, weil diese ein absolutes Uebergehen der Natur, in so fern sie produktiv ist, in die Natur als Produkt d. h.

eine

eine absolute Ruhe herbeyführen würde; jenes Schweben der Natur zwischen Produktivität und Produkt wird also als eine allgemeine Duplicität der Principien wodurch die Natur in beständiger Thätigkeit erhalten und verhindert wird, in ihrem Produkt sich zu erschöpfen, erscheinen müssen, allgemeine Dualität als Princip aller Naturerklärung aber so nothwendig seyn als der Begriff der Natur selbst.

Diese absolute Voraussetzung muſs ihre Nothwendigkeit in sich selbst tragen, aber sie muſs noch überdies auf empirische Probe gebracht worden, denn *woferne nicht aus dieser Voraussetzung alle Naturerscheinungen sich ableiten lassen, wenn im ganzen Zusammenhange der Natur eine einzige Erscheinung ist, die nicht nach jenem Princip nothwendig ist, oder ihm gar widerspricht, so ist die Voraussetzung eben dadurch schon als falsch erklärt*, und hört von diesem Augenblick an auf, als Princip zu gelten.

Durch diese Ableitung aller Naturerscheinungen eben aus einer absoluten Voraussetzung verwandelt sich unser Wissen in eine Construktion der Natur selbst d. h. in eine Wissenschaft der Natur a priori. Ist also jene Ableitung selbst möglich, welches nur durch die That selbst bewiesen werden kann, so ist auch Naturlehre als Naturwissenschaft, es ist eine rein speculative Physik möglich, welches zu beweisen war.

Anmerkung. Es würde dieser Anmerkung nicht bedürfen, wenn nicht die noch immer herrschende Verwirrung an sich deutlicher Begriffe einige Erklärung hierüber nothwendig machte.

Der Satz: die Naturwissenschaft müsse alle ihre Sätze a priori ableiten können, ist zum Theil so verstanden worden: Die Naturwissenschaft müsse der Erfahrung ganz und gar entbehren und ohne alle Vermittelung der Erfahrung ihre Sätze aus sich selbst herausspinnen können, welcher Satz so ungereimt ist, daſs selbst Einwürfe dagegen Mitleid verdienen. — *Wir wissen nicht nur dies oder jenes, sondern wir wissen ursprünglich überhaupt nichts als durch Erfahrung, und mittelst der Erfahrung*, und insofern besteht unser ganzes Wissen aus Erfahrungssätzen. Zu Sätzen a priori werden diese Sätze nur dadurch, daſs man sich ihrer als nothwendiger bewuſst wird, und so kann jeder Satz, sein Inhalt sey übrigens, welcher er wolle, zu jener Dignität erhoben werden, da der Unterschied zwischen Sätzen a priori und a posteriori nicht etwa wie mancher sich eingebildet haben mag, ein ursprünglich an den Sätzen selbst haftender Unterschied, sondern ein Unterschied ist, der blos *in Absicht auf unser Wissen* und die *Art* unseres Wissens von diesen Sätzen gemacht wird, so daſs jeder Satz, der für mich blos hi-

sto-

storisch ist, ein Erfahrungssatz, derselbe aber, sobald ich unmittelbar oder mittelbar die Einsicht in seine innere Nothwendigkeit erlange, ein Satz a priori wird. Nun muſs es aber überhaupt möglich ſeyn, jedes ursprüngliche Naturphänomen als ein schlechthin nothwendiges zu erkennen, denn wenn in der Natur überhaupt kein Zufall, so kann auch kein ursprüngliches Phänomen der Natur zufällig seyn, vielmehr schon darum, weil die Natur ein System ist, muſs es für alles, was in ihr geschiehet, oder zu Stande kommt, einen nothwendigen Zusammenhang in irgend einem die ganze Natur zusammenhaltenden Princip geben. — Die Einsicht in diese innere Nothwendigkeit aller Naturerscheinungen wird freylich noch vollkommner, sobald man bedenkt, daſs es kein wahres System giebt, das nicht zugleich ein organisches Ganzes wäre. Denn wenn in jedem organischen Ganzen sich alles wechselseitig trägt und unterstützt, so muſste diese Organisation als Ganzes ihren Theilen präexistiren, nicht das Ganze konnte aus den Theilen, sondern die Theile muſsten aus dem Ganzen entspringen. *Nicht also wir kennen die Natur, sondern die Natur ist a priori*, d. h. alles einzelne in ihr ist zum Voraus bestimmt durch das Ganze oder durch die Idee einer Natur überhaupt. Aber *ist* die Natur a priori, so muſs es auch möglich seyn, sie *als* etwas, das a priori ist, zu *erkennen*,

nen, und dies eigentlich ist der Sinn unserer Behauptung.

Eine solche Wissenschaft verträgt wie jede das Hypothetische nicht, noch das blos wahrscheinliche, sondern sie geht auf das evidente und gewisse. Nun mögen wir zwar wohl gewiſs seyn, daſs jede Naturerscheinung, sey es auch durch noch so viele Zwischenglieder, zusammenhängt mit den letzten Bedingungen einer Natur; die Zwischenglieder selbst aber können uns unbekannt seyn und noch in den Tiefen der Natur verborgen liegen. Diese Zwischenglieder aufzufinden, ist das Werk der experimentirenden Nachforschung. Die speculative Physik hat nichts zu thun als den Mangel dieser Zwischenglieder aufzuzeigen *); da aber jede neue Entdeckung uns in eine neue Unwissenheit zurückwirft, und indem der eine Knoten sich löſst, ein neuer sich schürzt, so ist begreiflich, daſs die vollständige Entdeckung aller Zwischenglieder im Zusammenhang der Natur, daſs

*) So wird es z. B. durch den ganzen Verlauf unserer Untersuchung sehr klar werden, daſs, um die dynamische Organisation des Universums in allen ihren Theilen evident zu machen, uns noch jenes *Central-Phänomen* fehlt, von dem schon *Baco* spricht, das sicher in der Natur liegt, aber noch nicht durch Experimente aus ihr herausgehoben ist.

daſs alſo auch unſere Wiſſenſchaft ſelbſt eine unendliche Aufgabe iſt. — Nichts aber hat den ins unendliche gehenden Progreſsus dieſer Wiſſenſchaft mehr aufgehalten, als die Willkühr in Erdichtungen, womit ſo lange der Mangel an gegründeter Einſicht verborgen werden ſollte. Dieſes Fragmentariſche unſrer Kenntniſſe leuchtet erſt dann ein, wenn man das blos hypothetiſche vom reinen Ertrag der Wiſſenſchaft abſondert, und darauf ausgeht, jene Bruchſtücke des groſsen Ganzen der Natur wieder in einem Syſtem zu ſammlen. Es iſt daher begreiflich, daſs *ſpeculative* Phyſik (die Seele des wahren Experiments) von jeher die Mutter aller groſsen Entdeckungen in der Natur geweſen iſt.

§. V.

Von einem Syſtem der ſpeculativen Phyſik überhaupt.

Bis jetzt iſt die Idee einer ſpeculativen Phyſik abgeleitet und entwickelt worden; ein anderes Geſchäft iſt, zu zeigen, wie dieſe Idee realiſirt und wirklich ausgeführt werden müſſe.

Der Verfaſſer würde ſich hierüber geradezu auf den Entwurf eines Syſtems der Naturphiloſophie berufen, wenn er nicht Urſache hätte, zu erwarten, daſs viele

le selbst von denen, welche jenen Entwurf ihrer Aufmerksamkeit werth halten können, zum voraus mit gewissen Ideen daran kommen werden, welche er eben nicht vorausgesetzt hat, noch vorausgesetzt wissen will.

Was die Einsicht in die Tendenz jenes Entwurfs erschweren kann, ist (abgerechnet die Mängel der Darstellung) hauptſächlich folgendes:

1) Daſs mancher, vielleicht durch das Wort Naturphilosophie geleitet, transcendentale Ableitungen von Naturphänomenen, dergleichen in verschiedenen Bruchstücken anderwärts existiren, zu finden hofft, und überhaupt die Naturphilosophie als einen Theil der Transcendentalphilosophie ansehen wird, da sie doch eine ganz eigene von jeder andern ganz verschiedene und unabhängige Wissenschaft bildet.

2) Daſs die bis jetzt verbreiteten Begriffe von dynamischer Physik von denjenigen, welche der Verfasser aufstellt, sehr verschieden, und mit ihnen zum Theil im Widerspruch sind. Ich rede nicht von den Vorstellungsarten, welche sich mehrere, deren Geschäft eigentlich das bloſse Experiment ist, hierüber gemacht haben; z. B. wo es dynamisch erklärt seyn soll, wenn man ein galvanisches Fluidum läugnet, ſtatt dessen aber gewisse Schwingungen in den Metallen annimmt; denn diese, wenn sie merken, daſs sie von der Sache nichts verstanden, werden von selbst zu ihren ehemaligen, für

sie

sie gemachten Vorstellungen zurückkehren. Ich rede von Vorstellungsarten, welche durch Kant in philosophische Köpfe gebracht worden sind, und welche sich hauptsächlich darauf reduciren, daſs wir in der Materie nichts als Raumerfüllung mit bestimmtem Grade, in aller Differenz der Materie also auch bloſse Differenz der Raumerfüllung (d. h. der Dichtigkeit), in allen dynamischen (qualitativen) Veränderungen also auch bloſse Veränderungen im Verhältniſs der Repulsiv- und -Attractiv-Kräfte erblicken. Allein nach dieser Vorstellungsart werden alle Phänomene der Natur nur auf ihrer tiefsten Stufe erblickt, und die dynamische Physik dieser Philosophen fängt eben da an, wo sie eigentlich aufhören sollte. So ist es freylich gewiſs, daſs das letzte Resultat jedes dynamischen Processes ein veränderter Grad der Raumerfüllung d. h. eine veränderte Dichtigkeit ist; da nun der dynamische Proceſs der Natur Einer, und die einzelnen dynamischen Processe nur verschiedene Zerfällungen des einen Grundprocesses sind, so werden selbst die magnetischen und electrischen Erscheinungen aus diesem Standort angesehen nicht Wirkungen von bestimmten Materien, sondern Veränderungen des *Bestehens der Materie selbst*, und da dieses von der Wechselwirkung der Grundkräfte abhängt, zuletzt Veränderungen im Verhältnisse der Grundkräfte selbst seyn. Wir läugnen nun freylich gar nicht, daſs diese Erscheinungen auf der äuſsersten Stufe ihrer Erscheinungen Veränderungen im Verhältniſs der Grundkräfte seyen; wir

läugnen nur, daſs diese Veränderungen *sonst nichts* seyen, vielmehr sind wir überzeugt, daſs dieses so genannte dynamische Princip als Erklärungsgrund aller Naturerscheinungen allzu oberflächlich und dürftig ist, um die eigentliche Tiefe und die Mannichfaltigkeit natürlicher Erscheinungen zu erreichen, da vermöge desselben in der That keine qualitative Veränderung der Materie *als* solche (denn die Dichtigkeitsveränderung ist nur das äuſsere Phänomen einer höhern Veränderung) construirbar ist. Den Beweis für diese Behauptung zu führen, liegt uns nicht ob, ehe von der entgegengesetzten Seite durch die That selbst jenes Erklärungsprincip als die Natur erschöpfend gerechtfertigt, und die groſse Kluft zwischen jener Art von dynamischer Philosophie und den empirischen Kenntnissen der Physik z. B. in Ansehung der so verschiedenen Wirkungsart der Grundstoffe ausgefüllt ist, welches wir aber, geradezu zu sagen, für unmöglich halten.

Es möge uns also verstattet seyn, an die Stelle der bisherigen dynamischen Vorstellungsart ohne weiteres die unsrige zu setzen, wobey es ohne Zweifel von selbst klar werden wird, wodurch diese von jener sich unterscheide, und durch welche von beyden die Naturlehre am gewissesten zur Naturwissenschaft erhoben werden könne.

§. VI.

§. VI.

Innere Organisation des Systems der speculativen Physik.

1.

Der Untersuchung über das *Princip* der speculativen Physik müssen Untersuchungen über den Unterschied des Speculativen und des Empirischen überhaupt vorangehen. Es kommt hierbey hauptsächlich auf die Ueberzeugung an, daſs zwischen Empirie und Theorie ein solcher vollkommner Gegensatz ist, daſs es kein drittes geben kann, worin beyde zu vereinigen sind, daſs also der Begriff einer *Erfahrungswissenschaft* ein Zwitterbegriff ist, bei dem sich nichts zusammenhängendes, oder der sich vielmehr überhaupt nicht denken läſst. Was reine Empirie ist, ist nicht Wissenschaft, und umgekehrt, was Wissenschaft ist, ist nicht Empirie. Dieses soll nicht etwa zur Herabsetzung der Empirie, sondern dazu gesagt seyn, um sie in ihrem wahren und eigenthümlichen Lichte darzustellen. Reine Empirie, ihr Object sey welches es wolle, ist Geschichte (das absolut entgegengesetzte der Theorie), und umgekehrt, nur Geschichte ist Empirie. *)

*) Daſs nur jene warmen Lobpreiser der Empirie, die sie auf Kosten der Wissenschaft erheben, dem Begriff der

Die Physik als Empirie ist nichts als Sammlung von Thatsachen, von Erzählungen des beobachten, des unter natürlichen oder veranstalteten Umständen geschehenen. In dem, was man jetzt Physik nennt, läuft Empirie und Wissenschaft bunt durch einander, und eben deswegen ist sie weder jenes noch dieses.

Unser Zweck ist eben, in Ansehung dieses Objects Wissenschaft und Empirie wie Seele und Leib zu scheiden, und indem wir in die Wissenschaft nichts aufnehmen, was nicht einer Construction a priori fähig ist, die Empirie von aller Theorie zu entkleiden und ihrer ursprünglichen Nacktheit wiederzugeben.

Der Gegensatz zwischen Empirie und Wissenschaft beruht nun eben darauf, daſs jene ihr Object im *Seyn* als etwas fertiges und zu Stande gebrachtes; die Wissenschaft dagegen das Object im *Werden* und als ein erst zu Stande zu bringendes betrachtet. Da die Wissenschaft von nichts ausgehen kann, was Product d. h. Ding ist, so muſs sie von dem un-

be-

der Empirie treu uns nicht ihre eigenen Urtheile und das in die Natur hineingeschloſsne, den Objecten aufgedrungene für Empirie verkaufen wollten, denn so viele auch davon reden zu können glauben, so gehört doch wohl etwas mehr dazu, als viele sich einbilden, das Geschehene aus der Natur rein herauszusehen, und treu so wie es gesehen worden, wiederzugeben.

bedingten ausgehen; die erste Untersuchung der speculativen Physik ist die über das unbedingte der Naturwissenschaft.

2.

Da diese Untersuchung im Entwurf aus den höchsten Principien geführt wird, so kann das folgende nur als Erläuterung jener Untersuchungen angesehen werden.

Da alles, von dem man sagen kann, daſs es *ist*, bedingter Natur ist, so kann nur das *Seyn selbst* das unbedingte seyn. Aber da das einzelne Seyn als ein bedingtes sich nur als bestimmte Einschränkung der productiven Thätigkeit (des einzigen und letzten Substrats aller Realität) denken läſst, so ist das *Seyn selbst* dieslbe productive Thätigkeit *in ihrer Uneingeschränktheit gedacht.* Für die Naturwissenschaft ist also die Natur ursprünglich nur Productivität, und von dieser als ihrem Princip muſs die Wissenschaft ausgehen.

Insofern wir das Ganze der Objecte nur als den Inbegriff des Seyns kennen, ist uns dieses Ganze eine bloſse *Welt*, d. h. ein bloſses Product. Es wäre freylich unmöglich, in der Naturwissenschaft sich zu einem höhern Begriff als dem des Seyns zu erheben, wenn nicht alles Beharren (was im Begriff des Seyns gedacht wird) täuschend und eigentlich ein continuirliches und gleichförmiges Wiederentstehen wäre.

 In-

Insofern wir das Ganze der Objecte nicht blos als Product, sondern nothwendig zugleich als productiv setzen, erhebt es sich für uns zur *Natur*, und diese *Identität des Products und der Productivität* und nichts anders ist selbst im gemeinen Sprachgebrauch durch den Begriff der Natur bezeichnet.

Die *Natur* als bloſses *Product* (natura naturata) nennen wir Natur als *Object* (auf diese allein geht alle Empirie). Die N*atur als Productivität* (natura naturans) nennen wir *Natur als Subject* (auf diese allein geht alle Theorie).

Da das Object nie unbedingt ist, so muſs etwas schlechthin Nichtobjectives in die Natur gesetzt werden, dieses absolut Nichtobjective ist eben jene ursprüngliche Productivität der Natur. In der gemeinen Ansicht verschwindet sie über dem Product; in der philosophischen verschwindet umgekehrt das Product über der Productivität.

Jene Identität der Productivität und des Products im *ursprünglichen* Begriff der Natur wird ausgedrückt durch die gewöhnlichen Ansichten der Natur als eines Ganzen, das von sich selbst die Ursache zugleich und die Wirkung und in seiner (durch alle Erscheinungen hindurchgehenden) Duplicität wieder identisch ist. Ferner stimmt mit diesem Begriff überein die Identität des Ideellen und Reellen, die im Begriff jedes Naturproducts ge-

dacht

dacht wird, und in Anſehung welcher allein auch die Natur der Kunst entgegen geſetzt werden kann. Denn wenn in der Kunst der Begriff der That, der Entwurf der Ausführung vorangeht, ſo ſind in der Natur vielmehr Begriff und That gleichzeitig und Eins, der Begriff geht unmittelbar in das Product über und läſst ſich nicht von ihm trennen.

Dieſe Identität wird aufgehoben durch die empiriſche Anſicht, welche in der Natur nur die *Wirkung* erblickt, (obgleich wegen der beſtändigen Ausſchweifung der Empirie in das Feld der Wiſſenſchaft ſelbst in der blos empiriſchen Phyſik Maximen gehört werden, die einen Begriff von der Natur als Subject vorausſetzen, wie z. B.: die Natur wählt den kürzeſten Weg; die Natur iſt ſparſam in Urſachen, und verſchwenderiſch in Wirkungen); dieſelbe wird aufgehoben durch die Speculation, welche in der Natur nur die *Urſache* erblickt.

3.

Nur von der Natur als Object kann man ſagen, daſs ſie *iſt*, nicht von der Natur als Subject, denn dieſe iſt das Seyn oder die Productivität ſelbst.

Dieſe abſolute Productivität ſoll in eine empiriſche Natur übergehen. Im Begriff der abſoluten Productivität wird der Begriff einer *ideellen* Unendlichkeit gedacht. Die ideelle Unendlichkeit ſoll zu einer empiriſchen werden.

Aber empirische Unendlichkeit ist ein unendliches Werden. — Jede unendliche Reihe ist nichts als Darstellung einer intellectuellen oder ideellen Unendlichkeit. Die ursprünglich unendliche Reihe (das Ideal aller unendlichen Reihen) ist die, worinn unsre intellectuelle Unendlichkeit sich evolvirt, die *Zeit*. Die Thätigkeit, welche diese Reihe unterhält, ist dieselbe, welche unser Bewuſstseyn unterhält; das Bewuſstseyn aber ist stetig. Die Zeit also, als Evolution jener Thätigkeit kann nicht durch Zusammensetzung erzeugt werden. Da nun alle andern unendlichen Reihen nur Nachahmungen der ursprünglich-unendlichen Reihe, der Zeit, sind, so kann keine unendliche Reihe anders als stetig seyn. Das Hemmende in der ursprünglichen Evolution (ohne welches diese mit unendlicher Geschwindigkeit geschehen müſste), ist nichts anders als die *ursprüngliche Reflexion*; die Nothwendigkeit der Reflexion auf unser Handeln in jedem Moment (die beständige Duplicität in der Identität) ist der geheime Kunstgriff, wodurch unser Daseyn *Dauer* erhält. — Die absolute Continuität existirt also nur für die Anschauung, nicht aber für die *Reflexion*. Anschauung und Reflexion sind sich entgegengesetzt. Die unendliche Reihe ist stetig für die productive *Anschauung*, unterbrochen und zusammengesetzt für die Reflexion. Auf diesem *Widerspruch* zwischen Anschauung und Reflexion beruhen jene Sophismen, womit die Möglichkeit aller Bewegung bestritten wird, und welche

durch

durch die productive Anschauung in jedem Moment gelöst werden. Für die Anschauung z. B. geschieht die Wirkung der Schwerkraft mit vollkommner Continuität; für die Reflexion ruck- und stoſsweise Daher sind alle Gesetze der Mechanik wodurch das, was eigentlich nur Object der productiven Anschauung ist, Object der Reflexion wird, eigentlich nur Gesetze für die Reflexion. — Daher die erdichteten Begriffe der Mechanik; die Zeitatomen, in welchen die Schwerkraft wirkt, das Gesetz, daſs das Moment der Sollicitation unendlich klein ist, weil sonst in endlicher Zeit eine unendliche Geschwindigkeit erzeugt würde u. s. f. Daher endlich, daſs keine unendliche Reihe in der Mathematik wirklich als stetig, sondern nur als ruck- und stoſsweise fortrückend vorgestellt werden kann.

Diese ganze Untersuchung über den Gegensatz zwischen der Reflexion und der Productivität der Anschauung dient nur, um den allgemeinen Satz daraus abzuleiten, daſs in *aller* Productivität und nur in ihr absolute *Continuität* sey, welcher Satz wichtig ist für die Betrachtung der ganzen Natur, da z. B. das Gesetz, daſs in der Natur kein Sprung, daſs eine Continuität der Formen in ihr sey u. s. w. auf die ursprüngliche Productivität der Natur eingeschränkt wird, in welcher allerdings Continuität seyn muſs, während auf dem Standpuncte der Reflexion in der Natur alles *gesondert* und *ohne* Continuität, gleichsam neben einander gestellt, erschei-

nen muſs, daher wir beyden Recht geben müssen, sowohl denen, welche die Continuität in der Natur, z. B. der organischen behaupten, als denen, welche sie läugnen, nach der Verschiedenheit des Standpuncts, auf welchem sich beyde befinden, womit dann zugleich der Gegensatz zwischen dynamischer und atomistischer Physik abgeleitet ist, indem, wie sich bald zeigen wird, beide sich nur dadurch unterscheiden, daſs jene auf dem Standpunct der *Anschauung*, diese auf dem der *Reflexion* steht.

4.

Diese allgemeinen Grundsätze vorausgesetzt können wir sicherer zu unserm Zwecke gelangen und den innern Organismus unsers Systems auseinanderlegen.

a) Im Begriff des Werdens wird der Begriff der Allmäligkeit gedacht. Aber eine absolute Productivität wird empirisch sich darstellen als ein Werden mit unendlicher Geschwindigkeit, wodurch für die Anschauung nichts reelles entsteht.

(Da die Natur als unendliche Productivität eigentlich als in unendlicher Evolution begriffen gedacht werden muſs, so ist das Bestehen, das Ruhen der Naturproducte (der organischen z. B.) nicht als ein absolutes Ruhen, sondern nur als eine Evolution mit unendlichkleiner Geschwindigkeit oder mit unendlicher Tardität vorzustellen. Aber bis jetzt ist nicht einmal die Evolution mit endlicher geschweige

denn

denn mit unendlichkleiner Geſchwindigkeit conſtruirt).

b) Daſs die Evolution der Natur mit endlicher Geſchwindigkeit geschehe und so Object der Anschauung werde, ist nicht denkbar ohne ein ursprüngliches Gehemmtseyn der Productivität.

c) Aber ist die Natur absolute Productivität, so kann der Grund dieses Gehemmtseyns nicht *auſser* ihr liegen. Die Natur ist ursprünglich *nur* Productivität, es kann also in dieser Productivität nichts bestimmtes seyn, (denn alle Bestimmung ist Negation), also kann es auch durch sie nicht zu Producten kommen. — Soll es zu Producten kommen, so muſs die Productivität aus einer unbestimmten eine bestimmte, d. h. sie muſs *als reine* Productivität aufgehoben werden. Läge nun der Bestimmungsgrund der Productivität auſser der Natur, so wäre die Natur nicht ursprünglich absolute Productivität. — Es soll allerdings in die Natur Bestimmtheit d. h. Negativität kommen, aber diese Negativität muſs von einem höhern Standpunkte angesehen wieder Positivität seyn.

d) Aber fällt der Grund jenes Gehemmtseyns *in die Natur selbst*, so hört die Natur auf, *reine Identität* zu seyn. (Die Natur, insofern sie *nur* Productivität ist, ist reine Identität, und es läſst sich in ihr schlechterdings nichts unterscheiden.

Soll

Soll in ihr etwas unterschieden werden, so muſs in ihr die Identität aufgehoben werden, die Natur muſs nicht Identität sondern Duplicität seyn.

Die Natur muſs ursprünglich sich selbst Object werden, diese Verwandlung des *reinen Subjects* in ein *Selbst - Object* ist ohne ursprüngliche Entzweyung in der Natur selbst undenkbar.

Diese Duplicität läſst sich also nicht weiter physikalisch ableiten, denn als Bedingung aller Natur überhaupt, ist sie Princip aller physikalischen Erklärung, und alle physikalische Erklärung kann nur darauf gehen, alle Gegensätze, die in der Natur erscheinen, auf jenen ursprünglichen Gegensatz im Innern der Natur, *der selbst nicht mehr erscheint*, zurückzuführen. — Warum ist kein ursprüngliches Phänomen der Natur ohne jene Dualität, wenn nicht in der Natur ins unendliche fort alles sich wechselseitig Subject und Object, und die Natur ursprünglich schon Product und productiv zugleich ist. —

c) Ist die Natur ursprünglich Duplicität, so müssen schon in der ursprünglichen Productivität der Natur entgegengesetzte Tendenzen liegen (Der positiven Tendenz muſs eine andere, die gleichsam antiproductiv, die Production hemmend ist, entgegengesetzt werden; nicht als die verneinende, sondern als die negative, die reell entgegengesetzte der ersten). Nur dann ist in der Natur des Begränztseyns unerachtet keine Passivität, wenn auch das

Be-

Begränzende wieder positiv und ihre ursprüngliche Duplicität ein Widerstreit reell entgegengesetzter Tendenzen ist.

f) Damit es zum Product komme, müssen diese entgegengesetzten Tendenzen zusammentreffen. Aber da sie als *gleich* gesetzt werden, (denn es ist kein Grund, sie als ungleich zu setzen), so werden sie, wo sie zusammentreffen, sich wechselseitig an einander vernichten, das Product ist also $= 0$, und es kommt abermals nicht zum Product.

Dieser unvermeidliche obgleich bisher eben nicht sehr bemerkte Widerspruch; (nämlich, daſs das Product nur durch die Concurrenz entgegengesetzter Tendenzen entstehen kann, diese entgegengesetzten Tendenzen aber sich wechselseitig vernichten), ist nur auf folgende Art auflöſsbar:

Es ist schlechterdings kein *Bestehen* eines Products denkbar, *ohne ein beständiges Reproducirtwerden.* Das Product muſs gedacht werden *als in jedem Moment vernichtet*, und *in jedem Moment neu reproducirt.* Wir sehen nicht eigentlich das Bestehen des Products, sondern nur das beständige Reproducirtwerden.

(Es ist ohne Zweifel sehr begreiflich, daſs die Reihe $1 - 1 + 1 \ldots\ldots$ *unendlich* gedacht weder $= 1$ noch $= 0$ ist. Aber tiefer liegt der Grund warum diese Reihe unendlich gedacht $= \frac{1}{2}$ ist. Es ist Eine abso-

lute

lute Gröſse(= 1) die in dieser Reihe, immer vernichtet, immer wiederkehrt, und durch dieses Wiederkehren nicht sich selbst, aber doch das Mittlere zwischen sich selbst und dem Nichts producirt — Die Natur als Object ist das in einer solchen unendlichen Reihe zu Stande kommende und = einem Bruch der ursprünglichen Einheit, wozu die nie aufgehobene Duplicität den Zähler abgiebt).

g) Ist das Bestehen des Products ein beständiges Reproducirtwerden, so ist auch alles *Beharren* nur in der Natur als *Object*, in der Natur als *Subject* ist nur unendliche *Thätigkeit*.

Das Product ist ursprünglich nichts als ein bloſser Punkt, bloſse Gränze, erst indem die Natur gegen diesen Punkt ankämpft, wird er zur erfüllten Sphäre, zum Product gleichsam erhoben. (Man denke sich einen Strom, derselbe ist *reine Identität*, wo er einem Widerstand begegnet, bildet sich ein Wirbel, dieser Wirbel ist nichts Feststehendes, sondern in jedem Augenblick Verschwindendes, in jedem Augenblick wieder Entstehendes. — In der Natur ist ursprünglich nichts zu unterscheiden; noch sind gleichsam alle Producte aufgelöst und unsichtbar in der allgemeinen Productivität. Erst wenn die Hemmungspunkte gegeben sind, werden sie allmählig abgesetzt, und treten aus der allgemeinen Identität hervor. — An jedem solchem Punkt bricht sich der Strom (die Productivität wird vernich-

tet),

tet), aber in jedem Moment kommt eine neue Welle, welche die Sphäre erfüllt).

Die Naturphilosophie hat nicht das Productive der Natur zu erklären, denn wenn sie dieses nicht ursprünglich in die Natur setzt, so wird sie es nie in die Natur bringen. Zu erklären hat sie das Permanente. Aber *daſs* etwas in der Natur permanent werde, ist selbst nur aus jenem Ankämpfen der Natur *gegen alle Permanenz* erklärbar. Die Producte würden als bloſse Punkte erscheinen, wenn die Natur nicht durch ihr Andringen selbst ihnen Umfang und Tiefe gebe, und die Producte selbst würden nur einen Moment dauren, wenn die Natur nicht in jedem Moment gegen sie andränge.

h) Jenes Scheinproduct, das in jedem Moment reproducirt wird, kann nicht ein wirklich unendliches Product seyn, denn sonst würde die Productivität sich in ihm wirklich erschöpfen; gleichwohl kann es auch kein endliches Product seyn, denn es ist die Kraft der ganzen Natur, die sich darein ergieſst. Es müſste also endlich und unendlich zugleich seyn, es müſste nur scheinbar endlich aber in unendlicher *Entwicklung* seyn.

Der Punct, wo dieses Product ursprünglich hinfällt, ist der allgemeine Hemmungspunct der Natur, der Punct, von wo aus alle Evolution der Natur beginnt. Aber dieser Punct liegt in der Natur, so wie sie evolvirt ist, nicht da oder dort, sondern überall, wo ein Product ist.

Jenes Product ist ein endliches, aber da die unendliche Productivität der Natur in ihm sich concentrirt, muſs es den Trieb zur unendlichen Entwickelung haben. — Und so gelangten wir allmählig und durch alle bisherigen Zwischenglieder zur Construction jenes unendlichen Werdens, der empirischen Darstellung einer ideellen Unendlichkeit.

Wir erblicken in dem, was man Natur nennt (d. h. in dieser Sammlung einzelner Objecte) nicht das Urproduct selbst sondern seine Evolution, (daher der Hemmungspunct nicht *einer* bleiben kann). — Wodurch diese *Evolution* wieder absolut gehemmt ist, was geschehen muſs, wenn es zu einem fixirten Product kommen soll, ist noch nicht erklärt. —

Aber durch jenes Product evolvirt sich eine ursprüngliche Unendlichkeit, diese Unendlichkeit kann nie abnehmen. Die Gröſse, welche in einer unendlichen Reihe sich evolvirt, ist in jedem Punct der Linie noch unendlich, also wird die Natur in jedem Punct der Evolution noch unendlich seyn.

Es ist nur Ein ursprünglicher Hemmungspunct der Productivität, aber es können unzählige Hemmungs-

mungs-

mungspuncte der *Evolution* gedacht werden. Jeder solcher Punct ist uns durch ein Product bezeichnet, aber in jedem Punct der Evolution ist die Natur noch unendlich, also ist die Natur in jedem Product noch unendlich, und in jedem liegt der Keim eines Universums. *)

(Wodurch der unendliche Trieb im Product gehemmt, ist noch unbeantwortet. Jene ursprüngliche Hemmung in der *Productivität* der Natur, erklärt nur, warum die Evolution mit endlicher Geschwindigkeit, nicht aber, warum sie mit unendlichkleiner geschieht).

i) Das Product evolvirt sich in's unendliche. In dieser Evolution kann also nichts vorkommen, was nicht noch Product (Synthesis) wäre; und was nicht in neue Factoren zerfallen könnte, deren jeder wieder seineFactoren hat.

Selbst durch eine in's unendliche fortgesetzte Analysis also könnte man in der Natur auf nichts kommen, was absolut einfach wäre.

k)

*) Ein Reisender nach Italien macht die Bemerkung, daſs an dem groſsen Obelisk zu Rom die ganze Weltgeschichte sich demonstriren läſst; — so an jedem Naturproduct. Jeder Mineralkörper ist ein Fragment der Geschichtsbücher der Erde. Aber was ist die Erde? — Ihre Geschichte ist verflochten in die Geschichte der ganzen Natur, und so geht vom Fossil durch die ganze anorgische und organische Natur herauf bis zur Geschichte des Universums — Eine Kette.

k) *Denkt* man sich aber die Evolution als vollendet, (obgleich sie *nie* vollendet seyn kann), so könnte die Evolution nicht stillestehen bey etwas, das noch Product ist, sondern nur bey dem rein *productiven.*

Es entsteht die Frage, ob ein Letztes der Art, das nicht mehr Substrat, sondern Ursache alles Substrats, nicht mehr Product, sondern absolut productiv ist, in der Erfahrung — nicht vorkomme, denn dies ist undenkbar, sondern zum wenigsten sich nachweisen lasse?

l) Da es den Character des unbedingten trägt, müſste es sich darstellen als etwas, das, obgleich selbst nicht im Raum, doch Princip aller Raumerfüllung ist. (S. den Entwurf S. 15.)

Was den Raum *erfüllt*, ist nicht die Materie, denn die Materie ist der erfüllte Raum selbst. Was also den Raum erfüllt, kann nicht Materie seyn. Nur was ist, ist im Raum, nicht das *Seyn selbst.*

Es ist von selbst klar, daſs von dem, was nicht im Raum *ist*, auch keine positive äuſsere Anschauung möglich ist. Es müſste also wenigstens *negativ* darstellbar seyn. Dies geschieht auf folgende Art.

Was im Raum ist, ist als solches mechanisch und chemisch zerstörbar. Was weder mechanisch noch chemisch zerstörbar ist, müſste also *jenseits* des Raumes liegen. Etwas der Art aber ist nur der letzte Grund alles

aller *Qualität*, denn obgleich eine Qualität durch die andere ausgelöscht werden kann, so geschieht es doch nur in einem dritten Product C, zu dessen Bildung und Unterhaltung A und B, (die entgegengesetzten Factoren von C) fortwirken müssen.

Aber dieses unzerstörbare, was nur als *reine Intensität* denkbar ist, ist als Ursache alles Substrats zugleich das Princip aller Theilbarkeit in's unendliche. (Ein Körper ins unendliche getheilt, erfüllt mit seinem kleinsten Theil noch in denselbem Grade den Raum).

Was also rein productiv ist, ohne *Product* zu seyn, ist nur der letzte Grund der *Qualität*. Aber jede Qualität ist eine bestimmte, die Productivität aber ursprünglich unbestimmt. In den Qualitäten erscheint also die Productivität schon als gehemmt, und da sie in ihnen überhaupt am ursprünglichsten erscheint, erscheint sie in ihnen *am ursprünglichsten gehemmt*.

Hier ist der Punct, wo unsere Vorstellungsart von den Vorstellungsarten der insgemein so genannten dynamischen Physik sich trennt.

Unsere Behauptung ist kurz gesagt diese: Wäre die unendliche Evolution der Natur *vollendet*, (was unmöglich ist), so würde sie zerfallen in ur-

sprüngliche und einfache *Actionen*; oder wenn es erlaubt ist, so sich auszudrücken, in einfache Productivitäten. Unsere Behauptung ist also nicht: Es *gebe* in der Natur solche einfache Actionen, sondern nur sie seyen die *ideellen* Erklärungsgründe der Qualität; diese Entelechien lassen sich nicht wirklich aufzeigen, sie *existiren* nicht. Zu beweisen ist also hier nicht mehr, als behauptet wird, nämlich daſs solche ursprüngliche Productivitäten *gedacht* werden müssen als Erklärungsgründe aller Qualität. Dieser Beweis ist folgender:

Daſs nichts, was im Raume *ist* d. h. daſs überhaupt nichts mechanisch einfach sey, bedarf keines Beweises. Was also wahrhaft einfach ist, kann nicht im Raum sondern muſs jenseits des Raumes gedacht werden. Aber jenseits des Raums gedacht wird nur die *reine Intensität.* Dieser Begriff der reinen Intensität wird ausgedrückt durch den Begriff der Action. — Nicht das Product dieser Action ist einfach, wohl aber die *Action selbst* abstrahirt vom Product, und diese muſs einfach seyn, damit das Product ins unendliche theilbar sey. Denn wenn auch die Theile dem Verschwinden nahe sind, muſs die Intensität noch bleiben. Und diese reine Intensität ist das, was selbst bey der unendlichen Theilung das Substrat erhält.

Wenn also Atomistik die Behauptung ist, welche etwas Einfaches als ideellen Erklärungsgrund der Qualität behauptet, so ist unsere Philosophie

Atomiſtik. Aber da ſie das Einfache in etwas ſetzt, das nur productiv iſt, ohne Product zu ſeyn, ſo iſt ſie *dynamiſche Atomiſtik.*

So viel iſt klar, daſs wenn man ein abſolutes Zertrennen der Natur in ihre Factoren annimmt, das letzte, was übrig bleibt, etwas ſeyn muſs, was allem Zertrennen abſolut widerſteht, d. h. das Einfache. Aber das Einfache läſst ſich nur dynamiſch denken, und als ſolches iſt es *gar nicht im Raume,* es iſt alſo auch keine Anſchauung davon möglich als durch ſein *Product.* Es iſt für daſſelbe auch kein Maaſs gegeben, als ſein Product. Denn rein gedacht iſt es der bloſse *Anſatz* zum Product, (wie der Punkt nur Anſatz zur Linie iſt), mit einem Wort reine Entelechie. Aber was nicht an ſich ſelbſt, ſondern nur in ſeinem Producte erkannt wird, wird ſchlechthin *empiriſch* erkannt. Muſs alſo jede urſprüngliche Qualität *als* Qualität, (nicht etwa als Subſtrat, dem die Qualität bloſs inhärirt) gedacht werden als reine Intenſität, reine *Action,* ſo ſind Qualitäten überhaupt nur das abſolut empiriſche unſerer Naturkenntniſs, wovon keine Conſtruction möglich iſt, und in Anſehung welcher der Naturphiloſophie nichts übrig bleibt, als der Beweis, daſs ſie die abſolute Gränze ihrer Conſtruction ſind.

Die Frage nach dem Grund der Qualität ſetzt die Evolution der Natur als vollendet, d. h. ſie ſetzt etwas bloſs gedachtes voraus, und kann daher auch nur durch einen ideellen Erklärungsgrund be-

antwortet werden. Jene Frage nimmt den Standpunkt der Reflexion (auf das Product), da die ächte Dynamik immer auf dem Standpunkt der *Anschauung* bleibt. —

(Es muſs aber hier sogleich bemerkt werden, daſs wenn der Erklärungsgrund der Qualität als ein *ideeller* vorgestellt wird, nur von der Erklärung der Qualität, in so fern sie *absolut* gedacht wird, die Rede ist. Es ist nicht die Rede von der Qualität, insofern sie z. B. im dynamischen Processe sich zeigt. Für die Qualität, insofern sie relativ ist, giebt es allerdings einen Erklärungs- und Bestimmungsgrund; die Qualität ist dann bestimmt durch die entgegengesetzte, mit der sie in Conflict gesetzt ist, und diese Entgegensetzung ist selbst wieder bestimmt durch eine höhere Entgegensetzung, und so ins unendliche zurück; so, daſs, wenn jene allgemeine Organisation sich auflösen könnte, auch alle Materie in dynamische Unthätigkeit, d. h. absoluten Mangel der Qualität zurücksinken würde. (Die Qualität ist eine höhere Potenz der Materie, zu der sie sich selbst wechselseitig erhebt). Es wird in der Folge bewiesen, daſs der dynamische Proceſs ein begränzter sey für jede einzelne Sphäre, weil nur dadurch feste Beziehungspunkte für die Qualitätsbestimmung entstehen. Jene Begränzung des dynamischen Processes, d. h. die eigentliche Qualitäts-*Bestimmung* geschieht durch keine andere Kraft, als durch welche die Evolution der Natur überhaupt schlecht-

schlechthin begränzt wird, und dieses *negative* ist das einzige in den Dingen unzerlegbare durch nichts überwältigte. — Die absolute Relativität aller Qualität läſst sich aus dem electrischen Verhältniſs der Körper beweisen, da derselbe Körper, welcher mit jenem positiv, mit diesem negativ ist, und umgekehrt. Nun möchte es aber künftig wohl bey dem Satz (welcher auch schon im Entwurf liegt) bleiben: *Alle Qualität ist Electricität*, und umgekehrt *die Electricität eines Körpers ist auch seine Qualität* (denn alle Qualitätsdifferenz ist gleich der Electricitätsdifferenz und alle Qualität ist reducibel auf Electricität.) — Alles, was für uns sensibel ist, (sensibel im engern Sinne des Worts, wie Farben, Geschmack u. s. w.) ist ohne Zweifel für uns sensibel nur *durch* Electricität, und das einzig *unmittelbar* sensible möchte wohl die Electricität seyn *), worauf schon die allgemeine Dualität jedes Sinnes (Entw. S. 185.) führt, da in der Natur eigentlich nur Eine Dualität ist. Im Galvanismus reducirt die Sensibilität als Reagens alle Qualität der Körper, für welche sie Reagens ist, auf Eine ursprüngliche Differenz. Alle Körper, die in einer Kette überhaupt den Geschmacks- oder den Gesichts-Sinn afficiren,

*) *Volta* fragt schon aus Gelegenheit der Sinnesaffection durch Galvanismus: „Könnte das electrische Fluidum nicht die unmittelbare Ursache eines jeden Geschmacks seyn? Könnte es nicht die Ursache der Sensation aller andern Sinne seyn?“

ihre Differenz sey sonst noch so groſs, sind alle entweder alcalisch, oder sauer, erregen negativen oder positiven Blitz und hier immer erscheinen sie in einer höhern, als der *bloſs* chemischen Potenz thätig.

Die Qualität *absolut* gedacht ist inconstructibel, weil Qualität überhaupt nichts absolutes ist, und es uberhaupt keine andere Qualität giebt, als die, welche Körper wechselseitig, in Bezug auf einander zeigen, und alle Qualität etwas ist, vermöge dessen der Körper gleichsam *über sich selbst gehoben wird.*

Alle bisher unternommene Construction der Qualität reducirt sich auf die beyden Versuche: Qualitäten durch *Figuren* auszudrücken, also für jede ursprüngliche Qualität eine eigenthümliche Figur in der Natur anzunehmen, oder aber die Qualität durch *analytische Formeln* (wo Attractiv - und Repulsiv - Kraft die negativen und positiven Gröſsen dazu geben) auszudrücken. Wegen der Nichtigkeit auch dieses Versuchs kann man sich am kürzesten auf die Leerheit der ihm gemäſsen Erklärungen berufen. Daher wir uns hier auf die einzige Anmerkung einschränken, daſs durch die Construction aller Materie aus den beyden Grundkräften zwar verschiedene Dichtigkeitsgrade, nimmermehr aber verschiedene Qualitäten *als* Qualitäten construirt werden, denn obgleich alle dynamischen (qualitativen) Veränderungen auf ihrer tiefsten Stuffe als Veränderungen der Grundkräfte erscheinen, so erblicken wir auf

auf jener Stuffe doch nur das Product des Processes, nicht den *Proceſs selbst*, und jene Veränderungen sind *das zu Erklärende*, der Erklärungsgrund also muſs ohne Zweifel in etwas höherm gesucht werden). —

Es ist nur ein ideeller Erklärungsgrund der Qualität möglich, weil dieser Erklärungsgrund selbst etwas bloſs ideelles voraussetzt. Wer nach dem letzten Grund der Qualität fragt, setzt sich in den Anfangspunkt der Natur zurück. Aber wo ist dieser Anfangspunkt, und besteht nicht alle Qualität eben darinn, daſs die Materie durch die allgemeine Verkettung verhindert wird, in ihre Ursprünglichkeit zurückzukehren?

Von jenem Punkte aus, wo Reflexion und Anschauung sich trennen, welche Trennung aber selbst nur unter Voraussetzung der vollendeten Evolution möglich ist, trennt sich die Physik in die beyden entgegengesetzten Richtungen, in welche sich die beyden Systeme, das atomistische und das dynamische getheilt haben.

Das *dynamische* System *läugnet* die absolute Evolution der Natur, und geht von der Natur als Synthesis (= der Natur als Subject) zu der Natur als Evolution (= der Natur als Object), das *atomistische* System geht von der Evolution als dem ursprünglichen zu der Natur als Synthesis; jenes vom Standpunkt der Anschauung zu dem der Reflexion, dieses vom Standpunkt der Reflexion zu dem der Anschauung.

Beyde Richtungen sind gleich möglich. Ist nur die Analysis richtig, so muſs sich durch die Analysis wieder die Synthesis, so wie durch die Synthesis auch wieder die Analysis finden lassen. Aber ob die Analysis richtig ist, erkennt man nur daran, daſs man von ihr wieder auf die Synthesis kommt. Die Synthesis ist und bleibt also das absolut vorausgesetzte.

Die Aufgaben des einen Systems kehren sich in dem andern gerade um; was der atomistischen Physik Ursache der *Zusammensetzung* der Natur ist, ist der dynamischen das *Hemmende der Evolution.* Jene erklärt die Zusammensetzung der Natur durch Cohäsionskraft, wodurch doch niemals wahre Continuität in sie kommt; diese erklärt umgekehrt die Cohäsion durch die Continuität der Evolution. (Alle Continuität ist ursprünglich nur in der Productivität.)

Beyde Systeme gehen von etwas bloſs Ideellen aus. Die absolute Synthesis ist eben so gut bloſs *ideell* als die absolute Analysis. Das Reelle findet sich erst in der Natur als *Product*, aber die Natur, weder als absolute Involution noch als absolute Evolution gedacht, ist das *Product*; das Product ist das zwischen beyden Extremen Begriffene.

Die erste Aufgabe für beyde Systeme ist, das Product d. h. das worinn jene Entgegengesetzten reell werden, zu construiren. Beyde rechnen mit bloſs *ideellen Gröſsen*, so lange das Product nicht construirt ist; die *Richtungen* nur, in welchen sie dazu

ge-

gelangen, sind sich entgegengesetzt. Beyde Systeme haben, sofern sie bloſs mit ideellen Factoren zu thun haben, gleichen Werth, und eines ist die Probe des andern. — Was in den Tiefen der productiven Natur verborgen ist, muſs in der Natur als Natur als Product widerstrahlen, und so muſs das atomistische System der beständige Reflex des dynamischen seyn. Es ist in dem Entwurf absichtlich von beyden Richtungen die der atomistischen Physik gewählt worden. Es wird zum Verständniſs unsrer Wissenschaft nicht wenig beytragen, wenn wir, was dort im *Product* gezeigt worden ist, hier in der *Productivität* aufzeigen.

---

m) *In der reinen Productivität der Natur ist schlechterdings nichts unterscheidbares jenseits der Entzweiung; nur die in sich selbst entzweite Productivität giebt das Product.*

Da die absolute Productivität nur auf das Produciren an sich, nicht auf das Produciren eines Bestimmten geht, so wird die Tendenz der Natur, vermöge welcher es in ihr zum Product kömmt, die *negative* der Productivität seyn.

So wenig in der Natur, insofern sie reell ist, Productivität ohne Product seyn kann, so wenig

Pro-

Product ohne Productivität. Die Natur kann beiden Extremen nur sich annähern, und es muſs aufgezeigt werden, *daſs* sie beyden sich annähert.

α) *Die reine Productivität geht ursprünglich auf Gestaltlosigkeit.*

Wo die Natur in Gestaltlosigkeit sich verliert, erschöpft sich die Productivität in ihr. (Dieſs ist es, was man durch das Latentwerden ausdrückt). — Umgekehrt, wo die Gestalt überwindet, wo also die Productivität *begränzt* wird, tritt die Productivität hervor; sie erscheint nicht etwa als (darstellbares) Product, sondern *als* Productivität, obgleich ins Product übergehende, wie in den Erscheinungen der Wärme. (Der Begriff imponderabler Materien ist nur ein *symbolischer* Begriff).

β) *Geht die Productivität auf Gestaltlosigkeit, so ist sie, objectiv angesehen, das absolut Gestaltlose.*

(Man hat die Kühnheit des atomistischen Systems nur wenig begriffen. — Die in ihm herrschende Idee eines absolut formlosen, nirgends als bestimmte Materie darstellbaren, ist nichts anders als Symbol der, der Productivität sich annähernden, Natur. — Je näher der Productivität, desto näher der Gestaltlosigkeit.

γ) *Die Productivität erscheint als Productivität nur wo ihr Gränzen gesetzt werden.*

Was

Was überall und in allem iſt, iſt ebendeſswegen nirgends. — Fixirt wird die Productivität nur durch die Begränzung. — Die *Electricität exiſtirt* erſt in dem Moment, wo die Gränzen gegeben ſind, und es iſt eine Armſeligkeit der Vorſtellungsart, in ihren Phänomenen etwas anders als Phänomene der (begränzten) Productivität zu ſuchen. — Die Bedingung des *Lichts*, iſt ein Gegenſatz im electriſchen und galvaniſchen, wie im chemiſchen Proceſs, und ſelbſt das Licht, das ohne unſer Zuthun uns kommt, (das Phänomen der von der Sonne ringsum ausgeübten Productivität) ſetzt jenen Gegenſatz voraus. *)

δ) *Nur die begränzte Productivität giebt den Anſatz zum Product.* (Die Erklärung des Products muſs mit dem Entſtehen des feſten Puncts anfangen, wo der Anſatz beginnt. — *Die Bedingung aller Geſtaltung iſt Dualität.* (Dieſs iſt der tiefere Sinn in Kant's Conſtruction der Materie aus entgegengeſetzten Kräften).

Die

*) Es iſt den vorhandnen *Experimenten* nach wenigſtens nicht unmöglich, Licht- und Electricitätserſcheinungen als Eines anzuſehen, da im prismatiſchen Bild die Farben als einander entgegengeſetzt, und das in der Regel in die Mitte fallende weiſse Licht als der Indifferenzpunct wenigſtens betrachtet werden *kann*: und der *Analogie* nach wird man eben *dieſe* Conſtruction der Lichterſcheinungen für die ächte zu halten verſucht.

Die electrischen Erscheinungen sind das allgemeine Schema für die Construction der Materie überhaupt.

c) *In der Natur kann es weder zur reinen Productivität noch zum reinen Product kommen.*

Jene ist absolute Negation alles Products, dieses Negation aller Productivität.

(Annäherung zu jener ist das absolut Decomponible, zu diesem das absolut Indecomponible der Atomistik. Jenes kann nicht gedacht werden ohne zugleich das absolut Incomponible, dieses nicht, ohne zugleich das absolut Componible zu seyn).

Die Natur wird also ursprünglich das Mittlere aus beyden seyn, und so gelangen wir zum Begriff *einer auf dem Uebergang in's Product begriffnen Productivität, oder eines Products, das ins unendliche productiv ist.* — Wir halten uns an die letztere Bestimmung.

Der Begriff des Products (des fixirten) und des Productiven (des freien) ist sich entgegengesezt. — Da das von uns postulirte schon Product ist, so kann es, wenn es productiv ist, nur auf *bestimmte Art* productiv seyn. Aber bestimmte Productivität ist (active) *Gestaltung*. Jenes dritte müſste also *im Zustand der Gestaltung seyn.*

Aber das Product soll in's unendliche productiv seyn, (jener Uebergang soll nie absolut geschehen);

hen); es wird also zwar in jedem Moment auf bestimmte Art productiv seyn, die Productivität wird bleiben, nicht aber das Product.

(Es könnte die Frage entstehen, wie hier nur überhaupt ein Uebergang von Gestalt in Gestalt möglich sey, wenn *keine* Gestalt fixirt ist. Allein daſs es zu *momentanen* Gestalten komme, ist schon dadurch möglich gemacht, daſs die Evolution nicht mit unendlicher Geschwindigkeit geschehen kann, wo also allerdings für jeden Moment wenigstens die Gestalt eine bestimmte ist.)

Das Product wird erscheinen, als *in unendlicher Metamorphose* begriffen.

(Auf dem Standpunkt der Reflexion als beständig auf dem Sprung vom Flüssigen ins Feste, ohne doch, je die gesuchte Gestalt zu treffen. — Organisationen, die nicht im gröbern Element leben, leben wenigstens auf dem tiefen Grund des Luftmeers — viele gehen durch Metamorphosen aus dem Einen Element ins andre über, und was scheint das Thier, dessen Lebensfunctionen fast alle in Contractionen bestehen anders zu seyn, als ein solcher Sprung?)

Die Metamorphose wird nicht *regellos* geschehen können. Denn sie muſs innerhalb des ursprünglichen

lichen Gegensatzes bleiben und ist dadurch in Gränzen eingeschlossen. *)

(Diese Regelmäſsigkeit wird sich durch nichts anders, als eine innere Verwandtschaft der Gestalten ausdrücken, welche Verwandschaft wieder nicht denkbar ist ohne einen *Grundtypus*, der allen zu Grunde liegt — und den sie unter mannichfaltigen Abweichungen zwar, aber doch alle ausdrücken.)

Aber auch mit einem solchen Product haben wir nicht was wir suchten, ein Product das, in's unendliche productiv, *dasselbe* bleibt. Daſs das Product dasselbe bleibt, scheint undenkbar, weil es ohne absolutes Hemmen, Aufheben der Productivität nicht denkbar ist. — Das Product müſste gehemmt werden, wie die Productivität gehemmt wurde; denn es ist immer noch productiv; gehemmt durch *Entzweiung* und daraus resultirende Begränzung. Aber es müſste zugleich erklärt werden, wie das productive Product auf einzelnen Bildungsstuffen gehemmt werden könne, ohne daſs es aufhöre productiv zu seyn, oder *wie durch die Entzweiung selbst die Fortdauer der Productivität gesichert seye?*

Wir

*) Daher, wo derGegensatz aufgehoben oder verrückt wird, die Metamorphose unregelmäſsig wird. — Denn was ist auch Krankheit, als Metamorphose?

Wir haben den Leser auf dieſem Wege bis zur Aufgabe des 4ten Abſchnitts des Entwurfs geführt, und überlaſſen ihm, die Auflöſung nebſt den Folgeſätzen die ſie herbeyführt, dort ſelbſt zu ſuchen. — Wir ſuchen vorher noch anzudeuten, wie das abgeleitete Product vom Standpunct der *Reflexion* aus erſcheinen müſſe?

Das Product iſt die Syntheſis, in welcher die entgegengeſezten Extreme ſich berühren, die durch das abſolut Decomponible auf der einen, und das Indecomponible auf der andern Seite bezeichnet ſind. — Wie in die von ihm vorausgeſetzte abſolute Discontinuität Continuität komme, verſucht der Atomiſtiker durch Cohaeſions-, plaſtiſche Kraft u. ſ. w. zu erklären. Vergebens, denn *Continuität* iſt nur die Productivität ſelbſt.

Die Mannichfaltigkeit der Geſtalten, welche jenes Product in der Metamorphoſe annimmt, wurde erklärt durch die Verſchiedenheit der Entwicklungsſtuffen, ſo daſs mit jeder Entwicklungsſtuffe eine eigenthümliche Geſtalt parallel geht. — Der Atomiſtiker ſetzt in die Natur gewiſſe Grundgeſtalten, und da in ihr alles nach Geſtalt ſtrebt, und alles, was nur ſich geſtaltet, auch ſeine *eigenthümliche* Geſtalt hat, ſo müſſen die Grundgeſtalten, aber freylich nur als *angedeutet* in der Natur, nicht als *actu* vorhanden, zugegeben werden.

Auf dem Standpunct der Reflexion muſs das Werden jenes Products erſcheinen als ein beſtändi-

ges Streben der urſprünglichen Actionen nach Production einer beſtimmten Geſtalt, und beſtändige Wiedervernichtung jener Geſtalten.

So würde das Product nicht Product einer einfachen Tendenz ſeyn — es wäre nur ſichtbarer Ausdruck einer innern Proportion, eines innern Gleichgewichts der urſprünglichen Actionen, welche ſich wechſelſeitig weder auf abſolute Geſtaltloſigkeit reduciren, noch auch wegen des allgemeinen Conflicts eine beſtimmte und fixirte Geſtalt produciren laſſen.

Bis hieher, (ſo lange wir bloſs mit ideellen Factoren zu thun hatten), waren entgegengeſetzte Richtungen der Unterſuchung möglich, von jetzt an, da wir ein reelles Product in ſeinen Entwicklungen zu verfolgen haben, giebt es nur Eine Richtung.

m) Durch die unvermeidliche Trennung der Productivität in entgegengeſetzte Richtungen auf jeder einzelnen Entwicklungsſtuffe wird das Product ſelbſt in *einzelne Producte* getrennt, durch welche aber ebendeſswegen nur verſchiedne Entwicklungsſtuffen bezeichnet ſind.

Daſs dieſs ſo ſeye, läſst ſich *entweder* in den Producten ſelbſt aufzeigen, welches geſchieht, wenn man ſie in Anſehung ihrer Geſtaltung unter einander vergleicht, und eine Continuität der Bildung aufſucht, welche Idee, weil Continuität nie in den *Producten* (für die Reflexion), ſondern immer

mer nur in der *Productivität* ist, sich nicht vollkommen realisiren läſst.

Um die Continuität in der Productivität zu finden muſs die Stuffenfolge jenes *Uebergangs der Productivität in's Product* genauer aufgestellt werden, als bisher geschehen ist. — Dadurch daſs die Productivität *begränzt* wird (S. oben) wird vorerst nur der Ansatz zum Product, nur der feste Punct für die Productivität überhaupt gegeben. — Es muſs gezeigt werden, *wie* die Productivität allmählig sich materialisirt, und in immer fixirtere Producte sich verwandelt, welches dann eine *dynamische Stuffenfolge in der Natur* geben würde, und was auch der eigentliche Gegenstand der Grundaufgabe des ganzen Systems ist.

(Zum voraus mag folgendes als Erläuterung dienen. — Es wird vorerst eine Entzweiung der Productivität gefodert, die Ursache, wodurch diese Entzweiung bewirkt wird, bleibt vorerst ganz aus der Untersuchung. — Durch die Entzweiung ist vielleicht ein Wechsel von Contraction und Expansion bedingt. Dieser Wechsel ist nicht etwas in der Materie, sondern *die Materie selbst*, und die erste Stuffe der in's Product übergehenden Productivität. — Zum *Product* kann es nicht kommen als durch Stillstand jenes Wechsels, durch ein *drittes* also, was jenen Wechsel selbst *fixirt*, und so wäre die Materie auf der tiefsten Stuffe — (in der *ersten* Potenz) — angeschaut, jener Wechsel in Ruhe oder im

Gleichgewicht angeschaut, ſo wie umgekehrt wieder durch Aufhebung jenes dritten die Materie zur höhern Potenz erhoben werden könnte. — Nun wär' es ja möglich, daſs jene ſo eben abgeleiteten Producte auf *ganz verschiednen Stuffen* der Materialität, oder *jenes Ueberganges* ſtünden, oder daſs dieſe verſchiednen Stuffen in dem Einen ſich mehr oder weniger *unterſcheiden* lieſsen, als in dem andern — es wäre alſo dadurch eine *dynamiſche Stuffenfolge jener Producte* wirklich aufzuzeigen).

η) Bey der *Auflöſung* der Aufgabe ſelbſt bleiben wir vorerſt, unbekannt wohin ſie uns führe, in der bisher genommenen Richtung.

Es ſind einzelne (individuelle) Producte in die Natur gebracht; aber in dieſen Producten ſoll ſich immer noch die Productivität, *als* Productivität, unterſcheiden laſſen. Die Productivität ſoll noch nicht abſolut übergegangen ſeyn in's Product. Das Beſtehen des Products ſoll eine beſtändige Selbſtreproduction ſeyn.

Es entſteht die Aufgabe, wodurch jenes abſolute Uebergehen — Erſchöpfen der Productivität im Product verhindert — oder wodurch ſein Beſtehen eine beſtändige Selbſtreproduction werde?

Es iſt ſchlechthin undenkbar, wie die überall gegen das Product tendirende Thätigkeit verhindert werde *ganz* darinn überzugehen, wenn nicht *durch äuſsere Einflüſse* jener Uebergang verhindert,

und

und das Product, wenn es bestehen soll, in jedem Moment genöthigt wird, sich *neu* zu produciren.

Nun ist aber bis jetzt noch keine Spur einer dem Product, (der organischen Natur) entgegengesetzten Ursache aufgefunden — eine solche Ursache kann also vorerst bloſs postulirt werden. (Wir glaubten in jenem Product die ganze Natur sich erschöpfen zu sehen, und bemerken erst hier, daſs, um jenes Product zu begreifen, schon *etwas anders* vorausgesetzt werden, und ein neuer Gegensatz in die Natur kommen muſs.

Die Natur war uns bisher absolute *Identität* in der Duplicität — hier kommen wir auf einen Gegensatz, der *innerhalb* jener Identität wieder stattfinden soll. — Jener Gegensatz muſs in dem abgeleiteten Product selbst sich aufweisen lassen, wenn er überhaupt abzuleiten ist).

Das abgeleitete Product ist eine *nach auſsen gehende* Thätigkeit — diese läſst sich *als* solche nicht unterscheiden, ohne eine von *auſsen nach innen* gehende (auf sich selbst gerichtete) Thätigkeit in demselben Product, und diese Thätigkeit läſst sich wiederum nicht denken, wenn sie nicht von auſsen *zurückgedrängt* (reflectirt) wird.

In den entgegengesetzten Richtungen, die durch diese Entgegensetzung entstehen, liegt das Princip für die Construction aller Lebenserscheinungen — jene entgegengesetzten Richtungen aufgehoben, bleibt

das Leben entweder als *absolute Thätigkeit*, oder als *absolute Receptivität* zurück, da es ursprünglich nur als die vollkommenste *Wechselbestimmung* der Receptivität und der Thätigkeit möglich ist.

Wir verweisen den Leser deſshab auf den Entwurf selbst, und machen ihn hier nur aufmerksam auf die höhere Stuffe der Construction, welche wir hier erreicht haben.

Wir haben oben (g)) das Entstehen eines *Products überhaupt* erklärt durch ein Ankämpfen der Natur gegen den ursprünglichen Hemmungspunkt, wodurch dieser Punkt zur erfüllten Sphäre erhoben wird, und so Permanenz erhält. — Hier, da wir ein Ankämpfen einer *äuſsern* Natur nicht gegen einen *bloſsen* Punkt, sondern gegen ein *Product* ableiten, erhebt sich für uns jene erste Construction zur *zweiten* Potenz gleichsam, wir haben ein doublirtes Product, (und so möchte sich denn in der Folge wohl zeigen, daſs die organische Natur überhaupt nur die höhere Potenz der anorgischen ist, und daſs sie eben dadurch über diese sich erhebt, daſs in ihr auch das, was schon Product ist, *wieder* Product wird.)

Da das Product, welches wir als das ursprünglichste abgeleitet haben uns selbst auf eine ihm entgegengesetzte Natur treibt, so ist klar, daſs unsre Construction der Entstehung eines Products überhaupt

haupt *unvollständig* war, und daſs wir unserer Aufgabe — (die Aufgabe der ganzen Wissenschaft ist: das Entstehen eines fixirten Products zu construiren) —, bei weitem noch nicht Genüge geleistet haben.

Ein productives Product kann als solches nur unter dem Einfluſs äuſserer Kräfte bestehen, weil nur dadurch die Productivität unterbrochen, im Product zu erlöschen verhindert wird. — Für diese äuſseren Kräfte muſs es nun wieder eine eigenthümliche Sphäre geben; jene Kräfte müssen in einer Welt liegen, die *nicht productiv* ist. Aber diese Welt muſs ebendeſswegen eine in jeder Rücksicht fixirte und unveränderlich bestimmte Welt seyn. Die Aufgabe, wie es in der Natur zum Product komme, ist also durch alles Bisherige nur einseitig aufgelöst. „Das Product wird gehemmt durch Entzweiung der Productivität auf jeder einzelnen Entwicklungsstuffe." Aber dieſs gilt nur für das *productive* Product, aber hier ist die Rede von einem *nichtproductiven* Product.

Der Widerspruch, dem wir hier begegnen, ist nur dadurch aufzulösen, daſs ein *allgemeiner* Ausdruck für die Construction eines *Products überhaupt*, (abgesehen davon, ob es productiv ist, oder aufgehört hat, es zu seyn) gefunden wird.

* * *

Da die Existenz einer Welt, die *nicht productiv* (unorganisch) ist, vorerst bloſs postulirt wird, um die productive zu erklären, so können auch die Bedingungen einer solchen nur hypothetisch aufgestellt werden, und da wir dieselbe vorerst überhaupt nur aus dem Gegensatz gegen die productive kennen, so müssen auch jene Bedingungen nur aus diesem Gegensatz abgeleitet werden. — (Es erhellt daraus von selbst, was auch im Entwurf erinnert ist, daſs auch dieser zweite Abschnitt, wie der erste, durchgängig bloſs hypothetische Wahrheit hat, weil weder die organische noch die anorgische Natur erklärt ist, ohne die Construction beider auf einen gemeinschaftlichen Ausdruck gebracht zu haben, welches aber erst durch den synthetischen Theil möglich ist. — Dieser muſs auf die höchsten und allgemeinsten Principien für die Construction einer *Natur* überhaupt führen, daher wir auch den Leser, dem es um Kenntniſs unsres Systems zu thun ist, ganz auf denselben verweisen müssen. — Die hypothetische Deduction einer anorgischen Welt und ihrer Bedingungen können wir hier um so eher übergehen, da sie im Entwurf hinlänglich ausgeführt ist, und eilen zu der allgemeinsten und höchsten Aufgabe unsrer Wissenschaft.

* * *

Die

Die allgemeinste Aufgabe der speculativen Physik läſst sich jetzt so ausdrücken: *die Construction organischer und anorgischer Producte auf einen gemeinschaftlichen Ausdruck zu bringen.*

Wir können nur die Hauptsätze jener Auflösung und auch von diesen hauptsächlich nur jene herausheben, die im Entwurf selbst (3ter Hauptabsch.) nicht vollständig ausgeführt worden sind.

A.

Wir stellen hier gleich zu Anfang als Princip auf, daſs, *da das organische Product das Product in der zweiten Potenz ist, die organische Construction des Products wenigstens Sinnbild der ursprünglichen Construction alles Products* seyn muſs.

a) Damit die Productivität nur überhaupt an einem Punkte fixirt werde, *müssen Gränzen gegeben seyn.* Da *Gränzen* die Bedingung *der ersten Erscheinung* sind, so kann die *Ursache*, wodurch Gränzen hervorgebracht werden, *nicht mehr erscheinen*, sie geht in das *Innre der Natur* oder des jedesmaligen Products zurück.

In der organischen Natur wird diese Begränzung der Productivität gegeben durch das, was wir *Sensibilität* nennen, und was gedacht werden muſs, als erste Bedingung der Construction des organischen Products, (Entw. S. 169).

 b) Der

b) Der unmittelbare Effect der begränzten Productivität ist ein *Wechsel von Contraction und Expansion* in der schon gegebenen, und wie wir jetzt wissen, zum zweitenmal gleichsam construirten Materie.

c) Wo dieser Wechsel stillesteht, geht die Productivität in's Product, und wo er wieder hergestellt wird, das Product in Productivität über. — Denn da das Product in's Unendliche productiv bleiben soll, so müssen sich im Product *jene drei Stuffen der Productivität unterscheiden lassen*; der absolute Uebergang der letztern in's Product ist der Untergang des Products selbst.

d) So wie diese drei Stuffen im *Individuum* unterscheidbar sind, so müssen sie *in der ganzen organischen Natur* unterscheidbar seyn, und die Stuffenfolge der Organisationen ist nichts anders als eine Stuffenfolge der *Productivität selbst.* — (Die Productivität erschöpft sich bis zu dem Grade c im Prod. A, und kann mit dem Producte B nur da anfangen, wo es mit A aufhörte, d. h. mit dem Grade d, und so herab bis zum *Verschwinden* aller Productivität. — Kennte man den absoluten *Grad* der Productivität, der *Erde* z. B. (der durch ihr Verhältniſs zur Sonne bestimmt ist), so wäre die Gränze der Organisation auf ihr dadurch genauer zu bestimmen, als durch die unvollständige Erfahrung, — die schon darum unvollsändig seyn muſs, weil die Catastrophen der Na-

Natur ohne Zweifel die äuſsersten Glieder der Kette verschlungen haben. — Die eigentliche Naturgeschichte, die nicht die *Producte*, sondern die *Natur selbst* zum Object hat, verfolgt die *Eine* der Freiheit sich gleichsam wehrende Productivität durch alle Wendungen und Krümmungen hindurch bis zu dem Punkt, wo sie im Product zu ersterben endlich gezwungen ist).

Auf jener dynamischen Stuffenfolge im Individuum wie in der ganzen organischen Natur beruht die Construction aller organischen Erscheinungen. (Entw. S. 220 — 279).

B.

Diese Sätze zur Allgemeinheit erweitert, führen auf folgende Grundsätze einer allgemeinen Theorie der Natur.

a) Die Productivität soll *ursprünglich* begränzt werden. Da jenseits der begränzten Productivität *reine Identität* ist, so kann die Begränzung nicht gegeben werden durch eine schon vorhandne Differenz, also durch eine *in der Productivität selbst* entstehende *Entgegensetzung*, auf welche, als erstes Postulat wir hier zurückkommen.

b) Diese Differenz, *rein* gedacht, ist die erste Bedingung aller Thätigkeit, die Productivität wird zwischen Entgegengesetzten (den ursprünglichen Gränzen) angezogen und zurückgestoſsen, in

in diesem Wechsel von Expansion und Contraction entsteht nothwendig ein Gemeinschaftliches, aber nur *im Wechsel* bestehendes. — Soll es *auſser* dem Wechsel bestehen, so muſs der *Wechsel selbst* fixirt werden. — Das *Thätige* im Wechsel ist die in sich selbst entzweite Productivität.

c) Es fragt sich:

α) Wodurch jener Wechsel überhaupt fixirt werden könne? — Er kann nicht fixirt werden durch irgend etwas, das im Wechsel selbst als *Glied* begriffen ist, also durch ein Drittes.

β) Aber dieses Dritte muſs *eingreifen* können in jenen ursprünglichen Gegensatz; aber *auſser* jenem Gegensatz *ist* nichts — es muſs also ursprünglich schon in demselben begriffen seyn, als etwas, was durch den Gegensatz, und wodurch hinwiederum der Gegensatz vermittelt ist. Denn sonst ist kein Grund, warum es in jenem Gegensatz ursprünglich begriffen seyn sollte.

Der Gegensatz ist Aufhebung der Identität. Aber die Natur ist *ursprünglich* Identität. — Es wird also *in* jenem Gegensatz wieder ein Streben nach Identität seyn müssen. Dieses Streben ist bedingt *durch* den Gegensatz, denn wäre kein Gegensatz, so wäre Identität, absolute Ruhe und auch kein *Streben* nach Identität. — Wäre

hin-

hinwiederum nicht in dem Gegensatz wieder Identität, so könnte der Gegensatz selbst nicht fortdauren.

Identität aus Differenz hervorgegangen ist Indifferenz, jenes Dritte also ein *Streben nach Indifferenz*, das durch die Differenz selbst, und wodurch hinwiederum diese bedingt ist. — (Die Differenz ist als Differenz gar nicht aufzufassen, und ist nichts für die Anschauung, als durch ein Drittes, was sie erhält — woran der Wechsel selbst haftet).

Jenes Dritte also ist das Einzige, was in jenem ursprünglichen Wechsel das Substrat ist. — Das Substrat aber setzt den Wechsel ebensogut wie der Wechsel das Substrat voraus — und es ist hier kein Erstes und kein Zweites, sondern Differenz und Streben nach Indifferenz ist der Zeit nach schlechthin Eines und zugleich.

Keine Identität der Natur ist absolut, sondern alle nur Indifferenz.

Da jenes Dritte selbst den ursprünglichen Gegensatz *voraussetzt*, so kann dadurch nicht der Gegensatz selbst *absolut* aufgehoben werden, *die Bedingung der Fortdauer des Dritten ist die beständige Fortdauer des Gegensatzes*, so wie umgekehrt, *daſs der Gegensatz fortdauert durch die Fortdauer des dritten bedingt ist.*

Aber

Aber wie soll denn der Gegensatz als fortdaurend gedacht werden?

Wir haben Einen ursprünglichen Gegensatz zwischen dessen Gränzen die ganze Natur fallen soll; setzen wir, daſs die Factoren jenes Gegensatzes wirklich in einander übergehen, oder in irgend einem dritten absolut zusammentreffen können, so ist der Gegensatz aufgehoben, und mit ihm jenes *Streben*, und damit alle Thätigkeit der Natur. — Daſs aber der Gegensatz fortdaure, ist nur dadurch denkbar, daſs er *unendlich* ist — daſs die äuſsersten Gränzen in's unendliche auseinandergehalten werden, *so daſs immer nur vermittelnde Glieder der Synthesis, nie die letzte und absolute Synthesis selbst producirt werden kann*, wobey es nie zum absoluten, sondern immer nur zu *relativen Indifferenzpuncten* kommt; und jede entstandne Indifferenz einen neuen, noch unaufgehobnen, Gegensatz übrig läſst, dieser wieder in Indifferenz übergeht, welche abermals den ursprünglichen Gegensatz nur *zum Theil* aufhebt. Durch den ursprünglichen Gegensatz und das Streben nach Indifferenz kommt ein Product zu Stande, aber das Product hebt den Gegensatz nur *zum Theil* auf, *durch* das Aufheben dieses Theils, d. h. durch das Entstehen des Products selbst, entsteht also ein vom aufgehobnen verschiedner neuer Gegensatz, durch

die-

dieſen ein vom erſten verſchiednes Product, aber auch dieſes läſst den *abſoluten* Gegenſatz unaufgehoben, es wird alſo abermals Dualität und durch dieſe ein Product entſtehen, und ſo in's Unendliche fort.

Man ſetze, durch das Product A werden die Gegenſätze c und d vereinigt, aber auſſerhalb jener Vereinigung noch fällt der Gegenſatz b und e. Dieſer hebt ſich auf in B, aber auch dieſes Product läſst den Gegenſatz a und f unaufgehoben — ſetzt man, daſs a und f die äuſſerſten Gränzen bezeichnen, ſo wird die Vereinigung von dieſen eben das Product ſeyn, zu dem es nie kommen kann.

Zwiſchen den Aeuſſerſten a und f liegen die Gegenſätze c und d, b und e, aber die Reihe dieſer Zwiſchengegenſätze iſt unendlich, *alle* dieſe Zwiſchengegenſätze ſind begriffen in dem Einen abſoluten Gegenſatz. — In dem Product A wird von a nur c und von f nur d aufgehoben, was von a übrig bleibt, heiſse b, was von f, e, ſo werden dieſe zwar kraft des abſoluten Strebens nach Indifferenz wieder vereinigt, aber ſie laſſen einen neuen Gegenſatz unaufgehoben — und ſo bleibt zwiſchen a und f eine unendliche Reihe mittlerer Gegenſätze und das Product, worinn jene ſich abſolut aufheben, *iſt* nie, ſondern *wird* nur.

Die-

Dieſe in's unendliche fortgehende Bildung iſt ſo vorzuſtellen. — Der urſprüngliche Gegenſatz müſste in dem Urproduct A ſich aufheben. Das Product müſste in den Indifferenzpunct von a und f fallen, aber da der Gegenſatz ein abſoluter iſt, der nur in einer unendlich fortgeſetzten (nie wirklichen) Syntheſis aufgehoben werden kann, ſo muſs A gedacht werden als der Mittelpunct einer unendlichen Peripherie, (deren Durchmeſſer die unendliche Linie a f). Da in dem Product, von a und f nur c und d vereinigt ſind, ſo entſteht in ihm die neue Entzweiung b und e, das Product wird alſo ſich nach entgegengeſetzten Richtungen trennen, in dem Punct, wo das Streben nach Indifferenz das Uebergewicht erlangt, wird b und e zu einem neuen, von dem erſten verſchiednen Product zuſammentreten — aber zwiſchen a und f liegen noch unendlich viele Gegenſätze; der Indifferenzpunct B iſt alſo Mittelpunct einer Peripherie, die in der erſten begriffen, aber ſelbſt wieder unendlich iſt, u. ſ. f.

Der Gegenſatz von b und e in B wird *unterhalten* durch A, weil es ihn *unvereinigt* läſst, ſo wird der Gegenſatz in C durch B *unterhalten*, weil B von a und f abermals *nur einen Theil* aufhebt. Aber der Gegenſatz in C wird durch B unterhalten, nur inſofern A den Gegenſatz in B unterhält

hält — was also *aus* jenem Gegensatz in C und B resultirt, wird *verursacht* durch den gemeinschaftlichen Einfluſs von A, so daſs B und C, und die unendlich vielen Producte, die noch zwischen a und f als Mittelglieder fallen — in Bezug auf A nur *Ein* Product sind. — Die *Differenz*, welche nach der Vereinigung von c und d in A, übrig bleibt, ist nur *Eine*, in welche dann wieder B, C u. s. w. sich theilen.

Aber die Fortdauer des Gegensatzes ist für jedes Product Bedingung des Strebens nach Indifferenz, also wird durch A ein Streben nach Indifferenz in B und durch B in C unterhalten. — Aber der Gegensatz, den A unaufgehoben läſst, ist nur Einer, also ist auch jene Tendenz in B, in C und so in's Unendliche fort nur bedingt und unterhalten durch A.

Die so bestimmte Organisation ist keine andre als die Organisation des Universums in Gravitationssysteme. — Die *Schwerkraft* ist *einfach*, aber ihre *Bedingung* ist Duplicität. — Indifferenz geht nur aus Differenz hervor. — Die aufgehobne Dualität ist die Materie, insofern sie nur *Masse* ist.

Der *absolute* Indifferenzpunct existirt nirgends, sondern ist auf mehrere *einzelne* gleichsam vertheilt. — Das Universum, das sich

vom Centrum gegen die Peripherie bildet, *sucht* den Punct, wo auch die äuſsersten Gegensätze der Natur sich aufheben; die Unmöglichkeit dieses Aufhebens sichert die Unendlichkeit des Universums.

Von jedem Product A wird der nichtaufgehobne Gegensatz auf ein neues B übergetragen; jenes wird dadurch Ursache der Dualität und der Gravitation für B. — (Jenes *Uebertragen* ist das, was man Wirkung durch Vertheilung nennt, deren Theorie erst von diesem Punct aus Licht erhält). — So unterhält z. B. die Sonne, weil sie nur *relative* Indifferenz ist, so weit ihre Wirkungssphäre reicht, den Gegensatz, welcher Bedingung der Schwere auf den untergeordneten Weltkörpern ist.

Die Indifferenz wird in jedem Moment aufgehoben, und in jedem Moment wiederhergestellt. Daher wirkt die Schwere in den ruhenden Körper, wie in den bewegten. — Das allgemeine Wiederherstellen der Dualität und das Wiederaufheben in jedem Moment kann nur als Nisus gegen ein drittes erscheinen; dieses dritte ist, abstrahirt von der Tendenz, nichts, also blos idealisch, (nur die Richtung bezeichnend) — ein Punct. Die Schwere ist für jedes Totalproduct nur *Eine*, und so auch der relative Indifferenzpunct nur *Einer*. Der Indifferenzpunct des *einzelnen* Körpers bezeichnet nur

nur die Richtungslinie seiner Tendenz gegen den allgemeinen Indifferenzpunct; daher jener Punct als der Einzige betrachtet werden kann, worinn die Schwere wirkt, so wie das, wodurch die Körper allein Bestand für uns erlangen, nur jene Tendenz nach auſsen ist. *)

Das vertikale Fallen gegen diesen Punct ist nicht eine einfache sondern eine *zusammengesetzte* Bewegung, und es ist zu verwundern, daſs man dieſs nicht eher eingesehen. **)

Die Schwere ist nicht etwa proportional der Masse, (denn was ist diese Masse als ein Abstractum der specifischen Schwere, das ihr nun hypostasirt habt?) sondern umgekehrt die Masse eines Körpers ist nur Ausdruck des Moments, womit der Gegensatz in ihm sich aufhebt.

d) Durch das Bisherige ist die Construction der Materie im Allgemeinen vollendet, nicht aber die der specifischen Differenz der Materie.

Was alle Materie von B C u. s. f. in Bezug auf A unter sich *gemein* hat, ist die durch A nicht aufgehobne Differenz, welche in B und C abermals

*) *Baader* über das pythagoräische Quadrat. 1798.

**) Ausgenommen den denkenden Verf. einer Recension meiner Schrift *von der Weltseele* in den Würzb. gel. Anz. der einzigen, die ich bis jetzt über diese Schrift kenne.

mals nur *zum Theil* sich aufhebt — also auch die durch jene Differenz vermittelte Schwere.

Was also B und C von A *unterscheidet*, ist die durch A nicht aufgehobne Differenz, welche Bedingung der Schwere für B und C wird. — Ebenso, was C von B unterscheidet, (wenn C ein B untergeordnetes Product ist), ist die durch B nicht aufgehobne Differenz, welche auf C wieder übergetragen wird. Die Schwerkraft ist also nicht für den höheren und subalternen Weltkörper dieselbe, und es ist so viel Mannichfaltigkeit in den Centralkräften der Attraction, als in ihren Bedingungen. (vgl. den Entw. S. 119.)

Wodurch in den Producten A, B, C, welche, sofern sie *einander* entgegengesetzt werden, absolut homogene Producte vorstellen, wieder eine Differenz einzelner Producte möglich ist, ist, daſs ein verschiedenes Verhältniſs der Factoren in der *Aufhebung* möglich ist, so daſs in X z. B. der positive Factor, in Y der negative das Uebergewicht hat, (was den Einen Körper positiv, den andern negativ-electrisch macht. — Alle Differenz nur Differenz der Electricität).

e) Daſs die Identität der Materie nicht *absolute* Identität, sondern nur *Indifferenz* seye, ist beweisbar nur aus der Möglichkeit der Wiederaufhebung der Identität, und den Phänomenen, welche sie begleiten. — Es sey uns erlaubt, jenes Wieder-

deraufheben, und die daraus resultirenden Phänomene der Kürze halber unter dem Ausdruck: *dynamischer Proceſs* zu begreifen, wobei es, wie sich versteht, noch ganz unentschieden bleibt, ob etwas der Art überall wirklich seye.

Es wird nun gerade so viele Stuffen des dynamischen Processes geben, als es Stuffen des Uebergangs aus Differenz in Indifferenz giebt.

α) Die erste Stuffe wird bezeichnet seyn durch Objecte, *in welchen das Wiederentstehen und Wiederaufheben des Gegensatzes in jedem Moment selbst noch Object der Wahrnehmung ist.*

Das ganze Product wird in jedem Moment neu reproducirt, d. h. der Gegensatz, der in ihm sich aufhebt, entsteht in jedem Augenblick auf's neue, aber dieses Wiederentstehen der Differenz verliert sich unmittelbar in die *allgemeine* Schwere; jenes Wiederentstehen kann also nur wahrgenommen werden an *einzelnen* Objecten, welche *unter sich* zu gravitiren scheinen, indem wenn dem Einen Factor des Gegensatzes sein entgegensetzter (in einem andern) angeboten wird, *beyde Factoren gegeneinander schwer* werden, wo also die allgemeine Schwere nicht aufgehoben, sondern *innerhalb* der allgemeinen eine specielle statt findet. — Solche zwei Producte sind in Bezug auf einander die Erde und die Magnetnadel, in welcher das beständige Wie-

deraufheben der Indifferenz an der Gravitation gegen die Pole, das beständige Zurückſinken in Identität an der Gravitation gegen den allgemeinen Indifferenzpunkt unterschieden wird. — Hier wird also nicht das *Object*, sondern das *Reproducirtwerden des Objects selbst* Object.

β) Auf der ersten Stuffe erscheint *in* der Identität des Products wieder seine Duplicität, auf der zweiten Stuffe wird der Gegensatz selbst sich trennen, und an verschiedne Körper (A und B) vertheilen. Dadurch, daſs der Eine Factor des Gegensatzes in A, der andere in B ein *relatives* Uebergewicht erlangt, wird nach demselben Gesetze wie bei α) eine *Gravitation* der Factoren *gegen einander* und dadurch neue Indifferenz entstehen, welche, wenn das relative Gleichgewicht in jedem wiederhergestellt ist, in *Zurückstoſsung* ausschlägt. — (Wechſel von Anziehung und Zurückstoſsung, *zweite* Stuffe, auf welcher die Materie erblickt wird) — *Electricität*.

γ) Auf der zweiten Stuffe hatte der Eine Factor des Products nur ein *relatives* Uebergewicht, auf der *dritten* wird er ein *absolutes* erlangen — durch die zwei Körper A und B wird der ursprüngliche Gegensatz wieder vollkommen repräsentirt — die Materie wird auf die *erste Stuffe* des Werdens zurückkehren.

Auf

Auf der *erſten Stuffe* iſt noch *reine Differenz*, ohne Subſtrat, auf der zweiten Stuffe ſind es die einfachen Factoren zweier *Producte*, die ſich entgegengeſetzt ſind, auf der dritten ſind es die *Producte ſelbſt*, die ſich entgegengeſetzt ſind; hier iſt die Differenz in der *dritten* Potenz.

Wenn zwei *Producte* einander abſolut entgegengeſetzt ſind, ſo muſs in jedem einzelnen die Indifferenz der *Schwere*, (durch welche es allein *iſt*), *aufgehoben* werden, und ſie müſſen *gegeneinander* gravitiren. (Auf der zweiten Stuffe war nur ein wechſelſeitiges Gravitiren der *Factoren* gegen einander — hier iſt ein Gravitiren der Producte. — Dieſer Proceſs alſo greift zuerſt auch das *Indifferente des Products* an, d. h. die Producte ſelbſt löſen ſich auf.

Wo gleiche Differenz iſt, iſt auch gleiche Indifferenz, die Differenz der *Producte* alſo kann auch nur mit einer Indifferenz der *Producte* enden. — (Alle bisher abgeleitete Indifferenz war nur Indifferenz ſubſtratloſer oder wenigſtens einfacher Factoren. — Hier iſt die Rede von einer Indifferenz der Producte). Jenes Streben wird nicht ruhen, ehe ein gemeinſchaftliches Product da iſt. Das Product, indem es ſich bildet, geht von beiden Seite durch alle Mittelglieder, die zwiſchen den beiden Producten lie-

 gen

gen hindurch, bis es den Punkt findet, bei welchem es der Indifferenz unterliegt und das Product fixirt wird.

Allgemeine Anmerkung. Vermöge der ersten Construction wird das Product, als Identität aufgestellt, (diese Identität löst sich zwar wieder in einen Gegensatz auf, der aber nicht mehr ein an *Producten* haftender Gegensatz, sondern ein Gegensatz in der *Productivität* selbst ist. — Das Product also *als* Product ist Identität. — Aber auch in der Sphäre der Producte entsteht wieder Duplicität auf der zweiten Stuffe, und erst auf der dritten wird auch die Duplicität der *Producte* wieder *Identität* der Producte. — Es ist also auch hier ein Fortgang von Thesis zur Antithesis und von da zur Synthesis. — Die lezte Synthesis der Materie, — schlieſst sich in dem chemischen Proceſs, soll sie noch weiter zusammengesetzt werden, so muſs auch dieser Kreis wieder sich öffnen.

Wir müssen es unsern Lesern selbst überlassen, zu ermessen, auf welche Schlüsse die hier vorgetragenen Principien führen, und welcher allgemeine Zusammenhang durch sie in die Naturerscheinungen gebracht werde, — Um jedoch Eine Probe zu geben, so ist, wenn in dem chemischen Proceſs das Band der Schwere sich löst, die Erscheinung des *Lichts*, wel-

welche den chemischen Proceſs in seiner gröſs- ten Vollkommenheit (als Verbrennungs-Proceſs) begleitet, eine sonderbare Erscheinung, welche weiter verfolgt bestätigt, was im Entw. S. 146. gesagt wird: „die Action des Lichts muſs mit der Action der Schwere, welche die Centralkörper ausüben, in geheimem Zusammenhang stehen.“ — Denn, wird nicht jene Indifferenz der Schwere in jedem Moment aufgelöst, da ja die Schwere als immer thätig, ein beständiges Aufheben der Indifferenz voraussetzt? — So bewirkt also die Sonne durch die auf die Erde ausgeübte Vertheilung ein allgemeines Auseinandergehen der Materie in den ursprünglichen Gegensatz (und dadurch die Schwere). Jenes allgemeine *Aufheben der Indifferenz* ist es, was uns (belebten) als *Licht* erscheint, *wo* also jene Indifferenz sich auflöst (im chemischen Proceſs), da *muſs* uns Licht erscheinen. — Nach dem vorhergehenden ist es *Ein* Gegensatz, der vom Magnetismus an durch die Electricität endlich in die chemischen Erscheinungen sich verliert. Im chemischen Proceſs nämlich wird *das ganze Product* + E oder — E, (der *positiv*-electrische Körper ist bei absolut *unverbrannten* immer auch der *verbrennlichere*, dagegen das *absolut Unverbrennliche* Ursache aller *negativ*-electrischen Beschaffenheit ist,) und wenn es erlaubt ist, Einmal die Sache

um-

umzukehren, was sind denn die Körper selbst als verdichtete (gehemmte) Electricität? — Im chemischen Proceſs löst sich der ganze Körper in + E oder — E auf. Das Licht ist überall Erscheinung des *positiven* Factors im ursprünglichen Gegensatz, wo daher der Gegensatz hergestellt wird, ist für uns *Licht*, weil überhaupt nur der positive Factor angeschaut, und der negative nur empfunden wird. — Ist nun der Zusammenhang der täglichen und jährlichen Abweichung der Magnetnadel mit dem Licht begreiflich — und, wenn in jedem chemischen Proceſs der Gegensatz sich löst, — begreiflich, daſs *Licht* Ursache und Anfang alles chemischen Proceſses ist?

f) *Der dynamische Proceſs ist nichts anders als die zweite Construction der Materie, und so viele Stuffen des dynamischen Proceſses es giebt, so viele Stuffen in der ursprünglichen Construction der Materie.*

Dieser Satz ist der umgekehrte des Satzes e) Was im dynamischen Proceſs am Product wahrgenommen wird, geschieht *jenseits* des Products mit den einfachen Factoren aller Dualität.

Der erste Ansatz zur ursprünglichen Production ist die Begränzung der Productivität durch den ursprünglichen Gegensatz, der *als* Gegensatz (und als Bedingung aller Construction) nur noch

im

im *Magnetismus* unterschieden wird; die zweyte Stuffe der Production ist der *Wechsel* von Expanſion und Contraction, der *als* ſolcher nur noch in der Electricität sichtbar wird; die dritte Stuffe endlich ist der Uebergang jenes Wechsels in Indifferenz, der als ſolcher nur noch in den chemiſchen Erscheinungen erkannt wird.

Magnetismus, Electricität und chemischer Proceſs sind die *Categorien* der urſprünglichen Construction der Natur — diese entzieht sich uns und liegt jenseits der Anschauung, jene sind das davon zurückbleibende, feststehende, fixirte — die allgemeinen Schemate der Construction der Materie.

Und — um hier den Kreis in dem Puncte wieder zu schlieſsen, von dem er anfieng, wie in der organischen Natur in der Stuffenfolge der Sensibilität, der Irritabilität, und des Bildungstriebs in jedem Individuum das Geheimniſs der Production der *ganzen organischen Natur* liegt, so liegt in der Stuffenfolge des Magnetismus der Electricität und des chemischen Proceſses, so wie sie auch am einzelnen Körper unterschieden werden kann, das Geheimniſs der Production der *Natur aus sich selbst.*

C.

Wir sind jetzt der Auflösung unsrer Aufgabe, die Construction der organischen und anorgischen Na-

Natur auf einen gemeinſchaftlichen Ausdruck zu bringen, näher gerückt.

Die anorgiſche Natur iſt das Product der *erſten*, die organiſche das Product der *zweiten* Potenz — (ſo wurde oben feſtgeſetzt; es wird ſich bald zeigen, daſs ſie Product einer noch höhern Potenz iſt); — darum erſcheint dieſe in Bezug auf jene zufällig, jene in Bezug auf dieſe nothwendig. Die anorgiſche Natur kann ihren Anfang nehmen aus *einfachen* Factoren, die organiſche nur aus *Producten*, die wieder zu Factoren werden. Darum wird eine anorgiſche Natur überhaupt, erſcheinen als von jeher geweſen, die organiſche als *entſtanden*.

In der organiſchen Natur kann es zur Indifferenz auf dem Wege nicht kommen, auf welchem es in der anorgiſchen dazu kommt, weil das Leben eben in dem beſtändigen *Verhindern, daſs es zur Indifferenz komme*, beſteht, wodurch freilich nur ein Zuſtand herauskommen kann, der der Natur gleichſam abgezwungen iſt.

Durch die Organiſation wird die Materie, die durch den chemiſchen Proceſs ſchon zum zweitenmal zuſammengeſetzt iſt, noch einmal zurückverſetzt in den Anfangspunct der Bildung; (der oben beſchriebne Kreis noch einmal geöffnet), es iſt kein Wunder, daſs die immer wieder in die Bildung zurückgeworfne Materie endlich als das vollkommenſte Product wiederkehre.

Die-

Dieselben Stuffen, welche die Production der Natur ursprünglich durchläuft, durchläuft auch die Production des organischen Products, nur daſs diese auf *der ersten Stuffe* schon mit Producten der *einfachen* Potenz wenigstens anfängt. — Auch die organische Production beginnt mit Begränzung, nicht der *ursprünglichen* Productivität, sondern der *Productivität eines Products*, auch die organische Bildung geschieht durch den Wechsel von Expansion und Contraction, wie die ursprüngliche, aber es ist ein Wechsel, der nicht in der einfachen Productivität, sondern in der zusammengesetzten statthat.

Aber im chemischen Proceſs ist das alles auch, und im chemischen Proceſs kommt es doch zur Indifferenz. Der Lebensproceſs muſs also wieder die höhere Potenz des chemischen seyn, und wenn das Grundschema von jenem Duplicität, wird das Schema von diesem *Triplicität* seyn müssen. Aber das Schema der Triplicität ist das des galvanischen Processes, (*Ritter's* Beweis etc. S. 172), also steht der galvanische Proceſs, (oder, der Proceſs der Erregung) eine Potenz höher als der chemische und das dritte, was diesem fehlt und was jener hat, verhindert, daſs es zur Indifferenz im organischen Product komme. *)

Da

*) Dieselbe Ableitung ist schon im Entw. S. 177. gegeben. — Was die dynamische Action seye, welche

nach

Da es die Erregung zur Indifferenz im einzelnen Product nicht kommen läſst, und der Gegensatz doch da ist, (denn noch immer folgt uns jener urſprüngliche Gegensatz *), so bleibt der Natur nichts übrig, als Trennung der Factoren in *verschiedenen* Producten. — Die Bildung des *einzelnen* Products kann ebendeſswegen keine vollendete Bildung, und das Product kann nie aufhören, productiv zu seyn **) — Der Widerspruch in der Natur ist der, daſs das Product *productiv* (d. h. Product der dritten Potenz seyn), und daſs doch das Product *als* Product der dritten Potenz, in Indifferenz übergehen soll.

Die-

nach dem Entwurf auch Ursache der Erregbarkeit ist, ist jezt wohl klar genug. Es ist die *allgemeine Action* die überall durch Aufhebung der Indifferenz bedingt ist, und die zulezt gegen Intussusception (Indifferenz der Producte) tendirt, wo sie nicht wie im Proceſſes der Erregung beständig daran verhindert wird.

*) Der *Abgrund* von Kräften, in den wir hier hinabsehen öffnet sich schon durch die Eine Frage: welchen Grund in der *ersten* Construction unserer Erde es wohl haben möge, daſs keine Erzeugung neuer Individuen anders als unter Bedingung entgegengesetzter Potenzen auf ihr möglich ist? Vergl. eine Aeuſserung von Kant über diesen Gegenstand; in seiner Anthropologie.

**) Es kommt in dem Product zur Indifferenz der ersten und selbst der zweiten Potenz, (es kommt z. B. durch

die

Diesen Widerspruch sucht die Natur dadurch zu lösen, daſs sie selbst die Indifferenz durch *Productivität* vermittelt, aber auch dieſs gelingt nicht, denn der Act der Productivität ist nur der zündende Funke eines neuen Erregungsprocesses; das Product der Productivität ist eine *neue Productivität.* — In diese als ihr Product geht nun freilich die Productivität des *Individuums* über, das Individuum hört also schneller oder langsamer auf, productiv zu seyn, aber eben damit hört es auch auf, Product der dritten Potenz zu seyn, und den Indifferenzpunct erreicht die Natur mit ihm erst, nachdem es zu einem Product der zweyten Potenz herabgekommen ist. *)

Und nun das Resultat von dem allem? — Die Bedingung des organischen, (wie des anorgischen) Products ist Dualität. Allerdings, aber organisches *productives Product ist* es nur dadurch, *daſs die Differenz n i e Indifferenz wird.*

Es

die Erregung selbst zu einem Ansatz von *Masse*, und selbst zu *chemischen Producten*, aber zur Indifferenz der dritten Potenz kann es nicht kommen, weil diese selbst ein widersprechender Begriff ist.

*) Aus welchen Widersprüchen das Leben hervorgehe, und daſs es überhaupt nur ein gesteigerter Zustand *gemeiner* Naturkräfte seye, zeigt nichts mehr, als der Widerspruch der Natur in dem, was ſie durch die

Es ist also *unmöglich*, die Construction des organischen und anorgischen Products auf einen *gemein-*

Geschlechter zu erreichen versucht, ohne es erreichen zu können. — Die Natur *haſst* das Geschlecht, und wo es entsteht, entsteht es wider ihren Willen. Die Trennung der Geschlechter ist ein unvermeidliches Schicksal, dem sie, nachdem sie einmal organisch ist, sich fügen muſs, und das sie nie verwenden kann. — Durch jenen Haſs gegen die Trennung selbst sieht sie sich in den Widerspruch verwickelt, daſs sie, was ihr zuwider ist, auf's sorgfältigste ausbilden und auf den Gipfel der Existenz führen muſs, als ob es ihr darum zu thun wäre, da sie doch immer nur nach der Rückkehr in die Identität der Gattung verlangt, welche aber an die (nie aufzuhebende) Duplicität der Geschlechter, als an eine unvermeidliche Bedingung gefesselt ist. — Daſs sie das Individuum nur gezwungen und der Gattung wegen ausbildet, erhellt daraus, daſs ihr, wo sie in einer Gattung das Individuum länger erhalten zu wollen *scheint* (obgleich dieſs nie der Fall ist), dagegen die Gattung unsichrer wird, indem sie die Geschlechter weiter auseinander halten und gleichsam vor einander flüchten muſs. In dieser Region der Natur ist der Verfall des Individuums minder sichtbarschnell, als da wo die Geschlechter sich näher sind, wie in der schnell hinwelkenden Blume, wo sie bey ihrem Entstehen schon in den Einen Kelch, wie in das Brautbett gefaſst sind, wo aber ebendeſswegen auch die *Gattung gesicherter* ist.

Die Natur ist *das trägste Thier*, und verwünscht die Trennung, weil dieſe allein ihr den Zwang der Thätigkeit auferlegt; sie ist nur thätig um jenes Zwangs

meinschaftlichen Ausdruck zu bringen, und die Aufgabe ist unrichtig, also auch die Auflösung unmöglich. Die Aufgabe setzt voraus, organisches und anorgisches Product seyen sich *entgegengesetzt*, da doch jenes nur die *höhere Potenz* von diesem und nur durch die höhere Potenz der Kräfte hervorgebracht ist, durch welche auch dieses hervorgebracht wird. — Sensibilität ist nur die höhere Potenz des Magnetismus. Irritabilität nur die höhere Potenz der Electricität, Bildungstrieb nur die höhere Potenz des chemischen Processes. — Aber Sensibilität und Irritabilität, und Bildungstrieb sind alle nur begriffen in jenem *Einem* Proceſs der Erregung. (Der Galvanismus afficirt sie alle). *) Aber sind sie nur die höhern Functionen des Magnetismus, der Electricität u. s. w., so muſs es auch für diese wieder eine solche höhere Synthesis in der Natur geben, **) welche aber ohne Zweifel nur in der Natur, inso-

Zwangs los zu werden. — Die Entgegengesezten müssen ewig sich fliehen, um sich ewig zu suchen, und sich ewig suchen, um sich nie zu finden; nur in *diesem* Widerspruch liegt der Grund aller Thätigkeit der Natur.

*) Seine Wirkung auf Reproductionskraft (so wie Rückwürkung besondrer Zustände dieser Kraft auf galvanische Erscheinungen), ist noch weniger beachtet, als wohl nöthig und nützlich wäre. S. den Entw. S. 193.

**) Vergl. oben die Anm. S. 14.

fern sie als Ganzes betrachtet *absolut* organisch ist, gesucht werden kann.

Und dies ist denn auch das Resultat, auf welches jede ächte Naturwissenschaft führen muſs, daſs nämlich der Unterschied zwischen organischer und anorgischer Natur nur in der Natur als Object seye, und daſs die Natur als ursprünglich-*productiv* über beiden ſchwebe.

Es ist noch Eine Bemerkung übrig, die wir machen können, nicht so sehr ihres eignen Interesses wegen, als um das zu rechtfertigen, was wir oben über das Verhältniſs unsers Systems zu dem bisher sogenannten dynamischen gesagt haben. — Wenn man nämlich fragt, als was jener ursprüngliche, in dem Product aufgehobne, oder vielmehr fixirte Gegensatz in dem Product auf dem Standpunkt der Reflexion sich zeigen werde, so kann man, was man durch Analysis davon in dem Product findet, nicht besser bezeichnen, als durch *Expansiv*- und *Attractiv*- (oder retardirende) *Kraft*, wozu denn doch immer noch die *Schwerkraft*, als das dritte hinzukommen muſs, wodurch jene Entgegengesetzten erst das werden, was sie sind.

Indeſs gilt diese Bezeichnung nur für den Standpunkt der Reflexion oder der *Analysis*, und kann zur *Synthesis* gar nicht gebraucht werden und so

hört

hört unser System gerade da auf, wo *Kant's* und seiner Nachfolger dynamische Physik anfängt, nämlich bei dem Gegensatz wie er in dem *Product* sich vorfindet.

Und hiermit übergiebt der Verfasser diese Anfangsgründe einer speculativen Physik den denkenden Köpfen des Zeitalters, indem er sie bittet, in dieser — *keine* geringen Aussichten eröffnenden Wissenschaft gemeine Sache zu machen, und was ihm an Kräften, Kenntnissen, oder äuſsern Verhältnissen abgeht, durch die ihrigen zu ersetzen.

Im *Entwurf* sind noch folgende Druckfehler überſehen worden.

Vorr. S. II. Z. 2. l. *das System selbst.*

Im Druckfehlerverzeichniſs Z. 19. statt *wird* lies: *sind.*

Erster Entwurf
eines Systems
der
Naturphilosophie.

Zum Behuf seiner Vorlesungen

von

F. W. J. Schelling.

Jena und Leipzig,
bey Christian Ernst Gabler.
1799.

Digitized by Google

Vorrede.

An eine Schrift, die, wie die gegenwärtige, einzig und allein um als Leitfaden für Vorlesungen zu dienen geschrieben ist, können mit Recht nicht dieselben Forderungen gemacht werden, wie an eine solche, die ursprünglich für das gröſsere Publicum bestimmt war.

Diese Schrift könnte *erster* Entwurf heiſsen schon deſswegen, weil *vor* ihr kein Versuch dieser Art existirt hat — (denn noch hat niemand für die *dynamische* Philosophie *gewagt*, was von *le Sage* für die *mechanische gethan* ist). — Allein diese Aufschrift hat einen andern Sinn.

Der Verfasser hat zu hohe Begriffe von der Gröſse seines Unternehmens, um in der gegen-

genwärtigen Schrift, — (weit entfernt, das *Sy-stem der selbst* aufzustellen) — auch nur *mehr* als den *ersten* Entwurf anzukündigen.

Eines also ist es, was er fordert: der Leser erinnre sich bei seinem Urtheil, daſs ihm die Acten noch nicht vollständig gegeben sind. Am wenigsten urtheile, wer nicht einmal weiſs, was dem Verf. Naturphilosophie oder speculative Physik bedeutet, sondern, wenn er ja urtheilen muſs, erwarte er die Erklärung des Verfassers, welche in einer besondern Schrift *über das Fundament und den innern Organismus eines Systems der speculativen Physik* binnen Kurzem erfolgen wird. — Indeſs mag der folgende Grundriſs die Stelle einer Einleitung vertreten.

Jena,
den 20ſten März.
1799.

F. W. J. Schelling.

Grund-

Grundriſs des Ganzen.

Erster Hauptabschnitt.

Beweis, daſs die Natur in ihren urſprünglichſten Producten *organiſch* ist.

I. Da über Natur philoſophiren ſo viel heiſst, als die Natur ſchaffen, ſo muſs vorerst der Punkt gefunden werden, von welchem aus die Natur ins *Werden* geſetzt werden kann. (S. 3 — 6)

Damit aus einer unendlichen (inſofern idealen) productiven Thätigkeit eine reelle werde, muſs ſie gehemmt, *retardirt* werden. Da aber die Thätigkeit eine urſprünglich unendliche ist, ſo kann es, auch wenn ſie gehemmt wird, doch nicht zu endlichen Producten kommen, und wenn es zu ſolchen kommt, können es bloſs *Scheinproducte* ſeyn, d. h. in jedem einzelnen muſs wieder die Tendenz zur unendlichen Entwicklung liegen, jedes Product wieder in Producte zerfallen können. (3 — 14)

II. III. Die Analyſis kann alſo nicht bei irgend etwas ſtillſtehen, was noch *Product* ist, ſondern nur

bei

bei dem rein *Productiven.* Dieses *absolut* Productive nur, (was kein Substrat mehr hat, sondern Ursache alles Substrats ist), ist das absolut-hemmende aller Analysis, zu welchem aber ebendeswegen die Analysis (die Erfahrung) nie gelangen kann. Es muſs *schlechthin* in die Natur *gesetzt* werden, und es ist erstes *Postulat* aller Naturphilosophie. — Es muſs das in der Natur (mechanisch und chemisch) *Unüberwindliche* seyn; als solches aber wird nur die Ursache aller *ursprünglichen* Qualität gedacht. (S. 13). Dieses absolut Productive wird durch den Begriff der *einfachen Action* bezeichnet. — (Princip einer dynamischen Atomistik). — (S. 17. u. f.)

Da in der Natur als Object ein unendliches Product sich evolvirt, so müſste, *wenn* die absolute Analysis als wirklich gedacht würde, eine unendliche Mannichfaltigkeit einfacher Actionen, als der Elemente der Natur, und aller Construction der Materie gedacht werden. (14)

(Es muſs hier gleich erinnert werden, daſs es zu dieser absoluten Analysis in der Natur nie kommen kann, daſs also jene einfachen Actionen auch nur die idealen Factoren der Materie sind).

Diese einfachen Actionen aber können sich durch nichts von einander unterschieden, als die ursprüngliche *Figur*, die sie produciren, (worin wir dem Atomistiker beipflichten. Da es aber zur absoluten Evolution nicht kommt, wegen des allgemeinen, die Natur als *Product* zusammenhaltenden, Zwangs zur Combination (29), so können diese Grundgestalten nicht als existirend gedacht werden, *gegen* den Atomistiker.)*) Sie müssen also gedacht werden als sich

*) Wenn man die Natur als Object für *reel*, und nicht als durch Evolution sondern als durch *Synthesis* entstanden, ansieht; (wie man denn auf dem empi-

sich aufhebend; als *ineinandergreiſend* (Cohäsion, 23 u. f.) Das ursprünglichste Product dieses Ineinandergreifens ist die *ursprünglichste Flüssigkeit* — das absolut *Incomponible*, ebendeswegen absolut Decomponible. — (Ansicht der Wärme - der electrischen und der Lichterscheinungen aus diesem Gesichtspunkt, (30 — 32). — Vermittelst dieses Princips würde es zur Aufhebung aller Individualität — also auch alles *Products*, in der Natur kommen. Dieſs ist unmöglich. Es muſs also ein Gegengewicht in der *Natur* seyn, dadurch daſs die Materie von der andern Seite sich in das absolut *Indecomponible* verliert. Aber dieses kann wiederum nicht existiren, als insofern es zugleich das absolut *Componible* ist. — Die Natur kann weder in das Eine noch das andre Extrem sich verlieren. Die Natur in ihrer Ursprünglichkeit also ein mittleres aus beiden. (S. 35)

Der Zustand der *Gestaltung* also der ursprünglichste in dem die Natur erblickt wird. — Die Natur = einem Product, das von Gestalt in Gestalt übergeht, zwar nach einer gewissen Ordnung, wodurch es aber doch abermals zu keinem bestimmten Producte kommt ohne absolute *Hemmung* der *Bildung*. — Es wird bewiesen, daſs eine solche nur dann denkbar ist, wenn der Bildungstrieb nach entgegengesetzten Richtungen sich entzweit, was auf einer tiefern Stuffe als *Geschlechtsverschiedenheit* erscheinen wird. (42)

Beweis, daſs dadurch die Permanenz verschiedner Entwicklungsstuffen in der Natur gesichert ist. (46. u. f.)

pirischen Standpunkt nicht anders kann), ist die Atomistik nothwendig, sie seye nun mechanisch oder dynamisch. — Durch die transcendentale Ansicht, zu welcher die speculative Physik zuletzt sich erhebt, ändert sich alles völlig um.

Aber alle dieſe verſchiednen Producte = *Einem auf verſchiednen Stuffen gehemmten Product*, Abweichungen von *Einem* urſprünglichen Ideal. *Beweis* aus der Continuität der dynamiſchen Stuffenfolge in der Natur (59. u. f.) und daraus die Grundaufgabe der ganzen Naturphiloſophie: *die dynamiſche Stuffenfolge in der Natur abzuleiten.*

IV. Es ſind individuelle Producte in die Natur geſetzt worden, aber die Natur geht auf einen *allgemeinen* Organismus. — Ankämpfen der Natur gegen alles Individuelle.

Deduction der nothwendigen *Wechſelbeſtimmung der Receptivität* und der *Thätigkeit in allem Organiſchen* (was ſich tiefer unten als Erregbarkeit darſtellt) (S. 72.), und Aufhebung dieſer Wechſelbeſtimmung in den entgegengeſetzten Syſtemen

a) der chemiſchen Phyſiologie, welche in den Organismus bloſse Receptivität (kein Subject) ſetzt,

b) dem Syſtem, das eine abſolute (durch keine Receptivität vermittelte) Thätigkeit — eine abſolute Kraft zu leben in den Organismus ſetzt — (S. 82.)

Vereinigung beider Syſteme im Dritten (S. 81. ff.)

Aber wenn in den Organismus als das Vermittelnde ſeiner Thätigkeit nothwendig Receptivität geſetzt wird, ſo liegt in ihm ſelbſt die Vorausſetzung einer ihm entgegengeſetzten — *anorgiſchen* — Welt von beſtimmter Einwirkung auf ihn — welche Welt aber ebendeſswegen, weil ſie eine beſtimmte (unveränderliche) iſt, ſelbſt wieder unter äuſsrer Einwirkung ſtehen, (gleichſam in erzwungnem Zuſtand ſeyn) muſs, um ſo zuſammen mit ihrer organiſchen Welt

Welt, wieder gemeinschaftlich ein *Innres* zu bilden.

Dieſs müſste sich ableiten lassen aus den Bedingungen einer anorgischen Welt überhaupt.

Zweiter Hauptabschnitt.

Deduction der Bedingungen einer anorgischen Natur.

Deduction der Möglichkeit eines bloſsen Neben- und Auſsereinander (96). Da ein solches nur als Tendenz zum Ineinander denkbar ist, wird eine Ursache postulirt, die diese Tendenz unterhält.

a) Deduction der allgemeinen Schwere (97 — 98). Entgegengesetzte Systeme,

das mechanische, und
das metaphysische System der Attraction, (99 — 111.)

Drittes aus beiden: System der physischen Attraction, abgeleitet aus der Theorie der allgemeinen Weltbildung (111 — 134.)

b) Mit der allgemeinen Schwere ist in die Natur die *Tendenz* zur allgemeinen Intussusception gelegt. Als Hypothese angenommen, daſs es zur *wirklichen* Intussusception komme, so wird die Action der Schwere nur der erste Impuls dazu seyn; es wird also um sie wirklich zu machen eine von ihr verschiedne Action hinzukommen. — Es wird gefordert eine solche in der Natur aufzuzeigen, (136).

Beweis, daſs das Princip alles chemischen Processes einer bestimmten Sphäre nicht wieder Product derselben, sondern einer höhern Sphäre ist. (Deduction des Sauerſtoffs) 137 — 39. — Folgerung, daſs die positive Action in jedem chemischen

Proceſs der niedrern Sphäre von der höhern ausgehen muſs.

Beweis, daſs das *Licht* in dem uns bekannten Theil des Universums Phänomen einer solchen von den Weltkörpern höherer Ordnung auf die Subalternen ausgeübten dynamischen Action seye. (Verbrennung = einem Uebergang entgegengesetzter Affinitätssphären in einander, 139 — 46).

c) Deduction eines entgegengesetzten Verhältnisses aller Erdsubstanzen zu jener Action — *electrische* Verhältnisse der Körper.

Unterschied des electrischen und chemischen Processes. Das Princip, das in den Einen unmittelbar eingreift, ist das mittelbar bestimmende des andern (152 — 54.)

d) Verhältniſs der Action der Schwere zur chemischen Action (154. u. f.)

Dritter Hauptabschnitt.

Wechselbestimmung der organischen und anorgischen Natur.

I. Der höchste Begriff, wodurch der Zusammenhang des Organismus mit einer anorgischen Welt ausgedrückt wird, ist der Begriff der *Erregbarkeit*. — Duplicität, welche dadurch in den Organismus gesetzt wird, und Ableitung derselben aus der allgemeinen Organisation des Universums. (157 — 61).

Vollständige Vereinigung der entgegengesetzten Systeme, welche den Organismus entweder als bloſses Object oder als bloſses Subject setzen, im dritten, was ihn als *erregbar* setzt, (161. u. f.) — Ableitung einer *Ursache* der Erregbarkeit, deren Bedingung Duplicität, die ihrer Tendenz nach chemisch,

miſch, ebendeſswegen urſprünglich nichtchemiſch, und darauf gegründeter vollſtändiger Beweis der *Möglichkeit eines höhern dynamiſchen Proceſſes,* (dergleichen der Lebensproceſs) *der, obgleich ſelbſt nicht chemiſch, doch dieſelbe Urſache, und dieſelben Bedingungen hat, wie der chemiſche Proceſs,* (— 169.)

II. *Ableitung der einzelnen organiſchen Functionen aus dem Begriff der Erregbarkeit.*

a) Da die Erregbarkeit Duplicität vorausſetzt, — kann die Urſache von jener nicht wieder Urſache von dieſer ſeyn. Es wird alſo eine Urſache poſtulirt, die Duplicität nicht mehr *vorausſetzt* — eine Urſache der *Senſibilität*, als organiſchen Thätigkeitsquells. (— 175).

b) Beſtimmung der Thätigkeit, deren Quell ſie iſt, und der Bedingungen dieſer Thätigkeit (im Galvanismus) — *Irritabilität* (— 187).

c) Erlöſchen dieſer Thätigkeit im Product — *Productionskraft* mit allen ihren Zweigen, (Nutrition 188 — 90. Secretion 91 — 95 Wachstum 96., Kunſtrieb (thieriſche Inſtinkte überhaupt) 197 — 215. — Metamorphoſe, Zeugungstrieb, 216 — 19.)

III. Folge aus dem Vorhergehenden,

a) Daſs die organiſchen Funktionen eine der andern untergeordnet, daſs ſie ſich *entgegengeſetzt* in Anſehung ihres *Erſcheinens* (Hervortretens) im Individuum ſowohl als der ganzen organiſchen Natur.

b) Daſs durch dieſe Entgegenſezung, (weil die höhere Function durch das Uebergewicht der untergeordneten verdrängt wird), eine *dynamiſche* Stuffenfolge in der Natur begründet iſt.

c) Beweis dieser dynamischen Stuffenfolge (220 — 22) aus.

aa) einer Wechselbestimmung der Sensibilität und Irritabilität (222 — 31.)

bb) — — der Sensibilität und Productionskraft (31 — 32)

cc) — — Irritabilität und Productionskraft (— 33.) durch die ganze organische Natur.

Schluſsfolge: daſs es Ein und dasselbe Product ist, was von der höchsten Stuffe der Sensibilität endlich in die Reproductionskraft der Pflanze sich verliert.

d) Beweis, daſs *in der allgemeinen und der anorgischen Natur dieselbe dynamische Stuffenfolge herrsche wie in der organischen,* 236 — 54.

Allgemeines Schema dieser Stuffenfolge.

Organische —	*Allgemeine* —	*Anorgische Natur.*
Bildungstrieb	*Licht*	*Chemischer Proceſs.*
Irritabilität	*Electricität*	*Electrischer Proceſs.*
Sensibilität	*Ursache des Magnetismus?*	*Magnetismus?* *)

e) *Höchste Aufgabe der Naturphilosophie: Welche Ursache aus der allgemeinen Identität der Natur die erste Duplicität* (von der alle andern Gegensätze bloſse Abkömmlinge sind) *hervorgebracht?* (254).

An-

*) Da die untergeordneten Kräfte in der allgemeinen, wie in der organischen Natur eine ursprüngliche Heterogeneität schon voraussetzen, so wird eine Heterogeneität (aus Homogeneität) *hervorbringende* Ursache postulirt, an deren Stelle vorerst bloſs hypothetisch die Ursache des allgemeinen Magnetismus gesetzt wird.

(*Anhang zu III*: Theorie der Krankheit, abgeleitet aus der dynamischen Stuffenfolge in der Natur 254 — 79.)

IV. Nicht nur die untergeordneten Funktionen des Organismus, sondern auch die ihnen entsprechenden allgemeinen Kräfte (Electricität, chemischer Proceſs) setzen eine ursprüngliche Heterogeneität voraus — die Auflösung jener Aufgabe, (welches die Ursache der ursprünglichen Heterogeneität?), ist also zugleich eine Theorie des chemischen Processes und umgekehrt.

Allgemeine Theorie des chemischen Processes, S. 280 — 311.

a) *Begriff des chemischen Processes* 280 — 84.

b) *Materielle Bedingungen des chemischen Processes.* — Beweis, daſs im chemischen, wie im electrischen Proceſs nur *Ein* Gegensatz herrsche (284 — 295)

c) Da aller chemische (und electrische) Proceſs vermittelt ist durch *Eine erste* Heterogeneität, so hat diese für die allgemeine Natur dieselbe Function, wie die Sensibilität für die Organische. — Vollständiger Beweis, daſs es der *Magnetismus* ist, der für die allgemeine Natur das ist, was die Sensibilität für die organische, daſs ihm, wie dieser alle organischen, alle *dynamischen* Kräfte des Universums untergeordnet sind — daſs er, wie die Sensibilität in der organischen, *allgemein* ist in der anorgischen Natur, (und *aufgehoben*, wo er es ist, nur für die *Erscheinung*). — Schluſs auf die Identität der letzten Ursache der Sensibilität und des Magnetismus (— 306.)

d) *Vollständige Construction des chemischen und alles dynamischen Processes.* 306 — 311.)

aa) Da eine Intussusception zwischen heterogenen Körpern möglich ist, nur insofern das

Homogene selbst, *in sich* entzweit wird, so kann kein homogener Zustand *absolut* - sondern nur *Indifferenzzustand* seyn. Um dieſen zu erklären, muſs im Universum eine allgemeine von Product zu Product sich fortpflanzende Wirkung durch (magnetische) Vertheilung, als das allgemein bestimmende aller Qualität, (und darum der Magnetismus als allgemein) angenommen werden (— 309.)

bb) Ferner, um Heterogeneität in die einzelne dynamische Sphäre und dadurch die Möglichkeit einer Aufhebung des dynamischen Indifferenzzustandes zu bringen — eine *Mittheilung* zwischen der höhern und niedrern Affinitätssphäre (durch das Medium des Lichts (— 311.) Durch die letztere ist die *äuſsre* Bedingung des dynamischen Processes, Heterogeneität), durch jene die *innere*, (Entzweiung im *Homogenen* selbst) gegeben.

V. Die jetzt abgeleitete *dynamische Organisation* setzt das Universum als *Gerüste* voraus.

Deduction der Kräfte, durch welche (unter Voraussetzung einer ursprünglichen Duplicität in der Natur), *die Evolution des Universums bedingt ist.*

der expansiven

— retardirenden, und

der Schwerkraft, welche (in ihrer Unabhängigkeit von einander), allein die Natur als ein für jeden Moment der Zeit wie des Raums bestimmtes Product und eine reelle *Construction der Materie* möglich machen. (311 — 321.)

Erſter Entwurf
eines Syſtems
der
Naturphiloſophie.

Für Vorleſungen.

I.

Welcher Gegenstand Object der Philosophie seyn soll, derselbe muſs auch als schlechthin *unbedingt* angesehen werden. Es fragt sich, inwieſern der Natur *Unbedingtheit* könne zugeschrieben werden?

1) Vorerst müssen wir uns des Begriffs des Unbedingten zu versichern suchen: dazu aber bedürfen wir einiger Sätze, die aus der Transcendentalphilosophie als bekannt vorausgeſetzt werden.

Erster Satz. Das Unbedingte kann überhaupt nicht in irgend einem einzelnen Ding, noch in irgend etwas gesucht werden, von dem man sagen kann, daſs es ist. Denn was ist, nimmt nur an dem Seyn Theil, und ist nur eine einzelne Form oder Art des Seyns. — Umgekehrt kann man vom Unbedingten niemals sagen, daſs es ist. Denn es ist das Seyn selbst, das in keinem endlichen Producte sich ganz darstellt, und wovon alles Einzelne nur gleichsam ein besondrer Ausdruck ist.

Erläuterung. Was durch dieſen Satz behauptet wird, gilt ganz allgemein und für das Unbedingte in jeder Wiſſenſchaft. Denn obſchon zum Abſolut-Unbedingten im menſchlichen Wiſſen nur die Transcendentalphiloſophie ſich erhebt, ſo muſs dieſe doch ſelbſt erweiſen, daſs jede Wiſſenſchaft, die nur *Wiſſenſchaft* iſt, ihr Unbedingtes hat. Der obige Satz gilt alſo auch für die Naturphiloſophie; „es kann in keinem einzelnen Naturding, *als ſolchem* das Unbedingte der Natur geſucht werden;" vielmehr offenbart ſich in jedem Naturding ein *Princip* des Seyns, das *nicht ſelbſt iſt.* — Daſs nun aber das Unbedingte überhaupt nicht unter dem Prädicat des *Seyns* gedacht werden könne, folgt von ſelbſt daraus, daſs es als Princip alles Seyns an keinem höhern Seyn theilnehmen kann. Denn, wenn alles, was *iſt*, nur gleichſam die Farbe des Unbedingten iſt, ſo muſs das Unbedingte ſelbſt — gleich dem Licht, das keines höheren Lichtes bedarf, um ſichtbar zu ſeyn — überall durch ſich ſelbſt offenbar werden.

Was iſt nun aber der Transcendentalphiloſophie das *Seyn ſelbſt*, von dem alles einzelne Seyn nur eine beſondere Form iſt? — Wenn nach Principien derſelben alles, was iſt, Conſtruction des Geiſtes iſt, ſo iſt das *Seyn ſelbſt*, nichts anders als *das Conſtruiren ſelbſt*, oder da Conſtruction überhaupt nur als Thätigkeit vorſtellbar iſt, nichts anders, als die *höchſte conſtruirende Thätigkeit*, die, obgleich ſelbſt nie Object, doch Princip alles Objectiven iſt.

Die-

Diesemnach weiſs die Transcendentalphilosophie von keinem *ursprünglichen* Seyn. Denn wenn das *Seyn selbst* nur *Thätigkeit* ist, so kann auch das einzelne Seyn nur als eine bestimmte Form oder Einschränkung der ursprünglichen Thätigkeit angesehen werden. — Das *Seyn* soll nun ebensowenig etwas Ursprüngliches seyn in der *Naturphilosophie*,

> „*der Begriff des Seyns als eines Ursprünglichen soll aus der Naturphilosophie*, (eben so wie aus der Transcendentalphilosophie) *schlechthin eliminirt werden.*"

Dies und nichts anders sagt das Obige: „Die Natur soll als unbedingt angesehen werden."

Nun ist aber nach allgemeiner Uebereinstimmung die Natur selbst nichts anders, als der Inbegriff *alles Seyns*; es wäre daher unmöglich, die Natur als ein Unbedingtes anzusehen, wenn nicht im Begriff des Seyns selbst die verborgne Spur der Freiheit entdeckbar wäre. *Darum* behaupten wir: Alles Einzelne (in der Natur) sey nur eine Form des Seyns selbst, das *Seyn selbst* aber = absoluter Thätigkeit. Denn, wenn das Seyn selbst = Thätigkeit ist, so kann auch das einzelne Seyn nicht absolute *Negation* der Thätigkeit seyn. Das Naturproduct selbst müssen wir uns allerdings unter dem Prädicat des Seyns denken. Aber dieses Seyn selbst ist von einem höhern Standpunkt angesehen nichts anders, als eine *continuirlich - wirksame Naturthätigkeit*, die in ihrem Producte erloschen ist. — Ursprünglich

lich aber ist für uns in der Natur überhaupt kein *einzelnes Seyn*, (als ein zu Stande gekommnes) vorhanden, denn sonst ist unser Thun nicht Philosophie, sondern Empirie. — Wir müssen, was *Object* ist, in seinem *ersten Ursprung* erblicken. Vorerst also ist alles, was in der Natur ist, und die Natur, als Inbegriff des *Seyns*, selbst für uns gar nicht vorhanden. Ueber die Natur philosophiren heiſst die Natur *schaffen*. Iede Thätigkeit aber erstirbt in ihrem Producte, denn sie gieng nur auf dieses Product. Die *Natur als Product* kennen wir also nicht. Wir kennen die Natur nur als *thätig* — denn philosophiren läſst sich über keinen Gegenstand, der nicht in Thätigkeit zu versetzen ist. Philosophiren über die Natur heiſst, sie aus dem todten Mechanismus, worinn sie befangen erscheint, herausheben, sie mit Freiheit gleichsam beleben, und in eigne freie Entwicklung versetzen — heiſst, mit andern Worten, *sich selbst* von der gemeinen Ansicht losreiſsen, welche in der Natur nur, was geschieht — höchstens das Handeln als *Factum*, *nicht das Handeln selbst* im Handeln — erblickt.

2) Die erste Frage, wie der Natur Unbedingtheit zugeschrieben werden könne, haben wir durch die Behauptung beantwortet, die Natur müsse als *schlechthin thätig* angesehen werden. Diese Antwort aber treibt uns von selbst auf die neue Frage: wie kann die Natur als schlechthin thätig angesehen werden, oder deutlicher: *in welchem Lichte muſs uns die ganze Natur erscheinen, wenn sie absolut thätig ist?*

Die-

Diese Frage zu beantworten, muſs uns der folgende Satz dienen.

Zweiter Satz. Absolute Thätigkeit ist nicht durch ein endliches, sondern nur durch ein unendliches Product darstellbar.

Erläuterung. Die Naturphiloſophie, damit sie nicht in ein leeres Spiel mit Begriffen ausarte, muſs für alle ihre Begriffe eine entsprechende *Anschauung* nachweiſen. Es fragt sich daher, wie eine absolute Thätigkeit, wenn eine solche in der Natur ist, empirisch, d. h. im Endlichen sich darstellen werde?

— Möglichkeit der Darstellung des Unendlichen im Endlichen — ist höchstes Problem aller Wiſſenſchaften. Die untergeordneten Wiſſenſchaften lösen dieses Problem für *besondre Fälle*. Die Transcendentalphiloſophie hat es in der höchsten *Allgemeinheit* aufzulösen. — Diese Auflösung wird ohne Zweifel auf folgendes Resultat hinauskommen

Der Schein, der die ganze Untersuchung über das Unendliche in allen Wiſſenſchaften umgiebt, rührt von einer Amphibolie dieses Begriffs selbst her. — Das *empirisch - Unendliche* ist nur die äuſsere Anschauung einer *absoluten* (*intellectuellen*) *Unendlichkeit*, deren Anschauung ursprünglich in uns ist, die aber nie zum Bewuſstseyn kömmt ohne äuſsere, empirische Darstellung; der Beweis davon ist, daſs diese Anschauung gerade dann eintritt, wenn die empirisch-unendliche Reihe vor der Einbil-

bildungskraft vernichtet wird, (*"ich tilge sie, und du liegst ganz vor mir"*). Wenn nämlich nur das Endliche äuſserlich angeschaut werden kann, so kann das Unendliche in der äuſsern Anschauung gar nicht dargestellt werden, als durch eine *Endlichkeit*, die nie vollendet, d. h. *selbst unendlich* ist, mit andern Worten, durch das *unendlich Werdende*, wo dann die Anschauung des Unendlichen in keinem einzelnen Moment liegt, sondern nur in einem endlosen Progressus *erzeugt werden* soll, — in einem Progressus, den aber keine Einbildungskraft aushält, daher dann die Vernunft sich bestimmt, die Reihe entweder zu vernichten, oder, was der Mathematiker thut, wenn er eine Gröſse als unendlich-groſs oder klein annimmt, eine idealische Gränze der Reihe anzunehmen, die aber so weit hinausgerückt wird, daſs man im praktischen Gebrauch niemals über sie hinaus zu gehen kann genöthigt werden.

Wie muſs man sich nun aber eine unendliche Reihe vorstellen, wenn sie nur die äuſsere Darstellung einer *ursprünglichen* Unendlichkeit ist? Muſs man glauben, daſs das Unendliche in ihr durch *Zusammensetzung* erzeugt werde, oder vielmehr muſs man sich jede solche Reihe in *Continuität*, als Eine in's Unendliche flieſsende Function vorstellen? — Daſs in der Mathematik unendliche Reihen aus Gröſsen zusammengesetzt werden, beweist nichts für jene Annahme. Die *ursprünglich - unendliche* Reihe, wovon alle einzelnen (in der Mathematik) nur

Nach-

Nachahmungen sind, entsteht nicht durch *Zusammensetzung*, sondern durch *Evolution*, durch Evolution *Einer, in ihrem Anfangspuncte* schon *unendlichen* Gröſse, die durch die ganze Reihe hindurchflieſst; in dieser Einen Gröſse ist ursprünglich die ganze Unendlichkeit concentrirt, die Successionen in der Reihe bezeichnen nur gleichsam die einzelnen *Hemmungen*, welche der Ausbreitung jener Gröſse in eine unendliche Reihe (einen unendlichen Raum), welche sonst mit unendlicher Geschwindigkeit geschehen und keine reale Anschauung verstatten würde, continuirlich Schranken setzen.

Der eigentliche Begriff also für eine *empirische Unendlichkeit* ist der Begriff einer *Thätigkeit*, die ins *Unendliche fort gehemmt ist*, wie könnte sie aber doch ins Unendliche gehemmt werden, wenn sie nicht ins Unendliche flöſse, und wenn nicht in jedem einzelnen Punct der Linie, die sie beschreibt, noch ihre ganze Unendlichkeit läge?

Folgesätze für die Naturphilosophie, (die zugleich als Beantwortung unsrer zweiten obigen Frage anzusehen sind).

Erster Folgesatz. *Ist die Natur absolute Thätigkeit, so muſs diese Thätigkeit als ins Unendliche gehemmt erscheinen. Der ursprüngliche Grund dieser Hemmung aber muſs, da die Natur* ***schlechthin*** *thätig ist, doch nur wieder* ***in ihr selbst*** *gesucht werden.*

Zweiter Folgeſatz. Die Natur exiſtirt als Product nirgends: alle einzelnen Producte in der Natur ſind nur Scheinproducte, nicht das abſolute Product, in welchem die abſolute Thätigkeit ſich erſchöpft, und das immer wird und nie iſt.

Dem erſten Satz zufolge muſs in der Natur eine *urſprüngliche Dualität* ſchlechthin vorausgeſetzt werden. Denn weiter ableiten läſst ſie ſich nicht, weil ſie die Bedingung iſt, unter welcher allein ein Unendliches überhaupt endlich darſtellbar, d. h. unter welcher überhaupt eine *Natur* möglich iſt. Durch dieſen urſprünglichen Gegenſatz in ihr ſelbſt wird nun die Natur eigentlich erſt in ſich ſelbſt ganz und beſchloſſen.

Da ſie ſich ſelbſt ihre Sphäre giebt, ſo kann keine fremde Macht in ſie eingreifen; alle ihre Geſetze ſind immanent, oder: *die Natur iſt ihre eigne Geſetzgeberin*, (Autonomie der Natur).

Was in der Natur geſchieht, muſs ſich auch aus den thätigen und bewegenden Principien erklären laſſen, die in ihr ſelbſt liegen, oder: *die Natur iſt ſich ſelbſt genug*, (Autarkie der Natur).

Zuſammenfaſſen läſst ſich beides in den Satz: *die Natur hat unbedingte Realität;* welcher Satz eben das Princip einer Naturphiloſophie iſt.

Die *abſolute Naturthätigkeit ſoll als ins Unendliche gehemmt erſcheinen.* Dieſe Hemmung der all-

allgemeinen Naturthätigkeit, (ohne welche es nicht einmal zu Scheinproducten käme), läſst sich nun allerdings als das Werk entgegengesetzter Tendenzen in der Natur vorstellen. (Man denke sich Eine von Einem Mittelpunct nach allen Richtungen ausströmende, ursprünglich in sich selbst unendliche Kraft, so wird diese in keinem Punct des Raums einen Moment verweilen, den Raum also leer lassen, wenn nicht eine entgegenwirkende (retardirende) Thätigkeit ihrer Expansion eine endliche Geschwindigkeit giebt). Allein so bald man unternimmt, aus jenen entgegengesetzten Tendenzen die Construction eines endlichen Products zu Stande zu bringen, begegnet man einer unauflöslichen Schwierigkeit. Denn man setze, daſs beide an Einem und demselben Puncte zusammentreffen, so werden sich ihre Wirkungen wechselseitig gegen einander aufheben, und das Product wird = o seyn. Ebendeſswegen aber muſs behauptet werden, daſs kein Product in der Natur das Product seyn kann, worinn jene entgegengesetzten Thätigkeiten absolut zusammentreffen, d. h. in welchem die Natur selbst zur Ruhe gelangte. Man muſs mit Einem Worte alle *Permanenz* in der Natur selbst schlechthin *läugnen*. Man muſs behaupten, daſs alles *Beharren* nur in der Natur als *Object* statt findet, während die Thätigkeit der Natur, als *Subjects*, unaufhaltsam fortgeht, und während sie selbst aller Permanenz continuirlich entgegenarbeitet. Das Hauptproblem der Naturphilosophie ist nicht, das *Thätige* in der Natur, (denn das ist ihr sehr begreiflich, weil es ihre erste

erste Vorausſetzung ist), sondern das *Ruhende, Permanente* zu erklären. Zu dieser Erklärung aber gelangt sie eben durch jene Vorausſetzung, daſs das Permanente für die Natur eine Schranke ihrer eignen Thätigkeit sey. Denn, wenn dies ist, so wird die rastlose Natur gegen jede Schranke ankämpfen; dadurch werden die *Hemmungspuncte* ihrer Thätigkeit in der Natur, als Object, *Permanenz* erhalten. Die Hemmungspuncte werden für den Philosophen durch Producte bezeichnet seyn; jedes Product dieser Art wird eine bestimmte Sphäre vorstellen, welche die Natur immer neu erfüllt, und in welche sich unaufhörlich der Strom ihrer Kraft ergieſst.

Wenn man nun aber fragt, (und das ist die Hauptfrage): wie es überhaupt möglich sey, alle diese einzelnen Producte in der Natur nur als Scheinproducte anzusehen, so findet sich folgende Antwort: Offenbar ist jedes (endliche) Product nur ein *scheinbares* Product, *wenn in ihm selbst wieder die Unendlichkeit* liegt, d. h. wenn es selbst wieder einer unendlichen Entwicklung fähig ist, denn wenn es zu dieser Entwicklung käme, so würde es überhaupt kein permanentes Daseyn haben; jedes Product, das jetzt in der Natur *fixirt* erscheint, würde nur einen Moment existiren, und in continuirlicher Evolution begriffen, stets wandelbar, nur erscheinend vorüberschwinden. Die oben gegebene Antwort auf die Frage: wie die Natur als schlechthin thätig könne angesehen werden, reducirt sich also jetzt auf folgenden

Satz. Die Natur ist schlechthin thätig, wenn in jedem ihrer Producte der Trieb einer unendlichen Entwicklung liegt.

Unsern weitern Untersuchungen ist der Gang damit vorgezeichnet. Es fragt sich nämlich zunächst: Wie muſs ein Product beschaffen seyn, das einer unendlichen Entwicklung fähig ist, und findet sich wirklich ein solches Product in der Natur vor? — Man bemerke wohl, daſs wir mit dieser Frage zugleich auch eine andre beantworten, die schlechterdings beantwortet werden muſs, diese nämlich: warum es in einem solchen Product doch nur bei der *Tendenz* zur unendlichen Entwicklung bleibt, warum es dieser Tendenz unerachtet als fixirt erscheint, und nicht ins Unendliche sich verliert?

Anmerkung. Der Satz: daſs in jedem Individuum der Natur das *Ganze* — das Unendliche — sich spiegle, ist in der Transcendentalphilosophie eher als in der Naturphilosophie gehört worden. Denn jene hat ganz dieselbe Schwierigkeit zu erklären: wie entgegengesetzte Thätigkeiten in der Anschauung des Endlichen zusammentreffen, ohne sich wechselseitig aufzuheben. Man wird läugnen müssen, daſs sie in irgend einem Producte absolut zusammentreffen, man wird behaupten, daſs der Geist überhaupt in keinem einzelnen Producte — daſs er überhaupt nicht in der Vereinigung, sondern in dem unendlichen *Auseinanderhalten* seiner entgegengesetzten Thätigkeiten, (die nur durch die-

ses

ſes Auseinanderhalten selbst vereinigt sind), eine Anschauung seiner selbst habe. Man wird behaupten müssen, daſs ebendesswegen jede *einzelne* Anschauung nur *scheinbar-einzeln*, und daſs eigentlich in jeder einzelnen zugleich die Anschauung des ganzen Universums enthalten sey. Der ursprüngliche Streit des Selbstbewusstseyns — für die transcendentale Schöpfung ebendas, was der ursprüngliche Streit der Elemente für die physische — muſs wie das Selbstbewuſstseyn selbst unendlich seyn; er kann sich daher nicht in irgend einem einzelnen Product, sondern nur in einem Product, das immer *wird*, und nie *ist*, und in jedem Moment des Selbstbewuſstseyns neu geschaffen wird, enden. — Um absolut Entgegengesetzte zu vereinigen dehnt die productive Einbildungskraft ihr wechselseitiges Aufheben in eine unendliche Reihe aus; durch dieses unendliche Ausdehnen — dieses unendliche Hinausrücken der absoluten Negation kommt allein das Endliche zu Stande.

II.

Ein Product ist nur *scheinbares* Product, wenn in ihm selbst wieder die Unendlichkeit liegt, d. h. wenn in ihm die Fähigkeit zu unendlicher Entwicklung ist. Es kann aber diese Fähigkeit in ihm nicht statt finden, ohne unendliche Mannichfaltigkeit ursprünglich in ihm vereinigter Tendenzen.

A. Es fragt sich, wodurch diese Tendenzen in der Natur überhaupt sich offenbaren?

Lehrsatz. Die ursprünglichſten Hemmungspuncte der allgemeinen Naturthätigkeit sind in den ursprünglichen Qualitäten zu suchen.

Beweis. — Es ist eine unnachlässliche Forderung, welche unsre Wissenschaft zu erfüllen hat, daſs sie ihren Constructionen a priori entsprechende äuſsre Anschauungen beigeselle, denn sonst würden diese Constructionen für uns nicht mehr Sinn haben, als die Theorie der Farben für den Blindgebohrnen. Nun wurde im Vorhergehenden behauptet, eine absolute Thätigkeit könne empirisch nur unter unendlichen Negationen erscheinen. Es müssen also in der Natur unendliche Negationen Einer und derselben ursprünglichen Thätigkeit durch Analysis gefunden werden.

In diesen Negationen müsste ein *Unbedingtes* sich offenbaren. Nun ist aber von dem Unbedingten keine *positive* äuſsere Anschauung möglich. Es müſste also wenigstens eine *negative* Darstellung desselben in der äuſsern Erfahrung versucht werden.

Das Unbedingte nun haben wir bestimmt durch dasjenige, was, obgleich Princip alles Seyns, doch selbst *nie ist.* Alles äuſsre Seyn nun ist ein Seyn im Raume. Es müſste also in der Erfahrung etwas vorkommen, das, obgleich selbst nicht im Raume, doch Princip aller Raumerfüllung wäre.

1) *Es soll selbst nicht im Raume seyn.* — Was im Raume *ist*, auf dasselbe kann auch durch physi-

sche

ſche Kraft gewirkt werden, es ist mechanisch oder chemisch zerstörbar. Ein Princip also, das nicht selbst im Raume ist, müsste schlechterdings weder mechanisch noch chemisch überwältigt werden können. Es findet sich aber in der Erfahrung nichts der Art vor, auſser den *ursprünglichen* Elementen (Principien) aller *Qualität.*

2. *Es soll Princip aller Raum - Erfüllung seyn.* — Es müsste sonach dasjenige seyn, was, wenn auch die (mechanische) Theilung der Materie in's Unendliche geht, doch jeden noch so kleinen Theil der Materie für weitere Theilung erhält, kurz dasjenige, was die unendliche Theilbarkeit der Materie *möglich macht.* Wäre nun die unendliche Theilbarkeit der Materie unmöglich, so müſste man beim Theilen irgend einer Materie endlich auf einen Theil kommen, den man nicht mehr für einen *Theil* jener Materie, d. h. nicht mehr als *homogen* mit derselben erkennen könnte. Da also die Theilbarkeit der Materie ins Unendliche geht, so muſs jede Materie, so weit sie auch getheilt wird, ins Unendliche *homogen* bleiben. Die Homogeneität ins Unendliche aber erkennt man allein an der Permanenz der Qualitäten, also ist die Permanenz der Qualitäten Bedingung der Möglichkeit der mechanischen Theilung ins Unendliche, sonach auch die Principien der Qualitäten Principien der Raum-Erfüllung selbst.

Die ursprünglichen Qualitäten sind also die ursprünglichsten negativen Darstellungen des Unbe-

be-

bedingten in der Natur. Da nun das Unbedingte überall = absoluter Thätigkeit ist, absolute Thätigkeit aber empirisch nur als eine ins Unendliche gehemmte Thätigkeit erscheinen kann, so sind die ursprünglichsten Hemmungspuncte der allgemeinen Naturthätigkeit durch die ursprünglichen *Qualitäten* für uns bestimmt.

Folgesätze. 1. *Die Theilbarkeit der Materie muſs also in Einer Rückſicht endlich seyn, ebendeſswegen, weil sie in der andern unendlich ist.*

Der Atomistiker versieht es nur darinn, daſs er mechanische Atomen, d. h. die Endlichkeit der *mechanischen* Theilbarkeit behauptet. Denn in jedem materiellen Raum muſs wie in dem mathematischen kein Theil der absolutkleinste seyn, was *im Raum ist*, ist im Raum nur vermittelst einer continuirlich-*thätigen* RaumErfüllung; in jedem Theil des Raums ist also bewegende Kraft, sonach auch *Beweglichkeit*, daher *Trennbarkeit* jedes noch so kleinen Theils der Materie von allen übrigen ins Unendliche. Die ursprünglichen Actionen aber *sind* nicht selbst *im Raum*, sie können nicht als *Theile* der Materie angesehen werden. Unsre Behauptung kann sonach Princip der *dynamischen Atomistik* heiſsen. Denn jede ursprüngliche Action ist für uns ebenso, wie der Atom für den Corpuscularphilosophen, wahrhaft *individuell*, jede ist in sich selbst ganz und beschlossen, und stellt gleichsam eine *Natur-Monade* vor.

2. *Iede Qualität ist eine Action von bestimmtem Grad, für die es kein andres Maaſs giebt, als ihr Product.*

a. Sie ist *Action* überhaupt, also nicht *selbst* Materie. Denn wäre sie selbst Materie — *Stoff*, wie die populäre Chemie sich ausdrückt, so müsste sie auch im Raume selbst darstellbar seyn. Im Raum aber ist nur ihre Wirkung darstellbar, sie selbst ist eher als der Raum (extenſione prior). — (Warum hat die Chemie noch keinen ihrer *Stoffe* rein — isolirt von allen *Materien* — dargestellt?). — Sie ist ebensowenig etwas bloſs der ursprünglichen Materie (den Atomen, wie der Atomistiker lehrt) Inhärirendes, wie die Figur; noch auch etwas, das aus der Zusammenwirkung der Atomen resultirt. Denn, wenn diese selbst keine Qualitäten haben, wie soll eine solche durch ihre Zusammenwirkung erzeugt werden?

b. *Sie ist Action, für die man kein Maas hat, als ihr Product selbst.* Dadurch soll soviel gesagt werden: die Action selbst, abstrahirt von ihrem Producte, ist nichts. Denn sie ist ja nichts anders, als das Product selbst, aus einem höhern Standanct angesehen. Man kann also nicht erwarten, n das Innere jener Action selbst einen Blick thun, und die Gröſse (den Grad) der Action etwa durch mathematische Formeln bestimmen zu können. Alle Versuche, dies zu thun, haben bis jetzt zu nichts Reellem geführt. Denn *jenseits* des Products reicht

reicht unſre Erkenntniſs nicht, und für die Gröſse der Action kann es keinen andern Ausdruck geben, als das *Product selbst.* Die Naturphilosophie hat weiter nichts zu thun, als daſs sie das unbedingt-Empirische in diesen Actionen anerkennt. Denn der Empirismus zur Unbedingtheit erweitert ist ja Naturphilosophie.

Zusatz. Wir haben durch das Bisherige zwar die Construction der Materie im *Allgemeinen* zu Stande gebracht. Denn da die Identität einer Materie allein an der Permanenz ihrer Qualitäten erkannt wird, so ist sie von diesen in nichts verschieden; jede Materie ist also nichts anders als ein *bestimmter Grad von Action*, keine Materie ist ursprünglich *mechanisch zusammengesetzt;* denn wäre dies, so müſste sie, die unendliche Theilbarkeit vorausgesetzt, in *nichts* auflösbar, und aus *nichts* ursprünglich construirt seyn. *Darum* — (ne res ad nihilum redigantur funditus omnes) — muſs, wer die Materie mechanisch entstehen läſst, sie aus *Atomen* zusammensetzen, (deren Annahme noch in eine Menge andrer beschwerlicher Folgen verwikkelt).

Allein daſs deſswegen niemand glaube, wir haben damit schon die *specifische Differenz* der Materie abgeleitet, oder ableiten wollen. Allerdings ist jede Materie ein bestimmter Grad von Action, aber diese Action kann *höchst zusammengesetzt* seyn, so wie, nach Newton, das weiſse Licht aus

7 einfachen, und diese 7 vielleicht aus andern noch einfachern Actionen zusammengesetzt sind. Es ist in der That wahrer Unsinn, die unendliche Mannichfaltigkeit der Materien in der Welt durch verschiedne Grade Einer und derselben — einfachen — Action erklären zu wollen. Folgt daraus, daſs die ursprünglichen Qualitäten als einfache Actionen zu betrachten sind, daſs nun jede — auch abgeleitete — Qualität, gleichfalls eine einfache Action sey? Wie, wenn sich erweisen lieſse, daſs in der Erfahrung gar keine ursprüngliche Qualität vorkommt noch vorkommen kann? — Doch wozu philosophische Gründe, wo die Erfahrung laut dagegen spricht! Wäre jene Meinung in der Wahrheit gegründet, so müſste die Differenz der Qualitäten der Differenz der specifischen Gewichte und Dichtigkeiten vollkommen parallel gehen; man darf aber nur eine Tafel der leztern ansehen, um sich vom Gegentheil zu überzeugen. Und wie will man endlich jene ganz eigenthümlichen — nicht durch specifische Schwere und Dichtigkeit, sondern durch ihre innerste Mischung eigenthümlichen — Producte der Natur in ihren organischen Operationen erklären, oder glaubt man etwa, daſs auch hier die Natur nichts thut, als Dichtigkeit und specifische Schwere vermindern und vermehren.

Es muſs hier endlich noch bemerkt werden, daſs, da unsre Wissenschaft von einem unbedingten Empirismus, als Princip ausgeht, gar nicht von

ei-

einer transcendentalen, sondern lediglich von einer *empirischen Construction der Materie* die Rede seyn kann. *Wie Materie überhaupt ursprünglich erzeugt werde?* Dies eben wird durch unsre folgenden Untersuchungen klar werden.

B. Qualitäten = Actionen; dieser Satz ist erwiesen. *In allen diesen einzelnen Actionen aber ist Eine und dieselbe* ursprüngliche Naturthätigkeit gehemmt. Dies ist nicht denkbar, ohne daſs *diese Actionen Einem und demselben*, gemeinschaftlich darzustellenden, *Product entgegenstreben*, denn auf ein absolutes Product geht alle Naturthätigkeit. Dazu wird erfodert, daſs verschiedne Actionen in einem und demselben gemeinschaftlichen Product sich combiniren können, kurz, daſs es zusammengesezte Actionen gebe. Combiniren aber können sie sich nicht ohne wechselseitige *Receptivität* für einander zu haben. Eine Action muſs in die andre *eingreifen* können. Ie für zwo verschiedne Actionen muſs es einen gemeinschaftlichen Punct geben, in welchem sie sich vereinigen, — (dieser Punct eben wird — freilich auf einer viel tiefern Stufe — chemisches Product genannt). Es entsteht also die

Aufgabe. Da eine unendliche Mannichfaltigkeit von Actionen zusammen Ein absolutes Product darstellen soll, *den Punct zu finden, in welchem diese unendliche Mannichfaltigkeit verschiedner Actionen in der Natur sich vereinigen könne.*

Es muſs aber nothwendig die Einschränkung hinzugefügt werden, daſs die *Individualität* keiner Action dabei zu Grunde gehe. Denn sonst wäre die Mannichfaltigkeit vernichtet. Die Einheit soll nicht auf Kosten der Mannichfaltigkeit erreicht werden. *Die Mannichfaltigkeit soll bleiben, und doch ein gemeinschaftliches Product herauskommen*, das eben jene unendliche Mannichfaltigkeit zusammenhält.

(Man bemerke, daſs, wenn *ein* solches Product in der Natur wirklich vorkommt, in Ansehung desselben die Materie auch *dynamisch* ins Unendliche — nicht sowohl *theilbar* — als *wirklich getheilt* ist, da in jenem Ganzen keine Individualitat ausgelöscht werden soll. Daſs man aber die Fortdauer *jeder* Individualität in diesem Producte voraussezt, wird sich in der Folge als sehr wichtig zeigen).

Auflösung. Ie zwo Actionen schränken sich durch Wechselwirkung wechselseitig ein auf den *gemeinschaftlichen Effect*. (Nur dieser gemeinschaftliche Effect ist das *Tertium*, in dem sie sich berühren können. Für die Wechselwirkung beider giebt es abermals keinen andern Ausdruck, *als* diesen Effect). Das Streben aller ursprünglichen Tendenzen geht nun überhaupt

a) auf *Erfüllung des Raums*, ihr Eingreifen in einander ist also Streben nach Erfüllung eines *gemeinschaftlichen* Raums, so daſs in jedem noch so kleinen Theil einer gegebenen Ma-

Materie noch alle Tendenzen anzutreffen wären. (Man sieht hieraus, im Vorbeigehn zu erinnern, wie es mit der dynamischen Theilbarkeit eigentlich beschaffen ist. Nämlich die *Quantität* der Materie ist dabei völlig gleichgültig; im gröſsten wie im kleinsten Theil derselben Materie müssen noch dieselben Tendenzen angetroffen werden. Es kann also selbst durch eine ins Unendliche fortgesezte mechanische Theilung nicht zur allgemeinen Homogeneität kommen. Man kann aber auch hier gleich sehen, daſs eine zusammengesezte Action in der Natur nicht ursprünglich, sondern selbst schon durch besondre Naturoperationen, dergleichen wir noch an den chemischen Durchdringungen wahrnehmen, zu Stande kommt). Durch dieses Streben nach Erfüllung eines gemeinschaftlichen Raums müſste ein solcher wirklich continuirlich neu erfüllt werden. — Daher Ruhe nicht absolute Negation der Bewegung, sondern vielmehr gleichförmige Tendenz zur Raumerfüllung, und das Beharren der Materie selbst = einem beständigen Reproducirtwerden. — Ferner, der erfüllte Raum ist nur das Phänomen eines Strebens, dessen Princip selbst nicht im Raume ist, der Raum wird also gleichsam *von innen heraus* erfüllt, ein sehr wichtiger Begriff. (Das Innere nämlich im Gegensaz gegen das Aeuſsere heiſst immer das, was *Princip* aller Raum-Erfüllung ist). Jenes Streben nach Erfüllung ei-

eines gemeinschaftlichen Raums würde sich in der Erfahrung durch Widerstand gegen Aufhebung der gemeinschaftlichen RaumErfüllung ankündigen, dies würde das Phänomen von Zusammenhang — *Cohäsion* — geben. Die Kraft, mit der jener Aufhebung widerstanden würde, hieſse die *Cohäsionskraft*.

Anmerkung. Die Cohäsionskraft ist also eine zusammengesetzte Kraft, nicht eine einfache, wie die Anziehungskraft. — Schwierigkeiten der gewöhnlichen Erklärung der Cohäsion durch bloſse Anziehungskraft, da ja in den meisten Materien, die wir kennen, das Verhältniſs der Cohäsionskraft ihrer kleinsten Theile zum Quadrat ihrer Distanz von einander ein ganz anderes seyn müſste, als es dem Gesetz der allgemeinen Anziehung nach seyn sollte. Davon nichts zu sagen, daſs diese Hypothese atomistische Begriffe voraussetzt, und die Verschiedenheit der Cohäsionskräfte unter jener Voraussetzung beinahe unerklärbar wäre. — Ferner in Bezug auf die allgemeine Anziehungskraft gilt aller durch den unendlichen Raum verbreitete, in Weltkugeln geballte, Stoff = Einer Materie, jene allgemeine Anziehung geht also ins Unendliche, und in Ansehung ihrer kann kein Raum als *leer* gedacht werden. Dagegen strebt ja die Cohäsion der Allgemeinheit der Anziehungskraft entgegen, denn sie *individualisirt* beständig, und läſst den Raum auſserhalb der Sphäre, innerhalb welcher sie allein wirkt, *leer*, (unerfüllt von ihrer Kraft). Eigentliche Cohä-

sion

sion findet nur innerhalb eines *Körper-Individuums* statt. Daher muſs sie auch genau unterschieden werden von Adhäsion, und von jener besondern Art der Anziehung, die zwischen *verschiedenen* Materien, z. B. Wasser und Glas in der Berührung statt findet.)

b) Ferner, jede Tendenz ist eine völlig individuelle und bestimmte, d. h. ein Streben, den Raum auf *bestimmte Art* zu erfüllen. Dies würde sich durch Bestimmtheit (Individualität) der *Figur* verrathen. In der Natur ist eine continuirliche Bestimmtheit der Figur vom Crystall an bis zum Blatt, und vom Blatt bis zur menschlichen Gestalt. Daher wir dem Atomistiker auch abgesehen davon, daſs er der ursprünglichen Figur der Atomen zur möglichen Construction specifisch verschiedner Materien bedarf, — darin Recht geben, daſs er den Elementen ursprüngliche Figur beilegt; wir behaupten nur, daſs es bei den ursprünglichen Actionen nie zur Production dieser ursprünglichen Figur kommt, noch kommen kann, daſs also jene ursprünglichen Gestalten in der Natur nirgends existiren, weil keine einfache Action in der Natur anzutreffen ist, (was wir hier freilich noch nicht beweisen können).

Nun soll aber jede Action durch die Unendlichkeit aller übrigen eingeschränkt seyn, alle zusammen also werden wechselseitig in ihren Productionen sich

stören, keine wird es bey der andern zur Production der ursprünglichen Figur kommen lassen, d. h. sie werden sich wechselseitig auf *Gestaltlosigkeit* reduciren.

Das Gestaltlose = dem Flüssigen. Das Flüssige (der zweyten Ordnung wenigstens, das seine Fluidität einem höhern Princip verdankt) iſt — nicht das absolut-formlose, (= dem μη ον der alten griechischen Physiker), sondern das *jeder Gestalt Empfängliche*, ebendeſswegen Gestaltlose, (αμορφον). Das Flüssige überhaupt muſs definirt werden, als eine Maſſe, *worin kein Theil vom andern durch Figur sich unterscheidet.* Aus dieser Definition wenigstens lassen sich alle andern bisher versuchten, so weit sie richtig sind, ableiten. Ebenso lassen sich daraus — die absolute Continuität, die Abwesenheit aller Reibung in allem Flüssigen, und die Hauptgesetze der Hydrostatik deduciren. Das Hauptprincip ist: *die Gleichheit der Actionen* (sonach auch der Attractionen) *im Flüssigen nach allen Richtungen.*

Die ursprünglichste und absoluteste Combination entgegengesetzter Actionen in der Natur muſs sonach die *ursprünglichste Flüssigkeit* hervorbringen, die, weil jene Combination beständig vor sich geht, (der Actus der Organisation beständig im Gange ist), als ein allgemein verbreitetes Wesen sich darstellen wird, das der Nichtflüssigkeit (der Starrheit) schlechthin entgegenwirkt, und continuirlich bestrebt ist, alles in der Natur zu *fluidisiren.*

(Die-

(Dieses Princip wird *Wärmeprincip* genannt, das sonach keine einfache Substanz, überhaupt keine Materie, sondern immer nur Phänomen der beständig verminderten Capacität (der ursprünglichen Actionen für einander) und daher in der Natur Beweis des beständig fortdaurenden Organisationsprocesses ist. — Neue Theorie der Wärme nach diesen Grundsätzen).

Wäre nun in der Natur nichts, was dem fluidisirenden Princip das Gegengewicht hielte, so würde die ganze Natur in eine allgemeine Continuität sich auflösen. Dieser *Verallgemeinerung* aber widerstrebt die *Individualität* der ursprünglichen Actionen. Auch *soll* in dem absoluten Product zugleich mit der vollkommensten Combination die allgemeine Individualität aller Actionen erhalten werden.

Da nun in der Natur alles — oder vielmehr, da eben jenes absolute Product — continuirlich *im Werden* begriffen ist, so wird es in demselben weder zur absoluten Flüssigkeit noch zur absoluten Nichtflüssigkeit (Starrheit) kommen können. Dies wird das Schauspiel eines *Kampfs zwischen der Form und dem Formlosen* geben. Jenes immer werdende Product wird continuirlich auf dem Sprung vom Flüssigen in's Feste, und umgekehrt auf dem Rückgang vom Festen in's Flüssige begriffen seyn.

Es wird, da jener Kampf (zwischen der Form und dem Formlosen) endlos ist, alle innerhalb der

Sphä-

Sphäre, die es begreift, möglichen Gestalten durchlaufen, und in alle, gleich einem immer wechselnden Proteus, sich verwandeln.

Es wird allmählich alle Qualitäten, so unendlich mannichfaltig sie seyn mögen, assimilirend, in seinen Kreis ziehen, und gleichsam durch unendlich viele Versuche hindurch die Proportion suchen, in welcher jene allgemeine Vereinigung aller individuellen Actionen der Natur in einem gemeinschaftlichen Producte erreichbar ist. Durch diesen Trieb aber, alles *Individuelle* in der Natur in sich zu vereinigen, wird auch zum voraus ein gewisser Kreis möglicher Gestalten für dasselbe bestimmt seyn. Man wird daher versucht werden, zu glauben, daſs bei allen verschiednen Gestaltungen, welche es durchwandelt, der schöpferischen, in ihr wirksamen, Natur ein gemeinschaftliches Ideal vorgeschwebt habe, dem das Product allmählich sich annähret; die verschiedenen Formen, in die es sich begiebt, selbst werden nur als *verschiedene Stufen der Entwicklung Einer und derselben absoluten Organisation erscheinen.*

III.

1) Die *ganze* Natur, nicht etwa nur ein *Theil* derselben soll einem immer *werdenden* Producte gleich seyn. Die gesammte Natur also muſs in beständiger Bildung begriſſen seyn, und alles muſs in jenen allgemeinen Bildungsproceſs eingreifen.

Al-

Alles, was in der Natur *iſt*, muſs angeſehen werden, als ein *Gewordnes*. *Keine Materie der Natur iſt primitiv*, denn es exiſtirt eine unendliche Mannichfaltigkeit urſprünglicher Actionen, (wie dieſe entſtehe, wird eben das letzte Problem der Naturphiloſophie ſeyn). — Dieſe Actionen zuſammen ſollen nur *Ein* abſolutes Product darſtellen. Die Natur alſo muſs ſie combiniren. Es muſs daher ein *allgemeiner Zwang zur Combination* durch die ganze Natur ſtatt ſinden, denn man ſieht nicht ein, wie und warum er Schranken haben ſollte, er iſt unbedingt. In jeder Materie alſo iſt Combination, keine Materie alſo *primitiv*.

Da aber jede Materie ſich von der andern unterſcheidet, ſo iſt *jede Materie Product einer beſondern Naturoperation*. Dieſe verſchiednen Naturoperationen müſſen a priori abgeleitet werden, um die Möglichkeit einer ſpecifiſchen Verſchiedenheit der Materie einzuſehen.

2) *Keine Materie der Natur iſt einfach.* Denn da ein allgemeiner Zwang zur Combination der Elementar-Actionen in der Natur herrſcht, ſo kann keine Action für ſich eine Form oder Geſtalt produciren, jede Materie iſt durch Combination entſtanden. Aus der Erfahrung läſst ſich dagegen nichts aufbringen, denn daſs es *indecomponible* Materien giebt, werden wir ſelbſt als nothwendig ableiten.

3) *Al-*

3) *Alle Verschiedenheit der Naturproducte kann nur von der verschiednen Proportion der Actionen herrühren.* Alle Mannichfaltigkeit der Natur ist allein in den Elementar-Actionen zu suchen, die Materie ist überall *Eine*, nur die Proportionen der ursprünglichen Combination sind verschieden. Da der Zwang zur Combination durch die ganze Natur statt findet, so muſs in jedem Product die ganze Natur ursprünglich sich durchdringen. In jeder Materie sind alle ursprünglichen Actionen *ursprünglich* enthalten. Aber nur zum *Absolutflüssigen* können alle ursprünglichen Actionen, ihrer Individualität unbeschadet, sich vereinigen. Das *Absolutflüssige aber kann sein Daseyn nicht anders als durch Decomposition offenbaren.* Indecomponirt ist es für die Empfindung = o, denn in ihm heben alle Actionen sich wechselseitig auf, so, daſs keine die andere bis zu irgend einem sensibeln Effect kommen läſst. Aber *das Absolutflüssige ist seiner Natur nach das decomponibelste*, denn es ist in ihm das vollkommenste Gleichgewicht der Actionen, das sonach durch die leiseste Veränderung gestört wird. — Es leuchtet ferner von selbst ein, daſs das Absolutflüssige nur *decomponibel*, aber nicht *componibel* ist.

Als das ursprüngliche Phänomen der absoluten Flüssigkeit ist uns die Feuer- oder Wärmematerie bekannt. Diese scheint zu entstehen oder zu verschwinden, wo eine blos *quantitative* Verminderung oder

oder Vermehrung der Capacität (Vergröſserung oder Verkleinerung des Volums) vorgeht. Die Wärmematerie erscheint als *einfach*, und man hat bei ihr noch keine Dualität, oder Decomposition in entgegengesetzte Actionen, wie z. B. bei der Electricität, wahrnehmen können. Dieſs eben ist der Beweis, daſs in dieser ursprünglichsten aller Flüssigkeiten die vollkommenste Combination noch *ungestört* erscheint.

Dagegen bringt auch die leiseste Berührung heterogener Körper (beim Galvanismus, und in andern neuerdings angestellten Versuchen) Phänomene von *Electricität* hervor, und da Wärme sowohl als Electricität durch Reibung (beständig wiederholte und verstärkte Berührung) erregt wird, so scheint es, daſs bei jedem Zusammenstoſsen verschiedner Körper die absolute Flüssigkeit, die sie alle durchdringt — (weil sie alles zu fluidisiren bestrebt ist) — beides, mechanisch aus dem Gleichgewicht, und dynamisch aus ihrer ursprünglichen Combination gesetzt werde. Jenes giebt das Phänomen freiwerdender Wärme, dieses das Phänomen erregter Electricität. Es kommt auch wirklich beinahe kein chemischer Proceſs vor, bei welchem Wärme entsteht oder verschwindet, welcher nicht auch Spuren erregter Electricität zeigte, genauere Aufmerksamkeit wird hier noch vieles lehren. Davon nichts zu sagen, daſs Electricität in sehr vielen Fällen, dieselben Wirkungen wie Wärme äuſsert, und daſs die

Kör-

Körper in Anſehung ihrer Leitungskunſt für beide ſich gleich verhalten.

Indeſs muſs man bei den electriſchen Experimenten noch beſonders in Betrachtung ziehen, daſs ſie unter höchſt complicirten Umſtänden angeſtellt werden, daher auch bei den Phänomen derſelben manches vorkommen kann, was der Electricität urſprünglich nicht weſentlich iſt; ſo z. B. das Torricelliſche Vacuum leuchtet nicht, und zuverläſsig werden electriſche Verſuche in luftleerem Raum und in verſchiednen Medien angeſtellt verſchiedne Phänomene zeigen. Gleichwohl gelingen die Galvaniſchen Experimente beinahe in allen Medien, die man bisher verſucht hat, und im luftleeren Raum ſo vollkommen, als in der Luft ſelbſt.

Was ſoll man endlich von dem *Licht* ſagen? — Möge es nach *Newton* urſprünglich ſchon in eine Menge von einander verſchiedner einfacher Action zerſetzt ſeyn, deren Total-Eindruck nur das weiſse Licht iſt — oder möge es *urſprünglich* einfach ſeyn nach *Göthe*, auf jeden Fall iſt die Polarität der Farben in jedem Sonnenbild Beweis einer in den Phänomenen des Lichts herſchenden Dualität, deren Urſache noch zu erforſchen iſt.

4) Es kann keine Materie den Zuſtand der abſoluten Flüſſigkeit verlaſſen, ohne daſs irgend eine

Action

Aktion das Uebergewicht erlange. Es kann aber keine Aktion das Uebergewicht erlangen, ohne daſs eine andre dagegen unterdrückt, oder völlig ausgelöscht werde. Ie gröſser daher der Zustand der Starrheit, (Festigkeit), desto *scheinbar einfacher* die Substanz, (Erden, Metalle u. s. w.). Aber keine Substanz ist einfach. Iede scheinbar einfache, d. h. indecomponible Substanz ist das *Residuum* des allgemeinen Bildungs-Processes, und obgleich wir der Mittel entbehren, ihre Elemente wieder in wechselseitige Unabhängigkeit, und die in ihnen unterdrückten Aktionen in Freiheit zu setzen, so könnte doch die Natur Mittel haben, es zu bewerkstelligen, und so diese todten Materien aufs neue in den allgemeinen Organisations-Proceſs aufzunehmen. Indeſs ist es a priori demonstrabel, daſs es *indecomponible* Substanzen in der Natur geben muſs, denn der allgemeine Bildungs-Proceſs der Natur ist nur in so fern *unendlich*, als er continuirlich *in sich selbst* zurückläuft. Es muſs also allerdings in diesem Proceſs zu *letzten Produkten* kommen, welche die Natur in der ursprünglichen Richtung nicht weiter ausbilden kann, mit denen sie daher genöthigt ist, den umgekehrten Weg einzuschlagen, und sie in der entgegengesetzten Richtung zu bearbeiten.

Daran erkennt man auch allein die eigentlichen indecomponibeln Substanzen. Es sind Materien, die nur *componibel* sind. Zum voraus kann man daher z. B. schlieſsen, daſs die *Erden* unmög-

 lich

lich indecomponibel seyn können, und daſs die Vermuthung sich noch bestätigen werde, daſs sie die Trümmer des groſsen und allgemeinen Verbrennungsprocesses seyen, welcher in den Sonnen, und selbst auf der Oberfläche der Erde noch jetzt gewissermaaſsen fortdauert.

Es findet aber keine Composition indecomponibler Materien statt, ohne daſs in ihnen gebundne Aktionen frei werden. So wie die Natur die absolut incomponibele Substanzen durch Decomposition componibel macht, so wird sie umgekehrt die absolut indecomponibeln Substanzen, durch Composition wieder in den allgemeinen Kreislauf der Materie versetzen. Denn die Composition kann nicht vorgehen, ohne daſs die ursprüngliche Combination der Elementar-Actionen in solchen Substanzen wieder verändert werde, und da in jeder einzelnen Substanz alle Actionen ursprünglich sich durchdringen, so wird die Natur auch Mittel besitzen, aus allem alles hervorzubringen.

Es ist daher wahrscheinlich, daſs im Groſsen wieder derselbe Gegensatz in der Natur statt findet, der im Kleinen bemerklich ist, nämlich daſs die Natur von der Einen Seite das indecomponible durch Composition, und das incomponible durch Decomposition bildsam macht. Es ist möglich, daſs z. B. auf den Sonnen im Ganzen der umgekehrte Proceſs von dem, welcher auf den Planeten stattfindet, im Gange ist. Wenn nach allgemeiner Erfah-

rung

rung die indecomponibeln Substanzen die speci-fisch schwersten sind, so ist zu erwarten, daſs in jedem einzelnen System das indecomponibelste im Centrum liege. Das Leuchten der Sonnen verräth einen beständigen Combinationsproceſs, dagegen dasselbe Licht, das durch einen solchen Proceſs in der Sonnen-Atmosphäre entwickelt wird, auf den dunkeln Weltkörpern beständige Decombinationsprocesse unterhält, denn weder Vegetation nach Leben ist etwas anders als ein beständiges Wecken schlummernder Thätigkeiten, ein beständiges Decombiniren gebundner Actionen.

6) Wir kennen jetzt zweierley Klassen von Naturproducten, deren Eine die absolut incomponibele, die andre die absolut indecomponibeln Substanzen in sich begreift. Aber die Natur kann weder diese, noch jene dulden, denn überhaupt duldet die Natur kein *letztes Product*, nichts Permanentes, auf immer Fixirtes. Die Richtung aller Naturthätigkeit wird also auf *mittlere Producte* (aus jenen beiden Entgegengesetzten), auf Materien, die absolut componibel und absolut indecomponibel zugleich sind, gehen, und in der Natur (als Object) werden *permanente Processe* erscheinen, durch welche das Incomponible beständig decomponirt, und das Indecomponible beständig componirt wird. Diese Processe, weil sie *permanent* sind, weil also auch ihre *Bedingungen* beständig existiren, werden den Schein von *Producten* haben. Es fragt, sich, welcher Art diese Producte seyn werden?

 7) Die-

7) Diese Producte sollen zwischen beiden Extremen dem absolut decomponibeln und dem absolut indecomponibeln in der Mitte liegen.

Um absolut *decomponibel* zu seyn, müſste ein solches Product dem *Abſolutflüſſigen* sich annähern, d. h. alle Elementaraktionen in der vollkommensten *Combination* in sich vereinigen. Um absolut *componibel* zu seyn, müſsten die Actionen in ihm beständig aus ihrer Combination gesetzt werden, es müſste ein beständig gestörtes Gleichgewicht der Actionen statt finden, d. h. es müſste sich dem *Festen* annähern. Aber es soll zu *keinem von beiden* kommen.

Es müſste also in diesem Product zugleich die gröſste *Freiheit* (wechselseitige Unabhängigkeit) und die gröſste *Bindung* (wechselseitige Abhängigkeit) der Actionen von einander statt finden. Es fragt sich, was das Resultat davon seyn werde?

Vorerst wird jede Action die andre hindern, ihre ursprüngliche Figur zu producieren. Allein es sind verschiedne Grade der Intensität jeder Action möglich. Iede Action wird also auf jeder Stuffe *eine andre Action* seyn. Allein auf jeder Stuffe auch findet sie ihren Antagonisten. Es wird also das Produkt überhaupt gleich seyn einer Reihe, in welcher positive und negative Gröſsen beständig sich succediren. Innerhalb dieser Reihe aber kann das Produkt nicht gehemmt werden, denn es wäre entweder $= 1 - 1 + 1 - 1$, d. h. $= 0$, oder es müſste ir-

irgend eine positive Action das Uebergewicht erlangen. Keines von beiden soll geschehen. Das Produkt kann also überhaupt nicht *gehemmt* werden, es muſs immer nur *im Werden* begriffen seyn.

(Hier hätten wir also deducirt, von welcher Art jenes *immer werdende Produkt*, dessen Nothwendigkeit wir aus dem Begriff einer unendlichen Thätigkeit der Natur abgeleitet haben, seyn müsse. In demselben nähmlich wird eben jener continuirliche Wechsel von combinirenden und decombinirenden Processen statt finden, den wir als allgemein und nothwendig in der Natur demonstrirt haben).

Indem die Aktionen *decombinirt* werden, wird jede, sich selbst überlassen, produciren, was sie ihrer Natur nach produciren muſs. Insofern wird in jenem Produkt ein beständiger Trieb zur freien Gestaltung seyn. Indem die Aktionen continuirlich neu *combinirt* werden, wird keine in Ansehung ihrer Produktion frei bleiben. Es wird also Zwang und Freiheit zugleich in dem Produkte seyn.

Da beständig Aktionen in Freiheit gesetzt und wieder gebunden werden, und da unendlich verschiedne Combinationen, und in jeder Combination wieder eine Menge verschiedner Proportionen möglich sind, so wird in diesem Produkt continuirlich *neue* und *eigenthümliche* Materie *ursprünglich* erzeugt werden, von der es zwar möglich ist, durch chemische Kunst die *Elemente* derselben, nicht aber

die *Combination selbst*, d. h. die Proportion der Combination zu finden.

Da jede Action höchst individuell ist, und da jede sich bestrebt zu produciren, was sie ihrer Natur nach produciren muſs, so wird dies das Schauspiel eines Streits geben, in welchem keine Kraft ganz siegt, oder ganz unterliegt. Der Egoismus jeder einzelnen Action wird sich dem aller übrigen fügen müssen, das was auch zu Stande kommt, ist Produkt der Unterordnung aller unter Eins und Eines unter alle, d. h. der vollkommensten *wechselseitigen* Subordination. Keine einzelne Potenz würde für sich das Ganze hervorbringen, wohl aber alle zusammen. Das Produkt liegt nicht im *Einzelnen*, sondern es liegt in *allen zusammen*, denn es ist ja selbst nichts anders, als das äuſsre Phänomen oder der sichtbare Ausdruck jener beständig unterhaltnen Combination und Decombination der Elemente.

Das Produkt, da es ein gemeinschaftliches ist aus vielen verschiednen zusammenwirkenden Thätigkeiten, hat den Schein des *Zufälligen*, und ist doch, da bei dieser bestimmten ursprünglichen Intensität jeder individuellen Aktion, und bei dieser bestimmten Proportion ihrer Vereinigung nur ein solches hervorkommen kann, *blindes* Naturprodukt. Es ist also in ihm *Zufälliges* und *Nothwendiges* ursprünglich vereinigt.

In

In jeder einzelnen Action ist eine Thätigkeit, die sich *frei* — ihrer Natur gemäſs — zu *entwickeln* strebt. In dieser Tendenz zur *freien Entwicklung* ihrer eignen Natur liegt eigentlich ihre *Receptivität* für — oder ihre Beschränkbarkeit durch alle übrigen, weil sie zu derselben nicht gelangen kann, ohne Ausschluſs aller übrigen von ihrer Sphäre. Dadurch, daſs fremde Actionen in ihre Sphäre greifen, ist sie genöthigt, zugleich in die Sphäre jeder andern einzugreifen. Es wird also ein *allgemeines* Eingreifen jeder Action in die andre statt haben. Zu derjenigen Entwicklung also, die *ihrer Natur gemäſs ist*, kann keine Action in diesem Antagonismus kommen. Die Elemente eines solchen Ganzen werden alle gleichsam eine andre Natur angezogen zu haben scheinen, und ihre Wirkungsart wird von der, welche sie auſserhalb dieses Antagonismus zeigen, ganz verschieden erscheinen. Indeſs liegt doch in jeder die Tendenz zur naturgemäſsen Entwicklung, die in diesem Antagonismus nur als ein *Trieb* erscheinen wird. Dieser Trieb wird in seiner Richtung nicht *frei* seyn, seine Richtung ist ihm durch die allgemeine Unterordnung bestimmt, es ist ihm also eine Sphäre gleichsam vorgeschrieben, über deren Gränzen er nie schreiten kann, und in welche er beständig zurückkehrt.

Diese Sphäre aber wird selbst wieder unendlich seyn. Denn da es überhaupt nicht zum Produkt kommen kann, ohne daſs die Aktionen sich in

 wech-

wechselseitigen Zwang erhalten, jede einzelne Action aber diesem Zwang widerstrebt, so wird erst durch unendlich viele Versuche hindurch diejenige Proportion gefunden werden, in welcher neben der gröſsten Freiheit der Actionen zugleich die vollkommenste wechselseitige Bindung möglich ist.

Für die Proportion der Actionen überhaupt aber haben wir keinen andern Ausdruck als die producirte Gestalt. Wenn nun das Product alle möglichen Gestaltungen vermittelst steter Uebergänge producirte, und von Proportion in Proportion durch unmerkliche Nüancen übergienge; so würde ein beständiges Verflieſsen einer Form oder Gestalt in die andre, eben deswegen aber nichts Entschiednes, Fixirtes, nicht einmal Etwas, das scheinbares Product wäre, in der Natur vorkommen.

Nun soll aber jene unendliche Naturthätigkeit, die in allen einzelnen Actionen sich regt, empirisch sich darstellen. Es ist also nothwendig, daſs jenes unendliche Product *auf jeder Stuſſe des Werdens* fixirt werde.

Das Product aber ist nichts anders, als die auf bestimmte Art wirksame Natur selbst, das Hemmen des Products also zugleich ein Hemmen der Natur selbst, die Natur aber ist *nur thätig*. Sie kann daher nicht gehemmt werden, ohne daſs dieses Gehemmtwerden in andrer Rücksicht selbst wieder = *Thätigkeit* seye.

IV.

IV.

Es entstcht die

Aufgabe anzugeben, wie die Natur ihr Product auf einzelnen Entwicklungsstuffen hemmen könne, ohne daſs sie selbst aufhöre, thätig zu seyn?

Auflösung.

1) Die Entwicklung des absoluten Products, in welchem die Naturthätigkeit selbst sich erschöpfen würde, ist nichts anders, als eine *Bildung ins Unendliche.* Bildung aber ist nichts anders als Gestaltung. Die verschiednen Stuffen der Entwicklung sind also nichts anders als verschiedne Stuffen der Bildung oder der *Gestaltung.* Iedes einzelne Naturproduct (dies muſs angenommen werden) durchläuft bis zu dem Punkt, bei welchem es gehemmt wird, alle mögliche Gestaltungen, nur daſs es zur wirklichen Production bei keiner derselben kommt. Iede Gestaltung aber ist selbst nur das Phänomen einer bestimmten Proportion, welche die Natur zwischen entgegengesetzten, wechselseitig sich einschränkenden Actionen erreicht. So vielerlei Proportionen dieser Actionen möglich sind, so vielerlei verschiedne Gestaltungen und eben so vielerlei Entwicklungsstuffen.

Iede Stuffe der Entwicklung hat also einen eigenthümlichen Charakter. *Auf jeder Stuffe der*

 Ent-

Entwicklung ist die bildende Natur auf eine bestimmte — einzig mögliche — Gestalt eingeschränkt, in Ansehung dieser Gestalt ist sie völlig gebunden, in der Production dieser Gestalt wird sie gar keine Freiheit zeigen.

2) Nun fragt sichs aber eben: wie die unendlichthätige Natur auf eine solche bestimmte Gestalt könn eingeschränkt werden?

Der Natur ist das Individuelle zuwider, sie verlangt nach dem Absoluten, und ist continuirlich bestrebt, es darzustellen.

Sie sucht die allgemeinste Proportion, in welcher alle Aktionen ihrer Individualität unbeschadet vereinigt werden können. Die individuellen Produkte also, bei welchen ihre Thätigkeit stille steht, könnten nur als *mislungne Versuche* eine solche Proportion zu erreichen, angesehen werden.

Es fragt sich, ob in der Natur etwas sich finde, das uns zu einer solchen Annahme berechtiget?

A) Hätte die Natur die wahre Proportion für die Vereinigung einer Mannichfaltigkeit von Aktionen gefunden oder getroffen, so müſste sie diese Aktionen, so entgegengesetzter Natur sie übrigens auch seyn möchten, in einem *gemeinschaftlichen* Produkte darstellen können. Der Beweis also, daſs sie eine solche Proportion nicht getroffen, wäre, wenn in dem Produkte, sobald es auf einer gewissen Stuffe der Bildung ange-

gekommen ist, eine *Entzweiung* der Aktionen vorgienge, oder da die gemeinſchaftliche Thätigkeit der Aktionen als *Bildungstrieb* ſich offenbaret, wenn auf einer gewiſſen Stuffe der Bildung der im Produkt rege Bildungstrieb in entgegengeſetzte Tendenzen ſich trennte, ſo daſs die Natur genöthigt wäre, ihr Produkt nach entgegengeſetzten Richtungen auszubilden.

Anmerkung.

Abſolute Geſchlechtsloſigkeit iſt nirgends in der ganzen Natur demonſtrabel, und ein regulatives Princip a priori fodert, überall in der organiſchen Natur auf Geſchlechtsverſchiedenheit auszugehen.

a) Daſs die ſogenannten cryptogamiſchen Gewächſe, wie die Schwämme, Conferven, Tremellen u. ſ. w. bloſs knoſpentragende Pflanzen ſonach abſolut geſchlechtslos ſeyen, iſt vorerſt eine bloſse Annahme, für welche die Unmöglichkeit, *Geſchlechtstheile* an jenen Pflanzen zu demonſtriren kein Beweis iſt.

b) Eben ſo wenig iſt Geſchlechtsloſigkeit im Thierreich demonſtrirt, denn ſelbſt an Geſchlechtsfunctionen der Polypen iſt ſeit *Pallas* Entdeckung nicht zu zweifeln. Wo wirklich Geſchlechtsloſigkeit iſt, iſt doch eine *andre, individuelle* Richtung des Bildungstriebs. Bei den meiſten Inſekten, ehe ſie ihre Metamorphoſen durchgegangen ſind, tritt als Aequivalent des Geſchlechtstriebs der *Kunſt-*

trieb ein. Die geschlechtslosen Bienen sind allein auch die produktiven, und ohne Zweifel doch nur die Mittelglieder, durch welche die Bildung der Einen weiblichen Biene (in welcher der Bildungstrieb aller übrigen concentrirt scheint) erreicht wird. Die meisten Insekten verlieren nach der Geschlechts-Entwicklung allen Kunsttrieb.

Die Geschlechtsverschiedenheit selbst übrigens, so groſse Mannichfaltigkeit in Ansehung derselben zu herrschen scheint, reducirt sich am Ende auf wenige Varietäten. Die Trennung in verschiedne Geschlechter geschieht nur auf verschiednen Bildungsstuffen, und eben dies ist der Beweis für die Behauptung, daſs jede Organisation eine Stuffe der Bildung hat, auf welcher jene Trennung *nothwendig* ist. Die Natur hat entgegengesetzte Geschlechter entweder in Einem und demselben Produkte vereinigt, und dieses zugleich nach verschiednen Richtungen ausgebildet, wie bei manchen Würmerarten, wo die Begattung immer doppelt ist, und bei den meisten Pflanzen, oder sie hat, wie bei einigen Pflanzen und den meisten Thieren die entgegengesetzten Geschlechter an verschiedne Stämme (Individuen) vertheilt. Hier wird die Geschlechts-Einseitigkeit wiederum nur auf verschiednen Entwicklungsstuffen sich hervorthun.

Die Pflanzen überhaupt, auch diejenigen, deren Blüthen *beide* Geschlechter vereinigen, gelangen zu der Geschlechts-Entwicklung gleich den

In-

Insecten nur durch Verwandlungen. Die Geschlechts-Entwicklung selbst ist nur der höchste Gipfel der Bildung überhaupt, denn sie geschieht durch denselben Mechanismus, durch welchen auch das allmälig fortschreitende Wachsthum geschicht.

Bei den Insecten herrscht nun dasselbe Gesetz, nämlich daſs auf der ersten Stuffe ihrer Bildung (z. B. im Zustand der Raupe) keine Geschlechtsverschiedenheit sich zeigt, und daſs die Metamorphosen, welche sie durchlaufen, beinahe einzig dazu bestimmt sind, das Geschlecht in ihnen zu entwickeln, oder vielmehr, daſs die Revolutionen ihrer Metamorphose nur Phänomene der Geschlechts-Entwicklung selbst sind. Denn sobald ihre Metamorphose vollendet ist, ist Verschiedenheit der Geschlechter, und mit derselben der Geschlechtstrieb da. — Bei Blumen sowohl als Insecten ist das auch der höchste Gipfel der Bildung, den sie erreichen können; denn die Blüthen fallen ab, und das verwandelte Insect stirbt, ohne irgend einen andern Trieb geäuſsert zu haben, sobald die Befruchtung vollbracht ist.

Iene allgemeine Trennung in entgegengesetzte Geschlechter muſs nun aber nach einem bestimmten Gesetz geschehen, und zwar sollte kein Geschlecht entstehen können, ohne daſs das andre zugleich mitentstünde. Denn wo beide Geschlechter in Einem Individuum vereinigt sind, entstehen sie durch eine und dieselbe Bildung. Man muſs also das Gesetz,

das

e bei diesen beobachtet wird, über die ganze Na- m erweitern.

So wie unsren Principien zufolge die Produktion der verschiednen Gattungen und Arten in der Natur nur *Eine* auf verschiednen Stuffen begriffene Produktion ist, so müssen auch die Bildungen entgegengesetzter Geschlechter *derselben* Gattung und Art nur *Eine* Bildung, *Eine* Naturoperation seyn, so daſs die verschiednen Individuen derselben Gattung nur *Einem*, aber nach entgegengesetzten Richtungen, ausgebildeten Individuum gleichgelten. Damit stimmt überein die im Thierreich wenigstens — (denn im Pflanzenreich fehlt es an Beobachtungen) — allgemein sichtbare Proportion, welche die Natur zwischen beiden Geschlechtern erhält, nicht zwar, als ob die Individuen bei beiden Geschlechtern an *Zahl* gleich wären, sondern so, daſs die Natur die geringere Zahl der Individuen Eines Geschlechts durch höhere Intensität des Bildungstriebs, und umgekehrt die geringere Intensität des Bildungstriebs in dem Einen Geschlechte durch die Zahl seiner Individuen ersetzt.

B) Es muſs bewiesen werden, daſs die Trennung in verschiedne Geschlechter eben die Trennung seye, welche wir als den Grund der Hemmung in den Productionen der Natur angegeben haben, d. h. es muſs gezeigt werden, *daſs die Natur durch diese Trennung wirklich in ihren Productio*

tio

tionen gehemmt werde, ohne daſs sie deswegen aufhöre, thätig zu seyn.

1) Vom Moment der Entzweiung an wird das Product den Character der Entwicklungsstuffe, auf welcher es stand, nicht mehr *vollständig* ausdrücken. Es wird also kein *vollendetes* Product, kein Product seyn, auf welches zu wirken die Natur *aufhören* könnte, obgleich allerdings seine weitere Entwicklung durch jene Trennung gestört und also auf dieser Stuffe gehemmt ist. Welche Thätigkeit wird nun die Natur in diesem Producte ausüben?

Vorerst wenn einmal das Product in entgegengesetzte Richtungen sich trennt, oder in eine einseitige Richtung ausschlägt, wird die Natur, die nie aufhören kann, thätig zu seyn, entweder nach beiden, oder nach Einer dieser Richtungen hin, die Bildung des Products bis aufs Aeuſserste verfolgen, so, daſs das Product nach jeder Richtung hin sich vom allgemeinen Character seiner Entwicklungsstuffe so weit als möglich entfernt. Mit andern Worten: die Natur wird die Individualisirung des Products nach beiden Richtungen aufs höchste treiben. Daher der höchste Moment der Individualisirung jeder Organisation auch der höchste Moment der Natur-Thätigkeit in ihr.

2) Wäre die höchste Stuffe der Individualität nach beiden Richtungen hin erreicht, so könnte die Organisation allerdings ferner nicht *Objekt* der Naturthätigkeit, wohl aber Mittel und *Instrument* seyn.

Ist

Ist jene höchste Stuffe erreicht, so sind beide Richtungen, als entgegengesetzte anzusehen, sie verhalten sich zu einander, wie positive und negative Gröſsen. Allein weder die Eine noch die andre dieser Richtungen könnte das seyn, worinn die Naturthätigkeit sich erschöpfte, denn dieser ist überhaupt das Individuelle zuwider.

Die entgegengesetzten Naturthätigkeiten, welche in dem Produkt nach entgegengesetzten Richtungen wirksam sind, werden immer unabhängiger von einander; je unabhängiger von einander sie werden, desto mehr wird das Gleichgewicht innerhalb der bestimmten Natursphäre, welche durch sie beschrieben wird, gestört. Sind sie auf dem höchsten Gipfel der wechselseitigen Unabhängigkeit angekommen, so ist auch der höchste Moment des gestörten Gleichgewichts erreicht.

Allein in der Natur ist der höchste Moment des gesörten Gleichgewichts mit dem der Wiederherstellung des Gleichgewichts Einer und derselbe. Zwischen beiden verflieſst keine Zeit. Iene entgegengesetzten Thätigkeiten also müssen nach einem nothwendigen und allgemeinen Naturgesetze sich combiniren. Das Produkt wird ein *Gemeinschaftliches* aus den beiden entgegengesetzten Richtungen (des Bildungstriebs) seyn, die Natur wird so durch einen Kreislauf wieder zu dem Punkte zurükgekommen seyn, welchen sie verlassen hatte, das Pro-

duct

dukt wird gleichſam ſelbſt zurückgekehrt ſeyn, und den allgemeinen Charakter ſeiner Entwicklungsſtuffe wieder angenommen haben.

Von dieſem Augenblick an, da das *Gemeinſchaftliche* geſichert iſt, wird die Natur das *Individuelle* verlaſſen, wird aufhören, in ihm thätig zu ſeyn, oder vielmehr, ſie wird anfangen, darauf *entgegengeſetzte* Wirkung auszuüben; von nun an wird das Individuelle eine *Schranke* ihrer Thätigkeit ſeyn, welche ſie zu zerſtören arbeitet.

Das Individuum alſo muſs Mittel, die Gattung Zweck der Natur ſcheinen — das Individuelle untergehen und die Gattung bleiben — wenn es wahr iſt, daſs die einzelnen Produkte in der Natur, als mislungne Verſuche, das Abſolute darzuſtellen, angeſehen werden müſſen.

3) Das gemeinſchaftliche Produkt wird wieder dieſelben Entwicklungsſtuffen vom Flüſſigen an durchlaufen, bis zu derjenigen Stuffe, auf welcher es abermals für Eine beſtimmte Richtung ſich entſcheiden muſs, oder in zwo entgegengeſetzte Richtungen ausſchlägt, von welchem Moment an die Natur ihre vorige Handlungsweiſe wieder annimmt. — (Man bemerke: daſs es für jedes Naturproduct eine Stuffe der Bildung gebe, auf welcher, wenn das Product ſie erreicht hat, (denn viele erreichen ſie nicht), *entgegenſetzte* Richtungen des Bildungstriebs unvermeidlich werden, dies iſt eine Behauptung, auf welche wir uns getrieben ſahen, ohne daſs wir ſie vorerſt ſelbſt wieder rechtfertigen konnten.

ten. Es ist genug, daſs sie im Zusammenhang unserer bisherigen Untersuchungen *nothwendig* ist, obgleich sie selbst wieder ein Problem ist, das wir in der Folge werden auflösen müssen. Wir müssen vorerst den Hauptfaden unsers Raisonnements festhalten, und erwarten, daſs in einer consequenten Untersuchung jedes unaufgelöst gebliebene Problem endlich seine Auflösung finden werde).

Es war vorerst nur darum zu thun, die Hemmung in der Production der Natur als *nothwendig* darzuthun. Nothwendig aber wäre sie nicht, wenn nicht entgegengesetzte Richtungen des Bildungstriebs auf jeder Entwicklungsstuffe *nothwendig* wären.

Die Verschiedenheit der Geschlechter also, behaupten wir, ist der eigentliche und einzige Grund, warum (organische) Naturproducte überhaupt fixirt erscheinen. (Aber sie *sind* ja nicht einmal fixirt. Das Individuum geht vorüber, nur die *Gattung* bleibt, die Natur hört deswegen nie auf, thätig zu seyn. Nur, da sie *unendlich* thätig ist, und da diese unendliche Thätigkeit durch endliche Producte sich darstellen muſs, muſs sie durch einen endlosen *Kreislauf* in sich selbst zurückkehren). Wir können jenen Satz nicht verlassen, ohne die Folgerungen zu erwägen, die aus ihm flieſsen. Der wichtigste daraus hervorgehende

Folgesatz ist dieser: *die Verschiedenheit der Organisationen reducirt sich zuletzt al-*

lein

lein auf die Verschiedenheit der Stuffen, auf welchen sie in entgegengesetzte Geschlechter sich trennen.

Denn da die Organisationen überhaupt nur als *Eine* auf verschiedenen Entwicklungsstuffen gehemmte Organisation anzusehen sind, diese Hemmung aber allein durch jene Trennung bewirkt wird, so hängt alle Verschiedenheit der Organisationen von den verschiednen Stuffen ab, auf welchen jene Trennung erfolgt. — Es wird also auch die Bildung jeder Organisation bis zu der Stuffe auf welcher jene Trennung bei ihr geschieht, mit der Bildung aller übrigen ganz gleichförmig geschehen, die *individuelle* Bildung jeder Organisation fängt erst mit der Ausbildung des Geschlechts an.

Auf welcher Stuffe aber jene Trennung geschehe, kann allein von der Proportion der Actionen, welche in jeder Organisation ursprünglich getroffen ist, abhangen. Iede Organisation also drückt den Charakter einer gewissen Entwicklungsstuffe nicht nur, sondern auch einer bestimmten Proportion der ursprünglichen Actionen aus. Aber sie drückt diesen Charakter nicht *vollständig* aus, weil sie auf jener Stuffe nicht gehemmt werden konnte, ohne sich in entgegengesetzte Richtungen zu trennen. Das *Gemeinschaftliche* nun, das kein *einzelnes* Individuum *ganz*, aber doch *alle zusammen* ausdrücken, heiſst die *Gattung*. In organi-

ganiſchen Naturprodukten ist alſo nothwendig *Gattung* und *Individuum*.

Ein neuer **Folgeſatz** aus dem obigen iſt: daſs *Organiſationen, welche auf derſelben Entwicklungsſtuſſe gehemmt ſind, auch in Anſehung ihrer zeugenden Kräfte homogen ſeyn müſſen.*

Daher man mit Recht im empiriſchen Nachforſchen die gemeinſchaftliche Fruchtbarkeit verſchieden geglaubter Arten als einen Beweis, daſs ſie bloſs *Abartungen* derſelben Gattung oder Art ſeyen, gebrauchen, und jene Einheit der zeugenden Kraft vorerſt ſogar zum Prinzip eines Naturſyſtems erheben kann.

Es wird behauptet, jedes gehemmte Produkt ſey auf eine beſtimmte Bildungsſphäre eingeſchränkt. Aber die Natur organiſirt *ins Unendliche*, d. h. jede Sphäre, auf welche die Natur beſchränkt iſt, muſs ſelbſt wieder eine Unendlichkeit enthalten, es werden alſo innerhalb jeder Sphäre wieder andre Sphären ſich bilden, und in dieſen Sphären wieder andre und ſo in's unendliche.

Dies wird den Anſchein von freien Richtungen des bildenden Triebs innerhalb jener allgemeinen Sphäre der Gattung geben. Da man bei der *Naturgeſchichte* (im eigentlichen Sinn des Worts) bis zu den Individuen aufſteigen muſs, wie ſie unmittelbar aus der Hand der Natur kamen, ſo muſs man annehmen, daſs in den

den ersten Individuen jeder Gattung jene Richtungen des Bildungstriebs noch nicht angedeutet waren, denn sonst wären sie nicht *frei* gewesen. So wäre also jedes erste Individuum seiner Art, obgleich es selbst den Begriff seiner Gattung nicht vollständig ausdrückte, in Bezug auf die später erzeugten Individuen selbst, wieder *Gattung* gewesen. (Zur Erläuterung diene, was *Kant* sehr wahr sagt, in der Abhandl. über die Menschenracen, "wie die Gestalt des ersten Menschenstammes, in Ansehung der *Farbe* beschaffen gewesen seyn möge, ist jetzt unmöglich zu errathen; selbst der Charakter der *Weiſsen* ist nur die *Entwicklung* einer der ursprünglichen Anlagen, die nebst den übrigen in jenen anzutreffen waren.")

Der Bildungstrieb war in Ansehung jener Richtungen *frei*, weil sie *alle gleich möglich* waren, nicht aber, als ob es etwa vom Zufall abgehangen hätte, welche dieser Richtungen er in irgend einem Individuum nehmen würde. Es muſste also ein äuſsrer Einfluſs auf die Organisation hinzukommen, um die Organisation zu Einer derselben zu bestimmen. Was nun durch äuſsern Einfluſs *entwickelt*, (aber deswegen nicht *hervorgebracht*) wird, heiſst *Keim* oder *Anlage*. Iene Derminationen des Bildungstriebs, innerhalb der Sphäre des allgemeinen Gattungsbegriffes, werden daher als *ursprüngliche Anlagen* oder *Keime*, die in dem Urindividuum alle vereinigt waren — (so doch,

daſs die geschehene Entwicklung des Einen die Entwicklung des andern unmöglich machte) — vorgestellt werden können.

(Dadurch wird jene in einer gründlichen Naturwissenschaft nicht zu ertragende Oberflächlichkeit der Erklärung, als ob nämlich die klassischen Unterschiede bei organischen Wesen derselben Art ihnen lediglich durch Einflüsse der äuſsern Natur, oder gar der Kunst allmählig eingedrückt wären, verbannt, indem bewiesen wird, daſs in der Organisation derselben ursprünglich schon die Disposition einer solchen eigenthümlichen Beschaffenheit gelegen, und nur auf den entwickelnden Einfluſs äuſsrer Ursachen gewartet habe).

Die Organisation tritt mit Entwicklung jener ursprünglichen organischen Anlagen, in eine engere Sphäre zwar, deſswegen aber doch nicht aus der Sphäre des Gattungsbegriffs selbst, oder aus der Sphäre ihrer ursprünglichen Entwicklungsstuffe, und da organische Wesen, welche in Ansehung ihrer Entwicklungsstuffe sich gleich sind, auch in Ansehung ihrer zeugenden Kräfte homogen sind (oben S. 52.), so werden Individuen derselben Entwicklungsstuffe so sehr sie auch sonst klassisch von einander verschieden seyn mögen, zusammen fruchtbar seyn.

Sie werden daher nicht als verschiedne *Arten*, sondern nur als verschiedne *Abartungen* oder

Ra-

Racen desselben Stamms können angesehen werden. (Am allgemeinsten sind diese Abartungen im Pflanzenreich, wo man die fruchtbare Vermischung scheinbar verschiedener Arten auſser-ordentlich weit getrieben hat, und wo selbst für manche jetzt vorhandne Organisationen die ursprüngliche Gattung nicht mehr ausfindig zu machen ist. — Im Thierreich geht die Abartung bei einigen Gattungen nicht minder weit. Sie erstreckt sich übrigens bei weitem nicht nur, wie es auf den ersten Blick beim Menschen der Fall zu seyn scheinen könnte, auf äuſsre Eigenthümlichkeiten z. B. die Farbe der Haut, (obgleich jene selbst wieder Werk einer eigenthümlichen Organisation dieses Aussonderungsorgans ist), sondern bei weitem mehr auf den innern Bau des Körpers, hauptsächlich den Knochenbau des Kopfs, und so wohl zuletzt auf den Bau des Gehirns selbst) —

Da aber jene klassischen Unterschiede Entwicklungen ursprünglicher in der Organisation selbst liegender Tendenzen des Bildungstriebs sind, so werden sie, einmal entwickelt, in continuirlichen Zeugungen innerhalb derselben Abart sich auch continuirlich und unausbleiblich forterben, ohne daſs sie in jedem einzelnen Individuum derselben Klasse nöthig hätten aufs neue entwickelt zu werden. Individuen verschiedner Klassen werden einen Mittelschlag erzeugen, der nur dann, wenn er immer mit der-

selben Klasse sich vermischt, zuletzt ganz in die letztere übergeht.

Was unausbleiblich anerbt, ist entweder so bestimmt, daſs es alle Varietät ausschlieſst, wie z. B. die schwarze Farbe, oder es verstattet der Natur noch einen weitern Spielraum, wie die weiſse Farbe, die noch mehrere Varietäten zuläſst. Ist dies, so kann die Varietät nicht durch den Racenunterschied selbst schon *bestimmt* seyn, (z. B. das blonde Haar durch die weiſse Hautfarbe) denn sonst würde sie aufhören *Varietät* zu seyn. Sie wird eben deswegen auch nicht zugleich mit dem Racenunterschied sich forterben, sondern eher als ein *Spiel* der Natur erscheinen, daher Varietäten nicht verschiedne Racen, sondern nur verschiedne Spielarten begründen. (*Kant* in der angeführten Abhandlung, und in der Abhandlung über den Gebrauch teleologischer Principien).

Zuletzt gehen die immer engern Beschränkungen der organischen Bildung (innerhalb der allgemeinen Sphäre des Gattungsbegriffs) hauptsächlich bei der Menschengattung ins Unendliche, und die Natur scheint in der Mannichfaltigkeit immer neuer äuſserer sowohl als innrer Charaktere, die sie auf dieselbe ursprüngliche Form propft, wahrhaft unerschöpflich zu seyn.

Zu-

Zusätze.

1) Das Produkt ist auf einer bestimmten Entwicklungsstuffe gehemmt, heiſst nicht soviel, als, es hört schlechhin auf, thätig zu seyn, sondern: es ist in Ansehung seiner Produktionen beschränkt, es kann in's unendliche nichts reproduciren als *sich selbst.* Da es nun fortgehend thätig ist, so wird es nur thätig seyn *für sich selbst*, d. h. es wird nicht nur sich selbst als Individuum, sondern zugleich sich selbst der Gattung nach in's unendliche reproduciren, (Wachsthum und Zeugung).

Sich selbst der *Gattung* nach reproduciren kann aber keine Organisation, welche die Stuffe der Trennung in entgegengesetzte Geschlechter nicht erreicht hat. Die Fortpflanzung der Pflanzen, und pflanzenähnlicher Thiere durch Knospen oder Absenker ist nicht Zeugung, sondern nur Wachsthum, das durch äuſsre Einflüsse ins unendliche getrieben werden kann.

Da jede Organisation auf eine bestimmte Form beschränkt ist, so muſs alle ihre Thätigkeit auf Production und Reproduction dieser Form gerichtet seyn. Der Grund also, warum jede Organisation ins Unendliche fort nur sich selbst reproducirt, ist, in der *ursprünglichen* Beschränktheit ihres bildenden Triebs, nicht aber etwa in *präformirten Keimen* zu suchen, für deren Wirklichkeit man auch nicht einen Schatten von Beweis hat. Die

ersten Keime aller organischen Bildung sind selbst schon Producte des Bildungstriebs. Auch hat man keinen Grund anzunehmen, daſs in einem solchen Keim alle Theile des Individuum im unendlich-kleinen — (individuell präformirt) — vorhanden sind, sondern nur daſs in demselben eine Mannichfaltigkeit von Tendenzen enthalten ist, die sich, sobald sie — (jede einzelne) — in Thätigkeit gesetzt werden, nach allen zum voraus schon bestimmten Richtungen entwickeln müssen. (*"Omnes corporis partes non actu quidem sed potentia insunt germini."* *Harveus de gen. an.*). Denn alle Mannichfaltigkeiten von Organen und Theilen zeigt doch nichts anders, als die Mannichfaltigkeit der *Richtungen* an, in welchen der Bildungstrieb auf dieser bestimmten Entwicklungsstuffe zu wirken gezwungen ist. *Alle Bildung geschieht daher durch Epigenesis.*

2) Die Hofnung, welche mehrere Naturforscher schon gehegt zu haben scheinen, den Ursprung aller Organisationen als *succeſsiv*, und zwar als allmälige Entwicklung Einer und derselben ursprünglicher Organisation vorstellen zu können, verschwindet durch unsre Ansicht, denn das allgemeine Produkt konnte auf verschiednen Stuffen nicht gehemmt werden, ohne zugleich in entgegengesetzte Geschlechter sich zu trennen. Sobald aber in einer Organisation entgegengesetzte Geschlechter sind, ist auch alle weitere Bildung unterbrochen, und sie

kann

kann in's Unendliche fort nur sich selbst reproduciren.

Ferner, die Verschiedenheit der Stuffen, auf welchen wir jetzt die Organisationen fixirt erblicken, setzt offenbar eine eigenthümliche Proportion der ursprünglichen Actionen für jede einzelne voraus: woraus folgt, daſs die Natur jedes Produkt, das uns fixirt erscheint, von vorne, d. h. mit einer ganz neuen Anlage angefangen haben muſs. (Dabei bleibt es aber eine Aufgabe für den Naturforscher, diese ursprünglichen Anlagen genau ausfindig zu machen, damit er nicht etwa bloſse Abartungen von einer ursprünglichen Anlage für verschiedne Arten rechne).

Die Behauptung also, daſs wirklich die verschiednen Organisationen durch allmälige Entwicklung aus einander sich gebildet haben, ist Misverständniſs einer Idee, die wirklich in der Vernunft liegt. Nähmlich: alle einzelnen Organisationen zusammen sollen doch nur Einem Produkt gleich gelten; dies wäre nur dann denkbar, wenn die Natur bei ihnen allen Ein und dasselbe Urbild gleichsam vor Augen gehabt hätte.

Dieses Urbild wäre das Absolute, *Geschlechtslose*, welches weder Individuum mehr ist, noch Gattung, sondern *beides zugleich*, in welchem also Individuum und Gattung zusammenfallen. Diese absolute Organisation könnte daher nicht durch ein einzelnes Product, sondern nur durch eine Unend-

lich-

lichkeit einzelner Producte — die *einzeln* betrachtet vom Ideal ins Unendliche abweichen, im *Ganzen* genommen aber mit ihm congruiren. — dargeſtellt werden. *Daſs* nun alſo die Natur ein ſolches abſolutes Original durch alle Organiſationen zuſammen ausdrücke, lieſse ſich allein dadurch beweiſen, daſs man zeigte, alle Verſchiedenheit der Organiſationen ſeye nur eine Verſchiedenheit der Annäherung zu jenem Abſoluten, welches dann für die Erfahrung daſſelbe ſeyn würde, als ob ſie urſprünglich nur verſchiedne Entwicklungen Einer und derſelben Organiſation wären.

Da nun jenes abſolute Produkt nirgends exiſtirt, (ſondern ſelbſt immer nur *wird*, alſo nichts Fixirtes iſt), ſo kann die gröſsere oder geringere Entfernung einer Organiſation von demſelben (als dem Ideal) auch nicht durch Vergleichung mit ihm beſtimmt werden. Da aber in der Erfahrung ſolche Annäherungen zu einem gemeinſchaftlichen Ideal daſſelbe Phänomen geben müſſen, welches verſchiedne Entwicklungen Einer und derſelben Organiſation geben würden, ſo iſt der Beweis für die erſtere Anſicht gegeben, wenn der Beweis für die *Möglichkeit* der letztern gegeben iſt.

Dieſer Beweis könnte nun entweder durch Vergleichung der Aehnlichkeiten und ſtuffenweiſe zunehmenden Verſchiedenheiten, theils im *äuſsern Bau* der Organiſationen, theils in der *Struktur ihrer Organe* geführt werden, welches das Werk einer

ver-

vergleichenden Anatomie (Anatomia comparata) ist. Vermittelst derselben müſste man allmälig zu einer weit natürlichern Anordnung des organischen Natursystems gelangen, als durch die bisherigen Methoden möglich gewesen ist. Allein da die *äuſsre Gestalt* selbst nur Phänomen der ursprünglich innern Proportion der organischen Funktionen ist, so hat man an Aufsuchung dieser Proportionen, welches eine bisher noch nicht versuchte *vergleichende Physiologie* (Physiologia comparata) geben würde, ein weit einfacheres Princip der Specification, als an der Verschiedenheit der Gestalt und organischen Struktur, obgleich diese wenigstens als Leitfaden zur Aufsuchung jener dienen kann.

Ehe wir nun diese Idee, welche uns am kürzesten zum Ziel zu führen verspricht, weiter verfolgen können, bedarf es einiger nothwendig vorauszuschickender Erläuterungen.

* * *

a) Iede Organisation ist selbst nichts anders als der gemeinschaftliche *Ausdruck* für eine Mannichfaltigkeit von Actionen, die sich wechselseitig auf eine bestimmte Sphäre beschränken. Diese Sphäre ist etwas Perennirendes — nicht bloſs etwas als Erscheinung vorüberschwindendes — denn sie ist das im Conflict der Actionen *Entstandne*, gleichsam das Monument jener in einander greifenden Thätigkeiten, also der *Begriff jenes Wechsels*

selbst, der also im Wechsel das einzige beharrende ist. Bei aller Gesetzlosigkeit der Actionen, die sich continuirlich unter einander stören, bleibt doch das *Gesetzmäſsige des Produkts* selbst, welches (und kein andres) hervorzubringen sie sich unter einander selbst nöthigen, wodurch dann jene Ansichten der Organisation, als eines Produkts, welches, was es ist, *durch sich selbst ist*, — das sonach von sich selbst zugleich die Ursache und die Wirkung — Mittel und Zweck ist — als naturgemäſs gerechtfertigt werden.

b) Dieser Conflict von Actionen nun, in welchem eigentlich jedes organische Wesen (als der permanente Ausdruck desselben), zu Stande kommt, wird in gewissen nothwendigen Handlungen sich äuſsern; welche, da sie aus dem organischen Conflict nothwendig resultiren, als Funktionen des Organismus selbst angesehen werden müssen.

c) Da diese Funktionen aus dem Wesen des Organismus nothwendig hervorgehen, so werden sie allen organischen Naturen *gemein* seyn. Alle Verschiedenheit im organischen Naturreich könnte also allein aus einer *verschiednen Proportion* dieser Funktionen in Ansehung ihrer Intensität hervorgehen.

d) Aber eine verschiedne Proportion dieser Funktionen der Intensität nach könnte nicht statt finden, wenn diese Funktionen überhaupt in *geradem* Verhältniſs zu einander stünden, so daſs, wie die

die eine an Intensität steigt, auch die andre steigen müſste und umgekehrt, denn so könnte nur die *absolute* Intensität der Funktionen ins Unendliche vermehrt, nicht aber ihre Proportion selbst verändert werden. Die Funktionen also müſsten im *umgekehrten Verhältniſs der Intensität* unter einander stehen, so daſs, wie die Eine an Intensität zunähme, die andre abnehmen, und umgekehrt, so wie die Eine an Intensität abnähme, die andre zunehmen müſste. Kurz: die Funktionen müſsten einander *entgegengesetzt* seyn, und sich wechselseitig im Gleichgewicht halten, welches an sich schon mit dem Begriff einer Organisation zusammenstimmt.

e) Es könnte also in einer einzelnen Organisation entweder eine dieser Funktionen die *herrschende* seyn; in dem Grade aber als die Eine herrschend wäre, müſste ihre entgegengesetzte unterdrückt seyn. Oder diese Funktionen könnten in Einer Organisation sich das *Gleichgewicht* halten. Allein da diese Funktionen sich entgegengesetzt sind, sonach die Eine die andre ausschlieſst, so ist es unmöglich, daſs sie in *Einem* und demselben Individuum vereinigt seyen. Es müſste also die *Eine* Organisation, in welcher sie *alle* vereinigt wären, gleichsam in mehrere einzelne Individuen auseinandergehen, und an diese Individuen müſsten jene verschiednen Funktionen gleichsam vertheilt seyn. Diese Individuen aber müſsten durch ihre Zusammenwirkung doch nur wieder jene Organi-

sation

sation produciren, und umgekehrt, nur innerhalb dieses Organismus müſste die Ausübung ihrer Funktionen möglich seyn. Sie würden sich also zur ganzen Organisation zugleich wie Ursache und Wirkung ihrer Thätigkeit verhalten. Was aber zur Organisation (als einem Ganzen) sich so verhält, heiſst *Organ.* Es müſsten also, wo in *einer* Organisation entgegengesezte Funktionen vereinigt sind, diese Funktionen an verschiedne *Organe* vertheilt seyn. Ie mehr daher im organischen Naturreich die Mannichfaltigkeit der Funktionen zunimmt, desto mannichfaltiger müſste das System der Organe — (zum Theil Gefäſs-System genannt, was ganz falsch ist, denn innerhalb der Organisation ist nichts bloſs *Gefäſs*) — sich entwickeln. Insofern diese Organe jedes seine eigenthümliche Funktion, ausübte, käme ihnen ein *eignes Leben (vita propria)* — insofern aber die Ausübung dieser Funktion doch nur innerhalb jenes ganzen Organismus möglich wäre, nur gleichsam ein *geborgtes Leben* zu, und so muſs es dem Begriff der Organisation nach seyn. Wenn also die möglichen mannichfaltigen Proportionen der organischen Funktionen a priori abgeleitet werden könnten, so würde, weil von dieser Proportion selbst die organische Struktur abhängt, damit zugleich die ganze Mannichfaltigkeit möglicher Organisationen abgeleitet seyn.

f) Man versteht nun das Problem: die verschiednen organischen Funktionen, und ihre verschiednen

nen möglichen Proportionen a priori zu bestimmen. — Gelänge es, dieses Problem aufzulösen, so wäre damit nicht nur eine *dynamische Stuffenfolge* überhaupt in die Natur gebracht, sondern man hätte zugleich auch die Stuffenfolge in der Natur selbst a priori abgeleitet, und die *bisherige Naturgeschichte* würde dadurch zum *Natursystem* erhoben.

Anmerkung.

Die *Naturgeschichte* ist bis jetzt eigentlich *Naturbeschreibung* gewesen, wie *Kant* sehr richtig angemerkt hat. Er selbst bringt den Namen Naturgeschichte für einen besondern Zweig der Naturwissenschaft, nämlich die Kenntniſs der allmäligen Veränderungen, welche die verschiednen Organisationen der Erde durch Einflüsse der äuſsern Natur, durch Wanderungen von einem Klima in das andre u. s. w. erlitten, in Vorschlag. Allein wenn die oben aufgestellte Idee ausführbar wäre, so würde der Namen Naturgeschichte eine viel höhere Bedeutung bekommen, denn alsdann würde es wirklich eine *Geschichte* der Natur selbst geben, nämlich, wie sie durch continuirliche Abweichungen von einem gemeinschaftlichen Ideal — insofern also frei — deswegen aber doch nicht *gesetzlos* bildend — weil sie doch beständig innerhalb der Grenzen ihres Ideals bleibt — die ganze Mannichfaltigkeit ihrer Produkte allmälig her-

vorbringt, und so das Ideal zwar nicht im Einzelnen, aber doch im Ganzen realiſiert.

Nun fragt ſich noch überdies, welches Princip der Anordnung auch die bloſse Naturbeſchreibung, (welche ſich alsdann zur Naturgeſchichte im angegebnen Sinn des Worts ungefähr ebenso verhalten würde, wie Anatomie zur Physiologie) befolgen ſollte. Da die Continuität der Arten (continuitas formarum), ſo lange man ſie bloſs nach äuſsern Merkmalen aufsucht, in der Natur nicht angetroffen wird, ſo müſste ſie entweder wie bisher die Naturkette mit continuirlichen Unterbrechungen darſtellen; oder ſich der vergleichenden Anatomie, oder endlich, wie man auch ſchon verſucht hat, jener *Continuität der organiſchen Functionen* als Princips der Anordnung bedienen. Die leztere iſt das Object der folgenden Aufgabe, in welcher leicht alle Probleme der Naturphiloſophie vereinigt ſeyn dürften, und für welche eben deſswegen der *allgemeinſte* Ausdruck gewählt iſt.

V.

Aufgabe.

Man ſoll eine dynamiſche Stuffenfolge in der Natur überhaupt a priori ableiten.

Auflöſung.

In dem Vorhergehenden iſt zwar abgeleitet worden, warum es nothwendig ſeye, daſs das abſolu-

ſolute Produkt auf einzelnen Entwicklungsſtuffen gehemmt werde, auch iſt abgeleitet worden, wie dieſe Hemmung ſelbſt geſchehe (III. IV.). Allein es iſt nicht gezeigt worden, wie dieſe Hemmung *permanent* ſeyn könne — wie dieſe individuellen Naturen, die von der allgemeinen Natur gleichſam ſich losgeriſſen haben, eine individuelle Exiſtenz behaupten können, da doch alle Thätigkeit der Natur auf einen *abſoluten* Organismus gerichtet iſt.

Die Aufgabe nun: eine dynamiſche Stuffenfolge in der Natur abzuleiten, ſetzt die Permanenz individueller Naturen voraus. Zur Auflöſung jener Aufgabe können wir alſo nicht gelangen, ehe eine andre

Aufgabe gelöſt iſt, dieſe nämlich: *Wie in der Natur das Individuelle überhaupt ſich erhalte?*

Auflöſung. Vorausgeſezt, daſs die geſammte Natur = Einer Organiſation iſt, ſo kann innerhalb der Natur nichts zu Stande kommen, was nicht in dieſen allgemeinen Organismus ſich fügte, oder ihm unterworfen wäre, kurz es kann in der Natur nichts Individuelles bleiben,

Näher beſtimmt alſo lautet unſre Aufgabe ſo: *Wie irgend eine individuelle Natur gegen den allgemeinen Organismus ſich behaupten könne?*

Der allgemeine Organismus wirkt abſolut aſſimilirend, d. h. er läſst innerhalb ſeiner Sphäre keine Production zu, die nicht in dieſe Sphäre paſs-

 te

te; nur was zum abſoluten Product ſich fügt, läſst er beſtehen.

Keine Individualität der Natur alſo kann *als* ſolche ſich behaupten, ohne daſs ſie gerade wie der abſolute Organismus darauf ausgehe, alles ſich zu aſſimiliren, alles in der Sphäre ihrer Thätigkeit zu begreifen. Damit ſie nicht aſſimilirt *werde*, muſs ſie *aſſimiliren*, damit ſie nicht organiſirt *werde*, muſs ſie organiſiren.

In dieſer Handlung (der Entgegenſetzung) ſcheidet ſich für ſie *Innres* von *Aeuſsrem*. Sie iſt eine Thätigkeit, die *von Innen nach Auſsen wirkt*. Aber wie lieſse doch dieſe Richtung anders ſich unterſcheiden, als im Gegenſatz gegen eine andre Thätigkeit, die auf ſie als auf ein Aeuſsres wirkt? Und hinwiederum, wie könnte dieſe auf ſie als auf ein Aeuſsres wirken, wenn ſie ſich nicht ſelbſt gegen die Aufnahme in jene Thätigkeit ſetzte, (der Identification mit der allgemeinen Naturthätigkeit widerſtrebte)?

Durch dieſelbe Handlung alſo, durch welche ſie die geſammte äuſsre Natur von ihrer Sphäre ausſchlieſst, macht ſie auch ſich ſelbſt in Bezug auf die geſammte Natur zu einem Aeuſsern.

Die (für ſie) äuſsere Natur wird gegen ſie ankämpfen, aber nur inſofern ſie hinwiederum gegen die äuſsere Natur ankämpft. *Ihre Empfänglichkeit für das Aeuſsere iſt alſo durch ihre*

Thä-

Thätigkeit gegen dasselbe bedingt. Nur insofern sie der äuſsern Natur widerstrebt kann die äuſsre Natur auf sie, als auf ein Innres einwirken.

Das Aeuſsere kann sonach in sie gar nicht aufgenommen *werden*, als insofern sie es *aufnimmt*. Das Aeuſsere ist für sie so gut als gar nicht da — es hat für sie keine Realität als inwiefern sie ihre Thätigkeit dagegen richtet.

Aber nicht allein ihre Receptivität für das Aeuſsere *überhaupt* ist bedingt durch ihre Thätigkeit gegen das Aeuſsere, sondern auch die Art *wie* das Aeuſsere auf sie einwirkt, ist bedingt durch die *Art* der Thätigkeit, welche sie gegen das Aeuſsere ausübt.

Das Aeuſsere wirkt auf das Innere, nicht wie Aeuſseres auf Aeuſseres, (Todtes auf Todtes). Ein Aeuſsres wirkt auf ein Inneres überhaupt nur, insofern es in die positive Thätigkeit desselben negativ, oder (was dasselbe ist), in die negative Thätigkeit desselben positiv eingreift. Aber auch umgekehrt, das Innere *nimmt* das Aeuſsere nur dadurch in sich *auf*, daſs seine Thätigkeit in Bezug auf dasselbe positiv oder negativ wird.

Man setze also, eine äuſsere Thätigkeit = X wirke auf das Innere ein, (Man abstrahire von aller mechanischen Einwirkung, denn eine solche ist hier überhaupt noch nicht abgeleitet, und auf ein Inneres als solches kann überhaupt nicht mecha-

 nisch

nisch gewirkt werden. Es ist von einer dynamischen Thätigkeit die Rede.

Ueberhaupt bemerke man, daſs ausdrücklich festgesetzt wurde, es soll auf das Innere *als solches* eingewirkt werden. Die Wirkung, welche jene Thätigkeit ihrer Natur nach ausübt seye = A. Allein sie kann mit A auf das Innere als solches nicht wirken, ohne daſs dieses ihr eine Thätigkeit = — A entgegenseze. In diesem — *A* liegt die *Receptivität* des Absolut Innern für die äuſsre Thätigkeit = A.

(z. B. X seye die Thätigkeit des Wärmestoffs. Seine Wirkung = A. In Bezug auf dieses Princip, (den Wärmestoff) ist nun nichts ein *Innres*, als was dieses Princip *in sich selbst* erzeugt. Auf ein Innres *als solches* kann also der Wärmestoff auch nicht die Wirkung = A ausüben, als insofern die *eigne* Thätigkeit des Innern in Bezug auf den Wärmestoff als ein Aeuſsres, = — A ist. Beide Wirkungen (A und — A) sind *positiv*. Sie sind nur positiv und negativ in Bezug auf einander, insofern sie sich wechselseitig das Gleichgewicht halten. Aber auch umgekehrt, die Thätigkeit = — A erlischt, ohne eine äuſsre, die in Bezug auf sie = A ist, der sie das Gleichgewicht hält, und die gleichsam ihr Object ist.)

Der unmittelbare Effect also, welcher auf die Wirkung = A im Innern erfolgt, ist der *negative* (d. h. nicht der verneinende, sondern der gerad entgegengesezte dieser Wirkung = — A. (Die eigne Wärmethätigkeit des Körpers ist in Bezug auf die äuſsere Einwirkung des Wärmestoffs = — A).

Mittelbar, durch diese Thätigkeit = — A werden im Innern neue Verändrungen hervorgebracht werden. Diese Verändrungen seyen = Z, so wird Z die Wirkung seyn, sowohl von A als von — A. — Nämlich X kann auf das Innere als solches nicht mit der Wirkung = A wirken, als insofern die eigne Thätigkeit des letztern in Bezug auf jene = — A ist, also wird auch Z der Art sowohl als dem Grade nach bestimmt seyn durch die Art und den Grad der Thätigkeit = — A.

(Zur Erläuterung! — Es wirke auf den animalischen Körper ein *Gift.* Inwiefern ist es Gift, und warum ist es Gift? Ist es etwa Gift an sich? Nichts weniger. Z. B. das Blatterngift ist für jeden nur einmal Gift, das Vipergift ist für die Viper kein Gift. Gift überhaupt ist nicht Gift, als insofern es der Körper dazu macht. Für das Gift als Gift hat der Körper keine Receptivität, als insofern er dagegen thätig ist. Das Gift greift nicht ihn an, sondern er greift das Gift an. Der letzte Effect des Gifts also = Z ist der Art sowohl als dem Grade nach bestimmt durch die Art und den Grad

der Thätigkeit, welche der Organismus ihm entgegensezt, also eigentlich nicht Effect des Gifts, sondern Effect der Thätigkeit — A).

Aber umgekehrt auch, das Innre übt keine Thätigkeit = — A aus, als insofern es Receptivität für eine Thätigkeit = A hat. Also ist die Thätigkeit des Innern = — A selbst wieder Effect der Thätigkeit des Aeuſsern = A, mittelbar also wird auch Z der Art sowohl als dem Grade nach bestimmt seyn durch die Art und den Grad der Thätigkeit = A.

(Der Körper wird gegen das Gift nicht thätig seyn, als insofern das Gift gegen ihn thätig ist. Die Form und der Grad seiner Thätigkeit ist bestimmt durch die Form und den Grad der Thätigkeit des Giftes).

Also sind A und — A selbst wechselseitig von einander Ursache und Wirkung.

In der Thätigkeit, welche das Absolut-Innere dem Aeuſsern entgegensetzt, liegt seine Receptivität für das Aeuſsre, und umgekehrt von seiner Receptivität für das Aeuſsre hängt seine Thätigkeit ab. Weder was die Thätigkeit des Organismus, noch was seine Receptivität an sich ist, kann *rein* erkannt werden. Denn jene erlischt ohne Object, gegen welches sie ankämpft, und umgekehrt, nichts ist Object für sie, als insofern sie dagegen thätig ist.

Zu-

Zuſatz.

In dem ſo eben aufgeſtellten ſynthetiſchen Satze ſind zween entgegengeſezte Sätze vereinigt.

a) *Erſter Satz. Die Thätigkeit des Organismus iſt beſtimmt durch ſeine Receptivität.* Die organiſche Thätigkeit iſt alſo ganz und gar abhängig von dem Einfluſs äuſsrer (materieller) Principien. Materie aber kann nur auf Materie, und nur nach unveränderlichen Geſetzen wirken. Die Einwirkung äuſsrer Urſachen auf den Organismus ſowohl als die dadurch unterhaltnen Funktionen des letztern geſchehen daher ganz und durchgängig nach Geſetzen der Materie. Materie wirkt aber auf Materie entweder durch Repulſivkraft (Stoſs) oder durch Attractivkraft (Schwre). Weder aus dieſer noch aus jener Wirkungsart iſt der Einfluſs äuſserer Urſachen auf den Organismus, noch auch die dadurch bewirkte Thätigkeit des letztern erklärbar — alſo aus beiden zuſammengenommen, oder aus der Wechſelwirkung jener beiden Kräfte. Dieſe Wechſelwirkung producirt, was man chemiſche Phänomene nennt. Der Einfluſs äuſserer Urſachen auf den Organismus ſowohl als die organiſche Thätigkeit ſelbſt iſt ſonach *chemiſcher Art.* Alle Functionen des Organismus erfolgen nach chemiſchen Geſetzen der Materie, das Leben ſelbſt iſt ein *chemiſcher Proceſs.*

Anmerkung.

(Dieser Theorie scheint die Erfahrung selbst entgegen zu kommen, wie aus dem folgenden erhellt. *)

"Organisation und Leben sind ganz von chemischen Bedingungen abhängig. Schon von Ferne her, in der sogenannten anorgischen Welt macht die Natur die ersten chemischen Entwürfe zu den Bildungen, die sie in der organischen producirt. Die allgemeinen Naturoperationen, und jene Processe, welche beständig im Gange sind, müssen als die ersten Rudimente aller Organisation angesehen werden. Alles ist in Einen chemischen Proceſs verschlungen. Die Erhaltung des Luftkreises z. B. in einer gleichen Proportion der Mischung ist für die gesammte organische Natur von der höchsten Wichtigkeit. Selbst täglich neu organisirt enthält die Atmosphäre schon den ersten Ansatz zur allgemeinen Organisation. Die meteorologischen Phänomene sind ohne Zweifel alle zusammen Phänomene von Operationen, durch welche sie immer neu verjüngt und wiederhergestellt wird. Denn daſs wir z. B. die Äerisation des Wassers, und die Desaërisation, welche dem Re-

*) Man wird leicht bemerken, daſs das chemische System in der Darstellung idealisirt ist, allein ich fand dieſs nothwendig.

Regen vorherzugehen scheint, aus unsern chemischen Kentnissen vorerst nicht zu erklären wissen, beweist nichts gegen die Behauptung, daſs beides nicht auf chemische Art geschehe. Die Natur setzt nicht zusammen, wie der Chemiker zusammensetzt. Natur und Chemie verhalten sich zu einander wie Sprache und Grammatik. — Da in der Atmosphäre beständig dieselben Stoffe combinirt und decombinirt werden, deren Combination und Decombination auch das animalische und vegetabilische Leben unterhält, so müssen die Processe, welche die immer gleiche chemische Beschaffenheit im allgemeinen Medium des Lebens erhalten, die ersten Anfänge zur allgemeinen Organisation seyn. Ia die Perpetuität jener Proportion, im Ganzen, wobei es doch nie zur chemischen Verbindung der beiden Stoffe kommt noch kommen darf, ist nicht anders, als aus der Perpetuität einer beständig unterhaltnen chemischen Decomposition zu erklären.

"Die meisten jener indecomponibeln Substanzen, welche Hauptbestandtheile der organischen Materie sind, verrathen auch in der anorgischen Natur die stärkste Tendenz zur Combination. Keiner dieser Stoffe ist einzeln darstellbar, man kennt sie entweder nur in ihrer Combination mit dem Absolutflüssigen

gen (als Luftarten), oder in Verbindung mit festen Substanzen. Sie stehen also schon zwischen absolut decomponibeln und indecomponibeln Substanzen in der Mitte, und gehören, wie die organische Materie selbst, zu keiner von beiden."

»Welche Stoffe in der organischen Natur besonders thätig sind, dieselben zeichnen schon in der anorgischen Natur sich aus, und umgekehrt, welche Stoffe in der anorgischen die wirksamsten sind, sind auch in der organischen die thätigsten. Die überall verbreitete Wärmematerie durch einen continuirlich unterhaltnen phlogistischen Proceſs im thierischen Körper, ohne Zweifel selbst in Pflanzen, erzeugt, durchströmt alles Lebendige. Die electrische Materie giebt dem Muskelsystem, und der reizbaren Pflanzenfiber ihre Schnellkraft. Neuern Beobachtungen zufolge ist es nicht unmöglich, daſs im Auge eine freie Lichtentwicklung statt hat. Pflanzen ziehen den gröſsten Theil ihrer Substanz aus dem überall verbreiteten Wasser, die Hauptbestandtheile der thierischen Materie sind in der atmosphärischen Luft niedergelegt. In den Knochen der Thiere sind die Erden verhärtet, und ihre Adern führen metallischen Gehalt.

Der Grund aller Erscheinungen organiſirter Körper ist daher in der organiſchen Materie, in der urſprünglichen Verschiedenheit ihrer Grundstoffe, in der besondern Proportion ihrer Miſchung — in den chemiſchen Verändrungen, welche durch äuſsre, gleichfalls chemiſche Einflüſſe in derselben hervorgebracht werden, zu suchen. Die Zuſammensetzung der organiſchen Materie geht in's Unendliche, weil jedes Organ in's Unendliche wieder organiſirt, wieder auf eigenthümliche Art gemiſcht und gebildet ist, jedes vom andern durch besondre Qualitäten sich unterſcheidet. — Was ist aber Qualität selbst? Wäre sie nach der gemeinen Vorstellungsart *todter Stoff*, so bedürfte auch die vollkommenste Zuſammensetzung mannichfaltiger Stoffe wiederum einer neuen Thätigkeit, welche sie alle in Wechselwirkung und ihre todten Kräfte in ein freies Spiel versezte. Aber, was uns als Qualität erſcheint, ist selbst ſchon Thätigkeit, und jede besondre Qualität ein besondrer Grad von Thätigkeit. Ist es zu verwundern, daſs eine Verbindung von so mannichfaltigen Qualitäten, welche noch überdiſs durch den Einfluſs fremder Actionen, (Licht, Wärme u. s. w.) continuirlich verändert werden, so mannichfaltige und eigenthümliche Thätigkeiten hervorbringen, als wir in der organiſchen Natur wahrnehmen.

Zu

Zu Erklärung der organischen *Gestalt* bedarf es auch nur jener Vereinigung mannichfaltiger Thätigkeiten, die alle auf Production einer ursprünglichen Figur gehen. Denn da die Tendenz zum Gleichgewicht jeder Materie ursprünglich beiwohnt, und diese Tendenz in der Materie unbedingt ist, so wird dieselbe jede Form ergreifen, unter welcher sie zum Gleichgewicht gelangt. In diese eigentümliche Form wird sich jede einzelne organische Materie freiwillig gleichsam begeben, weil diese allein die Bedingung des möglichen Gleichgewichts der Kräfte ist.

Diesemnach wird auch aller Unterschied der Organisationen allein auf die Verschiedenheit der Stoffe, welche in ihnen vereinigt oder getrennt werden, und die Verschiedenheit ihrer Functionen allein auf die verschiednen chemischen Einflüsse, für welche sie empfänglich sind, reducirt werden. Die streitige Frage über den Unterschied zwischen Pflanze und Thier beantwortet sich leicht und natürlich vom chemischen Standpuncte aus.

Die beiden entgegengesezten Hauptprocesse der Natur sind in Pflanzen und Thieren zur Permanenz gediehen. Alle Mannichfaltigkeit der Materie in der Welt reducirt sich auf ihr Verhältniſs zu jener Substanz; welche in uns-

unsrer Atmosphäre wenigstens das Element des Lichts gefesselt hält, und deren allgemeiner Sitz die leuchtenden Körper des Weltsystems zu seyn scheinen. Alle Materien sind entweder verbrannte oder verbrennende, oder solche, die wieder verbrennlich werden. Die Hauptprocesse der Natur sind wie im Groſsen — (daher der Gegensatz zwischen Sonnen und Planeten) — so im Kleinen Combustions- und Decombustionsprocesse. Die organische Natur hat sich in beide getheilt.

Das Thier zersezt die Atmosphäre vor sich her, und erhält, vermehrt und bewegt sich selbst, gleich der beweglichen, wachsenden Flamme. Die Pflanze giebt einer verbrannten, überall verbreiteten Substanz die Verbrennlichkeit, und der Atmosphäre jenen Stoff zurück, welcher das Verbrennen möglich macht. — Dieser Unterschied zwischen Pflanze und Thier ist der ursprünglichste, in der Natur selbst gegründete, von welchem erst alle andern Verschiedenheiten beider abstammen. Dieser Unterschied selbst aber rührt wieder allein von der verschiednen chemischen Beschaffenheit der animalischen und vegetabilischen Materie her, daher, daſs diese, gröſstentheils wenigstens, des Stoffes entbehrt, der jene fähig macht, jenes Princip in sich zurückzuhalten.

So

So sind Thiere sowohl als Pflanzen permanente chemische Processe, die durch äuſsern chemischen Einfluſs unterhalten werden. Die äuſsre Bedingung des Lebens für die Pflanze ist *Licht*, für das Thier *phlogistischer* Stoff. Alle ihre Functionen greifen in jenen chemischen Proceſs ein, und gehen aus ihm hervor").

Der Satz: Die organische Thätigkeit ist durch ihre Receptivität bestimmt, ist sonach Princip eines *physiologischen Materialismus.*

b) *Zweiter Satz. Die Receptivität des Organismus ist bedingt durch seine Thätigkeit.*

Ist die Receptivität des Organismus bedingt durch seine Thätigkeit, so ist es auch die Wirkung der Materie auf ihn. Die reine Wirkung irgend einer Materie als solcher, im — und auf den Organismus kann man also durch kein Mittel erfahren, denn die Wirkung ist der Art sowohl als dem Grade nach bestimmt durch die Thätigkeit des Organismus, die Materie kann im Organismus nicht ihren Kräften gemäſs frei und ungehindert wirken, die Bande der gemeinen chemischen Verwandschaft sind durch den Organismus gelöst, neue Verwandschaften gestiftet. Was in die Sphäre des Organismus tritt, nimmt von diesem Augenblicke an eine neue ihm fremde Wirkungsart an, die es nicht verläſst,

läſst, ehe es der anorgischen Natur wiedergegeben ist.

Anmerkung.

(Auch dieses System beruft sich auf die Erfahrung.

"Das Organische erhält sich selbst in einer ganz eigenthümlichen, in der übrigen Natur beispiellosen Mischung. Zwar nennt die Chemie die Hauptbestandtheile dieser Mischung. Aber wenn *diese* Stoffe nur, und diese Stoffe nur *so*, wie die Chemie es nachweisen kann, in der organischen Natur thätig sind, wie könnte aus den verschiednen Proportionen der Mischung dieser einfachen Stoffe die groſse Mannichfaltigkeit organischer Produkte hervorgehen? Der organische Körper behält seinen eignen Wärmegrad in jeder Temperatur. Aus bloſser Luft und Wasser erzeugt das Pflanzenreich — und mittelbar durch das Pflanzenreich auch das animalische die verschiedenartigste Materie, dergleichen durch keine chemische Kunst hervorgebracht werden kann. Die chemischen Kräfte der äuſsern Natur anstatt daſs sie die organische Materie der todten verähnlichen sollten, haben, so lange das Leben dauert gerad' entgegengesetzte Wirkung. Sobald das Leben gewichen ist, kehrt die organische Materie in

F den

dem allgemeinen Kreislauf, aus welchem sie hinweggenommen war, zurück — um so schneller zurück, je weniger ihre Elemente nach den in der todten Natur herrschenden Gesetzen der Affinität gemischt waren u. s. w.").

Die Ursache nun, welche im Organismus die chemischen Kräfte und Gesetze der Materie aufhebt zum Theil, und zum Theil verändert, kann nicht wiederum eine *materielle* seyn, da jede Materie selbst dem chemischen Proceſs unterworfen ist — also ein *immaterielles* Princip, das mit Recht *Lebenskraft* genannt wird.

Der Satz: *Die Receptivität des Organismus ist durch seine Thätigkeit bestimmt*, ist also das Princip eines *physiologischen Immaterialismus*.

c) Keines von beiden Systemen ist wahr, denn sie widerlegen sich wechselseitig. Gleichwohl ist in beiden etwas Nothwendiges, sie sind also *beide* zugleich wahr, oder vielmehr das wahre ist ein drittes aus beiden.

a) Das Princip des Lebens zeigt sich, *wo* es sich äuſsert, als eine Thätigkeit, die jeder Anhäufung des Stoffs von auſsen, jedem Andrang äuſsrer Kraft sich widersetzt; aber diese Thätigkeit *äuſsert* sich nicht, ohne durch äuſsern Andrang erregt zu *seyn*, die negative Bedingung des Lebens also ist *Erregung durch*

durch äuſsre Einflüsse. Das Leben, wo es zu Stande kommt, kommt gleichsam wider den Willen der äuſsern Natur (*invita natura externa*), durch ein Losreiſsen von ihr, zu Stande. Die äuſsre Natur also wird gegen das Leben ankämpfen; die meisten äuſsern Einflüsse, die man für lebensbefördernd hält, sind eigentlich destructiv für das Leben, z. B. der Einfluſs der Luft, der eigentlich ein Verzehrungsproceſs — ein beständiger Versuch ist, die lebende Materie chemischen Kräften zu unterwerfen.

β) Allein eben dieses Ankämpfen der äuſsern Natur erhält das Leben, weil es immer aufs neue die organische Thätigkeit aufregt, den ermattenden Streit wieder anfacht; *so* wird jeder äuſsre Einfluſs auf das Lebende, welcher es chemischen Kräften zu unterwerfen droht zum *Irritament* d. h. er bringt gerade die entgegengesetzte Wirkung von der, welche er seiner Natur nach hervorbringen sollte, wirklich hervor. Iene Wechselbestimmung der Receptivität und der Thätigkeit eigentlich ist es also was durch den Begriff der *Reizbarkeit* ausgedrückt werden muſs, welcher Begriff (in seiner höchsten Allgemeinheit — man vergesse ganz die *Hallersche* Reizbarkeit) — eben die Synthesis ist, welche jene entgegengesetzten Systeme vereinigt.

Die Lebensthätigkeit erlischt ohne Object, sie kann nur durch äuſsern Einfluſs erregt werden. Aber dieser äuſsre Einfluſs ist selbst wieder bestimmt durch die organische Thätigkeit, daher wirkt keine äuſsere Thätigkeit im organischen Körper ihrer eigenthümlichen Natur gemäſs, chemisch, darum scheinen die chemischen Kräfte in Ansehung desselben aufgehoben. Aber keine Thätigkeit kann aufgehoben werden, als durch eine entgegengesetzte. Diese entgegengesetzte liegt im organischen Körper, als einem geschlossnen System. Denn gegen jede äuſsre Einwirkung veranstaltet das organische System in jedem Augenblick einen Antagonismus, der jener das Gleichgewicht hält. (z. B. der lebende Körper behält in der höchsten Temperatur seinen eignen Wärmegrad, nicht als ob die allgemeinen Gesetze der Wärmemitheilung in Ansehung seiner *aufgehoben* wären, (dies ist unmöglich), sondern weil er durch entgegengesetzte Operationen — (z. B. dadurch, daſs er die Capacität der in ihm cirkulirenden Flüssigkeiten vermehrt, daſs er Processe, welche viel Wärmestoff absorbiren, beschleunigt) — den von auſsen eindringenden Kräften das Gleichgewicht hält. Daſs ein äuſsrer Einfluſs die organische Thätigkeit unterhält ist wahr, auch daſs jeder solcher Einfluſs eine bestimmte Wirkung im Organischen hervor-

vorbringt, aber diese *Wirkung* ist selbst wieder Product der organischen Thätigkeit; z. B. allerdings wirkt das Opium narcotisch, aber es hat diese Wirkung nicht als *Opium*, vergebens würde man den Grund dieser Wirkung in seiner chemischen Beschaffenheit suchen. Die Wirkung welche es hervorbringt, bringt es nur *indirect* hervor, d. h. diese Wirkung ist selbst wieder Wirkung der organischen Thätigkeit. Allgemein ausgedrückt: *Iede äuſsre Wirkung auf den Organismus ist indirecte Wirkung.*

(*Darum* allein eigentlich wirkt keine Substanz auf den Körper chemisch, zu welchem Behuf man der Fiktion einer Lebenskraft gar nicht bedarf, denn entweder versteht man darunter eine *einfache* — ursprüngliche — Kraft, dergleichen z. B. die Anziehungskraft, so müſste sie auch eben so allgemein wirken, wie diese. Oder es ist eine *zusammengesetzte* Kraft, so muſs man eine Construction derselben versuchen (z. B. sie gienge aus dem Antagonismus, der in der organischen Materie selbst statt hat, hervor, so müſste man ein Princip finden, das diesen Antagonismus beständig unterhält, und es nicht zur chemischen Verbindung der Elemente kommen läſst, oder das den chemischen Tendenzen jene eigenthümliche Richtung giebt,

 die

die sie z. B. im thierischen Körper nehmen. Dies könnte nur die Funktion eines Princips seyn, das in den chemischen Proceſs, selbst nicht eingeht, wie z. B. die *absolute Materie*, deren Existenz im Vorhergehenden erwiesen ist, weil diese schlechthin incomponibel ist, und weil ihre Bedingungen überall gegenwärtig sind, wo sie decomponirt wird, in jedem Moment neu componirt werden muſs. *)

Allein man bedarf dieser Voraussetzungen nicht. Das ganze Geheimniſs beruht auf jenem Gegensatz zwischen *Innrem* und *Äuſsrem*, den man zugeben muſs, wenn man in der Natur überhaupt etwas Individuelles zugiebt.

Denn

*) Es war also eine viel zu voreilige Behauptung, die man viel zu voreilig eingeräumt hat, daſs es keine Materie geben könne, die, durch den chemischen Lebensproceſs inalterabel, den chemischen Kräften die besondre Richtung geben könne, die sie z. B. im thierischen Körper nehmen. Darum habe ich in der Schrift *von der Weltseele* die Hypothese einer absoluten Materie, (deren *nothwendige* Existenz in der Natur nun bewiesen ist), der Behauptung, daſs zu Erklärung jener eigenthümlichen Richtung ein *immaterielles* Princip erfordert werde, entgegengesetzt. Man hat die Hypothese für *Behauptung* genommen — man hat sogar die *Möglichkeit* einer solchen Materie geläugnet — mit welchem Grund, wird man nun einsehen

Denn man wird gegen jede *innere* Thätigkeit, d. h. gegen jede Thätigkeit, die *sich selbst* zum Mittelpunkt constituirt, die äuſsre Natur ankämpfen. Durch diesen Antagonismus wird die innre Thätigkeit selbst zu produciren genöthigt werden, was sie ohne denselben nicht producirt hätte. Die organische Gestalt und Structur z. B. wohin auch die Mannichfaltigkeit einzelner Organe gehört, deren jedes sich seine besondre Funktion nimmt, ist die einzige Form, unter welcher die innre Thätigkeit gegen die äuſsre sich behaupten kann. Die Bildung derselben ist also selbst schon eine Wirkung jener allgemeinen organischen Eigenschaft der *Reizbarkeit* (der Erregbarkeit durch äuſsre Einflüsse), womit auch die Erfahrung übereinstimmend befunden wird. Umgekehrt auch wird das äuſsre durch organische Reaction zu einer höhern Wirkungsart gleichsam gesteigert, und so allein erhebt sich das Organische über das Todte.

Folgesätze.

Die Thätigkeit des Organismus ist bestimmt durch seine Receptivität und umgekehrt. Weder seine Thätigkeit, noch seine Receptivität ist an sich etwas Reelles, Realität erlangen beide nur in dieser Wechselbestimmung.

Aber Thätigkeit und Receptivität verhalten ſich überhaupt zu einander wie Entgegengeſetzte, (+ und —). Alſo muſs, wie der Eine Factor ſteigt, der andre fallen und umgekehrt.

1) Der Anfang des Lebens iſt Thätigkeit, iſt ein Losreiſsen von der allgemeinen Natur. Aber jene Thätigkeit iſt ſelbſt wieder Receptivität, denn nur das Minus von Thätigkeit iſt überhaupt Receptivität.

Thätigkeit und Receptivität entſtehen alſo zugleich in Einem und demſelben untheilbaren Moment, und nur dieſe Simultaneität von Thätigkeit und Receptivität conſtituirt das Leben.

Organiſche Thätigkeit iſt nicht *Thätigkeit*, ohne äuſsren Andrang. Aber der äuſsre Andrang gegen innre Thätigkeit hat die gerad' *entgegengeſetzte* Wirkung, d. h. er *vermindert* die Receptivität, in dem er die Thätigkeit *erhöht*. *Das Maximum der Receptivität*, (das man beim Lebensanfang annehmen kann), *geht* alſo, vermöge des Geſetzes der Wechſelbeſtimmung, *erſt in ein Minus, endlich in ein Minimum von Receptivität über.* In dem Grade, als die Thätigkeit ſteigt, muſs die Receptivität fallen, bis beide in die vollkommenſte Wechſelbeſtimmung kommen, wo ſie einander das Gleichgewicht halten, welches dann gleichſam der Mittagspunkt des Lebens iſt.

Aber

Aber jene vollkommne Wechselbestimmung ist nur *momentan*, die organische Thätigkeit ist im *Steigen*, die Receptivität im *Sinken*, so rollt das Rad des Lebens nach der entgegengesetzten Seite ab. Immer mehr wird die organische Thätigkeit gegen das Minimum der Receptivität steigen, aber, da Receptivität, so lange sie einen *Grad* hat, selbst nur Thätigkeit ist, *geht* sie, vermöge des unverbrüchlichen Gesetzes der Wechselbestimmung, sobald sie *unter* allen Grad sinkt, d. h. *vom Minimum unmittelbar in das Maximum* (absoluter Receptivität) *über*, die höchste Thätigkeit ist = der Negation aller Thätigkeit, das Maximum der Thätigkeit = dem Maximum der Capacität.

So hat das Leben zween höchste Punkte, zwischen denen es gleichsam pulsirt, und von deren Einem es unmittelbar in den andern übergeht. Das Maximum der Thätigkeit = dem Minimum der Receptivität, aber das Minimum der Receptivität auch = dem Minimum der Thätigkeit, d. h. dem Maximum der Receptivität, und so ist es begreiflich, wie jedes Maximum in der organischen Natur unmittelbar in sein Entgegengesetztes, das Minimum, und umgekehrt, übergeht.

(Man kann hier leicht zwo Bemerkungen machen. — *Erstens*, welche transcendentale Bedeutung dieses Naturgesetz des unmittelba-

ren Uebergangs vom Minimum ins Maximum hat, und umgekehrt. Denn eben dieses ist das Gesetz *aller* Thätigkeit, nämlich: daſs eine Thätigkeit, die kein *Object* mehr hat, nimmer *in sich selbst* zurückkehrt, und umgekehrt, daſs es für eine Thätigkeit, die aufgehört hat, *in sich selbst zurückzukehren*, auch kein *Object* mehr giebt; daſs so der höchste Moment aller Thätigkeit unmittelbar an das Erlöschen derselben gränzt. So beginnt das organische Leben, wie das höhere mit dem Reflex einer Thätigkeit durch ein *Object* und das *Object selbst* fällt für die organische, wie für die höhere Thätigkeit nur in den *Punkt des Reflexes*. Liegt dieser Punct unendlich weit, so wird die Thätigkeit nicht mehr reflectirt, sie hat keine Intensität mehr, und verliert sich ins Unendliche. Liegt er unendlich nahe, so hat sie keine Extension mehr und verliert sich in sich selbst.

Zweitens bietet diese Ansicht Analogien dar für eine höhere Ansicht mancher andern Naturprocesse, z. B. die Aehnlichkeit des Lebens mit dem Verbrennungsprocesse wird dadurch erst einleuchtend. Die Wirkung der Hitze auf den verbrennlichen Körper ist Erregung seiner Thätigkeit, die man sich als Zurückstossungskraft gegen die Wärme — (Erhitzung) — denken kann, und die sobald sie bis zum Maximum

mum gelangt ist, unmittelbar in das Minimum übergeht. Daher das Maximum der Erregung oder der Thätigkeit bei jedem phlogistischen Körper = dem Maximum der Capacität. Dieser gählings erfolgende Uebergang vom Maximum der Zurückstossungskraft (der Thätigkeit) in das Maximum der Capacität, (der Receptivität), ist eigentlich das Phänomen des Verbrennens).

2) Es ergeben sich hieraus einige Grundgesetze des organischen Lebens.

a) Es erhellt, daſs jeder *Reitz* nur *Reitz* ist, inwiefern er die Receptivität *vermindert*, oder die Thätigkeit *erhöht*. Dadurch allein *ist* er Reitz, daſs er sein (reell-) Entgegengesetztes (Thätigkeit) hervorbringt.

b) Da aber die Function des Reizes überhaupt nur in dem Hervorbringen seines Entgegengesetzten liegt, so erhellt, daſs der Reiz selbst entgegengesetzter Art, d. h. positiv oder negativ seyn kann, je nachdem er die Thätigkeit erhöht oder herabstimmt. Aber *positiv* kann ein Reiz nur wirken bei einem gewissen Grad der Receptivität, negativ nur bei einem gewissen Grad der Thätigkeit, weil er in jenem Fall die Receptivität, in diesem die Thätigkeit herabstimmen soll. Bei einem hohen Grade der *Capacität* für einen negativen Reiz kann durch diesen die Thä-

tig-

tigkeit nicht vermindert, so wie bei einem hohen Grad von *Thätigkeit* durch positiven Reiz nicht vermehrt werden. (Daher allein das Phänomen der Abstumpfung gegen den Reiz durch Gewohnheit.)

c) Man seze zwey Individuen, die Reitzbarkeit des Einen verhalte sich zu der des andern wie 1: 2, beide sollen zu gleicher Höhe der Thätigkeit gesteigert werden, so werden sich die Reize, welche auf beide wirken in Ansehung der Intensität wie 2: 1 verhalten müssen, d. h. die einfache Reizbarkeit bei doppelter Intensität des Reitzes, hält der einfachen Intensität des Reitzes bei doppelter Reitzbarkeit das Gleichgewicht.

d) Es erhellt endlich aus diesem Begriff des Reizes, (daſs er sein Entgegengesetztes hervorbringe, warum aller Reitz endlich mit absoluter Erschöpfung der Reitzbarkeit endet, und wie so die Natur in Ansehung jeder Organisation endlich ihren Zweck erreicht.

Sie erreicht ihn auf dem gerad' entgegengesetzten Wege von dem, worauf sie es versuchte, die Lebensthätigkeit ist die Ursache ihres eignen Erlöschens. Sie erlischt, sobald sie von der äuſsern Natur unabhängig, d. h. für äuſsre Reize unempfänglich zu werden anfängt, **und so ist das Leben ſelbſt nur die Brücke zum Tode.**

3) Die

3) Die Aufgabe war, zu erklären, wie das Individuelle in der Natur sich gegen das Allgemeine behaupte? Die Auflösung wurde darinn gefunden, daſs das Individuelle selbst nur durch Andrang einer äuſsern Natur besteht. Aber Innres und Aeuſsres scheidet sich nur im Act der Entgegensetzung, es muſs also zwischen dem Individuellen und seiner äuſsern Natur eine wechselseitige Entgegensetzung seyn, d. h. wenn jenes in Bezug auf diese *organisch* ist, muſs diese in Bezug auf jenes *anorgisch* seyn. Also: keine organische Natur, keine anorgische. Keine anorgische, keine organische.

Aber wenn so Organisches und Anorgisches nothwendig coëxistirt, so *können auch die Functionen des Organismus* nicht anders als *nur im Gegensatz gegen jenes Anorgische abgeleitet werden.*

Aber umgekehrt auch, wenn die Functionen des Organismus nur unter der Bedingung einer bestimmten Auſsenwelt möglich sind, muſs die Organisation und ihre Auſsenwelt wieder *gemeinschaftlichen Ursprungs*, d. h. sie müssen wieder *Einem* Produkte gleich seyn. (Nämlich populär ausgedrückt, es muſs zwischen beiden eine relative Zweckmäſsigkiet seyn. Diese relative Zweckmäſsigkeit nun etwa durch einen Verstand erklären, der Eines dem Andern angepäſst habe, ist das Grab aller gesunden

Philoſophie. Z. B. "wie weiſe iſt es nicht, daſs die Lebensluft in der Atmoſphäre nicht rein vorhanden iſt, weil ſonſt die Lebenskraft der Thiere ſchnell wie eine Flamme ſich verzehren würde. Aber wenn die Atmoſphäre reine Lebensluft wäre, ſo müſsten *ganz nothwendig*, und aus *derſelben* Urſache warum die Atmoſphäre reine Lebensluft wäre, auch die Organiſationen der Erde verhältniſsmäſsig anders baſchaffen, d. h. einer reinern Luft empfänglich ſeyn. Das wechſelſeitige *Zuſammentreffen* der organiſchen und der anogiſchen Natur kann alſo nur aus einem *gemeinſchaftlichen phyſicaliſchen Urſprung* beider, d. h. daraus erklärt werden, daſs beide urſprünglich nur *Ein* Product ſind).

Aber ſie ſind ſich *entgegengeſetzt*. Entgegengeſetzte aber können ſich nicht vereinigen, als nur inſofern ſie einem *dritten* höheren wieder *gemeinſchaftlich* entgegengeſetzt ſind. Aber im Act der Entgegenſetzung ſcheidet ſich Innres von Aeuſsrem. Es müſste alſo die Organiſation und ihre Auſsenwelt in Bezug auf ein andres Aeuſsres zuſammen wieder ein *Innres*, d. h. wieder Ein Organiſches ſeyn. Dieſs wäre aber nur auf folgende Art vorſtellbar. — Das Organiſche ſetzt eine Auſsenwelt, und zwar eine Auſsenwelt voraus, die eine beſtimmte, per-

ma-

manente Thätigkeit gegen das Organische ausübt. Nun könnte ja aber diese Thätigkeit der Auſsenwelt selbst wieder eine *erregte* seyn, und daſs sie *permanent* ist, ist sogar nicht anders *erklärbar*, als durch ein beständiges Erregtwerden. — Also setzte die anorgische Auſsenwelt selbst wieder eine andre Auſsenwelt voraus, in Bezug auf welche *sie* ein *Innres* wäre. Da nun die Thätigkeit des ursprünglich Organischen allein durch die entgegenstrebende Thätigkeit seiner Auſsenwelt erregt wird, diese selbst aber wiederum durch eine (in Bezug auf sie) *äuſsre* Thätigkeit unterhalten wird, so wäre das ursprünglich Organische zusammt der Auſsenwelt, welcher es sich unmittelbar entgegensetzt, wieder gemeinschaftlich *entgegengesetzt* einem dritten, d. h. wieder *gemeinschaftlich* ein *Innres*, in Bezug auf ein drittes Aeuſseres.

Das ursprünglich Organische nun ist unmittelbar bedingt durch *seine* anorgische Auſsenwelt, dieses also treibt uns nicht weiter auf ein drittes. Es müſste sich also zeigen lassen, daſs das *Anorgische als solches*, seiner *Natur* nach nicht bestehen kann ohne ein Aeuſsres, das auf ihn Einfluſs hat, auch müſste die Art dieses Einflusses selbst bestimmt werden. Dieſs ist der Gegenstand der folgenden Untersuchung.

* * *

Die Natur des Anorgischen muſs durch den Gegensatz gegen die Natur des Organischen bestimmbar seyn. Wenn wir nun von allem, was wir dem Organischen zugeschrieben haben, dem Anorgischen das Gegentheil beilegen, so erhalten wir folgende Bestimmungen.

Wenn in der organischen Natur nur die Gattung fixirt ist, so muſs in der anorgischen gerade umgekehrt das Individuelle fixirt seyn. Aber das Individuelle ist selbst nur bestimmbar im Gegensatz gegen die Gattung, es wird also auch nichts wahrhaft Individuelles in ihr seyn können. Es wird keine Reproduction der Gattung durch das Individuum stattfinden. Die Extreme werden in ihr nicht wie in der organischen Natur sich berühren, sondern sich fliehen. Die Materie in ihr wird sich auf der Einen Seite in das absolut Indecomponible, auf der andern in das absolut Incomponible verlieren. Aber es soll zwischen ihr und der organischen Natur eine unmittelbare Berührung möglich seyn. Es werden also in ihr gewisse Zwischenmaterien seyn, in welchen das Indecomponible mit dem Incomponibeln, (dem *Absolutflüssigen*) verbunden ist, aber diese Materien müssen ohne alle *Gestaltung* seyn, denn auf das Organische kann nur das Gestaltlose (das Gestaltbare) unmittelbar einflieſsen (Luftarten, überhaupt Flüssigkeiten). Es wird also in ihr eine Mannichfaltigkeit von Ma-

terien ſeyn, aber zwiſchen dieſen Materien wird ein bloſses Neben- und Auſsereinander ſtatt finden. Kurz: die anorgiſche Natur iſt bloſs *Maſse*.

Aber dieſe Materien, ebendeswegen, weil keine wechſelſeitige Verſchmelzun (keine Intusſusception) zwiſchen ihnen möglich iſt, müſſen doch durch irgend eine *äuſsere Urſache* zuſammengehalten werden; dies wäre nicht möglich, als wenn etwa eine äuſsere Urſache in dieſen Materien bis auf ihre kleinſten Theile herab eine wechſelſeitige Tendenz zur Intusſusception unterhielte, (wo es aber doch immer nur bei der *Tendenz* bliebe). Eine *äuſsere* Urſache müſste es ſeyn, weil in dieſen Materien keine *eigne* (organiſche) Tendenz zur wechſelſeitigen Intusſusception ſeyn kann.

Aber ſo wäre dieſe anorgiſche Maſſe in Bezug auf jenes Aeuſsere, das jene Tendenz unterhielt, ſelbſt wieder ein *Inneres*, ſonach ein *Organiſches*, d. h. ein — wenn nicht *actu* doch *potentia* — Organiſches, das nämlich immer organiſirt *wird*, und nie organiſirt *iſt*, (weil es bei der bloſsen Tendenz bleibt).

Aber was in Bezug auf das Organiſche ein *Aeuſseres* iſt, iſt ein *Anorgiſches*. Alſo müſste jene äuſsre Urſache, ſelbſt wieder *anorgiſch*, d. h. ſelbſt wieder nur *Maſse* ſeyn.

Aber damit ſie *Maſse* d. h. ein Neben- und Auſsereinander ohne wirkliche Verbindung ſey, bedarf es wiederum einer andern äuſsern Urſache, die

 durch

durch ihren Einfluſs in allen ihren Theilen die Tendenz zur wechselseitigen Combination unterhält, ohne daſs es doch je zur Combination selbst käme, und so in's Unendliche fort.

Ins Unendliche fort also soll eine Masse so auf die andre influiren, daſs ihre Theile alle eine gemeinschaftliche Tendenz gegen einander haben, diese Influenz muſs sich also bis auf die kleinſten Theile der Materie erstrecken, oder ihre Intensität muſs durchaus der *Masse* proportional seyn.

Aber jede Influenz ist auch nothwendig eine *bestimmte* in Ansehung ihrer Intensität, oder, (weil der Grad der Intensität einer Ursache durch die Extension gemessen wird, in der sie wirkt,) sie kann nur innerhalb eines *bestimmten Raums* mit einem gewissen *Grad* wirksam seyn, dieser Raum kann nun so groſs oder so klein angenommen werden, als man will, nur daſs es, wenn er immerfort erweitert würde, zu einer Ausdehnung kommen könnte, bei welcher der Grad der Wirkung jener Influenz ein evanescirender wäre.

Soll also Masse auf Masse mit einem gewissen Grade influiren, so muſs auch das Raumverhältniſs dieser Massen gegen einander bestimmt seyn, d. h. sie müssen in einer gewissen Nähe oder Ferne von einander erhalten werden.

Dieses Raumverhältniſs nun zu erklären, lassen sich zwei einander entgegengesetzte Systeme denken.

*

Erstes

Erſtes Syſtem.

1) *Entweder* werden jene Maſſen durch einen äuſſern Impuls gegen einander getrieben. Was ſie treibt, könnte nicht ſelbst zu der anorgiſchen Maſſe gehören. Es müſste das *Erſte* in der Natur ſeyn. Man denke ſich alſo den leeren Raum urſprünglich erfüllt, mit den einfachſten Elementen, welche weiter zu zerlegen keine Naturkraft Gewalt genug hat. — Dieſe letzten Elemente ſeyen in urſprünglicher Bewegung, und zwar bewegen ſie ſich nach allen *Richtungen*, aber nur in *gerader* unveränderter Richtung. (zu dieſer Annahme wird man getrieben durch die Analogie der ſichtbaren Materien, in welchen eine urſprüngliche Bewegung iſt, (des Lichts z. B., der poſitiven electriſchen Materie u. a.).

Nun ſchwebe in dem Raume in irgend einem beliebigen Punkt eine jener Maaſen, ſie ſeye ſphäriſch, natürlich daſs ſie unendlich gröſser iſt, als irgend eines der Elemente. Auf ſie treffe der Strom der erſten Körperchen, der Strom wird aufgehalten. Da gegen die Maſſe eine unendliche Menge anſtöſst, ſo wird ſie eine gewiſſe Geſchwindigkeit erlangen — aber die Elemente bewegen ſich nach allen Richtungen, jedem Strom kommt ein andrer entgegen. Die Maſſe alſo, von entgegengeſetzten Seiten gleich ſtark

angeſtoſsen, wird ruhen. Aber man setze in den Raum die andere groſse Masse, so dienen sich beide wechselseitig als Schirm gegen den Atomenstrom, jede trifft nur *Ein* Strom, jede von der der andern entgegenesetzten Seite, sie werden also gegen einander getrieben werden, und so gegen einander *gravitiren*; nun setze man, daſs jede Masse ursprünglich eine eigne Bewegung habe, vermöge welcher sie sich in gerader Linie fortbewegen würde, so wird aus beiden Bewegungen, der ursprünglichen und der mitgetheilten eine dritte entſtehen, und die Massen werden in gewisser Entfernung von einander in Kreislinien sich bewegen.

— Von metaphysischen Einwürfen gegen diese Lehre wird bei'm zweiten System die Rede werden. Hier nur von solchen, die physicalisch sind! —

„Die Atomen treffen die Massen wie Hagelkörner, d. h. nur die Oberfläche, allein ihre Gravitation gegen einander soll durchaus der *Masse* proportional seyn." — Aber wenn nun jeder einzelne Atom der Masse unter den Atomen der schwermachenden Materie sein Element hätte, das ihn träfe und treffen müſste — wenn so die Materie bis auf ihre äuſsersten Theile herab vom Strom getroffen würde? Die *Möglichkeit* kann nicht geläugnet werden, da *sichtbare* Materien Körper bis auf ihre kleinsten Elemente durchdrin-

gen

gen, wie Wärmeſtoff u. a., und die härteſten Subſtanzen für viele Materien, das Licht z. B., durchſichtig ſind. Nun wird überdies nicht behauptet, daſs für die ſchwermachende Materie irgend ein Körper durchſichtig ſey, ſondern vielmehr, daſs jeder Atom des Körpers für irgend einen der ſchwermachenden Materie *undurchſichtig* ſey, es wird alſo weniger poſtulirt, als eingeräumt wird. — „Aber ſo müſste jeder Körper endlich an Maſſe zunehmen alſo auch ſchwerer werden." — Wozu die durch die Impenetrabilität der Körper aufgehaltnen ſchwermachenden Körperchen verwandt werden, wiſſen wir nicht; an der Oberfläche der ganzen Erde, die auf jedem Punkte magnetiſch iſt, vielleicht zum Magnetiſmus. Vielleicht daſs ſie allen Körpern die electriſche Beſchaffenheit giebt, ſo wie es ſcheinen könnte, daſs von der Oberfläche der Sonne der ſchwermachende Strom als Lichtſtrom zurückkehre. Geſetzt aber auch endlich — aber welches endlich! die Erde z. B. wachſe an Maſſe, ſo wächst jede andre Maſſe verhältniſsmäſsig. — „Aber die Intenſität der Schwerkraft"! — Aber die Quantität der Bewegung iſt auch das Produkt der Geſchwindigkeit in die Maſſe, wie der Maſſe in die Geſchwindigkeit. Die Geſchwindigkeit der Ströme aber kann als einer unendlichen nahe angenommen werden. — „Aber jenes Geſetz hat Gränzen, z. B. das Licht, ſo ſchnell es ſich bewegt, hat kein Moment des

Stoſses". Aber die Geschwindigkeit der Lichtaction die in bestimmten Zahlen sich ausdrücken läſst, ist incommensurabel mit der Geschwindigkeit der Action der Schwere, (wie an jedem Hebel sich beweisen läſst).

Wie wenn nun noch überdies aller Körperelemente ursprünglichste Affinität die Affinität gegen jenes Princip wäre, und wenn alle andre Affinitäten bloſs *abgeleitete* — und die letzte Ursache der *Schwere* auch die letzte Ursache aller *chemischen Affinität* wäre —

(Dieser groſse Gedanke liegt wirklich in *le Sage's* System. Zwar sagt er an einer Stelle: „Die allgemeine Gravitation könne die Erscheinungen der Verwandschaften nicht vollkommen erklären, man müsse daher die wahren chemischen Verwandschaften, die nicht von Gesetzen noch von der Ursache der allgemeinen Schwere abhängig sind, von den uneigentlich sogenannten Verwandschaften, die nur besondre Fälle des allgemeinen Phänomens der Anziehung seyen oder wenigstens denselben Gesetzen, wie dieses, folgen, wohl unterscheiden." Allein — nur, daſs die Ursache der Schwere nicht *unmittelbar* Ursache der chemischen Affinitäten seye, folgt daraus. Denn *diese* sucht *le Sage* in einem secundären Fluidum, dem Aether und seinen Agitationen, die ihm doch durch das schwermachende Princip eingedrückt werden.)

— so

— so würde der schwermachende Strom jeden einzelnen Atom jedes einzelnen Körpers treffen was bein Lichte nicht der Fall ist.

"Aber woher jener unerschöpfliche Strom, von wannen kommt er, und was unterhält ihn beständig? Hier muſs es dem Physiker erlaubt seyn, die allgemeine Unwissenheit in Ansehung der letzten Ursachen anzuklagen — und so endet dieses System mit dem Unerklärbaren, indeſs es innerhalb seiner Grenzen alle Phänomene und die Gesetze der allgemeinen Gravitation so gut erklärt und so evident ableitet als irgend ein anders.

Zweites System.

2) Es existirt überhaupt kein materielles Princip der Gravitation. das Princip der Schwere ist ein immaterielles, eine Grundkraft aller Materie.

Da diese Theorie der Newtonianer, (denn *Newton* war unentschieden), keine physikalischen Gründe für sich haben kann, so müssen es *metaphysische* seyn, die es doch erst neuerdings erhalten hat.

Es sind folgende.

Zur Construction jeder Materie gehören ursprünglich entgegengesetzte Kräfte. Denn daſs die Materie einen Raum erfüllt, kann nur aus einer

nach allen Dimensionen repulsiven Kraft, begriffen werden. Allein wenn dieser Repulsion nicht eine andere Kraft Einhalt thäte, so würde die Materie in's unendliche sich zerstreuen, so daſs in jedem gegebenen Raume nur ein unendlich kleines Quantum von Materie, oder, weil die Repulsivkraft im umgekehrten Verhältniſs ihrer Ausbreitung abnimmt, nur eine unendlich kleine Resistenz angetroffen würde. Jener Einhalt kann nun nicht abermals durch eine in entgegengesetzter Richtung kommende Repulsion geschehen. Denn wo es Richtung — wo es also ein *von wo* und ein *wohin* giebt, ist schon eine eingeschränkte Kraft. Es muſs also eine zweite, von der ersten specifisch verschiedne Kraft angenommen werden, welche in *absolut* entgegengesetzter Richtung der repulsiven wirkt, welche die unendliche Ausbreitung unmöglich macht — Anziehungskraft.

Die Anziehungskraft ist also eine aller Materie als solcher, vermöge der bloſsen Construction ihres Begriffs nothwendige Kraft.

Da sie alle Materie, als bestimmte Raumerfüllung, sonach auch etwas Berührbares, erst möglich macht, enthält sie auch den Grund der Berührung selbst. Sie muſs also vor der Berührung vorhergehen, also von ihr unabhängig seyn, d. h. ihre Action hängt nicht von der Berüh-

rührung ab, sondern sie ist Wirkung durch den leeren Raum.

Da die Anziehungskraft auch über die Berührungsfläche hinauswirkt, so ist sie eine *durchdringende* Kraft.

Die Wirkung der Anziehungskraft in die Ferne kann zwar ins unendliche abnehmen, aber nie ganz verschwinden. Ihre Wirkung erstreckt sich also auf jeden Theil der Materie durch den ganzen Weltraum ins unendliche.

Die allgemeine Wirkung der Anziehungskraft, die sie auf jeden Theil der Materie in's Unendliche ausübt, ist die Gravitation, die Action der Anziehungskraft in einer bestimmten Richtung heiſst die Schwere.

Die allgemeine Gravitation ist also ein ursprüngliches Phänomen, und die Anziehung aller Materie unter sich *reel*, nicht bloſs scheinbar, etwa vermittelst des Stoſses einer andern Materie. Denn man nehme an, diese Materie sey selbst nicht *schwer*, so wird keine Kraft ihren Repulsivkräften Widerstand leisten, und sie wird in alle Unendlichkeit sich zerstreuen. Da sie gleich wohl von der andern Materie nur gradweise verschieden ist, könnte sie durch Herabsetzung auf tiefere Stufen der Materie allmälig so schwer werden als irgend eine andre Materie, und umgekehrt die specifisch schwerste Materie könnte zuletzt in jene negativschwere übergehen, was

widerspricht. Oder man setze, daſs sie selbst schwer seye, so bedarf man zur Erklärung der Möglichkeit einer solchen selbst wieder einer ursprünglichen Anziehungskraft.

Es sind in diesem Systeme hauptsächlich folgende Sätze enthalten.

a) Zur ursprünglichen Construction der Materie bedürfe man ursprünglicher Grundkräfte. — Ich behaupte aber, daſs man mit dieser Construction aus ursprünglichen Grundkräften nur in der Mechanik (im weitern Sinn des Worts, d. h. insofern man die Materie bloſs als Raumerfüllung überhaupt betrachtet), — aber nicht, um die *Bildung* auch nur *Einer* Materie begreiflich zu machen, ausreichen könne, weil man nämlich in jenem Fall von aller specifischen Differenz der Materie abstrahirt, und keine andre Verschiedenheit derselben als die der verschiednen Grade ihrer *Dichtigkeit* (d. h. ihrer Raumerfüllung) in Betrachtung zieht, wie das auch in *Kant's* Naturmetaphysik der Fall ist. Kant geht nämlich in diesem Werk von dem Produkt so wie es als bloſse Raumerfüllung gegeben ist aus. Da es nun als solches keine andre Mannichfaltigkeit, als die der verschiednen *Grade* der Raumerfüllung darbietet, so kann es natürlich auch nicht anders construirt werden, als aus zweien Kräften, deren variables Verhältniſs *verschiedne Dich-*

tig-

tigkeitsgrade giebt. Denn eine andre specifische Differenz der Materie kennt die Mechanik nicht, welche Construction dann auch recht gut seyn mag, zu erklären, warum eine Materie specifisch schwerer ist als die andre, nicht aber um das *Productive* in der Materie begreiflich zn machen, daher denn auch diese Principien in der Anwendung ein wahres Bley für die Naturwissenschaft sind.

(Uebrigens hat Kant in seiner Dynamik den Begriff der Materie lediglich analytisch behandelt, und sich wohl enthalten, die Möglichkeit einer Construction der Materie aus jenen beiden Kräften begreiflich zu machen; vielmehr scheint er diese, mehrern Aeuſserungen nach, selbst für unmöglich zu halten).

Unsre Philosophie geht den gerade entgegengesetzten Gang. Vom *Produkt* weiſs sie ursprünglich nichts, es ist für sie gar nicht da. Ursprünglich weiſs sie nur von dem rein *Productiven* in der Natur. — (Der Corpuscularphilosoph hat vor dem sogenannten dynamischen Philosophen dadurch doch unendlich viel voraus, daſs er durch seine Atomen, deren jeder eine ursprüngliche Figur hat, etwas ursprünglich Individuelles in die Natur bringt, nur daſs diese Atomen, da sie selbst schon *Product* sind, als *Erstes* oder *Letztes* in der Natur

an-

unmöglich können eingeräumt werden, daher die Naturphilosophie an ihre Stelle *einfache Actionen* d. h. das *Letzte* in der Natur setzt, was rein *produktiv* ist, ohne *Produkt* zu seyn — (hoffentlich hat man durch die transcendentale Betrachtungsart so viel wenigstens gelernt, eine Thätigkeit *ohne Substrat*, und *vor allem Substrat* zu denken) — welches (rein Produktive) in der Natur freilich nur *ideell* existirt, da es in der unendlichen Evolution der Natur nie bis zum Einfachen kommen kann, vielmehr Alles — in's Unendliche noch Produkt ist).

Um nun zu erklären, wie die Production der Natur ursprünglich auf ein *Bestimmtes* gerichtet sey — wie also jede ursprüngliche Action auf bestimmte Art productiv seye, welches sich äuſserlich durch Bestimmtheit der Figur offenbaren würde — muſs allerdings in jener unendlich - productiven Thätigkeit etwas Negatives angenommen werden, welches nun, wenn etwa (vom höchsten Standpunkt angesehen) alle productive Thätigkeit der Natur nur unendliche Evolution aus Einer ursprünglichen Involution wäre, dasjenige seyn müſste, was die Evolution der Natur *hemmt*, was sie hindert bis zum Letzten, das

nicht mehr *Product* ist, zu kommen, kurz wie wir es oben (S. 11.) bezeichnet haben, ein ursprünglich *Retardirendes*.

Dieses *Retardirende* nun — oder, daſs die Natur überhaupt mit *endlicher Geschwindigkeit sich evolvirt*, und so überall bestimmte Producte (von bestimmter Synthesis) zeigt, zu erklären, wird allerdings als die höchste Aufgabe der Naturphilosophie erscheinen. Aber nur auf dem tiefsten Standpunkt, dem der Betrachtung des Products, als bloſser Raumerfüllung, wird jenes Retardirende als Anziehungskraft erscheinen. können Nun dient aber überdieſs dieses Princip nur um das Endliche, das Bestimmte in der Naturproduction überhaupt zu erklären, nicht aber zu erklären, wie Ein Naturobject in Bezug auf das andere endlich ist, wie z. B. die Erde gegen die Sonne schwer ist; indem jene Aufgabe, das Endliche in der Naturproduction *überhaupt* zu erklären, schon eine transcendentale Aufgabe ist, (wo man von der Idee der Natur, als eines Ganzen, zum Einzelnen in ihr herabsteigt), diese aber, wodurch die Erde z. B. gegen die Sonne schwer werde, eine rein-physicalische Aufgabe ist, wo man vom einzelnen in der Natur zum Ganzen aufsteigt, welches Aufsteigen aber ein unendliches Aufsteigen ist, so daſs man nie genöthigt ist, bis zum Letzten, was die Natur *überhaupt* endlich macht,

macht, vorzudringen, indem die Aufgabe immer eine *bestimmte* ist, anzugeben nämlich, wie diese bestimmte Anzahl Körper sich zu einem gemeinschaftlichen Syssem organisirt habe, was freilich nicht möglich wäre, ohne ein leztes Princip, das die Evolution der Natur überhaupt *hemmt*, oder ihr eine endliche Geschwindigkeit giebt.

Und hier kommen wir auf den zweiten Satz des Systems, nämlich:

b) daſs die Anziehungskraft welche zur Construction jeder endlichen Materie gehört, dieselbe sey, welche noch auſserhalb ihrer Sphäre in's unendliche wirke. Denn, sollte man denken, da dieser Grad der Anziehungskraft verwandt wird, um die Repulsivkraft auf diesen bestimmten Theil des Raums einzuschränken, so wird sie an dieser Repulsivkraft sich erschöpfen, und nicht auf andre Materie auſser ihrer Sphäre noch anziehende Wirkung ausüben, eine Schwierigkeit des Systems, die unauflöslich ist.

(Man müſste denn alle Gradverschiedenheit allein in die Repulsivkraft setzen und die Attractivkraft in *jedem Punkte* des Raums als *gleich* annehmen, so daſs sie durch keinen Grad der Repulsivkraft absolut erschöpft würde, welche Vorstellungsart aber, wenigsteus

aus

aus Kants Dynamik, nicht kann begreiflich gemacht werden, wovon späterhin ein Mehreres!)

Drittes mögliches System.

3) Wenn überall das entgegengesetzte zum dritten wahren sich vereinigt, muſs es auch hier möglich seyn.

Ein materielles Princip, das durch Stoſs die Gravitation bewirkte, kann man sich nicht denken, weil man für ein solches Princip in der Naturwisenschaft keine Categorie hat, (da es selbst schwer und nichtschwer zugleich seyn müſste). Daſs eine immaterielle Kraft die Erde z. B. gegen die Sonne ziehe, davon ist abermals kein verständlicher Begriff möglich. — (Nämlich daſs zuletzt in der Natur etwas existire, wie Anziehungskraft sind wir weit entfernt zu läugnen. Aber wir behaupten jede Anziehung in der Erfahrung, sey eine *bestimmte* und empirisch *bestimmbare*).

Es könnte aber in dem Phänomen der Schwere allerdings etwas materielles empirisch, bestimmbares seyn, wenn die Schwere — (von dem *Letzten*, was die Natur überhaupt im — Innersten — zusammenhält, ist hier überall nicht die Rede), wenn die Schwere der Erde z. B. gegen die Sonne bedingt wäre durch die wechselseitig *specifische* Beschaffenheit der Materien beider Massen.

Es

Es wäre aber zugleich etwas Immaterielles an dieſem Phänomen, insofern man zur Erklärung deſſelben auſser jener *allgemeinen* ſpecifiſchen Beſchaffenheit keines beſondern ſchwermachenden Princips bedürfte, ſondern alle Materien der Erde bloſs vermöge einer ihnen *gemeinſchaftlichen* — aber im Gegenſatz gegen die Materien andrer Weltkörper *ſpecifiſchen* Beſchaffenheit gegen die Sonne gravitirten, obgleich vielleicht dieſe Beſchaffenheit ſelbſt nur durch eine materielle Influenz der Sonne *unterhalten* würde. welche Influenz aber dann nur *mittelbar* Urſache der Schwere wäre.

Nun iſt oben feſtgeſetzt worden das was eine Maſſe als ein bloſses Aggregat auſser und neben einander ſich befindender Materien, zuſammenhalte, müſſe eben eine ſolche Influenz einer Maſſe auſser ihr ſeyn, die allen Theilen eine wechſelſeitige Tendenz gegen einander gebe. Dieſe wechſelſeitige Tendenz aller Theile gegen einander aber läſst ſich wirklich, weil es doch immer bei der *Tendenz* bleibt, und nie zur Vereinigung kommt nicht anders erklären, als durch eine *gemeinſchaftliche* Tendenz *aller* zur Vereinigung mit einem *dritten*, wo denn ihre wechſelſeitige Tendenz gegen *einander* nur *ſcheinbar* wäre, ungefähr ſo, wie der Magnet den Eiſenfeilſtäubchen gegen einander eine regelmäſsige Stellung giebt. Dieſe gemeinſchaftliche

liche Tendenz zur Vereinigung mit einem dritten nur ist dann das bindende, was alle Theile zusammenhält. Dieses dritte müſste nun nothwendig etwas *ausser* der Masse seyn, es müſste also bei der Erde z. B. die Sonne seyn. (So ist es auch nach der gemeinen Vorstellnngsart, nämlich, daſs Eine und dieselbe Ursache die Theile der Erde gegen einander und gegen die Sonne schwer macht).

Es müſste also behauptet werden: die Sonne influire so auf die Erde, daſs in allen Theilen der letztern eine gemeinschaftliche Tendenz gegen alle Theile der Sonne entstehe. Wie eine solche Tendenz selbst möglich seye, wäre dann ein neues Problem, dessen Auflösung aber vorerst in's Unendliche zurückgeschoben werden kann. Denn daſs die Sonne durch ihre Influenz eine solche gemeinschaftliche Tendenz in allen Theilen der Erde hervorbringt muſs gerade wieder so erkläret werden, wie die gemeinschaftliche Tendenz aller Theile der Erde gegen *einander* erklärt wurde, nämlich durch die Influenz einer dritten Masse auf die der Sonne, in Bezug auf welche dann die Sonne sammt der Erde (und ihren übrigen Trabanten) nur Einer Masse gleich gilt die unter sich nur durch die gemeinschaftliche Tendenz zur Vereinigung mit einem dritten zusammengehalten wird, (so wie alle verschiednen Materien der Erde in Bezug auf die Son-

ne, nur *einer* Maſſe gleich gelten, wodurch dann die Anziehung in's Unendliche nur ſcheinbar wird, da es eigentlich immer nur die gemeinſchaftliche Tendenz zur Vereinigung mit einem Höhern iſt, was Materien unter ſich zuſammenhält, und ob ſie gleich nur *neben* und *auſser* einander exiſtiren, doch zu *Einem* Ganzen organiſirt.

Was nun die letzte Urſache dieſer in's Unendliche gehenden Tendenz aller Materien gegen einander ſeye, davon können wir hier füglich abſtrahiren. Nur ſoviel müſſen wir ausmachen. Die Action, welche jene gemeinſchaftliche Beſchaffenheit unterhält, muſs der Fortpflanzung fähig ſeyn, z. B. die Maſſe A. influire auf B., ſo muſs damit A. und C. mittelbar gegen einander gravitiren, die Influenz von A. auf C durch B. fortgepflanzt werden können. Ferner: daſs *alle* Materien der Erde bis auf ihre letzten Theile, (d. h. in's Unendliche) die Tendenz gegen alle Theile der Sonne haben, iſt nicht erklärbar, ohne eine *gemeinſchaftliche* Beſchaffenheit in ihnen allen anzunehmen, in Anſehung welcher alle ihre ſonſtige ſpecifiſche Differenz verſchwindet und die ſelbſt nur im Gegenſatz gegen die Materien andrer Weltkörper eine *ſpecifiſche* iſt. Aber wie ſich die Theile der Erde in Bezug auf die Sonne gegen einander verhalten, ſo verhalten ſich wiederum die Theile der

Erde

Erde und der Sonne gegen einander in Bezug auf ein höheres Drittes, d. h. auch die Theile der Erde und der Sonne wieder müssen in Bezug auf dieses Höhere eine *gemeinschaftliche* Beschaffenheit haben, oder zu einer gemeinschaftlichen *Affinitätssphäre* *) gehören und so in's Unendliche fort.

(Nur denke man hierbei noch gar nicht an eigentlich *chemische* Affinität, (zuletzt freilich möchten die chemische Affinität und jene höhere Affinität eine gemeinschaftliche Wurzel haben) es ist aber hier nur von einer Affinität, die das *Neben*- und *Auſsereinanderseyn* zur Folge hat, die Rede, denn das Problem eben war, wie eine Menge von Materie des bloſsen *Coëxistirens* unerachtet zur Einheit sich bilde?)

*) Ich finde diesen Ausdruck schon vom Herrn Hofrath *Lichtenberg* gebraucht. Dieser vortreffliche Naturforscher macht in seinen neuesten *Neuigkeiten vom Himmel* darauf aufmerksam, daſs schon die Einwirkung des Lichts auf unsre Erde und deren Atmosphäre ein Beweis seye, von unsrer Eintauchung in eine Affinitätssphäre, und Schicht der Sonne, die mit der allgemeinen Schwere nichts zu thun habe. — Wenn nun aber die Schwere der Erde gegen die Sonne selbst schon eine Wirkung davon wäre, daſs 1) alle Theile der Erde zu der höhern Affinitätssphäre der Sonne, und 2) beide die Erde und die Sonne gemeinschaftlich zu einer noch höhern Affinitätssphäre gehörten? —

Nun könnte man aber, daſs alle Theile der Erde in's Unendliche *Eine* gemeinschschaftliche Beschaffenheit haben, nur daraus erklären, daſs sie alle zusammen *gemeinschaftlichen Ursprungs*, d. h. aus einer und derselben ursprünglichen Synthesis gleichsam niedergeschlagen wären, und daſs die Materien der Erde mit denen der Sonne wieder *Eine* gemeinschaftliche Beschaffenheit haben, müſste wieder auf dieselbe Art erklärt werden, nämlich daſs die Sonne mit allen ihren Trabanten ein *gemeinschaftlicher Niederschlag aus Einer höhern Zusammensetzung* wäre, und so in's Unendliche fort.

(Oder man denke sich, daſs alle Weltkörper nur die Splitter *Einer* unendlichen Masse, und die verschiednen Materien auf ihnen selbst wieder nur Splitter dieser Einen Masse sind, zu der sie gehören. — Da ich dieser Vorstellungsart nur im Vorbeigehn erwähne, so kann ich mich wohl auch auf das noch unerklärte berufen, wie nämlich das bloſse *Berührthaben* zweier verschiednen Körper ihnen auf immer oder auf lange Zeit wenigstens eine *gemeinschaftliche* Beschaffenheit mittheilt, wie bei'm Galvanismus ein Metall dem andern, und noch weit auffallender — wie der unendlich fruchtbare Magnet dem Eisen, wo gleichsam ein Contagium im Spiel ist, das die Alten bedeutend das *Göttliche* genannt haben, weil es wie ein Zauber wirkt,) —

Ueberhaupt wenn die Gravitation zweier Massen gegen einander in einem ihnen *gemeinschaftlichen* Princip liegt, so muſs dieses Gemeinschaftliche bis in's Unendliche (so weit die mechanische Theilung geht) sich erstrecken, weil sonst die Proportion der Masse und der Gravitation unerklärt bleibt. Daſs nun in einer unendlichen Menge von Materie eine gemeinschaftliche, bis in's unendliche gehende Beschaffenheit aller Theile *überhaupt möglich* seye, (denn daſs sie *nothwendig* ist, möchte sich a priori beweisen lassen,) kann man nicht aus Erfahrungsgründen bezweifeln, denn der Magnet z. B, wie der neu gefundne magnetische Serpentinstein zeigen bis in's Unendliche Polarität. Es ist nicht zu läugnen, daſs der Magnetismus unsre Erdkugel bis auf das kleinste Stäubchen durchdringt — (Man richte in unsrer Hemisphäre eine eiserne Stange perpendiculär über der Erde auf, und lasse sie eine Zeitlang in dieser Stellung, so erhält sie an dem der Erde zugekehrten Ende den Südpol, an dem entgegengesetzten den Nordpol. Das umgekehrte wird in der südlichen Hemisphäre geschehen) — und doch würden wir vom Magnetismus nichts wissen, wenn nicht (warum? ist unerforscht) zwei einzelne Substanzen aus dieser allgemeinen Sphäre des Magnetismus heraustäten, und einen besondern Magnetismus unter sich bildeten.

So wie nun der Magnetismus von der allgemeinen Anziehungskraft in allen Systemen der Physik unterschieden, und als eine *empirische* also auch empirisch - *bestimmbare* Beschaffenheit der Materie angenommen wird, kann nicht ebenso eine noch höhere, deswegen aber immer noch von der *allgemeinen* Anziehungskraft weit entlegene, d. h. immer noch *empirische* Bestimmung aller Materie unsrer Erde, die bis auf jeden Atom sich erstreckt, Ursache ihrer Gravitation gegen die Sonne seyn?

Es ist schon anderwärts bemerkt worden, (v. der Welt S. S. 175.), daſs der durch Sonneinfluſs erregte Magnetismus der Erdkugel der einzige Schimmer von Hoffnung seye, auch die Gravitation der Erde gegen die Sonne noch materiell zu machen, nicht als ob ich geglaubt hätte, daſs die Ursache des Magnetismus *identisch* mit der Ursache der Schwere seye, (obgleich einen Zusammenhang beider zu vermuthen sehr natürlich ist), sondern weil ich darinn etwas Analoges, nämlich eine *aller* Materie unsrer Erde bis in's Unendliche eigne, doch immer noch empirische Bestimmung erkannte.

Nun ist es aber auch sehr begreiflich, daſs ebendeswegen, weil nach der Voraussetzung selbst, jene empirische Beschaffenheit der Materie, welche Ursache der Schwere ist, in's Unendliche geht, sonach auch kein Körper existirt, dem man diese

Be-

Beschaffenheit erst *mittheilen* könnte, als welches nothwendig dazu gehört, um eine Beschaffenheit mit Experimenten zu erforschen, über die Ursache der Schwere unsrer Erde gegen die Sonne oder der Theile der Erde gegen sich selbst, niemals etwas auf empirischem Wege kann ausgemacht werden).

Obgleich, daſs *überhaupt* die Schwere, z. B. in unserem Planetensystem, empirische Bedingungen habe, gar wohl bewiesen werden könnte, da bereits allgemeine Phänomene bekannt sind, die solche empirische Bedingungen der Attraction andeuten, wie z. B. daſs alle Nebenplaneten ihren Hauptplaneten immer dieselbe Seite zukehren. Der Blick in den innersten Bau des Himmels hat *Herschel'n* auf den Gedanken gebracht, daſs sehr *mannichfaltige* Centralkräfte (nicht *Eine* Kraft nur) dem Universum seine Ordnung gegeben haben. — Wenn selbst der Unterschied der Weltgegenden, z. B. von Süden und Norden, aufhört ein bloſs *mathematischer* Unterschied zu seyn und man allmählig auf die Idee kommt, daſs eine *physische* allgemein durch das ganze Sonnensystem wirkende Ursache diesen Unterschied zuerst gestiftet, *) warum sollte nicht

*) Eine Idee von *Franklin*, den darauf wohl zuerst das Phänomen des Magnetismus gebracht hat. Eine Idee die nun (nach einer neuern Bemerkung) durch die

gr-

endlich auch die Attraction aus einem bloſs mathematiſchen in ein *physicaliſches* Phänomen übergehen?

Dem Urſprung der Schwere alſo würde vorerſt hiſtoriſch, d. h. in der Geſchichte der allgemeinen Weltbildung nachgeforſcht werden müſſen. Hier hat man nun volle Freiheit den urſprünglichſten Zuſtand der Natur entweder als eine allgemeine Auflöſung der Weltmaterie in dunſtartiger Geſtalt anzunehmen, wie *Kant*, wobei man doch das Univerſum auf gewiſſe Art als präformirt annehmen kann, indem man theils in den urſprünglichen Elementen eine unendlich mannichfaltige Verſchiedenheit vorausſetzt, theils in beſtimmte Weiten von einander — (z. B. in die Sonnenweiten des jetzigen Syſtems) die dichteſten Elemente ſetzt, um welche (als Kern) ſich die Materie bei den erſten Regungen der allgemeinen Affinität anlegen und zu Centralkörpern verdichten konnte. Allein es ergehet dieſem Syſtem des mechaniſchen Welturſprungs nicht beſſer als dem Alt-Epicuriſchen mit dem *Clinamen* der Atomen; denn es kann weder den *Anfang* der Centrifugalbewegung, (noch auch die Regelmäſsigkeit derſelben, daſs z. B. alle Planeten Eine und dieſelbe Richtung genommen haben,

groſsen Verſchiedenheiten der beiden Halbkugeln auf unſrer Erde nicht nur, ſondern auch im Monde und zweien andern Planeten groſse Beſtätigung erhält.

ben, befriedigend erklären. *Kant's* Vorstellungsart hierüber ist folgende. Erstens, daſs die senkrechte Bewegung der zum Mittelpunkt fallenden Partikeln überhaupt in eine Seitenbewegung ausschlug kommt von den zurückstoſsenden Kräften der Materie her, welche allein durch ihren Streit mit den Anziehungskräften ein dauerhaftes Leben in die Natur bringen. Durch diese Zurückstoſsungskräfte, die sich z. B. in der Elasticität der Dünste u. s. w. äuſsern, werden die sinkenden Elemente wechselseitig durch einander von der geradlinichten Bewegung seitwärts gelenkt, und der senkrechte Fall schlägt in Kreisbewegungen aus, die den Mittelpunkt der allgemeinen Senkung umfassen. — Allein man bemerkt leicht, daſs in diesen zurückstoſsenden Kräften bei weitem nicht jene Regelmäſsigkeit liegt, die in den Centrifugalbewegungen der Weltkörper bemerkt wird, und durch Wirkung derselben sollten sich eher *entgegengesetzte* Seitenbewegungen, als Bewegungen nach *Einer* bestimmten Richtung (z. B. von Abend gegen Morgen) gebildet haben. Nun läſst sich wohl denken, daſs, wenn um den Mittelpunkt der Senkung in gröſsern oder geringern Entfernungen Wirbel sich gebildet haben, in welchen jedes Theilchen für sich eine krumme Linie beschrieb, diese Theilchen durch ihre Bewegungen unter einander sich so lange einschränken *konnten*, bis sie alle nach Einer Richtung fortgiengen,

 al-

allein es ist hier dem Zufall allzuviel eingeräumt, indem jene Gleichheit der Richtung wenigstens in unserm Planetensystem, (ausgenommen die Bewegungen der Cometen) eine viel bestimmtere und mächtigere Ursache voraussetzt, die ihnen diese Bewegung eingedrückt hat.

Aber auch abgesehen davon, so ist mit mechanischen Erklärungen des Weltursprungs überhaupt nichts auszurichten, wenn die Natur ins unendliche als *Product* muſs angesehen werden, in welchem Fall ihre Bildung durchaus nur organischer Art seyn kann. Da wir aber hier in der Region der bloſsen Möglichkeiten uns befinden, so wollen wir so lange, bis wir unsre Möglichkeiten an Wirklichkeiten anknüpfen, und so auf diesem weiten Meer von Meinungen uns orientiren können, unsre Gedanken hierüber auch als bloſse Möglichkeiten vortragen.

Es entsteht also die Frage, ob man sich den Ursprung des Weltsystems nicht mehr *organisch* als mechanisch, durch einen Wechsel von Ausdehnung und Zusammenziehung, als wodurch alle organische Bildung geschieht, denken solle? Man könnte annehmen daſs durch Eine, von *Einem* Punkte ausgehende, durch einen unermeſslich groſsen Theil des Raums, worinn der Urstoff der Welt verbreitet war, zugleich sich erstrekende Zusammenziehung der erste Anfang zur Bildung ge-

geschehen,daſs aber zugleich mit dieser allgemei. nen *Aneignung*, welche jener *EinePunkt* auf die gesammte in einem unendlichen Raum verbreitete Materie ausübte, eine entgegengesetzte Wirkung eintrat; nämlich, daſs er Materien von entgegengesetzter Beschaffenheit aus seiner Bildungssphäre stieſs, und daſs auf solche Art der allgemeine Proceſs der Bildung, gleich an mehrern Punkten zugleich begann. Da überhaupt keine Aneignung ohne Aussonderung möglich ist, und beides in jeder organischen Bildung eigentlich nur *Eine* Operation ist, so könnte man sich vorstellen, daſs jener Eine Punkt, in dem Verhältniſs, in welchem er sich selbst durch Aneignung bildete, zugleich ganze Massen ausgestoſsen habe mit einer Gewalt, die man den ersten, noch jugendlichen nud unverbrauchten Kräften der Natur als proportional annehmen kann. Zwischen der ursprünglichen, und den ausgestoſsnen Massen nun müſste eine *gemeinschaftliche* Affinität stattgefunden haben, weil hie sonst nie gegen Einen Punkt sich hätten zusammenziehen können, aber die ursprüngliche Masse bildete (indem sie einen Theil ihrer Materie ausstieſs,) sogleich eine *engere* Affinitätssphäre. Aber ist dieſs, muſste dann nicht jene Bildung immer engerer Sphären der Affinität in's Unendliche gehen, und ist nicht eben diese in's Unendliche gehende Organisation der Urspaung des ganzen Weltsystems?

Um

Um diese Idee weiter zu verfolgen, betrachte man die erste sich bildende Masse als das ursprünglichste *Product*, als ein Product also, das in's unendliche fort in neue Producte zerfallen kann, welches ohnehin die Eigenschaft jedes Naturproducts ist. — (Auch könnte man alle durch den Weltraum verbreitete Materie erst durch diese Masse, (gleichsam als das Feuer), gehen lassen, damit sie die gemeinschaftliche Beschaffenheit erlangte, welche nachher die Ursache der allgemeinen Tendenz aller Materie gegen einander seyn wird, obgleich man dieser Hypothese nicht bedarf). — Iene ursprüngliche Masse wird also als das erste Naturproduct (nach den Gesetzen aller Synthesis) zunächst in entgegengesetzte Factoren zerfallen, die aber nothwendig *selbst* wieder *Producte* sind. So werden sich anfänglich drei ursprüngliche Massen, als der erste Entwurf des nur noch im Keim vorhandnen Universums bilden, aber drei Massen sind es auch, welche allein unter sich ein *System* der Gravitation bilden können; denn setzen wir etwa zwo ursprüngliche Massen, die einander gleich seyn, so werden sie sich (vorausgesetzt, daſs ihnen noch keine Centrifugalbewegung eingedrückt ist, die auch noch nicht abgeleitet ist,) wechselseitig einander nähern und in Eine Masse übergehen, oder setzen wir beide ungleich, so wird die eine die andere in ihre Sphäre ziehen, und bei-

beide werden abermals in Eine Maſse zuſammenſchwinden. Setzen wir dagegen drei urſprüngliche Maſsen A, B, C, wovon die eine A, gleich ist der *Summe* der beiden übrigen Maſsen (dergleichen etwas den wahrscheinlichſten Berechnungen nach in unserm Sonnenſystem wirklich Statt hat), so wird in einem ſolchen System ein *Gleichgewicht* möglich, es wird aber auch in demselben allein jene zugleich mittelbare und unmittelbare Wechselwirkung möglich seyn, die zu jedem geschloſsnen System gehört. Denn indem z. B. die Wirkung von A auf B durch C gestört wird, wird hinwiederum die Wirkung von C auf A durch B und in demselben untheilbaren Augenblick die Wirkung von B auf C wieder durch A gestört, wo dann jener Kreislauf neu, von vorne, beginnt, ohne daſs man sagen könnte, wo er angefangen habe noch wo er ende. (Id. z. Ph. d. N. S. 98).

(Man kann auch zum voraus wohl sagen, daſs wenn die Natur überhaupt nicht durch Zuſammensetzung, sondern durch Evolution entsteht, und wenn überall erst aus dem Product seine Bestandtheile entspringen, durch die ganze Natur ein solches allgemeines Zerfallen jeder Einheit in entgegengesetzte Factoren statt finden muſs. — Bei'm Galvanismus ist jene nothwendige Dreiheit nun ſogar als Gesetz aufgestellt).

Die

Die erste Masse also muſste in dem Verhältniſs, als sie sich bildete, einen Antagonismus des Gleichgewichts veranstalten, d. h, sie muſste in ihre entgegengesetzten Factoren sich trennen, und nur das *Gemeinschaftliche* für beide behalten Aber war es etwa anders mit diesen beiden? (Man bezeichne sie durch B und C). Ieder dieser Factoren ist selbst wieder Product, jeder also muſs wieder in entgegengesetzte Factoren zerfallen. Man bezeichne die Factoren von B durch a, b, so waren a und b wechselseitig sich entgegengesetzt in Bezug auf die niedrere Bildungssphäre, die sie einnahmen, aber einander *gleich* in Bezug auf ihr gemeinschaftliches Princip, das in B als dem Höhern lag. Aber ebenso ist es auch mit B und C. Beide sind sich wechselseitig entgegengesetzt unter einander, aber sich gleich in Bezug auf das höhere A, ihre gemeinschaftliche Synthesis. Aber wo wird endlich jenes Zerfallen in entgegengesetzte Factoren aufhören? — Und so wüſsten wir denn vorerst, inwiefern alle Materie *Eines* Systems eine *gemeinschaftliche* Beschaffenheit hat. Nämlich, je zwei Producte derselben Bildungssphäre sind sich *untereinander entgegengesetzt*, aber sich *gleich* in Bezug auf die *höhere* Bildungssphäre, aus der sie abstammen. Das gemeinschaftliche Princip ist also weder im Einen noch im Andern, (denn sie sind sich entgegengesetzt), wohl aber in *beiden zusammen* d. h. in ihrer gemeinschaftlichen Synthesis

— (in-

— (ihrer Sonne z. B., in welche sie einst beide zurückkehren werden) — enthalten. Und so wäre denn auch durch eine ganz nothwendige Schlufsfolge, (nämlich weil wir unter keiner andern Bedingung das Universum als organisirt, und organisch entstanden, uns denken können) — abgeleitet, woher die *allgemeine Dualität* in der Natur abstamme, nämlich sie ist *durch* die allgemeine Gravitation in die Natur *gekommen*, (also nicht ihre Ursache) und dies ist denn auch eine von den Wirklichkeiten, woran wir unsre ersten Möglichkeiten anknüpfen, und so herzhafter fortschliefsen können.

Wir behaupten also, das Universum habe zuerst von Einer in Bildung begriffnen, Masse zu einem System von drei ursprünglichen Massen, und von diesen aus, durch eine in's Unendliche gehende Organisation (oder Bildung immer engerer Verwandschaftssphären) vermittelst einer immer fortgehenden Explosion sich selbst hervorgebracht. Wurde nun jeder aus der Centralmasse gestofsne Körper seiner Natur nach und nothwendig, wieder ein Centralkörper, der in entgegengesetzte Producte sich zersetzen müfste, so mufs auch jedes System im Universum auf *drei* ursprüngliche Massen sich reduciren lassen. Dafs das System mehrere, bei Sonnensystemen unendlich mehr Körper zählt, mufs aus der ungleichen Kraft, womit die Explosion ge-

sche

schehen erklärt werden, welcher Satz, wenn er nur durch die Betrachtung unsers Sonnensystems Bestätigung erhält, die *Analogie*, d. h. einen allgemeingültigen Grund für sich hat.

Wenn man also annimmt, daſs die vom Centralpunct entferntesten Körper durch die *erste* Kraft der Sonne explodirt wurden, so sind offenbar die drei entferntesten Planeten unsers Sonnensystems von *gemeinschaftlicher*, Mars aber, dessen Abstand von Jupiter so unverhältniſsmäſsig groſs ist von der zweiten, minder kräftigen, Explosion. — Aber jener Abschnitt zwischen Jupiter und Mars ist nicht bloſs durch den Zwischenraum beider, sondern durcb eine noch weit auffallendere Verschiedenheit gemacht. Die Excentricität der Bewegungen nämlich muſs offenbar abnehmen im umgekehrten Verhältniſs der Sonnennähe, weil im Verhältniſs der gröſseren Entfernung die durch Explosion einem Körper eingedrükte Centrifugalbewegung immer matter werden muſs. Die einzigen Ausnahmen machen Mars und Mercur. Die Bewegung des Mars ist bei weitem excentrischer als die des Jupiter. Aber nach der Voraussetzung sind beide auch von verschiedner Explosion. Auf den Mars hat offenbar nicht dieselbe Kraft, die auf Jupiter, sondern diejenige Kraft gewirkt, die der Erde und der Venus ihre Centrifugal - Bewegung eingedrückt hat, daher seine Centrifugal - Be-

we-

wegung auch schon matter seyn muſs als die der weit nähern Erde und Venus, so wie unter den drei entferntesten Planeten der erste (von der Sonne aus gezählt) die geringste Excentricität hat, der dritte die gröſste. — Merkur endlich, der unter *allen* die gröſste Excentricität hat, ist ohne Zweifel die letzte Kraft der Sonne, (obgleich man auch darauf Rücksicht nehmen muſs, daſs die Dichtigkeit seiner Masse, und die groſse Sonnennähe, seiner Centripetalkraft ein groſses Uebergewicht geben muſsten, denn daſs seine Excentricität mehr von dem Uebergewicht der letztern als von der Mattigkeit der erstern herrühre, erhellt aus der *Geschwindigkeit* seiner Schwungbewegung.) — Aber noch eine andre Analogie streitet dafür, daſs je drei Planeten unsers Sonnensystems von *gemeinschaftlicher* Explosion seyen, denn wenn man die drei äuſsersten mit den *übrigen* der Sonne näheren vergleicht, so sind sie ihnen an *Masse* offenbar überlegen vergleicht man sie aber *unter einander*, so ist Jupiter z. B. dem Saturn überlegen, wovon man keinen Grund einsehen kann, als daſs alle drei durch Eine und dieselbe Kraft explodirt worden, wo dann natürlich der gröſsere Theil der Masse der Centripetalkraft eher unterliegen muſste, als der kleinere. (Denn etwa mit Kant sagen, „Mars ist kleiner, weil ihm der mächtige Jupiter zu viel Stoff aus seiner Bildungssphäre entzogen", heiſst doch offenbar im Cirkel erklären,

 denn

denn „Jupiter ist dem Mars durch seine Anziehungskraft überlegen" heiſst gerade ebensoviell, als „Mars ist an Masse geringer als Jupiter," welches man eben erklärt haben wollte). Aber dieselbe auffallende Analogie zeigt sich wiederum bei den drei nähern Planeten, denn unter diesen hat die der Sonne nähere Venus mehr Masse als die Erde, die Erde mehr als Mars, warum anders, als weil Eine und dieselbe Kraft sie aus der Sonne geworfen hat? Und Merkur endlich (die letzte Explosion) hat die geringste Masse; wären näher als er der Sonne noch zwei Planeten *sichtbar*, so würde er unter diesen wieder die gröſste haben. —

Da diese Ansicht des Weltursprungs durch das Bisherige hinlänglich bestätigt scheint, so muſs ich mich hier enthalten, zu zeigen, wie mit derselben noch mehrere Analogien übereinstimmen, z. B. die analogische Verschiedenheit in den Dichtigkeiten der Planeten, da offenbar die minder dichten Massen der *Zeit* nach von der *ersten* Explosion und also schon deswegen die entferntesten vom Centralkörper — (Cometen) — seyn muſsten, wie ferner dieselben Materien wegen der geringern Wirkung der Centripetalkraft auf sie am spätsten zu der krummlinigten Bewegung umgelenkt werden muſsten, und wie so die Dichtigkeiten der Weltkörper allgemein in umgekehrtem Verhältniſs mit der Sonnenentfer-

nung

nung abnehmen müssen *). Nur zwei Bemerkungen gehören zu unsern Zweck.

Erstens, daſs man den Ursprung der Centrifugalbewegung besonders in Ansehung ihrer Richtung nicht mehr weder von einer unmittelbaren göttlichen Wirkung mit *Newton* abzuleiten, noch auch mit *Kant* dem Zufall zu überlassen braucht, sondern von einem in der Centralmasse selbst liegenden Grund, der ohne Zweifel noch viel weiter sich erstrekt, ableiten kann.

Zweitens, wie durch diese Theorie die beständige *organische Metamorphose* des Universums erklärbar wird, da es eigentlich (denn was ist unser Zeitmaaſs gegen die Perioden, die auch nur Ein Sonnensystem zu seiner Zusammenziehung braucht?) nur in einem continuirlichen Wechsel von Expansion und Contraction fortdauert.

Wir haben bis jetzt nur die Bildung Eines Systems in Betrachtung gezogen, wir haben die Bildung an Einem Punkte des Raums anfangen und auf eine zwar unbestimmbar groſse, aber doch nicht unendliche Weite sich erstrecken lassen. Aber diese Voraussetzung hindert uns nicht, anzunehmen, daſs solche Bildungen von einem gemein-

*) Auch auf die Bildung der Monde und mehrere andre Gegenstände kann sich unsre Untersuchung hier nicht ausdehnen. Diese ganze Theorie wird ihre Ausführung anderswo erhalten.

meinſchaftlichen Punkte aus immer fort geſchehen, und daſs so das Universum, weil eine vollendete Unendlichkeit ein Widerspruch ist, in unendlichem Werden begriffen seye. Wir müſsen den Gesetzen der Analogie gemäſs voraussetzen, daſs zwischen jenen durch den unendlichen Raum in unermeſslicher Entfernung von einander ausgestreuten Punkten, wo der erste Ansatz zu neuen Bildungen (vielleicht doch vermittelst einer durch den Raum in's unendliche forteilenden (wie electrischen) Regung — geschieht, abermals in's Unendliche fort eine wechselseitige Beziehung sich einfinden werde, und zwar eine Beziehung durch Gravitation, welches schon, (wenn man auch keine gemeinschaftliche Ursache der ersten Regung annehmen will)dadurch begreiflich wird,daſs jeneCentralmaſsen neuer Systeme alle durch Zusammenziehung aus einem in *gemeinschaftlicher* Solution begriffnen Stoffe sich bilden, und zugleich, indem sie sich bilden sich wechselseitig ausschlieſsen. — Einen gemeinschaftlichen Mittelpunkt des ganzen Universums, von welchem *alle* Bildung ausgegangen, annehmen, hieſse das Universum endlich machen. Wenn aber die Welt nicht unendlich *ist* (sondern nur *wird*), und man annimmt, daſs *Eine* Action, die erste Ursache der allgemeinen Regung von Einem ersten Punkt aus, nach allen Punkten fortgepflanzt wird, die einer selbstständigen Bildung fähig sind, und so in's

in's Unendliche fort, so wird jener erste Punkt wenigstens der Mittelpunkt der werdenden Schöpfung seyn. Allein die ursprünglichen, *selbstständigen* Bildungen werden dann doch zusammen nur ein *idealisches* Centrum haben, ebendeswegen, weil jede einzelne *selbstständig* d. h. durch *eigne* Formation sich gebildet hat, und in dem Verhältniſs als jene Bildungen fortschreiten, wird auch jenes (in den leeren Raum fallende) Centrum immer in einen neuen Punkt verlegt werden.

Kehren wir indeſs unsern Blick auf *Ein* selbstständiges System, d. h. auf *Ein* Ganzes von Systemen, die alle von Einem pulsirenden Punkt aus sich gebildet haben, zurück, so werden wir die einzelnen Systeme, die dazu gehören, zugleich in drei verschiednen Zuständen erblicken können, nämlich einige im Zustand der gröſsten Ausdehnung, wo die ihnen eingedrückte Centrifugal-Bewegung noch unvermindert der Centripetaltendenz das Gleichgewicht hält, während daſs andre schon in einem mittlern Zustand der Zusammenziehung, andre endlich im Zustand der höchsten Contraction befindlich, ihrem Verfall nahe sind. — Fragt man nun, in welchem Verhältniſs zur Entfernung vom Mittelpunkt diese verschiednen Zustände stehen werden, so sieht man leicht ein, daſs dem Mittelpunkt am nächsten die Contraction am schnell-

ſten geſchehen muſs, daſs alſo z. B. jene Stellen des Himmels, wo die Geſtirne gegen Einen Punkt zuſammengedrängt erſcheinen, ihrem Centrum, (vielleicht dem gemeinſchaftlichen Mittelpunkt aller Sonnen — denn daſs alle Welten, deren Continuität mit uns das *Licht* unterhält zu *Einem* Syſtem gehören, werde ich in der Folge beweiſen.) — am nächſten; jene Stellen dagegen, wo die Zwiſchenräume von Sternen leerer ſind, am entfernteſten vom Mittelpunkt, in der Mitte zwiſchen beiden aber Syſteme von mittlerer Expanſion ſeyn müſſen, obgleich das Zurückkehren des dem Mittelpunkt nächſten Syſtems in ſeinen Urſprung den Ruin der andern mit accelerirter Geſchwindigkeit nach ſich ziehen würde.

Nehmen wir ein ſolches allgemeines Zurückfallen jedes Syſtemes in ſein Centrum an, ſo wird nach demſelben Geſetz, nach welchem dieſes bei ſeiner erſten Bildung in ein Syſtem ſich organiſirte, jedes Syſtem verjüngt aus ſeinen Ruinen wieder hervorgehen, und ſo haben wir mit jener durch das ganze Univerſum gehenden ewigen Metamorphoſe zugleich jenes beſtändige *Zurückkehren der Natur in ſich ſelbſt*, welches ihr eigentlicher Charakter iſt, abgeleitet.

*

Es

Es läſst sich aus dem Bisherigen ohne Mühe vollständig ableiten, daſs und warum die anorgische Natur in Systeme von Körpern sich organisiren *muſs*, welche durch die Verbindung von entgegengesetzten Bewegungen genöthigt sind, regelmäſsige Laufbahnen um gemeinschaftliche Mittelpunkte zu beschreiben. Allein wir können uns dieser Ausführung füglich überheben, um sogleich wichtigere Folgesätze in Betrachtung zu ziehen.

Folgesätze.

A.

a) Die Tendenz, welche durch Sonneneinfluſs in allen Theilen der Erde hervorgebracht wird, ist eine Tendenz zur wechselseitigen *Intussusception.* — (Das *Produkt* dieser allgemeinen Tendenz muſs etwas allen Theilen der Erde *Gemeinschaftliches* seyn. — Man kann sich indeſs, ehe die Sache besonders untersucht wird, darunter den *allgemeinen Magnetismus* vorstellen, der sonach selbst schon *Produkt,* nicht *Ursache* jener allgemeinen Tendenz wäre). — Aber die Action der Schwere, bringt die bloſse *Tendenz* hervor, über die Tendenz hinaus kommt es nicht. — Man nehme nun indeſs aus der Erfahrung als gewiſs an, daſs Intussusception *wirklich* seye, wovon wir oben (S. 21) wenigstens die *Möglichkeit* postulirt haben, so wird

allerdings zwar die Action der Schwere der erste Impuls aller Intussusception seyn — (und so ist die Ursache der Schwere, wie *Lichtenberg* schon ahndet, das Letzte, was die ganze Natur *beseelt*) — aber soll es zur wirklichen Intussusception kommen, so muſs zu der Influenz der Schwere noch eine *besondre* von ihr *verschiedne* aber mit ihr in Zusammenhang stehende *Action* hinzukommen.

b) *Aufgabe: diese Action zu finden.*

Auflösung.

α) Intussusception ist nur im chemischen Proceſs. Nun ist es a priori gewiſs, daſs, was *Princip* des chemischen Processes, wohlzumerken, in einer *bestimmten* Sphäre ist, nicht wieder *Product* des chemischen Processes derselben Sphäre seyn kann, (obgleich es ohne allen Zweifel in einer höhern Verwandschaftssphäre selbst wieder chemisches Product ist). Das Princip alles chemischen Proceſses, der zwischen Materien der Erde statt hat, kann daher nicht wieder Produkt der Erde seyn. Es muſs also unter den Principien der Verwandschaften ein *einzelnes* vorkommen, das allen andern *entgegengesetzt* ist, und das eben dadurch den chemischen Proceſs der Erde *begränzt*. Dieses Princip muſs Mittelglied aller chemischen Verwandschaften seyn. Alle andern Materien müssen sich nur dadurch chemisch

misch verwandt seyn, daſs sie gemeinschaftlich nach Verbindung mit diesem *Einen* streben. — Dieses Princip ist, wie aus der Erfahrung erhellt, das, was wir *Sauerstoff* nennen. (Id. z. Ph. d. N. S. 88. fl.) Der Sauerstoff also kann nicht wieder chemisches Product aus der Verwandschaftssphäre der Erde seyn.

(Gewöhnlich verweist man auf den Sauerstoff als letztes Princip, und die chemische Erklärung, die Einmal bei ihm angelangt — auf ihn reducirt ist, hat das Recht, stille zu stehen. — Aber was ist denn dieser Sauerstoff selbst? An diese Frage hat man noch gar nicht gedacht, und dadurch den Untersuchungskreis schlechthin beschränkt. Daſs man diese Frage aufzuwerfen berechtigt ist, erhellt aus dem Vorhergehenden. Der Sauerstoff ist kein Product der Erde mehr. Allerdings; aber in einer höhern Sphäre muſs er selbst wieder in die Reihe der Producte treten. Der Sauerstoff ist *für uns* unzerlegbar, und nur in sofern er dieſs ist, *kann* er Mittelglied aller chemischen Affinitäten der Erde seyn, und den chemischen Proceſs der Erde *begränzen*. Aber in einer höhern Sphäre hat er selbst wieder ein Unzerlegbares, auf das er reducibel ist. — (Sieht man nun ein, wie in der Natur indecomponible Substanzen existiren können, ohne daſs einfache existiren? S. oben. Doch es ist hier nicht der Ort, dieſs allgemein zu erklären.

Wir beschränken uns hier auf Betrachtung dieses *Einen* Princips). — Der Sauerstoff ist *dadurch* allen andern Stoffen der Erde entgegengesetzt, daſs *mit* ihm alle andre verbrennen, während er mit keinem andern verbrennt. Aber anderwärts schon ist bemerkt worden, daſs der Begriff der Verbrennlichkeit ein bloſs relativer Begriff ist, woraus folgt, daſs in einer höhern Sphäre der Sauerstoff oder ein Element desselben (wenn er selbst schon eine *verbrannte* Substanz ist) in die Categorie der verbrennlichen, d. h. chemisch componibeln Stoffe selbst wieder herabsinken *muſs.*

Nun wende man nicht ein, daſs der Sauerstoff ein chemisches Product der Erde sey, da wir ihn aus einer Menge Substanzen entbinden können. Es ist von einer *ursprünglichen* Erzeugung des Sauerstoffs selbst die Rede. Vielmehr ist das *Daseyn* des Sauerstoffs in vielen Substanzen der Erde Beweis unsrer Theorie von der Erde, als einem Product der Sonne, wodurch eine ganz eigne Ansicht der specifischen Differenz aller Materien unsrer Erde entsteht, indem alle Varietät sich darauf reducirt, daſs welche *verbrannt,* andre in der Reduction — (das Phänomen dieser Reduction ist die Vegetation; auf der niedersten Stufe die Vegetation der Metalle, die durch die innre Gluth der Erde unterhalten wird, auf einer höhern die Vegetation der Pflanzen) — andre in permanentem Verbrennen — (das Phä-

Phänomen dieses permanenten Verbrennungsprocesses ist das animalische Leben) — begriffen sind. Auch folgt hieraus nothwendig, daſs keine Substanz auf der Erde vorkommen kann, die nicht entweder verbrannt *wäre* oder verbrannt *würde*, oder *verbrennlich* wäre.

β) Dies vorausgesetzt, ergeben sich folgende Schlüsse. — Der Sauerstoff hat bei allen chemischen Processen der Erde die *positive* Rolle. Nun ist aber der Sauerstoff ein der Erde fremdes Princip, ein Erzeugniſs der Sonne. Die positive Action in jedem chemischen Proceſs muſs also von der Sonne ausgehen, eine Influenz der Sonne seyn. Es wird also auſser der Action der Schwere, welche die Sonne auf die Erde ausübt noch eine *chemische Influenz* der Sonne auf die Erde postulirt. Es muſs aber in der Erfahrung irgend ein Phänomen aufgezeigt werden, wodurch jene chemische Action der Sonne auf die Erde sich darstellt, dieses Phänomen behaupte ich, ist das *Licht*.

Satz: Das Phänomen der chemischen Action der Sonne auf die Erde ist das Licht.

Beweis. Zu demselben können wir nur durch mehrere Zwischensätze gelangen.

1) Vorerst muſs eingeräumt werden, daſs wenn in der Natur überhaupt kein *Zufall* statuirt werden

darf,

darf auch der Lichtzustand der Sonne ihr nicht *zufällig* seyn kann, sondern, daſs sie, so *nothwendig*, als sie der Mittelpunkt der Schwere in unserm System ist, auch die Quelle des Lichtes seyn muſs. Es werden also damit zum Voraus alle Erklärungen ausgeschlossen, welche jenen Zustand der Sonne von etwas Zufälligem, oder gar bloſs Hypothetischem abhangen lassen.

(z. B. Wenn man das Licht nur für Wärmestoff von höherer Intensität nimmt, und die Sonnen in Lichtzustand gerathen läſst, weil sie als die gröſsten Massen jedes Systems beim Niederschlag aus dem gemeinschaftlichen Auflösungsmittel, und allmähligen Übergang in festen Zustand die meiste elastische Materie freigemacht haben. — Oder auch wenn man in den Sonnen eine Flamme wüthen läſst, von der man nicht zeigen kann, wie sie auf allen Sonnen entstehen *muſste*, noch wodurch sie unterhalten wird. — Die Hypothese vom Licht als einer *atmosphärischen* Entwicklung der Sonne wäre allein dadurch von der Zufälligkeit zu retten, daſs man der Sonne eine reine Sauerstoffatmosphäre, von einem hohen Grad der Elasticität zuschriebe, und die Sonnen überhaupt als den ursprünglichsten Sitz des Sauerstoffs betrachtete. Das Letztere möchte sich zwar von der Sonne unsers Systems, nicht aber von den Sonnen überhaupt erweisen lassen). —

Mit

Mit Verlassung aller Hypothesen, stelle ich daher folgenden Satz auf: *Wenn die positive Action in allem chemischen Proceſs eine Action der Sonne ist, so ist die Sonne im Gegensatz gegen die Erde überhaupt in* p o s i t i v e m *Zustand.* Dasselbe wird von *allen* Sonnen gelten, nämlich, daſs sie im Gegensatz gegen ihre Subalternen nothwendig *positiv* sind.

Die Sonnen müssen vermöge ihres positiven Zustandes eine positive (chemische) Influenz auf ihre Subalternen ausüben, *und das Phänomen dieser positiven Influenz*(nicht die*Influenz selbst)* behaupte ich *seye das Licht.* (Ich könnte hinzusetzen, Licht, das in *geraden Linien* ausströmt, seye *überhaupt* Zeichen eines *positiven* Zustandes. Ich könnte aber diesen Satz vorerst nur durch die Analogie des positiv-electrischen Lichts beweisen. — Diesemnach wären die Sonnen durch den Weltraum ausgestreute (für uns) *positive* Punkte, ihr Licht vielleicht + E; das sogenannte Tageslicht, das man durch eine zufällige Zerstreuung des Sonnenlichts nach allen Seiten gar nicht begreiflich machen kann, und durch welches auch dunkle Weltkörper sichtbar sind, — ähnlich dem als leuchtender *Punkt,* erscheinenden — E.) Ich behaupte also nur im *Allgemeinen*, *Licht* überhaupt seye Phänomen des positiven Zustandes überhaupt. Nun sind alle Sonnen als Princip aller chemischen Verwandschaft, im Gegensatz gegen ihre Subalternen *nothwendig* in positivem, also auch nothwendig in *ur-*

sprün,

ſprünglichem Lichtzustand, (ohne daſs aller Sonnen Verhältniſs zu ihren Subalternen deſswegen gerade *daſſelbe*, wie das der Sonne zur Erde, seyn müſste. Das allgemeine Princip der Verwandschaften muſs in verschiednen Systemen auch ein verschiednes seyn. Vielleicht sogar ist es der Sauerstoff nur für die Erde, und die Planeten von gemeinschaftlicher Explosion mit ihr. Jenes Mittelglied also ist variabel, nicht aber das positive Verhältniſs der Sonnen selbst). — Ferner: unter Licht wird natürlich *positives* Licht verstanden, (wie z. B. bei dem Hunter'schen Blitzversuch nur der Blitz desjenigen Auges positiv ist, das positiv armirt ist).

Aber das Licht der Sonnen ist *positiv* nur im Gegensatz gegen *unsern negativen* Zustand. Aber die Sonnen selbst sind wieder Subalternen eines *höhern* Systems, ihr Licht also *negativ* in Bezug auf die höhere, *positive* Influenz, welche sie selbst in Lichtzustand versetzt. — Dieſs eben ists, was eine Organisation des Universums in's Unendliche möglich macht, daſs, was in Bezug auf ein Höheres *negativ* ist, in Bezug auf ein Niedreres wieder *positiv* wird u. umg. Das Licht selbst ist *ursprünglich* Phänomen eines *negativen* Zustandes, der einen höhern positiven als Ursache voraussetzt. Es eröffnet sich dadurch eine neue Welt, wohin nur Schlüsse, nicht aber die Anschauung reicht; das Licht ist es, was unsre Anschauung absolut begränzt, was *jenseits* des Lichts und der Lichtwelt liegt, ist für unsern

Sinn

Sinn ein verschloſsnes Land, und in ewiger Dunkelheit begraben. Die chemische Action wodurch die Sonne selbst wieder in Lichtzustand versetzt wird, ist für uns nur mittelbar erkennbar.

(Man wird die hier vorgetragene Behauptung nicht mit einer Frage *Lamberts* verwechseln, welcher zweifelhaft war, ob der von ihm angenommene Centralkörper unsers Systems nicht ein dunkler Körper seyn müsse? Der Hauptgrund, den er dafür anführt, ist, weil ein selbstleuchtender Körper von so ausgezeichneter Masse vor allen andern in die Augen fallen müſste. Ich behaupte aber, daſs nicht nur der Centralkörper unsers Systems, sondern ein ganzes Universum jenseits unsers Systems *für uns* dunkel seye, und daſs sonach alle selbstleuchtenden Körper nur zu *Einem* System gehören, und insgesammt von gemeinschaftlicher Formation seyen.)

Diese Begriffe vorausgesetzt, kann ich nun den Satz: *daſs das Licht Phänomen einer chemischen Action der Sonne auf die Erde ist*, in der Erfahrung nachweisen.

Der Beweis kann am kürzesten dadurch geführt werden, daſs man zeigt, gewisse Erfahrungen lassen sich aus jenem Satze a priori ableiten.

a) Wenn der Sauerstoff bei allem chemischen Processen die positive Rolle hat, so müssen Körper, die gegen den *Sauerstoff negativ* sich verhalten,

auch

auch gegen die *Lichtaction* der Sonne ***negativ*** sich verhalten.

(Der Körper, der gegen die Lichtaction der Sonne *schlechthin positiv* sich verhält, muſs für den Gesichtssinn absolut *aufgehoben*, und aus der Reihe der Dinge wie hinweggenommen seyn, weil nur das negative Verhältniſs zu jener Action ihm überhaupt Existenz für diesen Sinn giebt. Aber auch kein phlogistischer Körper ist absolut durchsichtig, und umgekehrt jeder wahrhaft durchsichtige Körper verhält sich *positiv* gegen den Sauerstoff).

b) Wenn das Licht Phänomen einer positiven in jedem chemischen Proceſs thätigen Action der Sonne ist, so muſs das Licht hervortreten, wo ein Uebergang aus dem absolut-negativen in den absolut-positiven Zustand geschieht.

(Alle phlogistischen Körper verhalten sich negativ gegen den Sauerstoff. Jeder wahre Verbrennungsproceſs ist daher ein solcher Uebergang. Zum wahren Verbrennungsproceſs gehört aber die *absolute Entgegensetzung*, d. h. der Körper muſs *absolut*-unverbrannt seyn, (was z. B. die Salpeterluft, die Erden, das Schwefelalcali u. s. w. nicht sind), ferner, nur der *Sauerstoff selbst* verhält sich gegen phlogistische Körper *absolut*-positiv, nicht aber eine Säure, worin er mit einer verbrennlichen Substanz verbunden ist.

Fol-

Folgesatz. Lichterscheinungen nur, wo ein absoluter Gegensatz! — daher: Das Licht, das beim Verbrennen erscheint, kein Bestandtheil weder der Sauerstoffluft, noch des Körpers, sondern *unmittelbares* Produkt der alles durchdringenden, nie ruhenden, *chemischen Influenz der Sonne!* — *Die Sonne also oder ihr Licht vielmehr tritt überall hervor, wo nur ein positiver Zustand hervortritt.* Jene Action der Sonne erstreckt sich auf jeden Punkt des Raums, und die Sonne ist überall, wo ein Lichtproceſs ist).

c) Wenn die Lichtaction der Sonne *positiv* wirkt im chemischen Proceſs, so müssen Körper, indem sie sich mit dem Sauerstoff verbinden, aufhören, gegen die Lichtaction der Sonne negativ sich zu verhalten.

(Das Maximum der Opacität ist der Glanz, das Reflectiren des Lichts von der Oberfläche in *gerader* Linie, ein Minus von Opacität das Reflectiren nach allen Richtungen, welches nur geschieht, wenn der Körper Farben zu spielen anfängt. Aber die Farben *steigen*, wie der positive Zustand des Körpers steigt. Das Minimum der Opacität, d. h. relative *Durchsichtigkeit* ist = dem (relativ-) höchsten Grad der Oxydation. Nicht sobald ist der opakste Körper in Säuren aufgelöst, als auch die Lichtaction ihn zu durchdringen anfängt. Eben so, wenn er auf trocknem Wege verbrannt wird).

Resultat: Die Action, deren Phänomen das Licht ist, wirkt positiv im chemischen Proceſs. Viele Wirkungen also, die man dem Licht zugeschrieben hat, gehören eigentlich der Influenz, deren Phänomen es ist. Daſs der gröſste und vornehmste Theil der Weltkörper zu Lichtprocessen bestimmt ist, weist nicht auf etwas Zufälliges, sondern auf ein *allgemeines*, höheres und weitergreifendes *Naturgesetz*. Die Action des Lichts muſs mit der Action der Schwere, welche die Centralkörper ausüben in geheimem Zusammenhang stehen. Jene wird den Dingen der Welt die dynamische, wie diese die statische, Tendenz geben. Aber dies wird sich a priori aus der Möglichkeit eines dynamischen (chemischen) Processes überhaupt erweisen lassen. Denn überhaupt ist kein chemischer Proceſs constructibel, ohne eine Ursache, die chemisch wirket, aber dem chemischen Proceſs selbst nicht unterworfen ist, wovon zu seiner Zeit!

B.

a) *Wenn alle Materien der Erde zu jener chemischen Action positiv oder negativ sich verhalten, so werden sie auch wechselseitig unter einander sich so verhalten.*

b) *Je zwei specifisch verschiedne Körper werden sich wechselseitig zu einander positiv und negativ verhalten, und ihre Qualitätsdifferenz wird*

sich

ſich durch dieses positive oder negative Wechselverhältniſs ausdrücken laſsen.

(Es ist damit abgeleitet, daſs es überhaupt etwas, wie *Electricität* in der Natur gebe. Empirisch ausgedrückt lautet der Satz so: Alle Qualitätsdifferenz der Körper läſst sich ausdrücken durch die entgegengesetzten Electricitäten, welche sie im wechselseitigen Conflict annehmen).

c) Aber das negative und positive Verhalten der Körper überhaupt ist bestimmt durch ihr entgegengesetztes Verhältniſs zum Sauerstoff. *Also wird auch das negative und positive Verhältniſs der Körper unter einander bestimmt seyn durch ihr entgegengesetztes Verhältniſs zum Sauerstoff.*

Anmerkung.

Daſs das electrische Verhältniſs der Körper überhaupt bestimmt seye durch ihr chemisches Verhältniſs zum Sauerstoff, dieser vom Verfasser zuerst aufgestellte Satz bleibt wahr, obgleich die daraus gezogenen Folgerungen wegfallen müssen. Nämlich nicht etwa, weil die Electricität selbst ein *Erzeugniſs des Sauerstoffs*, (wofür man nun auch die electrischen Lichterscheinungen nicht mehr als Grund anführen kann, da (nach S. 145) die Quelle des Lichts überhaupt nicht in der Sauerstoffluft gesucht werden kann), sondern *weil der Sauerstoff überhaupt das Qualitätsbestimmende iſt im chemischen Proceſs der Erde*, ist die

Electricität der Körper bestimmt durch ihr Verhältniſs zum Sauerstoff.

Als Princip aller Theorie des electrischen Processes muſs der Satz aufgestellt werden, *daſs im electrischen Proceſs derjenige Körper, welcher positiv ist*, die *Function*, welche der *Sauerstoff beim Verbrennungsprocesse* hat, übernimmt. Aber ist der Körper nur positiv, insofern er die Function des Sauerstoffs übernimmt, d. h. insofern der Sauerstoff in Bezug auf ihn positiv ist, so ist dagegen der Sauerstoff in Bezug auf ihn *positiv* nur insofern *er* in Bezug auf dieses Princip *negativ* ist. Der positive Körper muſs also (*auſserhalb* des electrischen Conflicts) gegen den Sauerstoff *negativ* sich verhalten, d. h. eine unverbrannte Substanz seyn. — Nun lassen sich überhaupt folgende Fälle denken.

Entweder setzt man zwei gegen den Sauerstoff absolut negativ sich verhaltenden, d. h. schlechthin unverbrannte Substanzen in electrischen Conflict, doch daſs sie sonst heterogen seyen und die Eine mehr Verwandschaft habe zum Sauerstoff als die andere, so muſs nach dem aufgestellten Gesetz ganz nothwendig die erstere positiv - electrisch werden.

(Dieser Fall allein eigentlich ist ein ganz reiner Fall, weil hier das Verhältniſs beider Körper zum Sauerstoff dasselbe, (nämlich negativ) ist, und sie nur *innerhalb* dieses Verhältnisses sich ent-

entgegengesetzt sind. Es fragt sich nur, woran man die *absolut-unverbrannten*, gegen den Sauerstoff absolut negativ sich verhaltenden Körper erkenne? Die Electricität selbst giebt das Merkmal dafür an. Ein Körper, der vollkommner Leiter der Electricität ist, wird, *sobald er verbrannt ist*, *Isolator* der Electricität. Man muſs also schlieſsen, daſs alle Körper, welche die Electricität isoliren, verbrannte, so wenig sich das übrigens mit den gewöhnlichen chemischen Eintheilungen vertragen mag, obgleich es bey vielen, (wie den Harzen, Oelen, Erden u. s. w.) auſser Zweifel ist. Auch braucht nicht das schon anderwärts Erinnerte wiederholt zu werden, daſs die Begriffe von Verbrennlichkeit, von Oxydation und Desoxydation überhaupt höchst relative Begriffe sind.

Die einzige Ausnahme von jenem Gesetz, daſs alle verbrannten Körper, isoliren, macht das Wasser, und alle Säuren in flüssigem Zustand, aber da sie alle Leitungskraft zugleich mit dem tropfbarflüssigen Zustand verlieren, so ist hier ein noch unerklärter Zusammenhang zwischen Leitungskraft und flüssigem Zustand anzunehmen. Wir können also in Ansehung fester Körper wenigstens das oben aufgestellte Gesetz, auf Körper, die *Leiter* der Electricität sind, einschränken, (daſs also von zween electrischen Leitern derjenige die Function

 des

des Sauerstoffs übernimmt, welcher ihm am meisten verwandt ist). *)

Oder

*) Das Gesetz, daſs von zween Körpern derjenige, welcher zum Sauerstoff die gröſste Verwandschaft hat, *negativ* - electrisch werde, war bloſs von den Isolatoren der Electricität abstrahirt. Herr *Ritter*, der das entgegengesetzte, durch ihr entgegengesetztes Verhältniſs zum Sauerstoff bestimmte, Verhalten der Körper bei'm Galvanismus von allen, die es bemerkt haben, am weitesten verfolgt hat, hat für electrische Leiter gerad' das entgegengesetzte Gesetz gefunden. — (Folgende Gesetze gehen als Resultat aus Herrn Ritters Galvanischen Versuchen hervor. *Flüssigkeiten*, welche *oxydirbare* Bestandtheile enthalten, z. B. Laugensalz und Schwefelleberauflösungen sind mit festen oxydirbaren Körpern, *die zugleich Leiter der Electricität sind*, z. B. allen Metallen positiv bei'm Galvanismus. *Flüssigkeiten*, welche bereits *oxydirt sind*, wie Wasser u. a. sind mit denselben feſten Körpern negativ. Diese *feſten Körper unter einander* in Conflict gesetzt, wird jederzeit derjenige, welcher zum Sauerstoff die gröſsere Verwandschaft hat, positiv, der die geringere hat, negativ - electrisch). — Da nun das Gesetz, welchem die Leiter folgen, wenn auch nur der Eine Körper ein Isolator ist, sich umkehrt, so ist es natürlich, zu schlieſsen, daſs der Grund dieses Umkehrens in die Sphäre des Unterschieds zwischen Leitern und Isolatoren selbst fallen müsse. Die Täuschung löst sich dadurch, daſs man *alle* Isolatoren als solche für Substanzen annimmt, welche nicht absolut zwar, aber doch *relativ*, in Bezug auf die Körper, die Leiter der Electricität sind, als *verbrannte* betrachtet.

Oder man setze zwei Körper, wovon der *Eine* eine verbrannte Substanz, welche also gegen den Sauerstoff geringere Verwandschaft hat, die andre eine *absolut* unverbrannte, die also zum Sauerstoff groſse Verwandschaft hat, in electrischen Conflict, so wird *diese* die Funktion des Sauerstoffs übernehmen, und constant positiv seyn. (Z. B. irgend ein Metall mit irgend einer Säure, Erde u. s. w.)

Oder endlich es werden zwei Körper, die *beide* verbrannte Substanzen sind, in Conflict gesetzt, so wird hier das Gesetz sich umkehren, die *verbranntere* Substanz (die insofern also zum Sauerstoff *weniger* Verwandschaft hat, wird die Stelle des Sauerstoffs übernehmen, d. h. *positiv* seyn. (z. B. das weiſse Band mit dem schwarzen, uebersaure mit gemeiner Salzsäure. — (Man wird an dem electrischen Verhältniſs isolirender Substanzen ein Mittel haben, auf den Grad ihrer Oxydation zu schlieſsen, so daſs diejenige, welche am constantesten positiv ist, auch die oxydirteste seyn muſs. — Ob man das Glas, welches, sofern es Kieselerde ist, vielleicht die verbrannteste aller Substanzen ist, unter dieses Gesetz subsumiren muſs, oder ob es mit ihm derselbe Fall ist, wie z. B. mit der Schwefelleber (da doch der Schwefel am constantesten negativ ist), ist ungewiſs.

d) *Wie unterscheidet sich der electrische Proceſs vom eigentlichen — (chemischen) — Verbrennungsproceſs?*

Der einzige Unterschied ist dem bisherigen zufolge der, daſs im electrischen Proceſs der Körper, der dem Sauerstoff am nächsten verwandt ist, die Rolle übernimmt, welche im Verbrennungsproceſs der Sauerstoff selbst spielt, so daſs insofern der electrische Proceſs durch den chemischen vermittelt ist.

Aber umgekehrt auch der Verbrennungsproceſs ist durch den electrischen vermittelt. Sogar *die Bedingungen alles Verbrennungsprocesses sind dieselben, wie die des electrischen.* Denn kein Körper verbrennt *unmittelbar* oder *allein* mit dem Sauerstoff, so wie keiner allein oder unmittelbar mit dem Sauerstoff electrisch wird. Zu jedem Verbrennen gehört ein dritter Körper, der die Funktion des Sauerstoffs übernimmt, und durch dessen Vermittlung erst der Sauerstoff zersetzt wird — (in den gewöhnlichen Verbrennungsprocessen das Wasser, nach neuern Entdeckungen. Uebrigens braucht man nur an die Bildung der Alkalien durch Verbrennung vegetabilischer Körper zu denken, um auf eine solche Duplicität oder vielmehr Triplicität bei dem Verbrennungsproceſs geführt zu werben). Der electrische Proceſs also nicht dem Princip nach verschieden vom Verbrennungsproceſs! Die Möglichckeit beider bedingt durch dasselbe Letzte! Der einfachste electrische Proceſs beginnt mit dem Conflict zweier Körper, A und B die sich berühren oder reiben, und die *beide* an sich ne-

ga-

gativ sind (in Bezug auf den Sauerstoff) nur daſs A, als Repräsentant des letztern, in diesem Conflict positiv wird. Es muſs aber für jeden Körper ein Maximum des positiven Zustandes geben. Sobald dieses Maximum erreicht ist, muſs der Körper nach dem allgemeinen Gesetze des Gleichgewichts in das Minimum übergehen. Das Maximum aber ist erreicht, wenn der Körper in Lichtzustand geräth (oben S. 145.) *darum* (nicht etwa, weil das Licht Bestandtheil der Sauerstoffluft ist) ist die Lichterscheinung gleichzeitig mit dem Verbrennen, d. h. mit dem Uebergang aus dem Maximum des positiven Zustandes in das Minimum. Denn sobald der Körper verbraunt (oxydirt) ist, hört er auf, gegen den Sauerstoff *negativ* sich zu verhalten, aber dieses negative Verhalten, ist Bedingung aller positiven Funktion im electrischen Processe, er geht also unmittelbar von der positiven Funktion über in die entgegengesetzte, (was sich durch isolirende Eigenschaft und vermehrte Wärmecapacität, welche beide eigentlich nur *Eine* Eigenschaft sind, ankündigt). So wie also der electrische Proceſs der Anfang des Verbrennungsprocesses ist, so ist der Verbrennungsproceſs (das Ideal alles chemischen Processes) das Ende des electrischen.

Wie nun aber, wenn so, wie der positive Körper im electrischen Proceſs nur Repräsentant des Sauerstoffs ist, der Sauerstoff selbst wieder nur Repräsentant eines höhern Princips ist, so wird, wenn der Sauerstoff selbst in unmittelbaren Conflict mit dem

Körper gesetzt wird, eine unmittelbare Berührung der niedrern und höhern Affinitätssphäre (zu welcher jenes Princip gehört), es wird ein Uebergang der Einen in die andre statt ſinden, und so ein absolutes Verschwinden alles Dualismus, d. h. ein *chemischer* Proceſs nothwendig seyn. Der Sauerstoff wird als *Mittelglied* im Processe verschwinden, und jener höhere Stoff selbst hervortreten.

Es erhellt ferner, daſs die Beschaffenheit des Körpers, kraft welcher er der Erhitzung fähig, mit derjenigen, vermöge welcher er der Electricität fähig ist, Eine und dieselbe ist, (denn das Maximum der Erhitzung geht wie das Maximum der Electricität unmittelbar in den Verbrennungsproceſs, womit die Wärme- und Electricität isolirende Eigenschaft gleichzeitig eintritt, über).

C.

Noch muſs eine andre Frage beantwortet werden, diese: *Wie sich die Action der Schwere zu jener chemischen Action der Sonne auf die Erde verhalte?* — Wir können zwei Punkte ihres wechselseitigen Verhältnisses bestimmen.

Der *erste* ist, daſs die Bedingung *beider* eine Differenz ist, daſs aber die Heterogenität, welche Bedingung der Action der Schwere ist, höherer Art, und daſs die, welche Bedingung der chemischen Action ist, ohne Zweifel nur durch jene höhere Heterogenität bestimmt seye. Das Verhält-

niſs

niſs dieser Heterogenitäten aber genauer anzugeben, sind wir durch das bisherige nicht in den Stand gesetzt.

Das *zweite* ist, daſs die Action, welche die Sonne als Ursache der Schwere auf die Erde ausübt, durch eine höhere Action, welche auf die Sonne ausgeübt wird, bestimmt, also der Sonne nicht eigenthümlich ist, daſs aber diejenige Action, vermöge welcher sie Ursache des chemischen Processes der Erde ist, ganz allein durch die eigenthümliche Natur der Sonne bestimmt ist.

* * *

Der bisherige Gang unsrer Untersuchungen war folgender:

„Die Natur ist in ihren ursprünglichsten Producten organisch, aber die Funktionen des Organismus können nicht anders, als im Gegensatz gegen eine anorgische Welt abgeleitet werden. Denn als das Wesen des Organismus muſs die *Erregbarkeit* gesetzt werden, kraft welcher allein eigentlich die organische Thätigkeit verhindert wird, in ihrem Producte, das ebendeswegen nie *ist*, sondern immer nur *wird*, sich zu erschöpfen."

„Aber wenn das Wesen alles Organismus in der Erregbarkeit besteht, so müssen die *erregenden Ursachen auſser* ihm gesucht werden, in einer der organischen entgegengesetzten, d. h. *unorganischen*

Welt.

Welt. Es muſste also die Möglichkeit einer unorganischen Welt überhaupt, und die Bedingungen dieser Möglichkeit muſsten abgeleitet werden.“

„Aber noch überdieſs, wenn Organismus überhaupt nur unter Bedingung einer anorgischen Welt möglich ist, so *müssen auch in der unorganischen Natur schon alle Erklärungsgründe des Organismus liegen.* Aber diese Natur ist der organischen entgegengesetzt. Wie könnten also in ihr die Gründe des organischen liegen? — Mann kann sich das nicht anders erklären, als durch eine *prästabilirte Harmonie zwischen beiden.* — Mit andern Worten: die unorganische Natur muſs zu ihrem Bestand und Fortdauer selbst, wieder eine höhere Ordnung der Dinge voraussetzen, es *muſs ein drittes geben, was organische und unorganische Natur wieder verbindet, ein Medium, das die Continuität zwischen beiden unterhält.*

Die organische und die unorganische Natur müssen sich wechselseitig erklären und bestimmen; — (daraus erhellt, warum alle Erklärungen überhaupt, welche von jener oder dieser *einzeln* — auch in dem gegenwärtigen System — gegeben worden sind, ihrer Natur nach unvollständig seyn müssen; und warum die ganze Natur gleichsam mit *Einem* Schlag (wie es seyn muſs) zu erklären, nur durch *eine Wechselbestimmung des Organischen und des Unorganischen* möglich ist, zu welcher Wechselbestimmung unsre Betrachtung jetzt fortschreitet.

I.

I.

Wir haben in den Organismus als erste Eigenſchaft die *Erregbarkeit* geſetzt, ohne vorerſt dieſe Eigenſchaft ſelbſt näher erklären zu können. Das Einzige, was wir thun konnten, war, daſs wir ſie in ihre entgegengeſetzten Factoren, organiſche Receptivität, und organiſche Thätigkeit zerlegten. Es iſt jetzt Zeit, und durch die Ableitung deſſen, was zur anorgiſchen Natur, als durch welche die organiſche beſtimmt ſeyn muſs, überhaupt gehört, ſind wir in Stand geſetzt, jene Eigenſchaft auf wirkliche Natururſachen zurückzuführen. —

(Es iſt nämlich gezeigt worden, daſs zum Weſen der anorgiſchen Natur die Bildung eines allgemeinen Gravitationsſyſtems gehöre, mit deſſen Gradationen auch die Gradationen der Qualitätsunterſchiede parallel gehen, indem ein ſolches Syſtem nichts anders, als eine allgemeine Organiſation der Materie in immer engere Verwandtſchaftsſphären bezeichnet: ferner, daſs durch eine urſprüngliche Differenz in der Weltmaterie die ſpecifiſchen Attractivkräfte im Univerſum (welche Urſache der Schwere auf jedem einzelnen Weltkörper ſind) bedingt ſind, endlich daſs auf jeden Weltkörper auſser der Action der Schwere, eine chemiſche Action, die von derſelben Quelle, wie jene ausgeht, und deren Phänomen das *Licht* iſt, wirkſam ſeyn müſſe, daſs dieſe Action die Phänomene der *Electricität*, und, wo Electricität verſchwindet, den chemiſchen Proceſs, gegen welchen

chen (als Aufhebung alles Dualismus) sie eigentlich tendirt, bewirke). —

1) Das Wesen des Organismus besteht in *Erregbarkeit*. Dieſs ist aber ebensoviel, als: *der Organismus ist sein eigen Object*. (Nur *insofern* auch, als er sich selbst zugleich Subject und Object ist, kann der Organismus das Ursprünglichste in der Natur seyn, denn die Natur haben wir eben bestimmt, als eine Causalität, die sich selbst zum Object hat).

Der Organismus constituirt sich selbst. Aber er constituirt *sich selbst*, (als Object) nur im Andrang gegen eine äuſsre Welt. Könnte die äuſsre Welt den Organismus als *Subject* bestimmen, so hörte er auf *erregbar* zu seyn. Also nur der Organismus, als Object muſs durch äuſsre Einflüsse bestimmbar seyn, der Organismus, als Subject muſs durch sie *unerreichbar* seyn.

(Die Erregbarkeit des Organismus stellt sich in der Auſsenwelt dar, als eine beständige *Selbstreproduction*. Dadurch eben unterscheidet sich das Organische vom Todten, daſs das Bestehen des erstern nicht ein wirkliches *Seyn*, sondern ein beständiges *Reproducirtwerden* (durch sich selbst) ist, und daſs dieses beständige Reproducirtwerden indirecter Effect äuſsrer, conträrer, Einflüsse ist, da hingegen das Todte (unerregbare) durch äuſsre conträre Einflüsse nicht zur Selbstreproduction bestimmt werden kann, sondern dadurch zerstört wird).

2)

2) Aber wenn — (wie nicht bewieſen zu werden braucht) die organiſche Thätigkeit eigentlich nur dem Organiſmus als Subject zukommt, die organiſche Thätigkeit aber nur durch äuſsre Einflüsse erregbar iſt, ſo kann der Organiſmus als Subject für äuſsre Einflüsse nicht unerreichbar ſeyn, wie doch behauptet wurde. — Dieſer Widerſpruch läſst ſich nicht anders auflöſen, als ſo: daſs der höhere Organiſmus — (man erlaube dieſen Ausdruck ſtatt des unverſtändlichern Organiſmus als Subject) — durch die äuſsere Einflüsse nicht *unmittelbar* affizirt wird. Kurz: *der Organiſmus* (als Ganzes genommen,) *muſs ſich ſelbſt das Medium ſeyn, wodurch äuſsre Einflüsse auf ihn wirken.*

3) Aber:" der Organiſmus ſoll ſich ſelbſt das Medium ſeyn — etc.", ſagt allgemeiner ausgedrückt, wieder nichts, als: *es ſoll im Organiſmus ſelbſt eine urſprüngliche Duplicität ſeyn.*

Aber der Organiſmus iſt alles, was er iſt, nur im Gegenſatz gegen ſeine Auſsenwelt. "Es ſoll im Organiſmus eine urſprüngliche Duplicität ſeyn" heiſst alſo — es folgt nothwendig — eben ſo viel als: *der Organiſmus ſoll eine doppelte Auſsenwelt haben.*

3) Aber ich frage: wie iſt es möglich, daſs der Organiſmus zweyen Welten zugleich angehört? Es iſt, antworte ich, nicht möglich, *als wenn jede anorgiſche Welt ſelbſt eigentlich eine doppelte Welt iſt.* Aber iſt dieſs nicht alſo, nach dem, was wir

als

als Bedingung der Möglichkeit einer anorgischen Welt abgeleitet haben? In jeder anorgischen Welt spiegelt sich eine *höhere Ordnung*, eine *höhere Welt!* Wo diese entgegengesetzten Ordnungen sich berühren, *da ist Thätigkeit!*

5) Die Data zur Beantwortung der Frage sind nun gefunden. Die Antwort ist folgende:

Soll der Organismus erregbar (sein eigen Object) seyn, (welches äuſserlich als beständige Selbstreproduction, den äuſsern conträren Einflüssen, entgegen, sich darstellt), so muſs im Organismus etwas durch die Einflüsse seiner Auſsenwelt unerreichbares seyn, oder wie wir es näher bestimmt haben, etwas — ein Theil — (man erlaube uns indeſs, uns so auszudrücken) — des Organismus, der für die Einflüsse seiner unmittelbaren Auſsenwelt gar nicht *unmittelbar* empfänglich ist. Dieser müſste also einen gröbern Organismus haben, (der ein Organismus des Organismus — dasjenige wäre, was durch die Erregung des höhern beständig reproducirt wird) — und nur vermöge dieses niedrern Organismus müſste der höhere mit seiner Auſsenwelt zusammenhangen. Mit einem Wort: *der Organismus müſste in der Erscheinung in entgegengesetzte Systeme*, ein höheres und ein niedreres *zerfallen*. nur vermittelst des Letztern müſste jenes Höhere in Contiguität mit seiner Auſsenwelt stehen.

6)

6) Aber wie könnte das Höhere den Einflüssen dieser Auſsenwelt entzogen seyn, als selbst durch die *Einflüsse einer höhern Welt?* So wie nun das höhere System nur durch das Niedrere mit der (unmittelbaren) Auſsenwelt des Organismus zusammenhängt, so müſste das Niedrere nur vermittelst des Höhern mit der höhern Ordnung zusammenhangen. Kurz: *Jede Organisation ist nur Organisation, insofern sie gegen zwei Welten zugleich gekehrt ist.* Jede Organisation eine *Dyas!*

7) Jene höhere Influenz muſs näher bestimmt werden. Dieselbe allein ist *Ursache* der Erregbarkeit, denn nur durch sie ist der Organismus in eine den äuſsern Einflüssen entgegengesetzte Thätigkeit versetzt.

a) Wie jene Influenz wirke und welches ihre Natur sey, werden wir daher am kürzesten im Gegensatz gegen die Wirkungsart der äuſsern Einflüsse auf den Organismus, und ihre Natur bestimmen können.

Die äuſsern Einflüsse wirken ihrer Natur nach auf den Organismus, insofern er bloſs als Materie (als Product) betrachtet wird, *chemisch.* Aber der Organismus ist nie bloſs *Product* (bloſs Object). Die äuſsern Einflüsse wirken insofern also, *nicht chemisch* auf den Organismus. Es fragt sich, wodurch ihre chemische Wirkung verhindert werde?

Sie muſs verhindert werden durch die entgegengesetzte Thätigkeit des Organismus, welche wir im Begriff der Erregbarkeit denken. Aber in diese Thätigkeit ist der Organismus selbst nur durch eine höhere Ursache versetzt. *Diese Ursache also muſs eine den chemischen Einflüssen entgegengesetzte Thätigkeit ausüben.* — Dieſs wäre *Eine* Bestimmung.

b) Aber ferner; *die Bedingung jener auf den Organismus wirksamen Thätigkeit ist die Duplicität im Organismus selbst*; nur insofern im Organismus selbst eine ursprüngliche Duplicität ist, ist jene Ursache auf ihn thätig. *Es muſs also eine Ursache seyn, die überhaupt nur unter der Bedingung der Duplicität thätig ist.* Als eine solche Ursache aber kennen wir nur allein die *chemische Action*, die wir im Vorhergehenden als nothwendig in der Natur abgeleitet haben, und die nur unter Bedingung eines *positiven und negativen Wechselverhältnisses* überhaupt sich thätig erzeigt. Diese chemische Action muſs überdieſs (wie die Action, die Ursache der Erregbarkeit ist) als von einer höhern Ordnung ausgehend, gedacht werden, weil was *Ursache* des chemischen Processes, — (in einer bestimmten Sphäre) ist, nicht wieder ein Princip *derselben* Sphäre seyn kann. Also wäre die allgemeine chemische Influenz identisch mit der Ursache der Erregbarkeit.

e) Aber die Ursache der Erregbarkeit muſs den chemischen Einflüssen *entgegenwirken*, also kann sie nicht identisch mit jener allgemeinen chemischen Influenz seyn, es wäre denn, daſs diese selbst nur in *einer* Rücksicht *chemisch*, in andrer Rücksicht aber *nicht chemisch* wäre. Es fragt sich, ob und wie dieſs gedacht werden könne? —

Wir haben jene Thätigkeit, (die Ursache der Erregbarkeit ist), charakterisirt als eine solche, *deren nothwendige Bedingung Duplicität ist*. Aber man kann sich keine Thätigkeit denken, deren Bedingung nothwendig Duplicität ist, als nur eine Thätigkeit, deren *Tendenz chemisch* ist, weil nur zum chemischen Proceſs jene Duplicität nothwendig ist. Also müſste jene Thätigkeit, die Ursache der Erregbarkeit ist, selbst eine der Tendenz nach chemische Thätigkeit seyn. — Aber jede Thätigkeit erlischt in ihrem *Produkte*. Wenn also die Tendenz jener Thätigkeit der chemische Proceſs ist, so müſste es eine Thätigkeit seyn, *die im chemischen Proceſs erlischt*, die insofern also *nicht chemisch* ist. — Aber die chemische Thätigkeit erlischt *auch* im chemischen Proceſs (wo zwei Körper in Ein identisches Subject übergehen) wirklich, denn nur zwischen Körpern, die *sich wechselseitig Subject und Object werden können*, ist ein chemischer Proceſs möglich. Also ist die chemi-

mische Thätigkeit selbst eine Thätigkeit, die nur der *Tendenz* nach *chemisch* ist, aber die ihrem *Princip* nach, weil sie nur unter der Bedingung der Duplicität möglich ist, *antichemisch* genannt werden muſs.

Also ist die Ursache der Erregbarkeit *identisch* mit jener allgemeinen Ursache des chemischen Processes, insofern nämlich die letztere nur ihrer Tendenz, nicht aber ihrem Princip nach chemisch ist.

8) Vorerst löst sich hiermit nun der verwickelte Streit zwischen den oben in Conflict gesetzten Systemen, dem chemisch-physiologischen, und dem System der Lebenskraft in seinen Hauptpunkten wenigstens auf.

a) Ob das Leben ein chemischer Proceſs *seye* oder nicht, darüber wird die Folge der Untersuchung entscheiden. Aber *ist* das Leben ein chemischer Proceſs, wie kann der chemische Proceſs wieder *Ursache* des Lebens seyn, oder das Leben erklären? *Darum* giebt uns das chemische System statt der Ursachen nur Wirkungen, (z. B. „thierisch-chemische Wahlanziehung, thierische Crystallisation," und wie die unverständlichen Worte weiter lauten). Vielmehr, wenn das Leben selbst ein chemischer Proceſs ist, so müssen ja beide noch erklärt werden, und zwar aus einer gemeinschaftlichen *höhern* Ursache, aus einer Ursa-

nach, die selbst keiner chemischen Verwandtschaft unterworfen, nicht als Bestandtheil — (als einzelne Materie) — in den chemischen Lebensproceſs eingehen kann.*) — Nun ist ja aber die Thätigkeit, welche *Ursache* — (von den *Bedingungen* des chemischen Processes, ist hier noch nicht die Rede) — des chemischen Processes ist, in ihrem *Princip selbst nicht chemisch*. Wenn also auch Ein und dasselbe Princip Ursache des Lebens, und des chemischen Processes ist, so folgt ja daraus noch nicht, daſs *das Leben* ein chemischer *Proceſs* seye. Denn das Leben könnte ja (und *könnte* nicht nur, sondern *ist* vielmehr), wie die Vertheidiger der Lebenskraft — (in *der* Rücksicht, daſs sie das Leben constant, als etwas *über das chemische Erhabnes* ansehen, unendlich hervorragend über die chemischen Physiologen) — mit Wahrheit sagen, nur der *Tendenz* nach chemisch, (gerade wie jene Ursache), und diese Tendenz ist beständig gehemmt, wozu es freilich keiner Lebenskraft bedarf. Denn wenn wir nun

b) auch eine *Lebenskraft* annehmen wollten, (obgleich eine Erdichtung anzunehmen weder Phy-

*) Ob man diese vom Verfasser in einer frühern Schrift aufgestellte, mit Beweisen belegte Behauptung jetzt besser verstehen, — ob man überhaupt die ganze Tendenz jener Schrift nun einsehen wird, steht zu erwarten.

sik noch Philosophie gut heiſst) so ist mit diesem Princip nicht einmal etwas erklärt. Denn in jeder Kraft denken wir uns eine Unendlichkeit. Keine Kraft ist beschränkt als durch eine entgegengesetzte. Gesetzt nun, es gäbe in der Natur eine besondre Lebenskraft, die eine einfache Kraft wäre, so könnte es ja durch diese Kraft nie zu einem bestimmten Producte kommen, und wenn man um die Bestimmtheit ihrer Production zu erklären in diese Kraft schon etwas *Negatives* setzt, *) hört sie auf eine *einfache* Kraft zu seyn, man muſs ihre Factoren angeben und so sie der Construction unterwerfen können.

Anmerkung.

Daſs aus diesen beiden entgegengesetzten Systemen ein drittes einzig wahres hervorgehen müsse, war leicht vorherzusehen, aber dieses dritte hat bis jetzt nicht existirt, denn das *Brownische*, das man etwa zum Voraus dafür

*) Eben dadurch unterscheidet sich der organische Bildungstrieb von jeder andern Kraft in der Natur, daſs in ihm ein *Stillstand*, ein Beschränktseyn auf eine bestimmte Production möglich ist, dagegen jede andre Naturkraft, die nicht näher oder entfernter dem Bildungstrieb verwandt ist, — (denn es ist *Eine* Ursache, die *allen* Naturformen ihre Bildung giebt) — in's Unendliche forteilt, ohne Ruhe und ohne Object in dem sie stillsteht.

für halten möchte, weil es jenen beiden Syſtemen zugleich entgegengeſetzt iſt, iſt es nicht, wenigſtens, wenn man nur ein ſolches Syſtem für ein wahrhaft phyſiologiſches erkennt, was das Leben aus Natururſachen erklärt. Folgendes wird dienen, dieſe Einſicht weiter zu befördern.

Im Begriff des Organismus muſs, wie im erſten Abſchnitt dieſes Werks gezeigt worden iſt, nothwendig der Begriff einer immanenten, bloſs auf ihr Subject gerichteten Thätigkeit, die aber nothwendig zugleich eine Thätigkeit nach auſsen iſt, gedacht werden. Aber dieſe Thätigkeit *nach* auſsen läſst ſich (als eine urſprünglich-innre) gar nicht unterſcheiden, als im Gegenſatz gegen eine *äuſsre* Thätigkeit, d. h. ſie iſt nothwendig zugleich *Receptivität für äuſsre* Thätigkeit. Nur in dem Punkt, in welchen der äuſsre Widerſtand fällt, kann jene Thätigkeit als eine zugleich immanente und nach auſsen gehende Thätigkeit appercipirt werden, und umgekehrt, nur in den Punkt, von welchem aus jene äuſsre Thätigkeit in ſich ſelbſt reflectirt wird, fällt der Widerſtand — was nicht in dieſen Punkt fällt, iſt, für das Organiſche überhaupt nicht da. — Dieſen Begriff nun, daſs die organiſche Thätigkeit nach auſsen nothwendig zugleich Receptivität für ein Aeuſsres, und umgekehrt, dieſe Re-

 ce-

ceptivität für ein äuſseres nothwendig zugleich Thätigkeit nach auſsen ist, hat *Brown* durch den Begriff der Erregbarkeit sehr gut bezeichnet, ohne doch diesen Begriff selbst ableiten zu können.

Aber da es für die Physiologie nicht genug ist, diesen Begriff aufzustellen oder selbst abzuleiten sondern da vielmehr auf eine Construction desselben (d. h. Reduction auf Natururſachen) gedacht werden muſs (wozu Brown selbst sich unvermögend erklärte), so überlege man, wie für den Organismus die Welt, mit der er *identisch* ist ein äuſseres (eine *Auſsenwelt* überhaupt) werden könne, als durch Einfluſs einer Kraft, welche in Bezug auf jene Welt selbst eine äuſsre ist, d. h. einer Kraft aus einer höhern Ordnung, wo dann der Organismus nur gleichsam das Medium ist, durch welches entgegengesetzte Affinitätsordnungen sich berühren.

Es ist also nicht eine Thätigkeit des Organismus selbst, sondern eine höhere, durch ihn selbst, als Mittelglied wirkende Thätigkeit, die Ursache seiner Erregbarkeit ist. Denn durch die Einflüsse seiner Auſsenwelt, (welche Brown als die erregenden Potenzen nennt) kann nur die *Erregung* (unter Voraussetzung der Erregbarkeit) nicht aber die *Erregbarkeit selbst* erklärt werden. Jene erregenden Einflüsse sind nur die *negativen Bedingungen*, nicht aber

die

die *positive Ursache* des Lebens (oder der Erregung) selbst. — Aber nachdem man als *erregende Potenzen* alle Einflüsse der äuſsern Natur hinweggenommen, bleibt als Ursache der Erregbarkeit nichts übrig als die Action einer höhern Ordnung, für welche jene Natur *selbst* auch ein Aeuſsres ist; wodurch denn zugleich die im vorhergehenden Abschnitt aufgestellte dynamische Organisation, des Universums, als einer unendlichen *Involution*, wo System in System dynamisch begriffen ist, von einer neuen Seite als nothwendig dargethan ist.

II.

Alle organische Thätigkeit (da sie Wirkung einer Ursache ist, die nur unter der Bedingung der Duplicität thätig ist) setzt Duplicität schon *voraus*. Es bleibt also immer noch die Frage übrig: *wie diese Duplicität ursprünglich in den Organismus komme?*

Und damit man nicht etwa glaube, am kürzesten mit der bloſsen Berufung auf das Daseyn entgegengesetzter Systeme in der Erscheinung des Organismus abkommen zu können, muſs sogleich bemerkt werden, daſs diese *selbst* schon anstatt Ursache jener Duplicität, (welche Bedingung der Erregbarkeit ist), vielmehr Product derselben, also auch Product der Erregbarkeit sind. Denn in der animali-

 schen

ſchen Natur geht alle Bildung von einem erregbaren Punkt aus. *Senſibilität* iſt da, ehe ihr Organ ſich gebildet hat, Gehirn und Nerven anſtatt Urſachen der Senſibilität zu ſeyn, ſind vielmehr ſelbſt ſchon ihr Product. — Die entgegengeſetzten Syſteme (das irritable und das ſenſible), in welche der Organismus zerfällt, ſind nur das *Gerüſte* jener organiſchen Kraft, nicht die Kraft ſelbſt. — Davon nichts zu ſagen, daſs man jene entgegengeſetzten Syſteme in der Einen Hälfte der organiſchen Natur gar nicht demonſtriren kann, ohne ihr deſshalb die allgemeine Eigenſchaft alles Organiſchen, Erregbarkeit, abſprechen zu können.

Die Erregbarkeit iſt alſo nicht vollſtändig erklärt, ehe der *erſte Urſprung* der organiſchen Duplicität erklärt iſt.

1) Soviel iſt ausgemacht! Alle organiſche Thätigkeit ſtellt ſich im Organismus als Object dar. Was alſo *Quelle* aller organiſchen Thätigkeit iſt, kann nicht wieder im Organismus als Object erſcheinen. Nun iſt aber die urſprüngliche Duplicität *Bedingung* aller organiſchen Thätigkeit, *Quelle* aller Thätigkeit alſo *die Urſache der Duplicität ſelbſt.*

2) Es muſs alſo eine Urſache als wirkend im Organismus gedacht werden, die nur als unmittelbare Quelle andrer Thätigkeit erkannt wird, die alſo nur *durch* Thätigkeit, nicht wie jede andre Thätigkeit durch und im Objecte erkennbar iſt.

Eine

Eine Ursache aber, die nicht unmittelbar wieder *objectiv* sich darstellt, sondern nur als Ursache einer andern Thätigkeit erkannt wird, kann offenbar nur eine *in ihr Subject zurückgehende*, d. h. *negative* Ursache seyn. Aber eine negative Ursache ist nur denkbar, als eine Ursache der Receptivität.

Ursache aller organischen Duplicität ist also die Ursache, wodurch in den Organismus eine *ursprüngliche Receptivität* kommt.

Eine solche Ursache, durch welche die Receptivität des Organismus voraus bestimmt ist, muſs man doch wohl als Ursache alles Organismus annehmen. Denn durch Receptivität für äuſsre Einflüsse überhaupt kann er sich von dem Unorganischen nicht unterscheiden. Vielmehr *dadurch allein* unterscheidet sich das Lebende vom Todten, daſs dieses *jedes* Eindrucks empfänglich ist, jenem aber eine *eigenthümliche* Sphäre der Receptivität durch seine eigne Natur zum Voraus bestimmt ist; denn durch die Sphäre seiner Receptivität ist dem Organismus auch die Sphäre seiner Thätigkeit bestimmt. Die Sphäre seiner Receptivität muſs also bestimmt seyn durch dieselbe Ursache, durch welche seine Natur überhaupt bestimmt ist. —

Die Ursache der — *Sensibilität* also Ursache alles Organismus, und Sensibilität selbst Quell' und Ursprung des Lebens! In alles Organische muſs also auch der Funken der Sensibilität gefallen seyn, wenn

sich

sich ihr Daseyn auch in der Natur nicht überall demonstriren läſst, denn der Anfang der *Sensibilität* nur ist der Anfang des Lebens. — *Wie* sie in der organischen Natur, obgleich ohne sie kein Organismus möglich ist, doch indemonstrabel seyn könne, wird in der Folge klar werden.

Aber *wie* ist denn Sensibilität *überhaupt* demonstrabel in der Natur? Die Ursache der Sensibilität ist eine in ihr Subject zurückgehende Ursache, also kann sie nicht unmittelbar im *Object* erkannt werden. Als *Quelle* aller andern organischen Thätigkeit, kann sie nur durch *Thätigkeit* erkannt werden. —

(Es braucht wohl — für die meisten Leser wenigstens — nicht erinnert zu werden, daſs *Sensibilität* mir ein *ganz physikalisches Phänomen* ist, und daſs es nur als solches hier in Betrachtung kommt. — Aber auch physikalisch angesehen, ist Sensibilität nicht etwas Aeuſsres, was man im Organismus als Object erkennen könnte, sondern etwas in das Subject des Organismus zurückgehendes, ja, dieses selbst erst constituirendes — mit einem Worte das Absolut-Innerste des Organismus selbst; (und darum muſs man schlieſsen, daſs ihre Ursache etwas ist, das in der Natur *überhaupt* nie *objectiv* werden kann, und so etwas muſs doch wohl in der Natur seyn, wenn die Natur ein Product aus sich selbst ist?)

Auf

Auf Senſibilität wird nur *geſchloſſen*, weil ſie überhaupt nichts *auſser* dem Subject des Organismus iſt. Und woraus denn? — Etwa aus Sinnesorganen? — Aber woher weiſst du denn, daſs ſolche Organe *Bedingungen* der Senſibilität ſind? — Nur aus innrer Erfahrung. Aber hier iſt der Organismus bloſs als *Object* gegeben. Woran erkennſt du alſo im Organismus als *Object* die Senſibilität? Dies iſt die Frage. Du erkennſt ſie nur aus dem äuſsern *Effect*, den du im Organismus als *Object* ſiehſt, erkennſt alſo nicht ſie *ſelbſt*, ſondern nur ihre äuſsre Erſcheinung*)*.

Was alſo jene Urſache in Bezug auf ihr *Subject* ſeye, kann wohl geſagt werden. Es iſt eine Urſache, wodurch in ein urſprünglich Identiſches Duplicität kommt: Aber Duplicität in einem urſprünglich Identiſchen (A = A) iſt nicht möglich, als, inſofern die Identität ſelbſt wieder Product der Duplicität wird, (wo denn A = A ſoviel heiſst, als A iſt das Product von ſich ſelbſt). Duplicität, oder Senſibilität (denn beides iſt gleichbedeutend) iſt alſo im Organismus nur inſofern er ſein eigen Object wird, die *Urſache* der Senſibilität alſo die Urſache wodurch der Organismus ſein eigen *Object* wird.

Aber mit dieſer Antwort erfahren wir nicht mehr, als wir vorher wuſsten. Denn im Organismus iſt Duplicität, und; der Organismus iſt ſein eigen Object, iſt Eins und daſſelbe.

Der

Jenes Gleichgewicht (der Zustand der Indifferenz) muſs also continuirlich gestört, aber auch continuirlich wiederhergestellt werden. Es fragt sich, wie?

Im Organismus selbst liegt kein Grund seines Gestörtwerdens. Er muſste also *auſser* dem Organismus liegen. — (Als *auſser* dem Organismus liegend muſs aber alles nicht organisirte angesehen werden, also z. B. auch die Flüssigkeiten, die in ihm selbst cirkuliren — die sonach nicht zum Subject des Organismus gehören, also z. B. auch nicht *Subject* der Krankheit seyn können — deren Existenz übrigens erst in der Folge vollständig kann abgeleitet werden). —

Aber gestörtes Gleichgewicht ist in der Natur erkennbar nur durch die Tendenz zur Wiederherstellung. So gewiſs es also gestört wird, muſs auch eine Tendenz zur Wiederherstellung desselben im Organismus seyn. Aber diese Tendenz kann (wie *alle* Thätigkeit) nur vom höhern Organismus ausgehen, also muſs der höhere Organismus durch die Passivität des niedrern zur Thätigkeit bestimmt werden können, dieſs ist nicht anders möglich, als wenn durch das Minus von Thätigkeit im Niedern, ein Plus von Thätigkeit (d. h. Activität) im höhern bedingt ist. Es fragt sich, wie diese Thätigkeit möglich sey?

4) Vorerst ist klar, daſs es eine Thätigkeit seyn muſs, die in den Organismus als *Object* übergeht — (die nicht wieder in ihn *zurückgeht*) — Es ist,

mit

mit einem Wort, eine Thätigkeit nach auſsen. Aber daſs es für den Organismus überhaupt etwas Aeuſseres, d. h. etwas von ihm verschiednes gebe, ist nur durch eine höhere Influenz möglich, für welche die Auſsenwelt des Organismus selbst eine von ihr verschiedne, d. h. äuſsre Welt ist. Aber auf und durch den Organismus ist wirklich eine solche Influenz thätig. (oben S. 161) Diese Influenz aber zeigt sich in der Erfahrung (in den electrischen Phänomenen z. B.) als eine solche, die nur *unter der Bedingung der Duplicität* thätig ist (oben S. 162). Sie wird also im Organismus nur unter Bedingung der Duplicität thätig seyn. Duplicität wird der organische Thätigkeitsquell seyn. Aber im Organismus ist die Duplicität aufgehoben, er steht mit sich selbst im Gleichgewicht, es ist in ihm *Ruhe*, aber es soll in ihm Thätigkeit seyn. Diese kann nur durch beständige Wiederherstellung der Duplicität hervorgebracht werden. Aber diese beſtändige Wiederherstellung kann selbst nur durch ein *Drittes* geschehen, und darum wird jene Ursache im Organismus nur unter der Bedingung der *Triplicität* als thätig erscheinen.

(Dadurch also wäre die nothwendige Triplicität im Galvanismus abgeleitet. *Der dritte Körper in der Galvanischen Kette ist nämlich nur darum nothwendig, damit der Gegensatz zwischen den beyden andern erhalten werde.* Denn zwei Körper von entgegengesetzter Beschaffenheit, in Berührung ge-

 bracht.

bracht, setzen sich ganz nothwendig ins Gleichgewicht unter einander und zeigen keine Electricität, als bei der ersten Berührung und der nachher erfolgenden Trennung. (Dieſs geht aus *Volta's* neuern Experimenten hervor, aus welchem erhellt, daſs um Electricität überhaupt hervorzubringen die bloſse Berührung und Trennung zweier heterogener Leiter nothwendig ist; aber der Electrophor ist ſchon hinreichend, dieſs zu beweisen). Die Aufgabe ist aber: *es soll eine Verbindung von Körpern gefunden werden, durch welche ohne wiederholte Berührung und Trennung, also bei vollkommner Ruhe,* (denn der Organismus ist doch Ruhe in der Thätigkeit) — *eine fortwährende Action bedingt ist,* und diese Aufgabe kann nur durch die Galvanische Kette gelöst werden, denn in derselben ist durch ihr *Geschlossenseyn selbst,* und ihr *Geschlossenbleiben* eine *fortwährende* Action bedingt, weil von den drei Körpern A B C, keine zwei sich unter einander ins Gleichgewicht setzen können, ohne durch den dritten gestört zu werden, weil also zwischen drei heterogenen Körpern überhaupt kein Gleichgewicht möglich ist.

Da nun der Organismus nicht absolute Ruhe sondern nur *Ruhe in der Thätigkeit* ist, so muſs im Organismus auch jene Triplicität als *beständig vorhanden* angenommen werden. Aber ist sie beständig vorhanden, so ist im Organismus Thätigkeit zwar, aber homogene *gleichförmige* Thätigkeit.

keit. Aber homogene, *gleichförmige* Thätigkeit erscheint im Object (äuſserlich) *überhaupt* als Ruhe.

Nun würde aber eine Thätigkeit postulir , die in den Organismus als Object übergeht. (3. 4.) d. h. die sich durch eine äuſsre Veränderung im Organismus darstellt. Jene Triplicität muſs also als *nicht* beständig vorhanden im Organismus angenommen werden.

Dieser Widerspruch läſst sich nur so auflösen: Jene Triplicität muſs beständig nur *werden*, (entstehen und verschwinden, verschwinden und wiederentstehen), nie *seyn*. Wie dieses continuirliche Werden und Verschwinden möglich ist, braucht hier nicht untersucht zu werden (ohne Zweifel dadurch, daſs der Eine Factor in ihr ein veränderlicher und beständig veränderter ist.) — *Beständig werdende Triplicität also ist Bedingung* jener Thätigkeit, deren Möglichkeit unsre Aufgabe war.

5) Aber es ist noch eine andre Aufgabe: durch *welchen Effect* (welche Veränderung) wird *jene Thätigkeit im Organismus als Object sich darstellen?*

Es ist eine Thätigkeit, deren ursprüngliche Bedingung *Duplicität* ist. Eine Thätigkeit aber, deren Bedingung Duplicität ist, kann nur eine solche seyn, die auf *Intussusception* geht, (weil die Bedingung der *Intussusception* nur Zweiheit ist). Jene Thätigkeit wird also äuſserlich als eine Tendenz zur Intussusception erscheinen. Aber keine Intussusce-

ption

ption ist möglich ohne Uebergang in Eine gemeinschaftliche Raumerfüllung, und dieser Uebergang nicht ohne *Verdichtung* oder *Vermindrung* des *Volums*. Jene Thätigkeit wird also äuſserlich erscheinen, als eine Thätigkeit der Volumsverminderung, der Effect selbst als *Contraction*.

(Den Mechanismus der Contraction zu erklären, iſt sehr viel ersonnen worden, was aber bey näherer Betrachtung wieder in nichts sich auflöst. Die Meynung, daſs mit jeder Contraction ein Uebergang aus dunstförmigem, in tropfbarflüssigen oder aus flüssigem in festen Zustand und daher eine Verdichtung vor sich gehe, hat zwar einiges für sich, nämlich, daſs die Natur eben in solchen Uebergängen groſse Kraft zu zeigen pflegt — daſs das Thier und die Pflanze objectiv angesehen, doch wirklich nichts anders sind, als ein continuirlicher Sprung aus dem flüssigen ins feste (so wie alle Organisationen, als Amphibien, zwischen das feste und das flüssige ursprünglich gestellt sind) — daſs mit dem Alter die Starrheit der Bewegungsorgane zunimmt u. s. w. — Allein alle diese mechanischen Vorstellungsarten bleiben weit unter der Wirklichkeit, eine Menge Phänomene, die besonders der Galvanismus darreicht, laſſen sich daraus gar nicht begreifen. — Näher der Wahrheit ist ohne Zweifel des sinnreichen Erasm. *Darwin's* Vorstellungsart, (in seiner Zoonomie) — *insofern* wenigstens, als eben bey den elektrischen Phänomenen, so, wie bey denen der Irritabi-

tabilität ein Wechsel der Zuſammenziehung und der Wiederausdehnung ſtatt ſindet, ein Wechſel der Anziehung und Zurückſtoſsung bemerkt wird, und daſs eben *hier* auch die Wiederherſtellung eines *homogenen* Zuſtandes Bedingung der Wiederausdehnung iſt. — Obgleich es gewiſs iſt, daſs beyde (wie die Phänomene der Electricität und der Irritabilität überhaupt) nur analogiſch, nur ſo mit einander verglichen werden können, wie das Höhere mit dem Niederen verglichen werden kann).

6) Aber die *Tendenz* jener Thätigkeit iſt die Intusſusception, und *ebendeſswegen*, weil jede Thätigkeit in ihrem Produkt erliſcht, würde ſie in der Intusſusception erlöſchen. Es kann alſo *nicht* zur Intusſusception kommen. — Es fragt ſich, wie dieſs möglich?

Nur auf folgende Art: Es müſste durch die Tendenz zur Intusſusception ſelbſt ihre Bedingung wieder vernichtet werden. (Auf welche Art dieſs geſchehe, iſt hier wiederum nicht zu unterſuchen. Es könnte z. B. dadurch geſchehen, daſs der dritte Körper in jenem Conflict, immer und nothwendig ein *flüſsiger* wäre, der *durch* die Contraction ſelbſt *fortbewegt* würde. Denn alsdann würde durch jede Contraction ihre Bedingung ſelbſt wieder aufgehoben — es wäre wieder bloſse Duplicität und nicht mehr Triplicität vorhanden).

Aber wird die Bedingung aufgehoben, ſo hört auch das Bedingte, die Thätigkeit auf. Aber dieſes

bloſse *Aufhören* der Thätigkeit kann nicht *Urſache* der Wiederherstellung des vorigen Zustands des Organs seyn. Es muſs vielmehr mit dem Anfhören jener Action, welche Ursache der Contraction, eine *entgegengesetzte* Action eintreffen, welche Ursache des entgegengesetzten Zustands des Organs wird. — Diese Aktion muſs nicht eintreten können, so lange eine entgegengesetzte ihr das Gleichgewicht hält, sie muſs aber hervortreten, so wie ihre entgegengesetzte verschwindet, d. h. sie muſs eine *immer gegenwärtige*, und in dem Subject des Organismus selbst begründete Aktion, sonach die Aktion der Duplicität seyn.

Ihre Wirkung ist die entgegengesetzte von der Contraction, d. h. Wiederherstellung des Volums, oder *Expansion*.

Jene Thätigkeit also würde im Organismus als Objekt durch einen *Wechsel* von *Contraction* und *Expansion* sich darstellen.

Anmerkung.

Es ist durch das bisherige nicht nur die Irritabilität (im engern Sinn des Worts) *überhaupt* abgeleitet. Es sind auch die Bedingungen ihrer Möglichkeit angegeben.

a) Ihre *letzte* Bedingung die organische *Duplicität*. Es erklärt sich daraus, warum die Irritabilität an das Daseyn entgegengesetzter Sy-

steme

steme (des Nerven- und Muskelsystems) in der Erscheinung des Organismus geknüpft *erscheint*. *Erscheint* sage ich, denn bis zum *ersten* Ursprung der Duplicität *selbst* reicht keine Erfahrung. — Wie alles Sichtbare nur Darstellung ist eines Unsichtbaren, so repräsentirt jenes höhere System nur dasjenige, was nie selbst zum Objekt wird im Organismus. An jenem System (dem der Nerven) kann die organische Kraft nur deſswegen nicht als an ihrem *Objekt äuſserlich* sich darstellen, weil es selbst erst die Brücke ist, über welche jene Kraft in die Sinnenwelt gelangt. (Der Organismus ein Mittelglied zweyer Welten). Wie die Sonne durch nach allen Richtungen geworfne Strahlen (das Bild von ihr selbst) — die Richtung ihrer höhern Influenz nur bezeichnet, so sind die Nerven nur die Strahlen gleichsam jener organischen Kraft, durch welche sie ihren Uebergang in die Auſsenwelt andeutet. Darum auch, weil sie ihr erstes Produkt sind, ist jene Kraft an die Nerven wie gekettet und von ihnen nicht zu trennen. Aber darum auch, weil die Ursache des Lebens mit ihnen sich identificirt hat, ist es *unmöglich*, daſs sie an ihnen selbst äuſserlich — (etwa durch Contraction, welche seichte Vorstellung jetzt allgemein zu werden aufängt) sich darstelle.

Was ist denn nun nach dem bisherigen eigentlich *Sensibilität*? Alle Nebenvorstellun-

gen, die diesem Wort anhangen, müssen nun ausgeschlossen werden, und darunter nichts als der *dynamische Thätigkeitsquell* gedacht werden, den wir in den Organismus so nothwendig, als in die allgemeine Natur überhaupt setzen müssen. Aber es geht auch aus unsrer Ableitung der Irritabilität hervor, daſs *Sensibilität* wirklich sich in die Irritabilität als ihr Objekt *verliert*, daſs es sonach unmöglich ist, zu sagen, was jene *an sich* seye, da sie selbst nichts Erscheinendes ist. Denn nur das Positive wird erkannt, auf das Negative wird nur geschlossen. Aber Sensibilität ist nicht selbst Thätigkeit, sondern *Thätigkeitsquell*, d. h. *Sensibilität* nur *Bedingung* aller *Irritabilität*. Aber Sensibilität ist *an sich* nicht, ist nur in ihrem Objekt, (der Irritabilität) erkennbar, und darum freylich, muſs, wo diese ist, auch jene seyn, obgleich, wo sie unmittelbar in diese übergehet, eigentlich auch nur diese erkennbar ist. — Wie übrigens Sensibilität in Irritabilität übergehe, ist eben dadurch erklärt, daſs sie nichts anders, als die organische Duplicität selbst ist. Der äuſsre Reiz hat keine andre Function als diese Duplicität wiederherzustellen. Aber *sobald die Duplicität wiederhergestellt ist, sind auch alle Bedingungen zur Bewegung wiederhergestellt.*

Aber ebenso wie Sensibilität Bedingung der Irritabilität, so hinwiederum Irritabilität Bedingung

gung der Sensibilität, denn ohne Thätigkeit nach auſsen auch keine in ihr Subject zurückgehende Thätigkeit. Es wurde oben feſtgesetzt, daſs der Organismus als Object ohne Erregung von auſsen in den Indifferenzpunkt falle. Alle Erregung von auſsen also geschiehet nur durch die Störung jenes Indifferenzzustandes. Aber dieser Zuſtand der Indifferenz ist selbst nur ein Product der Irritabilität. Denn die Thätigkeit, deren Tendenz Homogeneität, ist eben jene, welche in der Irritabilität als eine Thätigkeit der Intussusception sich offenbart. Irritabilität also, oder vielmehr die Thätigkeit welche in ihr wirksam ist, ist hinwiederum zwar nicht positive, aber doch negative Bedingung der Sensibilität. Denn jede Sensation ist nur als Störung eines homogenen Zustands denkbar.

(Daher, weil durch jede Erregung von Auſsen eine *homogene* Thätigkeit gestört, und gleichsam in entgegengesetzte zerlegt wird, ist in jedem *Sinn* eine nothwendige *Dualität*, denn *Sensation* bedeutet mir von nun an nichts anders als eben Störung des homogenen Zustandes des Organismus. Daher für den Gesichtssinn die Polarität der Farben, der Gegensatz zwischen warmen und kalten, der am prismatischen Farbenbild objectiv wird — (so wie es wohl gewiſs ist, daſs auch *im Hunter'schen* Versuch der negative Blitz

nicht eine bloſse Privation, sondern eine reelle Entgegensetzung des andern ist, obgleich in jeder Dualität auſser dem eigentlichen Gegensatz noch ein *Mehr* und *Weniger* ist, wie z. B. die prismatichen Farben des Einen Pols auch die dunklern Farben, der Eine Pol des Magnets auch zugleich der schwächere ist); — für den Gehörsinn die Dur- und Molltöne, für den Geschmackssinn der saure und alkalische Gesehmack, (denn alle andre Geschmacksarten, sind nur Mischungen dieser beiden in verschiednen Verhältnissen). Für den Geruchssinn existirt ohne Zweifel ein gleicher Gegensatz, der nur deswegen nicht deutlicher ist, weil dieser Sinn überhaupt der dunkelste (daher für Ideenassociationen geschickteste) und (wegen seiner Undankbarkeit) am wenigsten cultivirte ist. — Man kann diese nothwendige Dualität in jedem Sinn gebrauchen, als Unterscheidungsmerkmal des Sinnes überhaupt. Daher verdient z. B. das Wärmegefühl den Namen eines *Sinnes* nicht, weil in ihm kein Gegensatz, sondern ein bloſses Mehr oder Weniger möglich ist. — (Gegensatz nur da, wo Factoren in der Verbindung sich *neutralisiren*, wie die entgegengesetzten Farben des Prisma, der saure und alkalische Geschmack u. s. w.). — Für den Geschlechtssinn aber fällt sein Gegensatz nicht in ihn selbst, sondern auſser ihm.)

Ist Irritabilität oder ihr Product vielmehr, ein homogener Zustand, negative Bedingung der Sensibilität, und jene nur dem niedrern Organismus eigen, so ist erklärt, wie der Organismus sich selbst das Medium äuſsrer Einflüsse wird, (oben S. 159) und der Galvanismus endlich macht es augenscheinlich, denn in ihm erscheint das irritable System nur als die Bewaffnung des sensibeln, als das Mittelglied, wodurch dieses allein mit seiner Auſsenwelt zusammenhängt.

7) Aber *Irritabilität*, (wodurch das Organische als innerlich bewegt erscheint) ist immer noch etwas *Innres*, aber jene Thätigkeit muſs ganz zu einer *äuſsern* werden, ganz im *äuſsern Producte* sich darstellen, und wenn sie in ihm sich darstellt in ihm *erlöſchen*. Aber diese Thätigkeit, in dem sie ganz in das Product als ein Aeuſsres übergeht, ist keine andre, als die *productive Thätigkeit* selbst, (der *Bildungstrieb*). *Irritabilität* muſs also unmittelbar in *Bildungstrieb* oder *Productionskraft* übergehen.

Aber womit fängt denn auch alle Bildung in der organischen Natur an, als mit der Irritabilität, d. h. mit einem Wechsel von Expansion und Contraction. Wodurch geschiehet die Metamorphose der Pflanzen, als durch einen solchen Wechsel von Ausdehnung und Zusammenziehung. (*Göthe* über die Metam. der Pflanzen), und ist nicht eben dieser Wechsel bei der Metamorphose des Insekts fast noch sichtbarer, als bei der der Pflanze?

Aber

Aber wenn in der Productionskraft die Irritabilität nur als auf ihrer äuſserſten Stuffe — im unmittelbaren Uebergange in ihr Object — erſcheint, ſo muſs wenn die Production je vollendet iſt, die Irritabilität völlig erlöſchen. Aber die Production *muſs* vollendet werden, weil ſie überhaupt eine *endliche* Production iſt. Soll ſie alſo noch nach Vollendung des Products fortdauren, ſo müſste ſie in einer Rückſicht endlich, in andrer unendlich ſeyn. Es müſste eine *innerhalb* ihrer *beſtimmten Sphäre wenigſtens unendliche Production* — das Beſtehen der Organiſation müſste ein beſtändiges Reproducirtwerden, mit Einem Wort, die Productionskraft müſste *Reproductionskraft* ſeyn.

8) Es fragt ſich wie Productionskraft in *Reproductionskraft* übergehe?

Es iſt vorerſt nicht anders denkbar, als durch ein beſtändiges Wiederanfachen der Irritabilität, und (durch die Irritabilität) der Productionskraft. Dieſes Wiederanfachen, iſt, weil Bedingung aller Irritabilität *Heterogeneität* iſt, nicht möglich — als dadurch, daſs in dem Organismus eine immer erneuerte Heterogeneität unterhalten wird, und das Mittel, dieſe Heterogeneität immer zu erneuern und zu unterhalten — die *Nutrition*.

Der Zweck der Nutrition kann alſo weder der allgemein angenommene ſeyn: Wiedererſatz der durch Friction abgeſchliffnen und abgenutzten Theile,

le, noch selbst die Unterhaltung des chemischen Lebensprocesses (wie der Flamme) durch immer neu zugeführtes Material.

Denn wie höchst unbeträchtlich jener Verlust der festen Theile durch Friction seyn könne, haben andre schon gezeigt. Und wo ist denn z. B. die Friction in der Pflanze, die denn doch auch der Nutrition bedarf? Und welche unverhältniſsmäſsige Mittel zu diesem Zweck! Und wenn man ferner folgendes erwägt — daſs mit der *Reizbarkeit* eigentlich in jedem lebenden Wesen das Bedürfniſs der Nahrung erhöht wird, daſs in gleichem Verhältniſs, in welchem die Nutrition vermehrt ist, auch die Respiration schneller und häufiger wird, daſs jedes Thier im Zustand der Verdauung am meisten reine Luft verdirbt u. s. f. — Wenn man dieſs erwägt, so wird man weit eher auf den Gedanken geführt, daſs der Zweck der Nutrition die beständige Wiederanfachung des Lebensprocesses seye.

Allein daſs der Lebensproceſs *wirklich chemisch* seye, (denn daſs er der *Tendenz* nach chemisch ist behaupten wir selbst, und erklären eben daraus den oberflächlichen Schein, den die Argumente der chemischen Physiologen haben) — ist durch nichts bewiesen; man könnte vielleicht sagen, daſs jener Proceſs, der in der Irritabilität noch als ein Proceſs von höherer Art erscheint, in dem Nutritions — und Assimilationsprocesse endlich (seiner Tendenz gemäſs) chemisch *werde.* Allein man wird für diese Be-

Behauptung höchstens *scheinbare* Gründe aufbringen können; dagegen wird sie durch den bloſsen Anblick widerlegt. Nicht als ob nicht die Produkte der Nutrition und der Assimilation chemische *Produkte* wären, denn welches Naturprodukt ist nicht chemisch, (*nichtchemisch* ist nur das, was gar nicht mehr Natur*produkt*, was erste *Ursache* ist, ist) sondern weil das *Entstehen* dieser Produkte im Organismus nicht durch einen chemischen Proceſs erklärbar ist. — Daſs chemische, d. h. der chemischen Analyse fähige Produkte erzeugt werden, hat wohl jeder Physiolog eingesehen, nicht aber, durch welche *Ursache* sie erzeugt werden.

Ist aber das Leben kein chemischer Proceſs, so kann auch der Zweck keiner Function, also auch nicht der Nutrition, der chemische Proceſs seyn).

Der Zweck der Nutrition muſs also ein ganz andrer seyn, nämlich folgender. Was durch sie in den Organismus kommt, wirkt als erregende *Potenz*, wirkt also nur *indirect* chemisch. Seine erregende Kraft ist allerdings bestimmt durch seine chemische Qualität, deſswegen aber nicht selbst *chemischer Art*, so wenig die elektrische Kraft eines Körpers, weil sie bestimmt ist durch seine chemische Beschaffenheit, deſswegen *selbst* chemischer Art ist. — Und selbst die Art, wie es als erregende Kraft wirkt, ist physikalisch erklärbar, seit der Entdeckung, daſs die Activität der Glieder in der galvanischen Kette bestimmt ist durch ihre chemische Qualität.

Der

Der Zweck der Nutrition also immer erneuerte Erregung des Organismus, d. h. Bestimmung des Organismus zu beständiger Selbstreproduktion (oben S. 158.) aber der Organismus ist selbst wieder ein *Ganzes* von Systemen, jedes System in diesem Ganzen hat seine *eigne, besondre* Function, es muſs also auch auf eigne Art erregt werden. Es müſſen also aus dem homogenen Stoff so viele differente Produkte (als Erregungsursachen) entstehen, als es differente Systeme im Organismus giebt, (Secretion) aber umgekehrt auch das Entstehen dieser differenten Produkte ist bedingt durch das Daseyn der differenten Systeme, und ihre eigenthümliche Thätigkeit. Dieser Proceſs läuft also in sich selbst zurück. Nach seinem Zweck braucht nicht weiter gefragt zu werden. Er ist selbst Zweck und unterhält und reproducirt sich selbst.

Es sind in dieser Behauptung eigentlich zwei Sätze enthalten, die einer besondern Betrachtung bedurfen. Nämlich

a) Es giebt im System des Organismus einzelne Systeme von *eigenthümlicher Erregbarkeit.* Wir läugnen also die absolute *Identität* der Erregbarkeit durch den ganzen Organismus, nicht als ob wir läugneten daſs, was auf ein Organ erregend wirkt, auch auf den ganzen Organismus erregend wirke, denn daſs sich jede Erregung des Theils auf den ganzen Organismus fortpflanzt,

pflanzt, geschieht nicht wegen der absoluten *Intität* der Erregbarkeit, sondern vermöge des *synthetischen* Verhältniſses der einzelnen Systeme des Organismus unter einander, in dem sie alle in wechselseitigem Causalitätsverhältniſs gedacht werden müssen. Auch denken wir uns unter der eigenthümlichen Erregbarkeit keine dunkle Qualität. Die Erregbarkeit eines organischen Systems ist bestimmt durch die (chemische, besser *dynamische*) Qualität seiner Factoren, welche macht, daſs es nur durch eine solche und keine andre Ursache erregt werden kann, (ebenso wie die Excitationskraft eines Metalls in einer bestimmten Galvanischen Kette bestimmt ist, durch die chemische Qualität der übrigen Factoren der Kette); so z. B. die Erregungskraft der Galle für das System der Leber, ist bestimmt durch die Qualität der übrigen Factoren dieses Systems. Es ist also hier nichts unerklärbares, oder physicalisch unbestimmbares.

b) Daſs nun aber diese *eigenthümliche Erregbarkeit* wieder *Ursache einer eigenthümlichen Secretionskraft* seye, ist eine Behauptung, die besonders bewiesen zu werden verlangt. — Der Beweis liegt im Vorhergehenden. Was ist Secretionskraft anderes als specifische Reproductionskraft? Aber Reproductionskraft ist ja von Irritabilität und ursprünglich nicht verschieden,

spe-

cifiſche Irritabilität also = ſpecifiſcher Reproductionskraft. — Und iſt denn dieſer Uebergang ohne Beiſpiel in der organiſchen Natur? Alle Anſteckungsgifte wirken nur auf die Irritabilität, ſie wirken noch überdieſs auſser ihrer allgemeinen, erregenden, Kraft *ſpecifiſch*, die Irritabilität iſt durch ſie ſpecifiſch afficirt — und das Product dieſer ſpecifiſch afficirten Irritabilität iſt homogen mit der afficirenden Urſache — iſt wieder daſſelbe Gift. — So iſt alſo für die Leber z. B. die Galle eine Art von *Contagium*; iſt erregende Potenz für das Organ und dadurch ſelbſt wieder Urſache ſeiner Reproduction.

Es iſt alſo hier ein Galvanismus, der ſich ſelbſt reproducirt. Wie aber jener Uebergang der ſpecifiſchen Erregung in ſpecifiſche Reproductionskraft geſchehe, (denn daſs er geſchieht iſt ausgemacht), iſt bis jezt unerklärt blos deſswegen, weil man überhaupt von jenem *höhern* (dem Product, aber nicht der Hervorbringung nach) chemiſchen Proceſs, der eine Wirkung des Galvanismus iſt, noch keine Begriffe hat, und vorerſt nur aus der Einwirkung des Galvanismus auf todte chemiſche Subſtanzen (von der man überdieſs bis jetzt auch noch wenig kennt) auf das höhere *analogiſch* ſchlieſsen kann. *)

Da

*) Indeſs weiſs man doch von veränderten Secretionen,

z.

Da aber die Erregung im Object sich als beständige Selbstreproduction darstellt, so geht freilich auch die Erregung durch die erregenden Potenzen der Nutrition unvermeidlich in einen Ansatz von Masse durch *Aſſimilation* über. Denn da die Erregung Selbstreproduction wird, so kann der Ansatz der Masse nur durch Aſſimilation geschehen, und nicht die ursprüngliche organische Form, sondern nur das Volum verändert werden. — (Nothwendigkeit des Wachstums, der zweyten Stuffe der organischen Reproductionskraft).

Anmerkung.

Folgende Erklärungen sind nöthig.

a) Ich sage, der Ansatz sei eine unvermeidliche Folge der Erregung. Nicht also Assimilation noch Wachstum sind Zweck der Natur bei der Nutrition. *Zweck* ist nur die Erregung selbst, die beständige Wiederanfachung des höhern Lebensprocesses, und dieſer Lebensproceſs ist nicht wiederum Mittel zu etwas anderm; er ist das Leben selbst. Ansatz von Masse und Wachstum ist also nur ein unvermeidlicher Erfolg jenes Proceſses, und insofern etwas in Ansehung des Processes selbst zufälliges, also obgleich der Erfolg selbst nicht zu läugnen ist, doch

z. B. der lymphatischseröſen Feuchtigkeit, in Wunden, die dem Galvanismus unterworfen wurden.

doch nicht als Zweck der Nutrition anzuſehen.

b) Es muſs wohl gemerkt werden, daſs nur geläugnet wird, die Assimilation *geſchehe* auf chemiſche Art, nicht alſo, daſs ihr Product chemiſch, und der chemiſchen Analyſe fähig iſt. Es bleiben alſo dabei alle Entdeckungen der Chemie in ihrem Werthe, z. B. daſs der Mechanismus der Animaliſation in der Trennung des Stickſtoffs von den übrigen Stoffen beſteht u. s. w.

c) Endlich, iſt damit eine neue Anſicht der Function aller Flüſſigkeiten im Organismus begründet, nämlich, daſs ſie zugleich erregende Urſachen des Organismus, und der Stoff ſind, woraus er ſich producirt und reproducirt. — Die um den klopfenden Punkt des Eys ausgegoſsne Flüſſigkeit iſt zugleich Stoff, und (als erregende Potenz) Urſache der Bildung; daher zugleich mit dem Stillſtand der Bildung auch jener Stoff erſchöpft iſt. — So iſt im *Blut*, dieſer mächtigen Urſache der Erregung, zugleich die Triplicität aller Organe des Lebens erkennbar, denn wenn der ſadenartige Theil die Subſtanz des Muskels enthält, ſo enthält, analogiſch zu ſchlieſsen der ſeröſe die der Nervenſiber, der globulöſe endlich die des Gehirns, (wodurch die Accidentaliität dieſer Organe, und daſs ſie ein *Product* der Kraft nicht die Kraft ſelbst ſind vollends ganz klar wird).

9)

9) Aber jene Kraft die in der Reproduction als thätig erscheint, ist eine ihrer Natur nach unendliche Kraft, denn sie ist an die ewige Ordnung des Universums selbst geknüpft, und ist wirksam, wo nur ihre Bedingungen gegeben sind. Aber ihre Bedingungen sind im Organismus immer gegeben. Sie müſste also immer fort produciren. Diese fortgehende Production würde nun

Entweder auf das Product *beschränkt* seyn, *nicht* über dasselbe *hinausstreben*, d. h. es müſste, da die organische *Form* nicht überschritten werden kann, ein *unbegränztes Wachsthum* statt finden.

Und ein solches unbegränztes Wachsthum ist auch wirklich in der Natur, bei Pflanzen und Thieren insofern sie blos knospentragend sind, denn auch alle Polypen in der Welt sind nur Knospen *eines* ursprünglichen Stammes, (und unter diese Categorie reiht sich ein groſser Theil der oben [S. 54] angeführten Beispiele der Geschlechtslosigkeit in der organischen Natur. —

Oder die Production würde über ihr Product hinausstreben. Aber die Bedingung jener Kraft ist Duplicität. Geht sie also weiter, so müſste im Product eine Duplicität seyn, deren Einer Factor *auſserhalb* des Products fiele.

Wäre im Product *keine* solche Duplicität, (deren *Einer* Factor auſser ihm läge) so könnte die Productionskraft zwar weiter gehen, aber sie könnte sich

nur

nur in Producten darstellen, die (weil Bedingung alles Organischen Duplicität) *bei aller Regelmäſsigkeit doch unorganische Producte* wären — und dieſs wären die Producte des sogenannten *Kunsttriebs.*

Zusatz.

Da wir uns auf diesen Gegenstand durch unsre Untersuchungen geführt sehen, ist es doppelt nöthig bei ihm zu verweilen, weil dieses Phänomen der organischen Natur gerade aus unsrer Ansicht derselben am wenigsten erklärbar scheint.

Diese ganze Theorie setzt *überall* den Grundsatz voraus, daſs wir in der organischen Natur, so wunderbar, d. h. bisher unerklärt ihre Erscheinungen auch seyn mögen, nichts anders als das Spiel eines *höhern* zwar deſswegen aber doch immer noch aus Natursachen und Naturkräften erklärbaren Mechanismus erblicken. — Wie würde es um diese ganze Theorie aussehen, wenn wir diese sonderbaren Productionen der organischen Natur, die so vielen Philosophen einen *Grad* oder ein *Analogon* der Vernunft wenigstens vorauszusetzen schienen, aus unsern Principien nicht könnten begreiflich machen?

Daſs die Erscheinungen der Irritabilität der Reproductionskraft und selbst die der Sensibilität noch auf Natursachen gegründet seyen, räumen wohl alle ein, denn auch die, welche den Thieren Vor-

 stel-

stellungen geben, und zu deren Behuf eine Seele. nach deren *Sitz* sie fragen, glauben doch, daſs den Vorstellungen gewisse organische Bewegungen entsprechen, und unternehmen sogar diese Bewegungen zu bestimmen. Aber der Kunsttrieb der Thiere scheint ihnen etwas über alle jene blos organischen Kräfte hinausgehendes zu seyn. Wie könnte ich nun behaupten, daſs auch die Sensibilität ihre Ursache *blos* und *lediglich* in der Natur habe, wenn ich nicht, was ihr unmittelbarstes Product zu seyn scheint; (den Kunsttrieb) auf natürliche Ursachen zurückführen könnte?

Der Weg dazu ist durch das vorhergehende gebahnt. Ich habe gezeigt wie *eine* und *dieselbe Kraft* von der Sensibilität an erst in die Irritabilität, von da in die Reproductionskraft, und von dieser (unter einer gewissen Bedingung) in den *Kunsttrieb* sich verliere. Der Kunsttrieb hört also auf ein besondrer und von den andern specifisch verschiedner Trieb zu seyn, er ist bloſse Modification des *allgemeinen* Bildungstriebs, und zuletzt freilich, wie dieser selbst eine Modification der *allgemeinen* Ursache alles Organismus, der Sensibilität.

Aber nicht genug, die Producte dieses Triebes selbst bestätigen diese Ansicht noch weit evidenter als jene Analogie. Denn alle Producte des Kunsttriebes haben das Eigne, daſs sie in ihrer Art vollkommen, und lauter Meisterwerke sind. Iedes Thier, das einen solchen Trieb hat, tritt mit seiner

ner Kunst schon auf die Schaubühne, und wird unterrichtet geboren. Hier ist nichts Halbes, unvollständiges, oder was der Verbessrung bedürfte. Aber so wie das Unvollkommne zugleich auch das Perfectible ist, so ist das Vollkommne nothwendig zugleich das Imperfectible. — *Imperfectibilität* also Hauptcharacter aller thierischen Kunstproducte.

Aber dieser *Eine* Charakter ist auch schon hinreichend, allen Antheil eines Analogons, eines Grads, oder einer Art von Vernunft an diesen Producten zu verwerfen. Denn

a) Daſs in diesen *Producten* etwas der *Vernünftigkeit Analoges* ist, wird gar nicht geleugnet, denn das siehet jedes Auge. Aber daraus auf ein Analogon von *Vernunft* in dem *Thier selbst* zu schlieſsen, ist allzurasch geschlossen. Denn dieselbe Analogie erblicken wir auch in den regelmäſsigen Bewegungen der Weltkörper, und in *aller* organischen Production, und müſsten mit demselben Grunde den Planeten eine vernünftige Seele zuschreiben, die sie um die Sonne treibt, oder glauben, daſs jede Thier- und Pflanzen Seele auch sich selbst ihr Organ baue.

b) Aber einen *Grad* der Vernunft, als Erklärungsgrund annehmen, wäre selbst unvernünftig. Nicht, als ob wir nicht wirklich die Thiere in ihrer engern Sphäre durch ihren Instinkt

 eben

eben das und noch mehr ausrichten sähen, was wir in unsrer weitern durch die Vernunft ausrichten — sondern desſwegen, weil die Vernunft schlechthin *Eine* ist, weil sie keine Grade zuläſst, und weil sie das *Absolute selbst* ist.

c) "Aber wenn auch keinen Grad — doch eine Art der Vernunft! — Gleichwie nämlich die menschliche Vernunft die Welt nur nach einem gewissen Typus vorstellt, dessen sichtbarer Abdruck die menschliche Organisation ist, so ist jede Organisation Abdruck eines gewissen Schematismus der Weltanschauung. Gleichwie wir wohl einsehen, daſs unsre Weltanschauung bestimmt ist durch unsre ursprüngliche Beschränktheit, ohne daſs wir erklären können, warum wir gerade *so* beschränkt, warum unsre Weltanschauung gerade diese ist und keine andre, so können auch das Leben und das Vorstellen der Thiere nur eine besondre obschon unbegreifliche Art von ursprünglicher Beschränktheit seyn, und nur diese *Art* der Beschränktheit würde sie von uns unterscheiden."

Es war gewiſs ein sinnvoller Traum, daſs die todte Materie ein *Schlaf* der vorstellenden Kräfte, das Thierleben ein *Traum* der Monaden, das Vernunftleben endlich ein Zustand der allgemeinen Erwachung seye. Und was ist denn die Materie anders, als der *erloschne Geist*? In ihr ist alle Duplicität aufgehoben, ihr Zustand

ein

ein Zustand der absoluten Identität, und der Ruhe. Im Uebergang aus der Homogeneität in Duplicität dämmert schon eine Welt, mit der Wiederherstellung der Duplicität geht die Welt selbst auf. Und wenn die Natur nur der *sichtbare* Geist ist, so muſs in ihr, (wie die Schönheit in ihr hervortritt, sobald der Mechanismus der Naturgesetze es zuläſst) der Geist überhaupt sichtbar werden, sobald die Identität der Materie aufgehoben ist, durch welche er in sich selbst zurück gedrängt wird. —

Aber wozu hilft dieser Traum der Physik? — Denn für sie bleiben die Thiere, ihr Leben mag nun ein Traumzustand der Monaden, oder ein bloſses Spiel des Naturmechanismus seyn, nach wie vor, *selbstlose Objecte*, denn nur was sich selbst anschaut, tritt aus der Sphäre des bloſs *Angeschauten* heraus. Was nicht *sich selbst* aus dieser Sphäre hinwegsetzt, bleibt ein in fremder Anschauung Begriffenes, nach Gesetzen der Materie zu Behandelndes und zu Erklärendes.

Es fallen also alle Arten, sich eine Vernünftigkeit in den thierischen Handlungen zu denken, hinweg, und mit ihnen alle jene Erklärungen der Kunsttriebe, welche eine Ueberlegung, Möglichkeit einer Erfahrung, einer Ueberlieferung u. s. w. unter den Thieren voraussetzen.

Wir müssen behaupten, daſs sie zu allen ihren Handlungen, also auch zu ihren Productionen durch

eine blinde Nöthigung getrieben werden, und es kommt nur darauf an, die Art dieser Nöthigung zu bestimmen.

a) Philosophen, die den Thieren alle Vernünftigkeit absprechen, haben sie zu ihren Handlungen überhaupt nicht nur, sondern auch zu ihren Productionen durch das Gefühl der Lust treiben lassen. Sie wuſsten nicht, daſs Inſtinkt und Antrieb durch Gefühl der Lust nicht zusammen bestehen, und hoben im Grunde allen Instinkt auf, indem sie selbst in die Natur die menschliche Niedrigkeit hineintrugen. — Um nichts besser ist es, zu sagen, die Biene z. B. werde durch *Schmerz* zum Bau ihrer Zellen getrieben. Denn was durch Antrieb des Schmerzens oder aus Noth geschieht, geschieht auch nur kümmerlich und langsam. dagegen „die Hurtigkeit von einer Kraft kommt, die sich selbst antreibt." Und ist denn in jenen Productionen etwas Mühsames, oder Stümperhaftes und mit Zwang entsprungenes erkennbar?

b) Wir werden also behaupten, die Kunsttriebe der Thiere resultiren aus der Determination ihrer *physischen* Kräfte in Ansehung der Art ihrer Wirksamkeit — (mit Ausschluſs der Seelenkräfte, welche *Reimarus* hier noch eingemengt hat; und deren Existenz durch das vorhergehende widerlegt ist); oder deutlicher, wir

wir werden behaupten: es seye *physisch* und der Natur des Thiers nach *unmöglich*, daſs es etwas *anders* producire, als das *Regelmäſsige*; wir werden uns darauf berufen, daſs bei ebendenjenigen Thierklassen, welche vor andern Kunsttrieb haben, auch alle Werkzeuge der Bewegung in Ansehung ihres Gebrauchs so eingeschränkt sind, daſs das Werkzeug und sein Gebrauch *Eines* und *dasselbe* sind; daſs in der organischen Natur überhaupt, weil in ihr alles in's unendliche zusammenhängt, mit der Veränderung des Einen auch alles andre verändert wird, sonach nichts disharmonisches, oder in sich selbst widersprechendes in ihr und durch sie entstehen *kann*; ferner darauf, daſs den Thieren, die Kunsttrieb besitzen, durch die Sphäre ihrer Irritabilität auch die ihrer Sensibilität bestimmt ist, was macht, daſs ein solches Thier durch keine Sensation zu Bewegungen gereizt werden kann, die *unregelmäſsig* oder seiner innern Natur nicht vollkommen angemessen wären — (was bei Thieren höherer Art, (wo der Kunsttrieb auch verschwindet) wegen des Uebergewichts der Sensibilität über die andern organischen Kräfte schon eher möglich ist) — Endlich darauf, daſs die Sensibilität dieser Thiere einen unendlich engern Kreis hat, daſs die verschiednen Strahlen, in welche jene Kraft in den höhern Organisationen sich spaltet, in ihnen nur in Einen Punkt zusammenlaufen,

und

und ſo Ein Sinn den andern zu erſetzen, einer den andern zu regieren ſcheint, wodurch ein Sinnenirrthum, (wenn es erlaubt iſt, ſich ſo auszudrücken) oder vielmehr ein Misgriff in den thieriſchen Handlungen überhaupt unmöglich wird, u. ſ. w.

Daſs in dem Thier überhaupt eine *productive* Kraft wirke, wird bei dieſer Erklärung vorausgeſetzt, die *Aufgabe* iſt nur, zu erklären, warum dieſe Kraft nothwendig in einer beſtimmten *Form* wirke, und nur durch regelmäſsige Handlungen ſich offenbare. Nun erhellt aber aus den eben angeführten Gründen gar wohl, daſs in den organiſchen Bewegungen eines ſolchen Thiers *überhaupt* Regelmäſsigkeit ſeyn müſſe, nicht aber, warum dieſe Bewegungen auch *äuſserlich* regelmäſsige, Kunſtwerken analoge, Producte hervorbringen, und es trifft auch uns der Einwurf, den *Mendelsſohn* gegen Reimarus vorgebracht hat, nämlich: wenn man auch in den organiſchen Kräften eines Thiers eine gewiſſe Determination und Richtung vorausſetzt, ſo kann man ſich denn doch z. B. von einer Richtung auf ein Sechseck (dergleichen die Bienen in ihren Wachszellen anlegen) oder auf irgend eine andre regelmäſsige Figur keinen Begriff machen.

Ich antworte: es iſt zugegeben, daſs in dem Thier eine Kraft iſt, die über ihr Product hinaus-

ausſtrebt; dieſe Kraft muſs conſumirt werden, wie jede Kraft in der Natur, ſie muſs, da ſie eine urſprünglich productive Kraft iſt, auf ein *Product* (d. h. auf ein Beſtimmtes) gehen, in dem ſie erliſcht. Aber mit der *Art ihrer Wirkſamkeit*, die nothwendig eine beſtimmte iſt, iſt auch ihr *Product* beſtimmt, dieſe beſtimmte Art der Wirkſamkeit, und dieſes beſtimmte Product iſt *Eins und daſſelbe*, iſt gar nichts verſchiednes. Das Product liegt ſchon in jener Beſtimmung der organiſchen Kräfte, und das Product, das du ſiehſt, iſt nur der ſichtbare Ausdruck der Determination jener Kräfte.

„Aber zugegeben, daſs mit den organiſchen Kräften auch ihr Product ſchon determinirt iſt, wie kommt denn in jene Kräfte gerade dieſe regelmäſsige Determination — dieſe Richtung auf Production eines Sechseck's z. B. — Ich antworte: dieſes Sechseck iſt für die Natur *kein* Sechseck. Es iſt ein Sechseck nur für dich, der du fragſt, und der es in die Natur hinein ſieht. Der Fehler iſt, daſs du nur ausſprichſt was es iſt, denn indem es nur durch deinen Kopf geht, nimmt es den Schein der Vernünftigkeit an. Der Natur war es gar nicht um das Sechseck zu thun, ſo wenig als es ihr bei der Schneeflocke darum zu thun iſt. —

„Aber

„Aber zugegeben, daſs diese Regelmäſsigkeit nur für *mich* existirt, warum producirt die Natur nun gerade das für *mich* Regelmäſsige?“ — Diese Frage ist weitergreifend, die Antwort muſs also auch einen höhern Standpunkt nehmen. — — Was du hier im Producte des Kunsttriebs siehst, ist nur das letzte Werk derselben Kraft, welche die Organisation selbst producirt hat, und die, nachdem dieses erste Product fertig ist, es nur noch als Instrument ihrer bildenden Tendenz braucht. (Bei den meisten Insecten ist der Beweis klar, du siehst, daſs dieses Insect, in welchem jener Trieb eben thätig ist, bald *aufhören* wird zu *seyn*, (zu *seyn* wenigstens, was es war; wenn es fortdauert, muſs es verwandelt werden).

In den organischen Bildungen nun erblicken wir nur solche Producte, in welchen sich alles wechselseitig Mittel und Zweck ist. Für diese Art der innern Vollkommenheit haben wir, weil die organische Natur in Ansehung ihrer *einzig* ist, keinen andern Namen, als den der *organischen*. — *Wo die organische Bildung an ihrer Gränze steht, und die organische Kraft über diese Gränze hinausgeht, producirt sie nicht mehr jene innere, sondern nur eine äuſsre Vollkommenheit.* — Diese äuſsre Vollkommenheit ist die *geometrische*, und diese erblickst du in der Natur überall, wo der Organi-

nismus entweder auf seiner Gränze steht (wie z. B. im Gehäuse der Schalthiere), oder, wo der Mechanismus anfängt z. B. in den Bewegungen der Weltkörper, überhaupt in den Gesetzen aller Bewegung, in Anſehung welcher die Natur der vollkommenste Geometer ist.

Die Frage geht also eigentlich auf die ganze Natur, denn die Natur producirt diese äuſsre, geometrische Vollkommenheit aus keinem andern Grunde, als aus welchem sie jene innere organiſche producirt. Dieser Grund aber ist kein andrer, als eben die *blinde Nothwendigkeit*, mit welcher die Natur überhaupt handelt. Wäre in der Natur überhaupt Zufall — auch nur *Ein* Zufall — so würdest du sie in allgemeiner Regellosigkeit erblicken. Weil aber alles, was in ihr geschieht, mit blinder Nothwendigkeit geschieht, so ist alles was geschieht oder was entsteht, Ausdruck eines ewigen Gesetzes und einer unverlezbaren Form. — Und darum erblickst du in der Natur deinen eignen Verstand, darum scheint sie dir *ſür dich* zu produciren. Und darum nur hast du recht, in ihren regelmäſsigen Productionen ein Analogon der Freiheit zu sehen, *weil eben die unbedingte Nothwendigkeit wieder zur Freiheit wird.*

Aber die Erklärung bleibt noch immer zu sehr im *Allgemeinen* stehen; und wenn es nun auch durch das alles erwiesen wäre, daſs der

Kunst-

Kunsttrieb (und mit ihm alle Handlungen) der Thiere durch bloſse Naturkräfte bewirkt sind, so fragt sich immer noch, *wie* sie bewirkt werden, und *durch welche* Naturkräfte?

Aber wir brauchen auch nicht bei dieser allgemeinen Erklärung stehen zu bleiben. Da der Kunsttrieb (um auf diesen uns zu beschränken) in der Continuität *aller andern* organischen Kräfte hervortritt, da in ihm nur die *allgemeine* Productionskraft sich verliert, — (was eben auch daraus klar ist, daſs er in der Reihe der Organisationen erst da erscheint, wo diese Kraft über die höhern ein Uebergewicht zu erlangen anfängt, denn warum sind die sensibelsten Thiere des Kunsttriebs beraubt, und umgekehrt das kunstreichste Thier auſserhalb der Sphäre dieses Triebs das eingeschränkteste in Ansehung seiner Sensibilität), — da ferner dieser Trieb eben da wo er am auffallendsten sich äuſsert nur den Uebergang zur *Metamorphose* macht, — so wird seine Ursache uns künftig nicht räthselhafter seyn, als die der höhern organischen Functionen, und der Reproductionskraft, und aller ihrer so mannigfachen Erscheinungen auch, denn sind nicht Knospen und Blüthen, ist nicht das Haus der Schaalthiere ein vollkommneres Kunstwerk,

als

als selbst die Zelle der Biene und haben nicht alle diese Erscheinungen ihre gemeinschaftliche Ursache in der Natur?

Wenn es nun durch das bisherige *erwiesen* ist, daſs der Kunsttrieb der Thiere (und analogisch zu schlieſsen alle ihre Instinkte) blinde Naturwirkungen sind, brauchen wir uns um alle weitere Einwürfe, sie mögen aus der Erfahrung, oder aus den Vorurtheilen der gemeinen Ansicht hergenommen seyn, noch weiter zu bekümmern? Nur einige derselben sollen noch kurz beantwortet werden, weil sie Gelegenheit zu andern Erläuterungen geben.

Der Haupteinwurf, auf den sich alle andre reduciren, die wir erwarten müssen, ist der, daſs wir die Thiere zu bloſsen Cartesischen Maschinen herabsetzen, daſs uns also auch alle die siegreichen Argumente treffen, die man gegen diesen Philosophen in ältern und neuern Zeiten vorgebracht hat. Ob durch unsre Theorie die Thiere wirklich zu Maschinen werden, wird durch Analyse dieses Einwurfs klar werden. Vorerst also fällt mit unsrer Theorie allerdings das Daseyn von Vorstellungen (und allem was sie begleitet) in den Thieren. Aber damit fällt zugleich,

a) die Ansicht der sogenanten *Sinnesorgane* als solcher, wodurch Vorstellungen erweckt werden. — Davor haben wir uns

so lange wenigstens, bis irgend ein Mensch den Ursprung von Vorstellungen durch einen äuſsern Reiz dieser Organe *überhaupt* verständlich macht, nicht zu fürchten, da wir läugnen, daſs auch da, wo das Daseyn der Vorstellungen gewiſs ist, diese Vorstellungen durch äuſsre Eindrücke entstehen. Wir behaupten vielmehr, daſs eine durch äuſsern Reiz erregte Thätigkeit des Organs nur das *nothwendig Coexistirende* der Vorstellung ist, weil diese Coexistenz allein das Mittel ist, wodurch unser ursprünglicher Idealismus in Realismus verwandelt wird, indem wir ohne dieselbe alles nur in uns selbst anzuschauen glauben würden. Darum muſs in unsrer *ursprünglichen* productiven Anschauung das Ich uns schon materialisirt d. h. zum Object werden, das durch die äuſsre Natur afficirt wird. Nun ist es aber gewiſs, daſs, was einer Vorstellung in ihrem Organ correspondirt, eine veränderte Receptivität dieses Organs ist. Denn warum z. B. ist das Licht nur für das *Auge* Licht, nicht auch für den todten Körper, und warum producirt das Auge (in der Galvanischen Kette z. B. wo man doch an keine materielle Lichtentwicklung zu denken hat?) einen Lichtzustand selbst wenn die sonst vorhandne äuſsre Bedingung dieses Zustands fehlt?

Nun

Nun iſt aber die Veränderung, welche durch äuſsern Reiz im Organ hervorgebracht wird, (die ich der Kürze halber Sensation nenne, mit Ausſchluſs aller Nebenbegriffe, die dieſem Wort ſonſt anhangen mögen) eine *innre*, äuſserlich ſchlechthin unerkennbare Veränderung, oder wie wir es oben ausgedrückt haben: Senſibilität iſt eine in ihr Subject zurückgehende Thätigkeit. Erkennbar iſt ſie im Object nur *mittelbar* in den Irritabilitätsäuſserungen, deren Quelle ſie iſt, und bei vielen Thieren, ja ſelbſt bei einzelnen Organen eines Thiers (den ſogenannten unwillkührlichen) verliert ſie ſich ſo unmittelbar in die äuſsre Bewegung, daſs ſie von dieſer gar nicht mehr zu unterſcheiden, alſo auch nicht mehr erkennbar iſt.

Nun würden wir allerdings die Thiere zu Maſchinen herabſetzen, wenn wir behaupteten, daſs ſie *unmittelbar* durch den äuſsern Impuls in Bewegung geſetzt würden, denn jeder bloſs mechaniſche Impuls (worunter man hier alles was in gerader Linie wirkt, alſo auch Attraction begreifen kann), geht *unmittelbar* in ſeine Bewegung über. Nun behaupte ich aber, daſs ſelbſt da, wo die Senſibilität *unmittelbar* ſich in äuſsre Bewegungen *verliert* (d. h. wo die Bewegun-

gen als ganz unwillkührlich erscheinen) sie doch nicht durch den äuſsern Impuls unmittelbar *hervorgebracht*, sondern durch Sensibilität (als allgemeinen dynamischen Bewegungsquell), *vermittelt* sind. Jede äuſsre Kraft geht erst durch die Sensibilität *hindurch*, ehe sie auf die Irritabilität wirkt, und Sensibilität ist *ebendeswegen*, der Lebensquell selbst, weil durch sie allein das Organische aus dem *allgemeinen* Mechanismus, (wo eine Welle die andre forttreibt, und in welchem kein Stillstand der Kraft ist) hinweggenommen ist, und dadurch eigner Grund seiner Bewegung wird.

Es würden also die Thiere zu Maschinen werden, wenn wir der absurden Meinung der Cartesianer beistimmten, welche alle äuſsere Erregungsursachen durch Impuls oder Attraction auf die Thiere (in Masse) wirken lassen, denn alsdann könnten diese Ursachen nur mechanisch, d. h. in *gerader Linie* wirken. — Nun ist uns aber Sensibilität, obgleich wir alle äuſsre Ursachen nur durch sie zum Organismus gelangen lassen, doch etwas nicht minder in Natururſachen gegründetes, obgleich wir bekennen, daſs weil wir Sensibilität nur als *Quell* aller organischen Thätigkeit kennen, und weil durch sie als *gemeinschaft-*

ſchaftliches Medium alle Kräfte wirken, sie für uns in die letzten Bedingungen der Natur überhaupt sich verliert, woraus man zum Voraus einsehen kann, daſs *Sensibilität* wohl *allgemeiner* Thätigkeitsquell in der Natur, und sonach eine Eigenschaft nicht der einzelnen Organisation, sondern der *ganzen Natur* ist.

b) Was nach dieser Ansicht die sogenannten willkührlichen Bewegungen der Thiere seyen, von denen man einen zweiten Einwurf gegen uns nehmen wird, ist aus dem bisherigen klar, und wird durch das folgende noch deutlicher werden.

c) „Aber so beraubt doch diese Meinung den allergröſsten Theil der Natur des Lebens, und versetzt ihn in das Reich des Todten." — Gesetzt es wäre so, so könnte diese Folge nichts gegen erwiesne Sätze beweisen. — Aber ist es denn so? — Um die Sache nur von *Einer* Seite vorzustellen, so haben wir den Kunsttrieb mit der allgemeinen Productionskraft in Continuität gesetzt. Aber diese Kraft ist auch vor allen andern organischen Kräften dem allgemeinen Organismus unterworfen, (denn wie ist es sonst erklärbar, daſs obschon im Thierreiche — man kann sagen *allgemein* — *getrennte* Geschlechter producirt werden, doch ein

 Gleich-

Gleichgewicht der beiden Geſchlechter jeder Gattung erhalten wird — daſs überhaupt in Anſehung der Reproduction der Gattung — (bei der Menſchenſpecies wenigſtens iſt es gewiſs) — eine ſolche auffallende Regelmäſsigkeit bemerkt wird, daſs die Reproduction im organiſchen Naturreich ſo feſt an gewiſſe von allgemeinen Veränderungen in der Natur begleitete Zeiten geknüpft iſt?) Iſt es aber gewiſs, daſs die Productionskraft mit dem *allgemeinen* Organiſmus aufs engſte verflochten iſt, ſo wird dieſs auch von *allen* Trieben der Thiere gelten — (welche allgemeine Naturveränderung glaubt man wohl, daſs z. B. dem Trieb des Zugvogels coexiſtire, der zu derſelben Zeit, wo die Magnetnadel umkehrt, um nach der entgegengeſetzten Richtung abzuweichen, den Flug nach einem andern Himmelsſtrich beginnt?) — Es muſs von *allen* Trieben gelten, denn ſie ſind alle nur Modificationen des allgemeinen Bildungstriebs, weil dieſer allein eine *Richtung auf ein äuſsres Object* hat. Aber es wird noch mehr von dem *Kunſttrieb* gelten, und — ſo werden wir die Producte dieſes Triebs als Producte jener *allgemeinen* bildenden Urſache, die durch die Organiſation nur als durch Mittelglieder auf die Natur wirkt, und die ganze Natur in einem

nem *allgemeinen* Organismus verknüpft, — kurz, als Producte jener Urſache anſehen können, die gleichſam die *allgemeine* Naturſeele iſt, von der *alles* in Bewegung geſetzt wird. *) Unſre Meinung alſo iſt nur die, daſs den Thieren kein *einzelnes*, *eignes* und *abgeſondertes* Leben zukomme, und wir opfern ihr *individuelles* Leben nur dem *allgemeinen Leben der Natur* auf.

10) Es wird bei dem Kunſttrieb vorausgeſetzt, daſs er über das Product hinausgehe, ohne Daseyn einer Duplicität, deren Einer Factor auſserhalb des Products fiele. Wäre nun aber im Product eine Duplicität, deren Einer Factor *wirklich* auſserhalb des Products fiele, ſo könnte er nur wieder in einem organiſchen Product liegen, denn die Duplicität müſste *organiſcher Art* ſeyn. Dieſes Product müſste dem erſten in Anſehung dieſes Einen Factors entgegengeſetzt ſeyn, aber eben *deswegen* in Anſehung der höheren Factoren des Organismus überhaupt, ihm *gleich* ſeyn. In Anſehung *dieſer* Duplicität, von der in jedem Product nur der Eine Factor iſt, müſsten beide den allgemeinen Charakter ihrer Entwicklungsſtuffe *einzeln* unvollſtändig, *beide* zuſammen aber vollſtändig ausdrücken.

Aber Individuen, die ſich ſo zu einander verhalten, ſind Individuen von *entgegengeſetztem Ge-*

*) *Esse apibus partem divinae mentis et haustus Aetherios dixere.*

Virg.

schlecht (oben S. 51) Einer und derselben Gattung.

(Es wäre jetzt also deducirt, was oben (S. 49) nur postulirt werden konnte, nämlich die allgemeine Sexualität in der organischen Natur, die gleichsam die äuſserste Gränze des allgemeinen organischen Gegensatzes ist). — Aber jene Kraft, deren einzige Bedingung Duplicität, ist wirksam, wo nur ihre Bedingungen gegeben sind. Ihre Bedingungen aber sind gegeben. Sie wird also fortfahren zu wirken. Was ihr Object war, wird Bedingung ihrer Möglichkeit, oder ihr Instrument; dieſs sind die entgegengesetzten Geschlechter. Es fragt sich, was ihr Product seyn werde?

Ihr Product ist eine *neue Duplicität*, d. h. sie reproducirt in's Unendliche fort ihre *Bedingung*. Wie also *Sensibilität* in die *einzelne* Organisation komme, ist wohl zu begreifen. Das *Individuum* dient nur als *Leiter*, an welchem jener *Eine* zündende Funke der Sensibilität in's unendliche sich fortpflanzt. Aber woher stammt *zuletzt* jene Kraft? — Durch den Akt der Fructification wird keineswegs unmittelbar die Productionskraft erweckt. Es ist die Sensibilität, die erst geweckt wird, und die zunächst in Irritabilität, endlich in Bildungstrieb übergeht. Der flüssige Stoff ist nur *erregende Ursache*: auch wirkt in der Fructification wie es scheint die *bloſse* Berührung als eine Art von Conta-

ta-

tagium, *) wodurch *Senſibilität* geweckt wird, wie durch bloſse *Berührung* des Magnets *Polarität* hervorgebracht werden kann.

So schlieſst sich der Kreis der organischen Natur. Die Productionskraft ist die *äuſserste* der organischen Kräfte. Sensibilität kann sich in Irritabilität, Irritabilität in Productionskraft sich verlieren, aber worein soll endlich diese sich verlieren? Sie müſste schlechthin erlöschen, wenn sie nicht in ihren Ursprung (die Sensibilität) zurückkehren könnte. Aber daſs sie dahin zurückkehre, ist nur möglich dadurch, daſs ihr Einer Factor auſserhalb ihres Products fällt. Aber, *daſs* ihr Einer Factor auſserhalb ihres Products fällt, geschieht selbst wieder nur dadurch, daſs sie in keine andre Kraft, sondern unmittelbar in das Product selbst sich verliert.

Denn nun muſs das *Product selbst* in entgegengesetzte sich trennen. Ist es aber nur *Ein* Product, das in den entgegesetzten Geschlechtern sich trennt, so ist auch die Production nur *Eine*. Aber die Production ist an verschiedne Individuen vertheilt. Diese Individuen müssen also selbst wieder einer höhern Ordnung unterworfen seyn, vermöge welcher es unmöglich ist, daſs Ein Geschlecht entstehe, ohne daſs das andre zugleich entsteht (oder allgemeiner ausgedrückt: vermöge welcher ein Gleichgewicht der

*) Gründe für diese Behauptung finden sich schon in *Harvey's* berühmtem Werk.

entgegengesetzten Geschlechter erhalten wird). *) Der Grund dieser Ordnung kann nicht wieder in die organische Natur selbst fallen, er muſs auſserhalb ihrer Sphäre fallen, kann aber eben so wenig in die anorgische Natur fallen, also in die höhere Ordnung, die beide vereinigt, oder in einen *allgemeinen* Organismus. So ist die organische Natur mit ihren beyden äuſsersten Enden (der Sensibilität und der Productionskraft) in eine *allgemeine* Natur verflochten, die wir vorerst nur postuliren können.

11) Für die jetzt abgeleitete organische Thätigkeit liegt der Eine Factor schon auſserhalb des Products, und dieser Eine Factor wird in ein neues Product übergetragen. Die *Thätigkeit* also dauert fort, (denn sie reproducirt in's unendliche ihre Bedingung), nicht aber das *Product*. Dieses als Individuum ist nur Mittel, die Gattung Zweck.

In der Reproduction der Gattung also erstirbt die letzte organische Thätigkeit des Individuums, denn in diese als das äuſserste verlieren sich alle höheren Kräfte. — Die Tendenz gegen dieses äuſserste offenbart sich aber schon in den frühern Modifi-

*) Da allgemein fast, (wo wenigstens getrennte Geschlechter sind), immer *vier* Individuen dazu gehören, um die *Gattung* zu reproduciren, so wär es doch vielleicht nicht bloſs ein Spiel aufmerksam zu machen, wie die ursprüngliche Duplicität erst auf Triplicität (in der Irritabilität) endlich auf Quadruplicität (in der Reproductionskraft) fortschreitet.

dificationen der Productionskraft; denn ist nicht der Kunsttrieb, (der in einigen Gattungen das Aequivalent des Bildungstriebs ist, (oben S. 43) durch die ganze Natur, vom Insekt bis zum Menschen herauf nur *Vorbote* des erwachenden *Bildungstriebs*. Die Insekten besitzen Kunsttrieb nur, ehe das Geschlecht entwickelt ist, so wie ihn die Arbeitsbiene immer besitzt, weil es bei ihr nie zur Geschlechtsentwicklung kommt. Sobald die Insekten ihre Metamorphosen durchgegangen sind, — und diese sind nur Phänomene der Geschlechtsentwicklung, erlischt in ihnen aller Kunsttrieb. — Aber auch der Vogel bauet sein Nest, der Biber sein Haus vor der Begattungszeit — etwa aus besondrer Vorsicht? Nichts weniger. Es ist Ein und derselbe blinde Trieb, der alle Handlungen der Thiere leitet. Der Kunsttrieb ist also Modifikation des productiven Triebs überhaupt, und das, was unmittelbar in den Zeugungstrieb übergeht).

Mit vollbrachter Zeugung ist auch die letzte Heterogeneität in Thätigkeit übergegangen; und die Ursache, deren Tendenz *Aufhebung aller Dualität* ist (und die eben *deswegen* nur unter Bedingung derselben als thätig erscheint) ist durch nichts mehr gehemmt — Verschwinden aller Dualität ist daher nothwendig. — Aber ein Verschwinden aller Dualität ist nur — im *chemischen Proceſs*, d. h. in dem, was dem organischen Bildungstrieb in der anorgischen Welt entspricht.

III.

III.

Und so wäre ein *Theil* wenigstens der oben S. 66 aufgestellten allgemeinen Aufgabe, *eine dynamiſche Stuffenfolge in der Natur abzuleiten*, gelöst. Wenigstens die ersten Stuffen, über welche die Natur allmälig vom organischen zum unorganischen herabsteigt, sind uns bekannt, und wir haben zunächst kein andres Geschäft als das, jene Stuffenfolge in der Natur selbst aufzuzeigen. *)

Die Functionen des Organismus müssen sich überhaupt *entgegengesetzt* seyn, sie schlieſsen sich daher in Einem und demselben Individuum wechselseitig aus, indem sie entweder an verschiedne Organe vertheilt, oder ganz durch einander verdrängt wer-

*) Die Idee einer vergleichenden Physiologie findet man schon in *Blumenbachs Specimen physiologiae comparatae inter animalia calidi et frigidi sanguinis*, weiter ausgeführt in der Rede über die Verhältniſse der organischen Kräfte von Hrn. *Kielmeyer* deren Hauptgedanken, daſs nämlich in der Reihe der Organisationen Sensibilität durch Irritabilität und wie *Blumenbach* und *Sömmering* bewiesen haben, zuletzt von der Reproductionskraft verdrängt werde, aus *Herders* Ideen zur Philos. der Gesch. der Menschheit, 1ster Theil S. 117. — 126. genommen ist. *Wie* indeſs Sensibilität durch Irritabilität und beide endlich durch das Uebergewicht der Reproductionskraft verdrängt werden ist noch durch keinen dieser Versuche erklärt worden.

werden. Dieſs ist gleich anfangs bewiesen worden, (oben S. 63)

Aber es ist jetzt erst erklärbar, *wie* jene Functionen sich entgegengesetzt sind. Da nach unsren vorhergehenden Untersuchungen Sensibilität, Irritabilität und Productionskraft mit allen ihren Modificationen eigentlich nur *Eine* Kraft sind, (da wenigstens jede niedrere Kraft mit der höheren *Einen* Factor gemein hat) so folgt, daſs sie sich nur in Ansehung ihres *Hervortretens* oder ihres Erscheinens, im Individuum oder in der ganzen organischen Natur entgegengesetzt seyn können. Reproductionskraft ist auch Irritabilität und Sensibilität, und verdrängt diese beiden nur in der *Erscheinung*, denn das letzte eben, worein diese beiden sich verlieren, ist die Reproductionskraft.

Indeſs da jene Functionen des Organismus in der Erscheinung wenigstens sich ausschlieſsen, so kann der Beweis der Wirklichkeit einer solchen dynamischen Stuffenfolge nur

theils aus den verschiednen *Organen*,

theils aus den verschiednen *Zuständen* desselben Individuums (insofern nämlich in beiden die Herrschaft der Einen Function die andre ausschlieſst),

theils endlich aus der Verschiedenheit der Organisationen selbst und der coexistirenden Ver-

schie-

ſchiedenheit in der Proportion der organiſchen Functionen geführt werden; und wir werden uns auch wirklich dieſer dreifachen Beweiſart bedienen.

Die Functionen des Organiſmus erſcheinen als ſich unter einander ausſchlieſsend, und ſich entgegengeſetzt. Alle möglichen Verhältniſſe werden daher, vermittelſt einer Wechſelbeſtimmung dieſer Functionen durch einander erſchöpft werden.

A. *Wechſelbeſtimmung der Senſibilität und der Irritabilität.* Senſibilität und Irritabilität beſtimmen ſich wechſelſeitig, inſofern Senſibilität in der Irritabilität als ihrer unmittelbarſten Erſcheinung hervortritt. Aber

1) beide, Senſibilität und Irritabilität müſſen *Einen* Factor wenigſtens gemein haben ebendeſswegen, weil in die Eine die andre übergeht, und in ihr nur als ihrem *Object* ſich darſtellt.

2) Iſt die Irritabilität = dem Product, worinn Senſibilität am unmittelbarſten ſich darſtellt, und erliſcht jede Thätigkeit unmittelbar in ihrem Producte, ſo muſs *wie die Irritabilität in der Erſcheinung ſteigt, die Senſibilität fallen,* und umgekehrt *in dem Verhältniſs als die Senſibilität ſteigt, muſs die Irritabilität in der Erſcheinung fallen.* (Die letztere Einſchränkung muſs immer hinzugefügt werden, weil *urſprünglich* Irritabilität ohne *Senſibilität* ſo wenig als Senſibilität ohne Irritabilität möglich iſt).

Be-

Beweis.

Dieser kann geführt werden

a) aus den verschiednen *Organen* desselben Individuums.

aa) Da Sensibilität eine in ihr Subject zurückgehende Thätigkeit ist, so läſst sie sich überhaupt nur unterscheiden im *Gegensatz* gegen eine *nach auſsen* gehende Thätigkeit, (Irritabilität). Wo also die Sensibilität in der organischen Natur ein Uebergewicht erlangt, muſs auch ein Organismus hervortreten, der *nur* Sensibilität ist, d. h. dessen Function nicht als Irritabilität (durch Thätigkeit nach auſsen) sich darstellt. Es wird dadurch erklärt, was anderwärts gesagt worden ist, Sensibilität seye nur als das *Negative* der *Irritabilität* vorstellbar. Sensibilität als solche wird dadurch unerkennbar, daſs sie sich unmittelbar in die Irritabilität verliert, *erkennbar* also nur dadurch, daſs sie (oder daſs vermittelst ihr die Erregung von auſsen) nicht unmittelbar in äuſsre Bewegungen übergeht. Ist nun Sensibilität nur als das Negative der Irritabilität vorstellbar, so muſs, wo ein Uebergewicht der Sensibilität ist, auch ein Organismus seyn, der eine absolute Negation der Irritabilität, (der Irritabilität gar nicht unterworfen) ist, — ein solcher Organismus

ſmus iſt der des *Gehirn*- und *Nervenſyſtems*. (Wenn es eine Gradation der organiſchen Kräfte giebt, wie wir im Vorhergehenden bewieſen haben, ſo muſs es auch eine Gradation der Organe geben. Und wenn der Organismus nur das zuſammengezogne verkleinerte Bild des allgemeinen Organismus iſt, ſo muſs auch im Weltorganismus eine ſolche Gradation der Kräfte ſich finden, wie wir nachher ſehen werden).

Das Gehirn, und ſeine Fortſetzung, die Nerven haben ſich ganz bloſs die *Senſibilität* zugeeignet, aus ihnen alſo iſt durch das Uebergewicht der Senſibilität die Irritabilität ganz verdrungen, denn die Meinung, daſs auch alle Nervenfunctionen Zuſammenziehungen ſeyen, hat kein Menſch noch bewieſen.

bb) Umgekehrt, da Senſibilität nur als das Negative der Irritabilität vorſtellbar iſt, ſo muſs ſie, wo ſie unmittelbar in die Irritabilität übergeht, abſolut verſchwinden. Nun muſs aber dem Organismus, der nur Senſibilität iſt, um ihm das Gleichgewicht zu halten, ein Organismus coexiſtiren, der nur *Irritabilität* iſt, dieſer Organismus iſt der des *Herzens* und ſeiner Fortſetzungen, der *Arterien*. Da dieſer Organismus die Irritabilität, ſich

sich ganz zugeeignet hat, so muſs durch das Uebergewicht der letztern alle *Senſibilität* aus ihm verdrängt werden. Hier nämlich erstirbt alle Senſibilität unmittelbar in den Bewegungen. Es findet gar kein *Reflex* mehr statt, und alle organische Thätigkeit ist nur eine *Thätigkeit nach auſsen.* Aber diese Thätigkeit nach auſsen ist selbst nur unter Bedingung der Sensibilität möglich, Sensibilität also ist da, nur daſs sie unmittelbar in der Irritabilität erlischt, und nur insofern kann das Herz z. B. ein unwillkührliches Organ noch mit einigem Sinn heiſsen.

b) aus den verschiednen Zuständen desselben Individuums z. B. Krankheiten, wo bei erhöhter Sensibilität alle Bewegungskraft erstorben ist, oder umgekehrt mit steigender Irritabilität die Sensibilität sinkt. Selbst der Zustand des *Schlaſs* gehört hieher, wo mit dem Sinken der Sensibilität die Irritabilität des Herzens und der Arterien steigt.

c) *aus den verſchiednen Organisationen.* Wenn es aus dem vorhergehenden gewiſs ist, daſs Sensibilität (als das Negative der Irritabilität) an das Daseyn eines *Organismus* gebunden ist, der der Irritabilität gar nicht unterworfen ist; so sehen wir das *Gehirn*, als den Kern gleichsam, aus welchem jener Orgnismus hervorquillt, am gröſsten und vollkommensten or-

P gani-

ganisirt bei'm Menschen, und abwärts von ihm, in ein immer kleineres Volum und unvollkommere Organisation zusammenschwindend. Bei den Wallfischarten schon ist es in Vergleichung mit ihrer übrigen Masse fast $= 0$, umgeben von einem dicken ölichten Fluidum, daher die Stumpfheit ihrer Sensibilitätsäuſserungen. In dem Geschlecht der Vögel bemerkt man wenig Mannichfaltigkeit der Structur mehr, wenig Hervorragungen, Concavitäten und Wendungen. — Bei den Reptilien (wo zuerst auch die Nerven aufhören, Knoten (untergeordnete Gehirne) zu zeigen, wird es ganz klein, und eben so bei den Fischen, die doch in Ansehung der Sensibilität noch *unter* jenen stehen, weil auch ihr Gehirn durch seine Umgebungen unzugänglicher wird. Bei den Insekten fängt es an ganz problematisch zu werden, mit Gewiſsheit erkennt man nur noch das verlängerte Hirnmark mit vielen Knoten versehen. Bei dem gröſsten Theil der Würmer wird es ganz indemonstrabel, und bei den Zoophyten verschwindet zugleich mit ihm auch alle äuſsre Anzeige der Sensibilität.

So wie nun das Gehirn durch die ganze organische Welt herab allmählich abnimmt und zuletzt verschwindet, eben so ist es mit den äuſsern Organen der Sensibilität. Das Auge z. B. erhält sich herunter bis auf die Insekten, und tritt sogar bei einigen Geschlechtern, dem der

Vö-

Vögel z. B. vollkommner hervor. Bei den Insekten fängt die Structur des Auges an ihre Regelmäſsigkeit zu verlassen, denn hier erscheint es bald sehr groſs und bald sehr klein, jetzt ist es Ein Augenähnliches Organ nur, und jetzt auf Einmal mehrere hundert, in die jener Sinn sich ausbreitet. Bei den meisten Würmern wenn sie auch Augen haben, sind sie wenigstens bedeckt. Bei den Polypen ist kein Organ mehr demonstrabel, obgleich sie das Licht zu suchen scheinen.

Durch welches Medium jene *Eine* Kraft, die Ursache der Sensibilität ist, in verschiedne Strahlen sich spalte, ist ungewiſs; indeſs belehrt die abnehmende Mannichfaltigkeit im Bau des Gehirns, das zunehmende Uebergewicht Eines Sinns über alle andre, und die endliche Contraction aller Sinne in Einen homogenen Sinn (wie bei'm Polypen) daſs jene Kraft abwärts vom Menschen an immer gleichförmiger zu werden anfängt, und zuletzt in völlig unwillkührlichen Bewegungen verschwindet.

Aber wenn so die Sensibilität durch die ganze organische Natur, allmälich fällt, so muſs nach dem aufgestellten Gesetz in gleichem Verhältniſs die Irritabilität steigen. Aber wo die Sensibilität absolut verschwindet, geschieht es nur deſswegen, weil sie unmittelbar in Bewegungen sich verliert, in welchem Fall die Bewegungen *unwillkührlich* genannt werden, ob-

 gleich

gleich für den wahren Physiologen der Begriff einer willkührlichen Bewegung ein sinnloser Begriff ist. Denn die Bewegung des Herzens erscheint zwar als unwillkührlich, nicht als ob nicht auch diese Bewegung, wie alle organische durch Sensibilität vermittelt wäre, sondern weil hier die Sensibilität unmittelbar in ihren Effect sich verliert, und wir statt der Ursache nur die Wirkung erblicken. Dagegen erscheinen andre Bewegungen *willkührlich*, weil sie durch keinen *bestimmten* Reiz (z. B. den des Bluts, wodurch das Herz bewegt wird) sondern nur durch *die Summe der unabläſsig wirkenden Reize* (des Lichts und andrer allgemeiner Ursachen) hervorgebracht werden. Denn da diese Reize continuirlich fortwirken, ohne daſs jeder einzelne in Bewegungen übergienge, — (woran man allein Sensibilität erkennt, denn Sensibilität *ist* nichts anders, als das Negative der Irritabilität), so muſs dadurch endlich eine *Summe* von Bewegungskraft entstehen, über welche der Organismus disponiren zu können scheint, da ihm doch ihr Verbrauch eben so nothwendig ist, als in dem sogenannt unwillkührlichen. Daher scheint zugleich mit der Erschöpfung jener Summe von Reizen, welche auf Anstrengungen erfolgt, (und die Ermüdung heiſst,) — sowie dem aufgestellten Gesetz ganz gemäſs auch durch überhandnehmende Irritabilität der unwillkührlichen Organe (die durch berauschende Mittel hervorgebracht wird) — auch die Sensibilität zu erlöschen (im Schlaf), obgleich, daſs die Sensibilität nicht e[illegible]ht, aus dem (ununterbrochnen) Träumen

wäh-

während des Schlafs (auf das man auch bei Thieren aus manchen Bewegungen während dieses Zustandes schlieſsen muſs), und daſs sie (als Lebensquell) *überhaupt* nicht, als nur mit dem Leben selbst erlöschen kann, gewiſs ist.

Diese Berichtigung des Begriffs von willkührlicher und unwillkührlicher Bewegung vorausgesetzt, so muſs, wo die Sensibilität in der organischen Natur fällt, statt ihrer die Irritabilität allein hervortreten, d. h. die Sensibilität muſs ganz in der Irritabilität verloren seyn, nach der gewöhnlichen Sprache, die Bewegungen müssen immer *unwillkührlicher* werden.

Und so ist es auch. In den Pflanzen werden zwar die Säfte durch Reizbarkeit der Gefäſse umgetrieben, aber nur in wenigen Spuren und nur bei einigen Pflanzen, z. B. dem *Hedysarum gyrans*, bei andern nur in gewissen Zuständen, z. B. im Moment der vollständigen Geschlechtsentwicklung, zeigt sich etwas der sogenannt willkührlichen Bewegung ähnliches. Denn auch die Bewegung der Mimosa pudica, der Dionaea muscipula u. a. da sie auf einen *bestimmten* äuſsern Reiz (gewöhnlich *Berührung*) erfolgen, sind nur als unwillkührliche Bewegungen anzusehen (und damit wäre auch der Streit über die Sensibilität der Pflanzen geschlichtet. Sensibilität (als *allgemeine* Ursache des Lebens) muſs auch den Pflanzen zukommen. Aber sie *muſs* auch in der organischen Natur in dem Verhältniſs als das

 Ueber-

Uebergewicht der untergeordneten Kräfte zunimmt, *indemonstrabel* werden, weil ſie nur da vorausgeſetzt wird, wo ſie nicht unmittelbar in Bewegungen erſtirbt).

Aber eben ſo iſt es in den unterſten Klaſſen des Thierreichs, denn auch hier ziehen ſich alle Bewegungen in einen ſo engen Kreis, und in ſolche Regelmäſsigkeit zuſammen, daſs auch der letzte Schein der Willkühr verſchwindet. — Wo die Senſibilität allmählich ſichtbarer hervortritt, in der Klaſſe der Inſekten z. B. und der Amphibien werden die Bewegungen minder einförmig regelmäſsig und mannichfaltiger, (man erinnre ſich, daſs manche Inſekten alle möglichen Arten von Bewegungen in ſich vereinen), aber immer noch behauptet die Irritabilität ihre Unabhängigkeit von der Senſibilität, da ſelbſt nach Zerſtörung des ganzen Organismus in einzelnen Organen ihre Aeuſserungen fortdauren, und die geringe *Vulnerabilität* dieſer Thiere die eingeſchränkte Herrſchaft der Senſibilität beweiſet. Endlich mit zunehmender Vulnerabilität nimmt auch die Unterordnung der Irritabilität unter die Senſibilität zu, jedoch ſo, daſs zu gleicher Zeit (wie in den beweglichſten Thieren, den Vögeln und den meiſten warmblütigen, deren Irritabilität zugleich mit der Senſibilität weicht) die Schnelligkeit, Mannichfaltigkeit und Kraft der Bewegung zunimmt. Allmählich nur nimmt auch die *Beweglichkeit* ab, aber nur auf dem Gipfel aller Organiſation tritt Senſibilität in abſoluter Unabhän-

hängigkeit von den untergeordneten Kräften als Beherrscherin des ganzen Organismus hervor.

Es ist also durch allgemeine Induction bewiesen, *daſs durch die ganze organische Natur wie die Irritabilität steigt, die Sensibilität fällt; und wie die Sensibilität steigt, die Irritabilität fällt.*

Aber Sensibilität verliert sich mittelbar durch Irritabilität, und Irritabilität verliert sich unmittelbar in die äuſserste Grenze der organischen Kraft, auf welcher organische und anorgische Welt sich scheidet — die *Reproductionskraft.*

B. *Wechselbestimmung der Sensibilität und der Reproductionskraft.* Wenn die Sensibilität in die Reproductionskraft erst durch die Irritabilität sich verliert, so muſs, in demselben Verhältniſs, in welchem Irritabilität über Sensibilität das Uebergewicht erlangt, die Productionskraft steigen, und so ist es auch, denn vom Menschen abwärts sehen wir sie durch das Geschlecht der vierfüſsigen Thiere, der Vögel u. s. w. bis herab zu Amphibien und Fischen im Steigen begriffen; indem schon die zum Theil langsamer werdende Nutrition die Abnahme der Irritabilität, die Mannichfaltigkeit eigenthümlicher Secretionen (der animalischen Gifte z. B. u. a.) eine veränderte Assimilationskraft, endlich bald die Gröſse der producirten Individuen, bald ihre vollkommnere Ausbildung, bald ihre immer wachsende und

auf den tiefern Stuffen unermeſslich werdende Anzahl, das Uebergewicht der Productionskraft in dieſem Theil der Natur verkündigt. Wo die Zeugungskraft in Anſehung ihrer Intenſität wieder abnimmt (bei den Inſecten) tritt das Schauſpiel der Metamorphoſen, und mit ihm der Kunſttrieb hervor, und wo auch dieſer erliſcht, tritt an ſeine Stelle ein unbegränzter Erſtattungstrieb. — Aber in gleichem Verhältniſs ſinkt auch die Senſibilität.

C *Wechſelbeſtimmung der Irritabilität und der Productionskraft.* Wo ſelbſt die Irritabilität kaum in völlig unwillkührlichen Bewegungen übrig iſt, muſs für die Erſcheinung von allen organiſchen Kräften, nur noch die äuſserſte, die Reproductionskraft übrig bleiben. Es muſs daher in jedem Organismus ein drittes Syſtem ſyen, was man das *reproductive* nennen kann, und zu welchem alle Organe der Nutrition, Secretion und Aſſimilation gehören. — Warum iſt das reizbare Herz kein Secretionsorgan, wohl aber die träge Leber? Ferner, *Blumenbach* und *Sömmering* haben bewieſen, daſs nur diejenigen Theile, die vom Gehirn unabhängig ſind, und daſs *alle* Theile nur ſolcher Thiere ſich *wiedererſetzen*, die gar kein oder ein höchſt unvollkommnes Gehirn haben. Dieſs heiſst allgemeiner ausgedrückt, ſo viel: die Reproductionskraft in aller ihrer Vollkommenheit tritt erſt da hervor, wo Irritabilität und Senſibilität entweder ſchon erloſchen, oder dem Erlöſchen wenigſtens nahe

ſind *)

sind. *) Und diese Stuffe der organischen Natur ist durch das Geschlecht der Zoophyten und der Pflanzen (von denen jeder einzelne Theil mit allen andern *gleichartig*, und fast alle Heterogeneität verschwunden ist) bezeichnet.

Folgesätze.

Alles bisherige zusammengefaſst ergiebt sich folgendes als *Resultat*:

„Der Organismus, um erregbar zu seyn, muſs mit sich selbst im Gleichgewicht stehen, in diesen Gleichgewichtspunkt fällt der Organismus als Object. Stünde der Organismus nicht mit sich selbst im Gleichgewicht, so könnte dieses Gleichgewicht nicht gestört werden, es wäre im Organismus kein dynamischer Thätigkeitsquell, es wäre in ihm keine *Sensibilität*. Aber eben deſswegen weil Sensibilität nur *Störung* des organischen Gleichgewichts ist, ist sie nur in der continuirlichen Wiederherstellung des Gleichgewichts erkennbar. Diese Wiederherstellung zeigt sich durch die Irritabilitätserscheinungen; die ursprünglichsten Factoren der Erregbarkeit sind also Sensibilität und Irritabilität, die nothwendig coëxi-

 sti-

*) Freilich ist die Reproductionskraft nicht durch die Abwesenheit der *Nerven* bedingt, (denn sonst könnten z. B. die Naiden nicht Reproductionen zeigen), sondern durch das Sinken der Sensibilität bis zu einem bestimmten Grade, den man durch Erfahrung erforschen muſs, und der selbst mit dem Daseyn der Nerven noch besteht.

stiren. Aber weil das Product jeder Wiederherstellung immer wieder der Organismus selbst ist, so erscheint sie auf der *tiefsten* Stuffe als beständige *Selbstreproduction* des Organismus, ihre Ursache als *Reproductionskraft*: *daſs* sie aber als solche erscheint, ist zuletzt nur durch die Influenz einer höhern Ordnung, durch die der Organismus gegen die Einflüsse seiner unmittelbaren Auſsenwelt geschüzt und gleichsam gewaffnet ist. (d. h. nur aus der *Erregbarkeit*) begreiflich."

Daraus nun flieſsen unmittelbar folgende Sätze:

Wenn im Organismus eine Gradation der Kräfte ist, wenn Sensibilität in Irritabilität, Irritabilität in Reproductionskraft sich darstellt, und die niedrere Kraft nur die Erscheinung der höhern ist, *so wird es in der Natur so viele Stuffen der Organisation überhaupt geben, als es verschiedne Stuffen der Erscheinung jener Einen Kraft giebt.* — Die Pflanze ist, was das Thier ist, und das niedrere Thier ist, was das höhere ist. In der Pflanze wirkt dieselbe Kraft, die im Thier wirkt, die Stuffe ihrer *Erscheinung* nur liegt tiefer. In der Pflanze hat sich schon ganz in Reproductionskraft verloren, was bei dem Amphibium noch als Irritabilität, und bei'm höheren Thier als Sensibilität unterschieden wird, und umgekehrt — —

Es ist also Eine Organisation, die durch alle diese Stuffen herab allmählich bis in die Pflanze sich verliert, und

und Eine ununterbrochen wirkende Urſache, die von der Senſibilität des erſten Thiers an bis in die Reproductionskraft der letzten Pflanze ſich verliert.

Wäre in dieſer Evolution nicht jeder Punkt, wo die Kraft Productionskraft wird, nothwendig auch der Punkt wo die Kraft ſich ſpaltet (oben S. 217) *ſo würde in der Natur nichts als Pflanze und Reproductionskraft ſeyn*, denn nur dadurch, daſs jene Kraft, als Productionskraft, an entgegengeſetzte Individuen ſich vertheilen muſs, wird es möglich, daſs ſie in's Unendliche fort ihre Bedingung reproducire und mit dieſer ihr Product.

Statt der *Einheit* des *Products* alſo, welche wir oben ſuchten, und die wir eben wegen der Trennung in entgegengeſetzte Geſchlechter (die alle weitere Bildung deſſelben Products unterbricht) nicht annehmen konnten (oben S. 58.) haben wir nun *eine Einheit der Kraft* der Hervorbringung durch die ganze organiſche Natur. Es iſt nicht Ein Product zwar, aber doch *Eine Kraft*, die wir nur auf verſchiednen Stuffen der Erſcheinung gehemmt erblicken. Aber dieſe Kraft tendirt urſprünglich nur gegen *Ein* Product; die Kraft iſt auf verſchiednen Stuffen gehemmt, heiſst alſo eben ſoviel, als: jenes *Eine* Product iſt auf verſchiednen Stuffen gehemmt — und, was nothwendig daraus folgt, daſs alle

die-

diese auf verschiednen Stuffen gehemmte Producte nur *Einem* Product gleich gelten.

* * *

Und so wär' es denn wohl Zeit, auch in der anorgischen Natur jene Stuffenfolge aufzuzeigen, und den Gedanken zu rechtfertigen, daſs die organischen *Kräfte, Sensibilität, Irritabilität* und *Bildungstrieb alle nur Zweige Einer Kraft seyen,* eben so ohne Zweifel, *wie im Licht, in der Electricität u. s. w. nur Eine Kraft als in ihren verschiednen Erscheinungen hervortritt.* *)

Wenn in der organischen Natur nur der *allgemeine* Organismus, gleichsam sich contrahirt, so müssen in der allgemeinen Natur wenigstens die *Analoga* aller jener organischen Kräfte vorkommen. Und so wäre

1) das *Licht* das was in der *allgemeinen* Natur der Ursache des *Bildungstriebs* in der organischen Natur entspricht. Und wenn das Licht letzte Ursache, alles chemischen Processes ist (oben S. 139) so wäre der Bildungstrieb selbst (wie das Organische von dem Anorgischen überhaupt) nur die *höhere Potenz* des chemischen Processes, und so, da alle unorganische Bildung doch nur chemisch geschieht, wär'

*) V. d. W. S. 297.

wär' es *Eine* Action, die *allen* Naturbildungen ihre Regelmäſsigkeit giebt. *)

Unter dieser Action ist nun schlechterdings nichts *materielles* zu denken, so wenig als unter dem *Licht* selbst. Sie selbst ist schlechthin nicht materiell, nur ihre unmittelbaren Producte sind es. Wäre das Licht ihr *Product*, so wär' es *Materie*, in dem Sinn wie überhaupt etwas Materie ist. Denn da alle Materie Raumerfüllung, d. h. Action von bestimmtem Grad *ist*, so ist insofern alle *Materie immateriell*. Aber das Licht ist nicht ihr *Product*, sondern nur ihr Phänomen. Das Licht, d. h. das, was *wir Licht nennen* ist überhaupt nicht Materie, selbst nicht eine werdende, (im Werden begriffne Materie) es ist vielmehr das *Werden selbst*; Lichtwerdung das unmittelbarste Symbol der nie ruhenden Schöpfung. — Da das Licht keines höhern Lichts bedarf, und da es eigentlich das ist, was die äuſserste Gränze unsrer Sensibilität bezeichnet, kann es nicht mehr selbst Object, d. h. Materie seyn. Indeſs versteht sich von selbst, daſs jenem *Werden*, das wir Licht nennen, irgend ein Substrat, also irgend eine Materie zu Grunde liegen muſs. Aber, was *wir*

*) Einfluſs des Lichts auf Crystallbildung. *Prevost's* neue Lichtversuche? — Allgemeine mit dem reichlichern Zufluſs des Lichts gleichzeitige Bewegung in der organischen Natur u. s. w.

wir Licht nennen ist nicht jenes Subſtrat, ſondern das *Werden selbst.*

(Es entsteht natürlich die Frage, wie diese Ansicht des Lichts mit den chemischen Wirkungen desselben, so wie mit den optischen Phänomenen, die eine Materialität des Lichts beweisen sollen, sich reime?

Was

a) die chemischen *Wirkungen* des Lichts betrifft, so reduciren sie sich alle auf die *desoxydirende* Eigenschaft des Lichts. Der Grund dieser Eigenschaft muſs also in dem Verhältniſs des Lichts zum Sauerstoff gesucht werden. Welches ist nun dieses Verhältniſs?

Da das Licht im chemischen Processe hervortritt, wie der Sauerstoff als Mittelglied des Processes verschwindet, so muſs der Sauerstoff das Vermittelnde der entgegengesetzten Affinitätssphären (der Erde und der Sonne) seyn. — So lange beide getrennt sind, und nur *mittelbar* sich berühren, d. h. so lange jenes Mittelglied (das beide diremirt) noch vorhanden ist, ist auch *Dualität* und mit ihr Electricität. Sobald das Mittelglied aufgehoben ist, und die entgegengesetzten Affinitätssphären in einander übergehen, — das Phänomen jenes Uebergangs ist die im Licht selbst gleichsam sich öffnende Sonne — ist alle Dua-

lität aufgehoben, und der chemische Proceſs beginnt.

Da nun das Licht nur Phänomen des verschwindenden Sauerstoffs ist, (was gleichsam an seine Stelle tritt), so muſs umgekehrt auch der Sauerstoff wieder Phänomen des verschwindenden Lichts oder das seyn, was an die Stelle des Lichtes tritt. Der Sauerstoff ist den *beiden* Affinitätssphären gemeinschaftlich entgegengesetzt, eben weil er beide trennt und beide vermittelt. Das Licht also muſs verschwinden, wo sein *Gegensatz* wieder hervortritt, und so als — desoxydirendes Mittel (gleichsam als verbrennlicher Körper) zu wirken scheinen. Aber das Licht, d. h. *das* was *wir* Licht nennen, *desoxydirt* nicht, sein Verschwinden coëxistirt nur der Desoxydation.

Das *Licht* desoxydirt nicht, sondern die Action, deren Phänomen es ist. Aber es ist allgemeines Gesetz dieser Action, daſs sie auf das negative positiv, auf das positive negativ wirkt, (z. B. der oxydirte Körper ist negativ-electrisch, positiv ist der nichtoxydirte). Also desoxydirt sie nicht, sondern sie macht *positiv electrisch.* Ob dieser Desoxydation ein Verbrennen des Lichtsubstrats coëxistire, ist eine andre Frage. — Es geht mit der Annahme einer solchen desoxydirenden Ursache

ein

ein Licht auf, über manches bisher Räthselselhafte. z. B. die *im Ganzen genommen* immer sich gleich bleibende Quantität des Sauerstoffs in der Atmosphäre, die nur daraus erklärbar ist, daſs eine *allgemeine* gleichförmig wirkende Ursache ein Gleichgewicht des negativen und positiven Zustandes erhält, und so verhindert, daſs die Materie weder in dieses noch in jenes Extrem sich verliere. Jene allgemeine Action wirkt auf das positive oxydirend wie auf das negative desoxydirend, und beide Wirkungen coëxistiren in der Natur ebenso beständig, wie positive und negative Electricität.

Was aber

b) die *optischen* Phänomene betrifft, die eine Materialität des Lichts anzeigen sollen, so finden wir um so weniger nöthig, uns darauf einzulassen, je weniger jene Phänomene, (z. B. Refraction u. a.) selbst ausgemachter Natur sind, und je gewisser es ist, daſs fast kein Satz unsrer Optik eine unzweifelhafte Existenz hat. — —

Aber dieselbe Thätigkeit, welche auf einer tiefern Stuffe als *Bildungstrieb* erscheint, erscheint auf einer höhern als *Irritabilität*, denn daſs beide in ihrem Princip identisch, ist schon dadurch gewiſs, daſs beider Bedingung Hetero-

ge-

geneität ist, und so würde nun, um weiter fortzuschlieſsen.

2) die *Electricität* das seyn, was der *Irritabilität* in der Auſsenwelt entspricht. Es wird wohl verstattet seyn, statt aller andern Beweise die Galvanischen Erscheinungen anzuführen. Denn

a) daſs die Galvanischen Erscheinungen mit den electrischen dem letzten Princip nach identisch seyen, ist gewiſs, obgleich Galvanismus und Electricität selbst verschiedne Erscheinungen sind, denn durch den Galvanismus wird die Electricität gleichsam zu einer höhern Function erhoben. Die Electricität fordert nur Duplicität, und erscheint nur in der Berührung und Trennung heterogener Körper. Der G lvanismus aber fordert als Bedingung *Triplicität*; und ist in geschloſsener Kette, und in der *Ruhe selbst* thätig. Aber eben so ist es mit jener Action, insofern sie Ursache der Irritabilität ist, denn jene Action, weil ihre Bedingungen (Triplicität) im organischen Körper immer gegenwärtig sind, *) kann nie *ruhen*, aber ihre Thätigkeit ist eine *gleichförmige;* zur Aeuſserung durch Contraction gelangt sie eben so wie zur Aeuſserung durch

*) Man lese *Fontana's* treffliche microscopische Beobachtungen über den Bau des Muskels in seinen *Untersuchungen über die Natur thierischer Körper.*

durch Electricität, nur durch ein neues Schlieſsen oder Trennen der Kette. Die Thätigkeit in der Galvanischen *Kette* also ist *nicht* selbst Electricität, (wenigstens nicht, was man bisher unter Electricität verstanden) wohl aber durch Electricität bedingt. Es ist die zur gleichförmigen Thätigkeit gleichsam erhobne Electricität, eine in ein System von Körpern gleichsam eingeschlossne, und nur in diesem Umkreis, und auf nichts auſser ihm wirkende Action. *)

Aber

b) daſs deshalb das Agens bei den Irritabilitätsäuſserungen *selbst* Electricität seye, folgt nicht, (so wenig als aus dem vorhergehenden folgt, daſs das Licht selbst Agens des Bildungstriebs seye). Electricität ist nur das, was jener höhern *(organischen)* Aktion in der allgemeinen Natur entspricht. Jene organische Action ist selbst auch wieder eine höhere Potenz der Galvanischen Action. Selbst die Contractionen des in die Galvanische Kette eingeschloſsnen Organs scheinen nicht *unmittelbare* Wirkungen der in dieser Kette thätigen Veränderung zu seyn. — *Electricität* ist in Bezug auf *Irritabilität* eine ganz *äuſsre* Erscheinung, (die nur unter der Form des

*) Daher ist es begreiflich, daſs kein Electrometer sie anzeigt, noch anzeigen kann.

des Galvanismus eine scheinbar innre Thätigkeit wird, weil sie hier nur innerhalb der Kette, in welche sie eingeschlossen ist, wirksam ist). — Dagegen ist die Ursache der Irritabilitätserscheinungen eine absolut innre an das Organische absolut gefesselte Action. *) Electricität also ist nur als ein späterer Abkömmling jener organischen Kraft anzusehen, welche als Ursache des Bildungstriebs und der Irritabilität nur in ihrem Producte *mittelbar* erkennbar ist, und nur erst da unmittelbar sich darstellt, wo alles Organische aufhört.

Indeſs ist die Action, die Ursache der Irritabilität ist, an dieselben Bedingungen wie die Electricität geknüpft, und dadurch lösen sich eine Menge bisher unaufgelöster Räthsel. Es ist gewiſs, vorerst, daſs auch in diesem höhern Proceſs wie in dem electrischen der *Sauerstoff* (als Mittelglied entgegengesetzter Affinitätssphären) das *mittelbar - Bestimmende* seyn muſs; daſs er, (weil sonst der che-

*) Daſs nicht Electricität *selbst*, deren erste Leiter etwa die Nerven wären, Ursache der Irritabilität seyn könne, ist schon durch *Hallers* Einen Grund widerlegt, daſs Electricität an und für sich keine Kraft ist, die (umgeben von leitenden Substanzen aller Art) als eingeschlossen in den Nerven gedacht werden kann.

miſche Proceſs unvermeidlich wäre) nicht *unmittelbar* in dieſen Proceſs eingreifen darf, ſondern nur durch einen dritten Körper, der gleichsam sein Repräsentant ist, in ihn einwirkt. Dieser dritte Körper ist im thierischen Lebensproceſs das Blut, das allein unmittelbar den Sauerstoff berührt, und im Lebensproceſs nur als sein Repräsentant auftritt. Weil das Blut als flüssiger Körper fortbewegt wird, und als Substanz von variabler Qualität überhaupt durch jede Contraction verändert (desoxydirt wird) erfüllt es auch allein die oben (S. 179.) aufgestellte Bedingung des *dritten Factors* im Galvanischen Lebensproceſs, nämlich daſs er durch seine Veränderlichkeit ein beständiges Werden und Wiederaufhören der *Triplicität* möglich mache. Ohne jene Berührung würde der Lebensproceſs bald stille stehen, weil seine Bedingung, immer erneuerte Heterogeneität, ohne dieselbe fehlte. Dagegen, indem durch die Nutrition (welche bei Thieren durch verbrennliche Stoffe geschieht) einerseits, und die Respiration (welche das Blut in eine oxydirte Flüssigkeit *) ver-

*) Uebrigens wirkt das Blut im thierischen Körper als Substanz von variabler Qualität überhaupt, da es durch die Irritabilitätsäuſserungen selbst wieder desoxydirt wird, (ohne Zweifel, weil ihnen die *Nutrition*

verwandelt,) andrerseits die Bedingung alles electrischen Processes, (nämlich ein entgegengesetztes Verhältniſs seiner Factoren zum Sauerstoff beständig reproducirt wird, auch der Lebensproceſs, (als ein electrischer höherer Art) immer neu angefacht werden muſs.

Aber so wie durch die organische Natur die Irritabilität abnimmt, und mit ihr jener electrische Proceſs, so werden auch die Bedingungen jenes Processes allmählich verschwinden. Die Pflanze hat nur insofern überwiegende Reproductionskraft, als die Irritabilität in ihr schon völlig gesunken ist, und da die Pflanze nur als Reproductionskraft besteht, so wird ihr Leben (und also auch der Grad von Irritabilität, der allein mit ihrem Leben d. h. mit dieser bestimmten Pro-

tion coexistirt). Merkwürdig ist in dieser Rücksicht insbesondre der Gegensatz, der am auffallendsten in den Zusammenziehungen des Herzens existirt. Wenn der rechte Theil des Herzens durch das vom ganzen Körper zurückkommende, d. h. groſsentheils schon desoxydirte Blut zur Contraction bestimmt wird, so ist es dagegen das unmittelbar von den Lungen kommende, d. h. noch reichlich mit Sauerstoff versehene Blut, was den linken Theil zur Zusammenziehung reizt, und so scheint das Blut, dieser *lar familiaris* im Galvanismus des Lebensprocesses seine Qualität nach der Qualität der übrigen Factoren in der jedesmaligen Kette umändern zu müssen.

portion der organischen Kräfte besteht) gefördert werden, durch alles was die Irritabilität retardirt. Die Bedingungen ihres Lebensprocesses werden daher schon als die entgegengesetzten von denen, des thierischen erscheinen. Die Pflanze wird nur *negativ* galvanisirbar seyn.

(Der Galvanismus, sagt man, erstreckt sich nicht über das Pflanzenreich. Warum nicht? Er wird nur der negative des *thierischen* Galvanismus, in der Pflanze. Es ist auffallend, daſs die Reizbarkeit, so weit sie der Pflanze zukommt, gefördert wird durch Substanzen, welche im electrischen Conflict alle *negativ* sind, wie Metallkalke, Wasser, Salpeter, Salpetersäure, Schwefelsäure, Salze aller Art u. s. f. Denn daſs hierbei nicht sowohl der Sauerstoff dieser Substanzen, wie man gewöhnlich glaubt, als ihre *negativ-electrische* Beschaffenheit wirksam ist, erhellt daraus, daſs der *Schwefel* z. B. dieselbe Wirkung wie die Säuren äuſsert. — Nun sind ebendiese Körper alle, sobald sie aufhören, tropfbar flüssig zu seyn, (zum Beweis, daſs es nicht ihre chemische Qualität ist, die sie wirksam macht) *unwirksam* im thierischen Galvanismus. — Dagegen ist es höchst auffallend, daſs eben solche Körper, welche im thierischen Galvanismus die wirksamsten sind, Opium

z. B., Kohlenſtoff (nach *Ingenhouſz*) und gewiſs auch Metalle die Reizbarkeit der Pflanzen deprimiren).

Aber wie die Irritabilität ſinkt durch die organiſche Natur, ſo nimmt auch mit ihr die Reſpiration (d. h. der Einfluſs des Sauerſtoffs auf den Organiſmus) und mit dieſer die Circulation ab. Jene iſt bei den Thieren, wo die Irritabilitätsäuſserungen mit groſser Schnelligkeit, und in kurzen Zeiträumen auf einander erfolgen — (den Vögeln z. B. in denen durch blaſenartige mit den Lungen zuſammenhängende Organe die Luft bis in die hohlen und markloſen Gebeinen der Flügel dringt) — die ausgebreitetſte, und obgleich allmählich matter und langſamer geſchieht ſie doch regelmäſsig auf dieſelbe Art bis zu den Fiſchen, (mag ihnen nun das Waſſer in den Kiemen ſtatt der Luft dienen nach *Vicq' d'Azyr*, oder mögen ſie nach andern die im Waſſer ſelbſt befindliche Luft einathmen), aber eben hier ändert auf einmal auch das ganze Irritabilitätsſyſtem ſich um, es verſchwindet der Eine Ventrikel des Herzens und das Blut kehret aus dem Herzen nicht mehr durch eine beſondre Höle zu den Lungen zurück. Bei den Inſekten verſchwinden die Lungen, und ſtatt ihrer erſcheinen Luftkanäle. Aber bei ihnen, ſo wie bei den Wür-

merarten ist auch das Herz nur noch eine Reihe von Knoten, die sich einer nach dem andern langsam zusammenziehen, und was man ihr Blut nennt, ist kalt und ohne Farbe. Endlich in den Polypen ist keine Spur mehr von Respiration, (obgleich sie vorausgesetzt werden muſs), aber bei ihnen verschwindet auch alle Spur von Herz, oder Gefäſsen. — Mit den Pflanzen endlich, d. h. wo die Irritabilität am tiefsten sinkt wird die Respiration zu einer *Exspiration* der reinen Luft, und der Sauerstoff der bei den Thieren die der *Nutrition entgegengesetzte* Function hat, wird ihnen, wie *Ingenhousz* gezeigt hat (mittelbar oder unmittelbar) zur Nahrung selbst.

Es erhellt nun aus all' dem zusammengenommen, wie der *Sauerstoff* als Bestimmungsgrund im dynamischen Proceſs der Erde seine Herrschaft durch die ganze Natur erstreckt, und wie man in gewissem Sinne mit *Girtanner* sagen könne, er seye das Princip der Irritabilität. Er ist es eben so, wie er Princip der Electricität ist. Es klärt sich aber auch die Täuschung in manchen Argumenten für und wider diese Meinung auf. — Man kann im Allgemeinen sagen, daſs das Thier im Gegensatz gegen die Pflanze in positiven Lebenszustand seye, (der Beweis

weis ist die beständige Sauerstoff-Zersetzung bei jenem, und der Zustand der Reduction bei dieser.) Da nun Oxydation überall den *negativen* Zustand herbeiführt, da sie die phlogistische Erregbarkeit herabstimmt (die Wärmecapacität vermehrt) wie die electrische, und das negativ-electrische für den Organismus auch ein negativer Reiz ist, so ist begreiflich, wie der Sauerstoff die organische Receptivität, d. h. die Erregbarkeit des Thiers *vermehrt*, und eben dadurch (indirect) Ursache der vermehrten Thätigkeit wird, *) und wie umgekehrt die dem Sauerstoff entgegengesetzten (positiv-electrischen) Substanzen den positiven Zustand erhöhen, oder indirect (durch Erschöpfung der Erregbarkeit) herabstimmen; wie dagegen in der Pflanze, (deren Lebenszustand der negative von jenem ist) die negativen Reize unabläſsig wirken (habituell

*) Da mit dem Mangel an Respiration augenblicklich das Leben erlischt, so ist jener dem Leben contraire Einfluſs der Luft eigentlich das die Lebensthätigkeit beständig Retardirende, was durch Vermehrung der *Erregbarkeit* verhindert, daſs die Erregung nicht in einem Moment ihr Minimum erreiche, (weil jeder Reiz die Erregbarkeit minder.) Der Sauerstoff oder sein Repräsentant das arterielle Blut ist also beständig das negative Glied in der Galvanischen Kette des Lebens, (das, was in der die Reizbarkeit des einzelnen Organs erhöhenden Kette der negativ-electrische Körper ist.)

tuell werden) müssen, wie die Pflanze an die Erde (als verbrannte Substanz) gefesselt seyn muſs, wie alles desoxydirende, (Licht, verbrennliche Substanzen u. s. w.) ihre Erregbarkeit im Moment erschöpft, und wie dagegen negativ-electrische Körper allein, indem sie ihre schwache Erregbarkeit erhalten, ihre Thätigkeit indirect erhöhn.

Aber die Irritabilität ist selbst nur der *Eine* Factor der Erregbarkeit. Jene äuſsre Ursache der Erregbarkeit, (die wir oben abgeleitet haben) bringt zwar die *Erscheinungen* der Erregbarkeit (d. h. die Irritabilitätsäuſserungen) hervor, aber nur unter Bedingung einer ursprünglichen Duplicität, oder was dasselbe ist, der *Sensibilität* im Organismus. (S. oben S. 169.)

So werden wir auf eine noch höhere Ursache in der Auſsenwelt getrieben, die sich zur Electricität ebenso verhalten muſs, wie Sensibilität zu Irritabilität. Denn die *höchste* in der Natur wirkende Ursache, die wir *bis jetzt* kennen, eben jene allgemeine dynamische Action setzt als Bedingung ihrer Thätigkeit schon ein *dynamisches Auſser einander,* d. h. eine ursprüngliche Duplicität voraus. Es muſs also *über* dieser Ursache eine höhere (als allgemeiner dynamischer Thätigkeitsquell) vorausgesetzt werden.

Und

Und so wird *)

3) der *allgemeine Magnetismus* das seyn, was der *Sensibilität* in der Auſsenwelt entspricht, oder, dieselbe letzte Ursache, welche in der allgemeinen Natur Ursache des allgemeinen Magnetismus ist, wird Ursache der Sensibilität in der organischen Natur seyn, denn

a) so wie in der organischen Welt Sensibilität an der Gränze aller Erscheinungen steht, so in der allgemeinen Natur das, was der Sensibilität entspricht. Es muſs für die allgemeine Natur eben das seyn, was die Sensibilität für die organische ist, d. h. *allgemeiner dynamischer Thätigkeitsquell*, und so wie der Sensibilität alle organische Kräften untergeordnet sind, so dem ihr entsprechenden alle dynamischen Kräfte des Universums.

b) In dem was der Sensibilität entspricht, muſs in der ganzen nicht-organischen Natur allein eigentlich *Identität* in der *Duplicität* und *Duplicität* in der *Identität* seyn, (was anders sagt der Ausdruck *Polarität*?) Denn eben dieſs ist das Unterscheidende alles Organismus. Aber ist nicht eben diese Identi-

tät

*) Da bis jetzt das nothwendige Daseyn des Magnetismus in der Natur nicht wie das des Lichts und der Electricität abgeleitet ist, so macht auch das folgende vorerst auf bloſs hypothetische Wahrheit Anspruch.

tät in der Duplicität, und Duplicität in der Identität der Charakter des ganzen Universums, denn, wenn dieses die absolute Totalität, ist, die alles in sich begreift, so ist es, da es kein Object auſser sich hat, *sich selsbt* Object, und gegen sich selbst gekehrt. Die Gegensätze fallen in das *Inure* des Universums, aber alle diese Gegensätze sind doch nur verschiedne Formen, in welche der Eine, in unendlichen Verzweigungen über die ganze Natur sich ausbreitende, Ur = Gegensatz sich verwandelt — und so ist das Universum in seiner absoluten Identität doch nur das Product *Einer* absoluten Duplicität.

Aber auch den ursprünglichsten Zustand der Natur müssen wir uns als einen Zustand der allgemeinen Identität, und Homogeneität (gleichsam als einen allgemeinen Schlaf der Natur) denken. — Denn die ersten und höchsten Ursachen, die wir bis jetzt kennen, sind thätig nur unter Bedingung der Duplicität, und setzen sie schon voraus. Die Action der Schwere setzt wenigstens ein *mechanisches*, die allgemeine dynamische Action noch ein höheres, *dynamisches*, Auſsereinander *voraus*. Welches wird die Ursache seyn, die, höher als alle jenen untergeordneten, der eigentliche *Quell* ihrer Thätigkeit geworden ist?

Welches auch diese Ursache sey, so sehen wir doch soviel ein:

Was

— Was Quell aller Thätigkeit ist, ist (weil Thätigkeit allein das erkennbare ist) selbst nicht mehr objectiv-erkennbar, (wie es die Sensibilität im Organismus nicht ist). Es ist etwas absolut *Nicht-objectives*, Aber absolut-objectiv kann nur das seyn, was selbst Ursache alles Objectiven, d. h. Ursache der Natur selbst ist.

Aber was *ist* denn der Organismus, als die concentrirte Natur selbst, oder der *allgemeine Organismus im Zustand seiner höchsten Contraction?* Es muſs also eine *Identität der letzten Ursache* angenommen werden, wodurch (als durch eine gemeinschaftliche Naturseele) organische und anorgische, d. h. die allgemeine Natur beseelt ist. Dieselbe Ursache also, welche den ersten Funken der Heterogeneität in die Natur geworfen hat, hat in sie auch den ersten Keim des Lebens geworfen, und was Thätigkeitsquell in der Natur überhaupt ist, ist auch *Lebensquell* in der Natur.

Dieselbe Ursache, welche verhindert, daſs die Extreme der Natur in einander übergehen, und das Universum in Eine Homogeneität zusammenschwinden, dieselbe verhindert auch das Erlöschen des Organismus und seinen Uebergang in den Zustand der Identität. Wie durch die absolute Duplicität *alle*, so ist durch die organische Duplicität (eine bloſse Modification von jener) die *organische* Thätigkeit bedingt.

Es

Es wird alſo eine gemeinſchaftliche Urſache der allgemeinen und der organiſchen Duplicität poſtulirt. Das allgemeinſte, die geſammte Natur umfaſſende, eben deswegen *höchſte* Problem, ohne deſſen Auflöſung durch alles bisherige nichts erklärt iſt, iſt dieſes:

Welches iſt der allgemeine Thätigkeitsquell in der Natur? Welche Urſache hat in der Natur das erſte dynamiſche Auſsereinander (wovon das mechaniſche eine bloſse Folge iſt) *hervorgebracht?* Oder *welche Urſache hat zuerſt in die allgemeine Ruhe der Natur den Keim zur Bewegung, in die allgemeine Identität Duplicität, in die allgemeine Homogeneität der Natur den erſten Funken der Heterogeneität geworfen?*

Anhang zum vorhergehenden Abſchnitt.

Durch den vorhergehenden Abſchnitt iſt die oben (S. 66) aufgeſtellte Aufgabe, von der wir vorher geſagt, daſs in ihr leicht alle Probleme der Naturphiloſophie vereinigt ſeyn dürften, in ihrer ganzen Allgemeinheit aufgelöſt.

Allein es iſt durch die Aufſtellung jener Stuffenfolge organiſcher Kräfte, auſser der Anſicht, welche

che dadurch *für die ganze organische Natur* gegeben ist, noch eine andre für das organische Individuum gegeben, die hier, weil in dieser Ansicht alle einzelnen Züge der vorhergegangenen Theorie sich sammlen, anhangsweise nachgeholt werden muſs, zugleich um dadurch den Punkt zu bezeichnen, mittelst dessen, ein andrer höchstwichtiger Theil der Naturlehre mit den allgemeinen Principien der Naturphilosophie zusammenhängt.

So wie nämlich in der ganzen organischen Natur eine Stuffenfolge der Functionen statt hat, so auch im Individuum, und das Individuum ist selbst nichts anders als *der sichtbare Ausdruck einer bestimmten Proportion der organischen Kräfte.* Gestalt, und alles, woran das Individuum erkannt wird, ist selbst nur Ausdruck jenes höhern dynamischen Verhältnisses, denn wie selbst die Struktur sich nach jenem höhern Verhältniſs bequeme, und eine Verändrung in diesem eine Verändrung in jener nach sich ziehe, ist durch mehrere Beispiele gezeigt worden.

Jede Organisation *besteht* nur in dieser bestimmten Proportion und weder diſseits noch jenseits derselben. Daſs die Proportion überhaupt eine *bestimmte* ist, macht eine *Abweichung* von ihr möglich, und daſs die ganze *Existenz* der Organisation durch diese Proportion *begränzt* ist, macht, daſs eine Abweichung davon mit der Existenz des ganzen Products

ducts unverträglich ist — mit Einem Worte *beydes zusammen* macht die Organisation der *Krankheit* fähig.

Der Begriff der Krankheit ist ein völlig relativer Begriff, denn *erstens* hat er nur Sinn für das organische Naturproduct; im Begriff der Krankheit nämlich denkt man nicht nur den Begriff der Abweichung von irgend einer Regel, Ordnung oder Proportion, sondern auch, daſs die Abweichung mit der Existenz des Products, *als* solchen nicht bestehe; die letztere Bestimmung vollendet eigentlich den Begriff der Krankheit. — Aber der Begriff der Krankheit ist relativ innerhalb *dieser* Sphäre selbst wieder. Mit diesem Grad von Irritabilität z. B. bei welchem die Pflanze *krank* ist, würde der Polype vielleicht schon gesund seyn. Mit diesem Grad der Irritabilität, bei welchem du dich krank fühlst, würde sich eine tieferstehende Organisation trefflich befinden. — Zur beständigen Reproduction eines bestimmten Organismus gehört auch nur ein *bestimmter* Grad der Erregbarkeit. Wäre der Grad der Erregbarkeit nicht für jedes Individuum ein relativer, so könnte man sie (als intensive Gröſse), als in's *Unendliche* abnehmend, durch unendlich viele Zwischengrade dem Zero sich nähernd denken. Aber es gehört ein bestimmter *Grad* der Erregbarkeit dazu, um diese bestimmte Organisation gegen das Ankämpfen der äuſsern Natur zu erhalten, und ihren contrairen Einflüssen entgegen zu reproduciren.

Dieſs

Dieſs vom *Begriff* der Krankheit. — Bei der ursprünglichen Construction des Begriffs selbst müssen folgende Principien vorausgesetzt werden.

1) Daſs Krankheit durch dieselben *Ursachen* hervorgebracht wird, durch welche die Lebenserscheinung selbst hervorgebracht ist.

2) Daſs die Krankheit dieselben Factoren haben muſs, wie das Leben.

Nun besteht aber das Wesen alles Organismus darinn, daſs er keine absolute Thätigkeit sey, (dergleichen z. B. mit dem Begriff der Lebenskraft gedacht wird, sondern eine durch *Receptivität vermittelte Thätigkeit*, denn das Bestehen des Organismus ist nicht ein *Seyn*, sondern ein beständiges *Reproducirtwerden*. Nun würde aber die organische Thätigkeit in ihrem Product sich erschöpfen, so wie im todten Object die Thätigkeit an ihrem Product sich erschöpft, das organische Bestehen wäre also ein *Seyn*, wenn nicht äuſsre, contraire Einflüsse das Erschöpfen der organischen Thätigkeit an ihrem Product verhinderten, und das organische zu beständiger Selbstreproduction bestimmten.

Der Organismus, als solcher, kann daher nur unter dem beständigen Einfluſs äuſsrer Kräfte bestehen, und das Wesen des organischen besteht in einer Receptivität, durch welche Thätigkeit, und in einer Thätigkeit, welche durch Receptivität bedingt ist, welches beides in dem synthetischen Begriff der

Erregbarkeit zuſammengefaſst werden muſs. Dieſe läſst ſich alſo nicht denken, ohne eine urſprüngliche Duplicität in dem Organismus zu ſetzen. Denn der Organismus iſt erregbar, oder reproducirt, dem äuſsern Andrang entgegen, ſich ſelbst, heiſst: der Organismus iſt ſein eigen Object; aber daſs er nie aufhöre, ſein eigen *Object* zu ſeyn, iſt nur durch beſtändige Wiederherſtellung der urſprünglichen Duplicität in ihm, (wodurch ſein Zurückſinken in abſolute Homogeneität, der Tod, verhindert wird) möglich. Jene beſtändige Wiederherſtellung nun, welche die organiſche Thätigkeit verhindert, in ihrem Product ſich zu verlieren, iſt die Function der äuſsern Urſachen, d. h. der *Reize*.

Die *Factoren*, (innern Bedingungen) des Lebens ſind alſo im Begriff der Erregbarkeit enthalten, ſeine *Urſachen* aber in dem ununterbrochenen Einfluſs *äuſsrer Kräfte*.

Nun läſst ſich aber nicht denken, wie der Organismus durch äuſsre Reize nicht zerſtört, ſondern zur Selbſtreproduction beſtimmt werde, als durch den Einfluſs einer höhern äuſsern Urſache, welche Urſache nicht wieder von ſeiner unmittelbaren Auſsenwelt, ſondern von einer höhern dynamiſchen Ordnung, welcher jene ſelbſt unterworfen iſt, ausgehen muſs. Bei der Conſtruction der Lebenserſcheinung unterſcheiden wir alſo die *erſte Urſache der Erregbarkeit*, von den Urſachen der *Erregung*. Denn dieſe — (Browns erregende Potenzen) brin-

bringen die Erscheinung der Erregung hervor, nur unter Bedingung der Erregbarkeit. —

Es muſs also eine *von den erregenden Potenzen unabhängige Ursache der Erregbarkeit* (die mittelbar auch Ursache der Erregung ist) *angenommen, es muſs insofern die ursprüngliche Selbstständigkeit der Erregbarkeit vorausgesetzt werden.*

Nun wird aber die Erregbarkeit nur in der Erregung erkannt. *Erkannt* also auch nur, *insofern sie durch die erregenden Potenzen bestimmt wird*, nicht in ihrer *Selbstständigkeit*, denn in ihrer Selbstständigkeit, oder in ihrer Unabhängigkeit von den erregenden Potenzen, ist sie todt, ohne *Aeuſserung.* —

Ist aber die Erregbarkeit für die Erscheinung nur durch die erregenden Potenzen bestimmt, so ist sie, (obgleich ursprünglich von ihnen unabhängig) *doch durch nichts veränderlich, als die erregenden Potenzen.* — Wird angenommen, sie verhalte sich umgekehrt wie die Intensität des Reizes, so kann sie nicht erhöht werden, als durch Vermindrung, nicht herabgestimmt, als durch Vermehrung des Reizes.

Aber die Erregbarkeit enthält die Factoren wie des Lebens, so auch der *Krankheit*. Der *Sitz* der Krankheit muſs also die Erregbarkeit, ihre *Möglichkeit* muſs bedingt seyn durch die *Veränderlichkeit* der Erregbarkeit. Aber die Erregbarkeit ist *veränderlich* nur durch die erregenden Potenzen. *Die*

Urſache der Krankheit kann alſo auch nicht in der Erregbarkeit liegen, inſofern ſie ſelbſtſtändig iſt, ſondern nur in ihrem Verhältniſs zu den erregenden Potenzen.

(Es folgt unmittelbar aus dieſem Satz, daſs auf die *Erregbarkeit* auch nicht gewirkt werden kann, als durch das *Mittelglied der Erregung*, daſs die *Quelle* der Erregbarkeit nicht *unmittelbar* afficirt werden kann, ſondern nur mittelbar durch die Urſachen der *Erregung*. — Die noch herrſchende Theorie ſieht in der Theorie die Erregbarkeit als etwas *Selbſtſtändiges* an, hebt aber dieſe Selbſtſtändigkeit in der Praxis auf, indem ſie auf die Erregbarkeit unmittelbar wirken zu können glaubt, welches die eigentliche Bedeutung ihrer beſänftigenden, ſtärkenden, und andrer ſpecifiſchen Mittel iſt. Dieſe Theorie betrachtet die Erregbarkeit als etwas noch innerhalb der Sphäre unſrer mediciniſchen Mittel liegendes, als etwas durch die Einflüſſe *dieſer* unſrer Auſsenwelt *unmittelbar* veränderliches. *Aber die Erregbarkeit liegt auſserhalb der dynamiſchen Sphäre*, in welche die Mittel fallen, die in unſrer Gewalt ſtehen, ſie muſs gedacht werden, als eine ſolche, die keiner Verwandtſchaft der Erde unterworfen iſt, und durch keine Potenz der Erde unmittelbar afficirt werden kann. Der Beweis für jenen Satz läſst ſich alſo aus Gründen der höhern Phyſik führen.)

Es

Es wird behauptet, bis zum Quell der Erregbarkeit selbst reiche keine Einwirkung von auſsen. Veränderlich also sey' nicht die Ursache der Erregbarkeit selbst, sondern nur die Ursachen der Erregung. Nun wird aber ferner behauptet, *daſs durch bloſse Veränderung dieser Ursachen* auch die *Erregbarkeit selbst verändert werde.*

Der Beweis ist folgender:

Die Ursache der Erregbarkeit, welche es auch seye, muſs gedacht werden, als eine *selbstständige* Ur- als eine Ursache, die von sich selbst thätig ist, wo nur ihre *Bedingungen* gegeben sind, dieſs ist im vorhergehenden bewiesen worden. Nun existiren aber wirklich solche selbstständige Ursachen in der Natur, die von selbst thätig sind, wo nur ihre Bedingungen gegeben oder veranstaltet werden, ja deren *Thätigkeitsgrad* sogar bestimmt ist durch den Grad, in welchem ihre Bedingungen gegeben sind. Solche Ursachen sind z. B. Licht, Electricität u. s. w. deren Quelle zu afficiren zwar nicht deren Bedingungen, aber zu veranstalten in unsrer Gewalt ist, Die Ursache der Erregbarkeit muſs also gedacht werden gleich der Ursache des Lichts, als eine solche, welche für uns veränderlich ist nur dadurch, daſs ihre Bedingungen es sind. Denn sie ist, wie diese, eine Ursache, deren Princip nicht mehr in die dynamische Sphäre der Erde, sondern in eine höhere fällt, wie oben bewiesen worden, d. h. sie ist eine selbstständige Ursache. Der Unterschied beider Ursachen

 ist

ist nur der, daſs jene allgemeinen Ursachen, bei *dieser* Organsiation des Universums, wenigstens nicht erschöpft werden können. Dagegen ist die Erregbarkeit eine bestimmte für jedes organische Individuum, und eine bestimmte für jeden Moment seiner Existenz. Ihre Quelle ist also nicht unerschöpflich. *Dadurch also, daſs die Bedingungen*, unter welchen jene Ursache als thätig erscheint, d. h. *die erregenden Potenzen* vermehrt *werden*, *wird nothwendig die Erregbarkeit vermindert*, und umgekehrt, nur *dadurch*, *daſs* jene Bedingungen, d. h. *die Reize vermindert* werden, kann die Erregbarkeit *erhöht* werden.

Es ist also erklärt, wie durch das Mittelglied der Erregung die Erregbarkeit selbst afficirt werden kann, ohne daſs es nöthig wäre, sie als eine unmittelbar veränderliche Gröſse anzusehen, oder an ein hypothetisches Substrat der Erregbarkeit zu denken, dem man wohl gar chemische Verwandtchaften giebt, die man wieder nicht kennt, und auf die man chemische Mittel wirken läſst, deren Wirkungsart man abermals nur durch aufs Gerathewohl angestellte Erfahrungen kennt. Nun wär' es, jenem Satze unbeschadet, möglich sogar, daſs die Ursache der Erregbarkeit selbst nie gekannt wäre, denn wir kennen die *Bedingungen* ihrer Erscheinung, die sich auf dem Weg der Erfahrung und des Experimentirens erforschen lassen, und in unserer Gewalt stehen, und durch deren Verändrung die Erregbarkeit selbst

ver-

ändert, durch welche als Mittelglied also die letzte Quelle des Lebens selbst afficirt werden kann, nicht blindlings und auf Gerathewohl, sondern nach bekannten und bestimmten Gesetzen.

Bisher haben wir die Erregbarkeit angenommen, als einen *einfachen* Begriff. Es wurde angenommen, sie seye veränderlich durch das Mittelglied der Erregung, könne herabgestimmt werden durch Erhöhung, erhöht durch Herabstimmung des Reizes. Daraus folgt aber, daſs die Erregbarkeit immer im umgekehrten Verhältniſs des Reizes, der Reiz also auch der Intensität seiner Wirkung nach betrachtet im umgekehrten Verhältniſs mit der Erregbarkeit stehe; denn *vermindern* kann er die Erregbarkeit nur durch das Mittelglied der Erregung, er muſs also (bei gleicher *absoluter* Intensität) desto mehr erregen, je *höher* die Erregbarkeit steht. Da also auf eine hohe Erregbarkeit derselbe Reiz weit stärker wirkt, als auf eine geringe, so nimmt die *relative* Intensität der Reize zu in geradem Verhältniſs *mit* der Erregbarkeit, und umgekehrt, sie verlieren an relativer Intensität in demselben Verhältniſs, wie die Erregbarkeit sinkt. *) *Aber die Erregbarkeit ist*

*) Man hat gegen *Brown* eingewendet, es seye nach seiner Construction des Lebens aus Reiz und Erregbarkeit kein vom Mittelgrad der Erregung abweichender Grad der Erregung möglich, und zwar aus dem Grund

ist durch nichts bestimmt als die erregenden Potenzen; sie ist nur das, was die Reize aus ihr machen. Sie kann also nur *erhöht* werden, dadurch, daſs ihr Reize *entzogen* werden. *Aber in gleichem Verhältniſs, als ihr Reize entzogen werden, nimmt die relative Intensität der übrigen zu, das Product ist also dasselbe und unverändert.* Eben so wenig kann die Erregbarkeit herabgestimmt werden, anders als durch Erhöhung der Reize. *Aber in gleichem Verhältniſs nimmt die relative Intensität der übrigen ab, das Product ist also abermals unverändert.*

Es ist also gewiſs, daſs, die Erregbarkeit als einfachen Begriff angenommen, keine Veränderlichkeit im Product der Erregung gedacht werden kann, aber eine solche muſs seyn, weil durch die Veränderlichkeit dieses Mittelglieds allein die Erregbarkeit selbst veränderlich ist.

Die Erregbarkeit kann also kein einfacher Factor seyn.

Wird

Grund, weil der Eine Factor nicht steigen könne, ohne daſs der andre falle und umgekehrt, welcher letztere Grund, so *allgemein* ausgedrückt, ganz falsch ist. Denn man nehme als veränderlichen Factor die Erregbarkeit an, so ist der Satz falsch, weil nach dem obigen die Erhöhung der relativen Intensität der Reize mit der Erhöhung der Erregbarkeit *parallel* geht.

Wird sie als *einfach* angenommen, so kann nur zwischen Erregbarkeit und Reiz Disproportion seyn, aber eine solche ist unmöglich, weil man der Erregbarkeit nichts nehmen kann, ohne es dem Reiz, und dem Reiz nichts, ohne es der Erregbarkeit zu geben. Es müssen also im Begriff der Erregbarkeit selbst noch zwei Factoren versteckt liegen, und diese müssen es seyn, welche eine Disproportion in der *Erregung* möglich machen. Diese Factoren, und ihr Verhältniſs müssen bestimmt werden.

a) Es ist durch den ganzen Verlauf unsrer Wissenschaft bewiesen worden, daſs im synthetischen Begriff der Erregbarkeit die beiden Factoren der *Sensibilität* und der *Irritabilität* vereinigt gedacht werden. — Es muſs wiederhohlt bemerkt werden, daſs unter *Sensibilität* nichts verstanden wird, als *die organische Receptivität, insofern sie das vermittelnde der organischen Thätigkeit ist.* Unter *Irritabilität* aber wird hier, wie in diesem ganzen Werke, nicht die bloſse *Fähigkeit*, gereizt zu werden, (welches freilich die ursprüngliche Bedeutung des Worts ist), sondern wie ein inveterirter Sprachgebrauch es erlaubt, *die organische Thätigkeit selbst, insofern sie durch Receptivität vermittelt ist*, (das organische Reactionsvermögen) gedacht.

b) *Diese beiden Factoren sind sich selbst unter einander entgegengesetzt.* — Es ist durch eine allgemeine Induction aus der dynamischen Stuffen-

 fol-

folge der organischen Natur bewieſen worden, daſs, *wie der Eine dieser Factoren fällt, der andere steigt* und umgekehrt. (III.)

Aber was von der organischen Natur überhaupt gilt, gilt auch vom organischen Individuum (oben). *Es wird also auch im Individuum ein solches wechselseitiges Fallen und Steigen dieser beiden Factoren statt finden können.*

c) Es zeigt sich aber bei Betrachtung der organischen Natur, daſs die *Sensibilität* nicht *in's Unendliche* sinken darf, wenn ein Grad von Irritabilität übrig bleiben soll. Wir sehen z. B. im Pflanzenreich, wo nur bei wenigen Individuen noch eine schwache Spur von Sensibilität ist, zugleich mit ihr auch die *Irritabilität* weichen.

Es giebt also eine gewisse Gränze, innerhalb welcher allein das Gesetz gilt, daſs die Irritabilität steigt, wie die Sensibilität fällt. Wird diese Gränze überschritten, sinkt die Sensibilität unter einen gewissen Punkt, so steigt der entgegengesetzte Factor nicht mehr, sondern er fällt zugleich mit ihr.

Dieses Gesetz ist zu erklären auf folgende Art. Alle organische Thätigkeit ist eine durch Receptivität vermittelte, laut des ersten Grundsatzes aller organischen Naturlehre. Nun sind sich aber Receptivität und Thätigkeit entgegengesetzt, eine ist die Negative der andern. Je höher also die Receptivität,

de-

desto geringer die Thätigkeit und umgekehrt. Aber da alle organische Thätigkeit selbst keine *absolute*, sondern nur eine durch Receptivität bedingte ist, *so muſs ein gewisser Grad von Receptivität übrig bleiben, damit ein Grad von Thätigkeit übrig bleibe. Innerhalb einer gewissen Gränze* freilich geht das Steigen der Thätigkeit dem Sinken der Receptivität gleich, unterhalb dieser Gränze sinken beide gemeinschaftlich.

(Dieſs ist jenes wunderbare Verhältniſs entgegengesetzter Factoren, zwischen welchem das organische Leben gleichsam balancirt, ohne aus ihm je heraustreten zu dürfen; ein Verhältniſs, das *Joh. Brown* zuerst geahndet, obschon nie vollständig sich entwickelt hat. Es ist merkwürdig zu sehen, wie durch die Beobachtung dieses Verhältnisses in der Erfahrung sein ganzes Gedankensystem die ihm eigenthümliche Richtung erhielt. „Ich sah," sagt er, „daſs die Zunahme der Stärke und der Erregung gleiche Schritte halten bis zu einem gewissen Punkt hin, endlich aber kommt ein Zeitpunkt, wo die Stärke und die Erregung nicht mehr gleiche Schritte halten, und wo die Stärke in indirecte Schwäche übergeht." Die Entdeckung dieses Verhältnisses ist einer der tiefsten Griffe in die organische Natur. Denn das Individuum nicht nur, sondern die ganze organische Natur schwankt zwischen jenen Gränzen. — Auf der höchsten Stuffe hat die Sensibilität das entschiedne Uebergewicht, aber hier geschehen auch

auch die Irritabilitätsäuſserungen mit gröſsrer Leichtigkeit zwar, aber geringerer Energie, als auf der Stuffe, wo mit allmählich sinkender Sensibilität, jenes Uebergewicht der nach auſsen gehenden Kräfte in den sthenischen Naturen des Löwen z. B. und seiner Mitkönige unter den Thieren hervortritt. Enger und enger wird abwärts in der organischen Welt die Receptivität, und das Uebergewicht der Irritabilität wird nur noch an der Ausdauer ihrer Erscheinungen erkannt. Zuletzt verschwindet die Sensibilität für die Erscheinung ganz, die Receptivität ist nahe dem Nullpunkt, aber eben hier treten auch jene asthenischen Naturen, die *Pflanzen*, hervor, mit welchen jene Gränze schon überschritten ist, innerhalb welcher das Sinken der Receptivität und das Steigen der Thätigkeit gleichen Schritt halten. Die Pflanzen sind in indirect-asthenischem Zustand, in *asthenischem*, weil ihre Existenz nur mit den tiefsten Graden der Irritabilität sich verträgt, in *indirect*-asthenischen, weil ihre Receptivität hier schon unterhalb der Gränze steht, oberhalb welcher ihr Sinken noch mit dem Steigen der organischen Thätigkeit parallel geht).

In den eben aufgestellten drey Sätzen sind die Bedingungen einer möglichen Construction der Erregbarkeit, und durch sie auch der Erregung als einer *veränderlichen Gröſse* enthalten.

Wird

Wird durch Erhöhung des Reizes die *ganze* Erregbarkeit vermindert (nach Brown), so verliert das Produkt (die Erregung) an der Erregbarkeit wieder, was es an den Reizen gewinnt, es bleibt also dasselbe und unverändert. Wird durch Erhöhung des Reizes nur die *Sensibilität* (Receptivität) *vermindert*, so *gewinnt* (innerhalb der oben angegebenen Gränze wenigstens) die Irritabilität (oder Energie) d. h. der eigentliche Factor der Sthenie gewinnt, was der entgegengesetzte der Asthenie verliert.

Umgekehrt, wird durch Vermindrung des Reizes die *ganze* Erregbarkeit *erhöht*, so wächst dem Product an der Erregbarkeit wieder zu, was es an den Reizen verliert. Wird durch Herabstimmung des Reizes nur die *Sensibilität erhöht*, so wird in gleichem Verhältniſs, und nach einem allgemeinen Gesetze der organischen Natur die Irritabilität sinken, d. h. es wird *Asthenie* entstehen.

Allgemein also; das Gesetz, daſs die Erregbarkeit sich umgekehrt verhalte, wie der Reiz, gilt nicht von der ganzen Erregbarkeit, sondern nur von ihrem Einen Factor, der Sensibilität.

Durch diese Trennung der Erregbarkeit kommt in sie, und durch sie in die Erregung Veränderlichkeit. *Das Totalproduct der Erregung*, (die Erregung als Ganzes betrachtet), *ist allerdings unveränderlich, und muſs es sogar seyn, damit ihre einzelnen entgegengesetzten Factoren veränderlich*

ſteht. Wegen des hohen Grads der Senſibilität iſt das Kind z. B. ſehr leicht, d. h. durch geringe Reize, aber auch nur zu kraftloſen Bewegungen beſtimmbar. Immer mehr nimmt die organiſche Trägheitskraft überhand, aber nun werden auch — in gleichem Verhältniſs mit der ſinkenden Senſibilität — die Bewegungen kraftvoller, energiſcher. — Oder man betrachte den Unterſchied der Geſchlechter, oder den klimatiſchen der Völker, oder endlich die Zunahme der nach auſsen gehenden Kräfte in der Natur, welche auch in einem gewiſſen (umgekehrten) Verhältniſs der Senſibilität geſchieht).

3) Als Princip der Conſtruction aller Krankheit muſs der Satz aufgeſtellt werden: *die beiden Factoren der Erregbarkeit ſind ſich entgegengeſetzt, ſo daſs innerhalb einer gewiſſen Gränze*, die für jedes organiſche Individuum eine beſtimmte iſt, und die man durch Erfahrung erforſchen muſs, *die Irritabilität, oder die Energie ſteigt, wie die Senſibilität oder die Receptivität fällt, und umgekehrt, und durch dieſes wechſelſeitige Sinken und Fallen der beiden Factoren der Erregbarkeit iſt alle Krankheit bedingt.*

Nach *Brown* iſt die Krankheit durch Disproportion zwiſchen Reiz und Erregbarkeit bedingt, (es iſt aber gezeigt worden, daſs eine ſolche undenkbar ſeye), — nach uns, durch die, freilich mittelſt der un-

unablässigen oder der plötzlichen Wirkung des Reizes hervorgebrachte, Disproportion *zwischen den Factoren der Erregbarkeit selbst.* Nach *Brown* ist der Reiz selbst mit Factor der Krankheit, nach uns bloſs *Ursache.*

4) Dadurch nur, daſs die beiden Factoren der Erregbarkeit als beweglich und in ein umgekehrtes Verhältniſs gesetzt werden, ist die Möglichkeit einer Disproportion in den Organismus gebracht — es ist die Möglichkeit gezeigt, wie die *Energie*, oder der Factor der *Sthenie* erhöht werde, während die *Receptivität* oder der Factor der Asthenie herabgestimmt wird und umgekehrt. Aber es ist damit noch nicht erklärt, *wie das Steigen des Einen und Sinken des andern Factors* K r a n k h e i t *hervorbringe?* — Gesetzt auch *Brown* hätte Sthenie und Asthenie wirklich construirt — ist denn Sthenie und Asthenie *Krankheit?* Es ist immer noch die Frage, wie diese beiden — *Krankheit* werden?

Denn *Krankheit* ist nur da, wo der Organismus als *Object* verändert wird. So lange nicht der Organismus als Object ein *andrer* erscheint, ist er nicht *k r a n k.* Die Frage ist also die: wie eine Disproportion in den Factoren der Erregbarkeit Veränderungen im Organismus, als *Object* hervorbringe? —

Der Organismus als Object fällt nur in jene bestimmte Proportion der Factoren der Erregbarkeit,

denn durch Receptivität und Thätigkeit ist der ganze Kreis des Organismus beschlossen. Da die ganze Mannichfaltigkeit der organischen Natur selbst in Ansehung der Structur durch das Sinken und Steigen jener höheren Factoren des Lebens bedingt ist, so ist begreiflich, wie nach demselben Mechanismus auch die ganze Organisation — und selbst die Structur des Individuums verändert werden kann. *Jedes Individuum bedarf zu seiner Existenz* (welche nichts anders, als ein beständiges Reproducirtwerden ist) *eines gewissen Grades von Receptivität und eines mit demselben im umgekehrten Verhältniſs stehenden Grades der Energie.* Es versteht sich, daſs hier eine gewisse *Breite* zugegeben werden muſs, innerhalb welcher jenes Wechselspiel der beiden Factoren keine Veränderung im Object des Organismus hervorbringt. Ein diese Gränze überschreitender Grad des Einen oder andern ist unverträglich mit der Existenz des ganzen *Products*, und *diese Unverträglichkeit mit der Existenz des ganzen Products* ist es, was als *Krankheit* gefühlt wird.

5) *Die Krankheiten müssen eingetheilt werden in Krankheiten der erhöhten Sensibilität* (Receptivität) *und herabgestimmten Irritabilität* (Wirkungsvermögens) auf der Einen, *und in Krankheiten der herabgestimmten Sensibilität und erhöhten Irritabilität* auf der andern Seite. Eine dritte Klasse begreift diejenigen, wo das Steigen der Irritabilität nicht

nicht mehr dem Sinken der Sensibilität parallel geht, die Krankheiten der *indirecten* Schwäche des Reactionsvermögens. Da der Sensibilität alle organischen Functionen untergeordnet sind, und Krankheit nur durch (indirecte) Affection der letzten Quelle des Lebens selbst möglich ist so ist, insofern der *Sitz aller Krankheiten die Sensibilität*, (in dem oft bestimmten Sinne des Worts, da es nichts bedeutet, als das Vermittelnde aller organischen Thätigkeit).

Aber da die Sensibilität überhaupt nicht unmittelbar, sondern nur mittelbar in ihrem Object (den Irritabilitätsäuſserungen) und ein Herabstimmen jener nur an einem Erhöhen dieser erkennbar ist, und umgekehrt, *so sind die Krankheiten auf der ersten Stuffe ihrer Erscheinung alle Krankheiten der Irritabilität.*

Aber durch die höhern Factoren des Lebens und der Krankheit sind auch alle *Reproductionserscheinungen* bestimmt. *Eine Veränderung im Verhältniſs derselben muſs also bis auf die Reproductionskraft sich fortpflanzen.* Erst nachdem die Krankheit von ihrem ursprünglichsten Sitz der Sensibilität durch die Irritabilität auf die Reproductionskraft sich fortgepflanzt hat, nimmt sie einen *scheinbarspecifischen* Charakter an, und — so *entspringt* aus zwei ursprünglichen Grundkrankheiten die ganze Mannichfaltigkeit der Krankheitsformen. Die Irritabilität ist nicht durch alle Systeme des Organismus

smus *dieſelbe*, (dem *Grade* nach; ihre Identität sagt nur, daſs sie nicht anders, als *gleichmäſsig*, erhöht oder herabgestimmt werden kann. Nun geht aber Irritabilität in *dem* Verhältniſs wie sie dem Grade nach herabgestimmt wird in Reproductionskraft, (z. B. in Secretionskraft) über (oben S. 237) also ohne alle *ſpecifiſche* Affection der Irritabilität (wovon der *Nervenpatholog* träumt) kann eine auch bloſs *graduelle* Veränderung derselben veränderte Reproductions-, veränderte Secretionserscheinungen z. B. hervorbringen.

Der gemeine Stumpfsinn practischer Aerzte erblickt die Krankheit nur auf dieser tiefsten Stuffe ihrer Erscheinung in dem Verderbniſs der Säfte z. B., (*Humoralpathologie*) welches aber selbst schon Krankheit voraussetzt. *)

6) Als *Princip aller Heilkunde* muſs der Satz aufgestellt werden, daſs, auf die Reproductionskraft nur mittelst der höhern Factoren, denen sie untergeordnet ist, auf die Sensibilität aber (die letzte Lebensquelle), nur durch das Mittelglied der Irritabilität gewirkt werden kann, *daſs also die Irritabilität das einzige Mittelglied ist, wodurch auf den Organismus*

*) Selbst bei jeder Ansteckung (welcher Begriff auch nur für das organische Naturproduct Sinn hat), geschieht etwas höheres, als der gemeine Humoralpatholog ahndet. Das Product ist ein homogenes, die Affection des Bildungstriebs also dieselbe wie bei höhern Operationen.

ſmus überhaupt gewirkt werden kann, daſs auf ſie alſo auch alle äuſsere Kräfte gerichtet werden müſsen. *Wie* aber durch die Irritabilität auf die letzte Quelle aller Bewegungen gewirkt werden könne, iſt nur durch das umgekehrte Verhältniſs begreiflich, in welchem ſie mit der Senſibilität ſteht.

Aber die Bedingungen des Proceſses der Irritabilität ſind bekannt, und können erfahrungsmäſsig erforſcht werden, (ſeine Bedingungen ſind, obgleich er ſelbſt nicht chemiſch, doch identiſch mit denen des chemiſchen, wie mit denen des electriſchen Proceſses); alſo läſst ſich, den Grundſatz, daſs nur durch das Mittelglied der Erregung auf die Lebensquelle gewirkt werden kann, vorausgeſetzt, erwarten, daſs, wenn die Erregungstheorie erſt, auf Grundſätze der Phyſik zurückgeführt iſt, Heilkunde auch auf ſichre Principien, ihre Ausübung aber auf unfehlbare Regeln zurückgebracht ſeye.

Allgemeine Anmerkung.

Der Begriff der Krankheit, wie der des Lebens, treibt uns nothwendig auf die Annahme einer phyſiſchen Urſache, die, auſser dem Organiſmus, den Grund ſeiner Erregbarkeit und mittelbar durch ſie aller in ihm vorgehenden Veränderungen enthält. Denn, wie könnten wir glauben, daſs die Organiſa-

 tion

tion den zureichenden Grund ihres Lebens und ihrer Fortdauer in sich selbst habe, da wir sie in Ansehung aller Verändrungen, insbesondre der krankhaften, abhängig erblicken von einer äuſsern gleichförmig wirkenden und nur mittelst ihrer Bedingungen veränderlichen Kraft, die ununterbrochen auf die erste Lebensquelle organisirter Körper wirken muſs *) und die das Leben der allgemeinen Natur, (wie es sich durch allgemeine Veränderungen darstellt) eben so zu unterhalten scheint, wie sie das inviduelle Leben jedes organischen Wesens unterhält.

Wenn wir nun im Vorhergehenden nachsehen, welche Kräfte den organischen in der allgemeinen Natur als entsprechend aufgestellt worden, so finden wir eben diejenigen, die nach allgemeiner Uebereinkunft als die Ursachen jener Naturveränderungen angesehen werden müssen, und deren Zusammenhang mit den Lebenserscheinungen die Naturlehrer jederzeit theils geahndet, theils wirklich behauptet haben.

Aber alle diese Behauptungen und darauf gebauten Theorien von den physischen Ursachen des Lebens, (deren Urheber im Grunde weiter gesehen, als die, welche das Leben in Erregbarkeit setzen, welche weiter zu erklären sie für unmöglich oder über-

*) *Schäffer* über Sensibilität als Lebensprincip in der organischen Natur.

überflüſsig halten), drückt, auſserdem, daſs noch keiner das Leben aus ihnen wirklich construirt, ein Grundmangel, dieser nämlich, daſs ihnen allen der Hauptcharakter aller Theorie, die innre Nothwendigkeit abgeht. Diesem Mangel kann nicht anders abgeholfen werden, als dadurch, daſs man aus der Möglichkeit einer Natur überhaupt das nothwendige Daseyn jener Ursachen in der Natur, und aus der Möglichkeit eines Organismus überhaupt das nothwendige Daseyn der Bedingungen, unter welchen sie allein wirksam sind, im Organismus demonstrirt, welches alles wir im vorhergehenden geleistet zu haben glauben. Denn nicht nur haben wir bewiesen, daſs die Bedingungen, unter welchen jene Ursachen thätig sind, im Organismus, kraft seines Wesens und seiner Natur, dadurch schon, *daſs* er Organismus ist, *nothwendig* sind, sondern wir haben auch das Daseyn jener Ursachen selbst, und ihre ununterbrochne Wirksamkeit in derallgemeinen Natur als durch das Daseyn eines Universums überhaupt bedingt aufgestellt, und — so den Organismus und das Leben, selbst der unscheinbarsten Pflanze, vermittelst ihrer letzten Ursache an die ewige Ordnung der Natur selbst geknüpft.

IV.

Die höchste Funktion des Organismus (Sensibilität) treibt uns auf dieFrage nach dem ersten Ursprung

der

der *allgemeinen Heterogeneität* (oben S. 254). Und in der organischen Welt ist *Bildungstrieb*, was in der anorgischen *chemischer Proceſs* ist.

Aber auch die Bedingung des *chemischen* Processes ist eine *allgemeine Heterogeneität*, und er hat insofern gleiche Bedingungen mit der Reproductionskraft. Die Auflösung jener Aufgabe, ist also zugleich als eine Theorie des chemischen Processes, und umgekehrt die Theorie des chemischen Processes als eine Auflösung jenes Problems anzusehen.

Allgemeine Theorie des chemischen Processes.

A.

Begriff des chemischen Processes.

§. 1.

Die Ursache, welche wir im Vorhergehenden als in Irritabilität und Reproductionskraft wirksam erkannten, wurde charakterisirt als eine solche, die unter der Bedingung der Duplicität als thätig er-

scheint

scheint. Aber eine Ursache, deren Thätigkeit durch Duplicität bedingt ist, kann nur eine solche seyn, die auf Intussusception geht, weil diese ohne zwey Körperindividuen, die in Ein identisches Subject übergehn, nicht denkbar ist. Die Tendenz jener Ursache muſs also die Intussusception, und wenn Intussusception nur im chemischen Proceſs ist, muſs sie *Ursache alles chemischen Processes seyn.*

§. 2.

Es existirt also zwischen organischer und anorgischer Natur eine gleiche Abstuffung, wie in der organischen Natur selbst zwischen den höhern und niedrern Kräften. In der anorgischen Natur hat sich schon in Electricität verloren, was in der organischen Irritabilität, und schon in den chemischen Proceſs, was in der organischen Reproductionskraft ist.

§. 3.

Die Ursache des chemischen Processes tendirt gegen Aufhebung aller Dualität. Es muſs also in dem chemischen Proceſs absolute Intussusception seyn, d. h. Uebergang zweier heterogener Körper in eine identische Raumerfüllung.*) Eine identische Raumerfüllung entsteht aber nicht, wo ein Körper nur durch den andern verbreitet ist, denn eine solche

*) Die chemische Scheidung ist immer nur das Coexistirende der chemischen Verbindung.

che Verbreitung würde immer noch zwei Körper übrig lassen, sondern nur, wo die Individualität jedes einzelnen absolut aufgehoben und ein neuer Körper als gemeinschaftliches Product gebildet wird.

§. 4.

Intussusception ist also *mechanisch* schlechthin unmöglich, so etwa, wie der Atomistiker die Auflösung sich vorstellt, nach dessen Begriffen sie immer nur partiell ist, d. h. nur bis auf die kleinsten Theile der festen Körper, die in dem Auflösungsmittel, einander unendlich nahe, verbreitet sind, sich erstreckt. Abgesehen davon, daſs diese Theorie auf dem Begriff der Materie als eines bloſsen Aggregats von Theilen, deren Zusammenhang durch keine physische Kraft überwindlich ist, beruht, (denn warum anders sollte die Kraft des Auflösungsmittels ihre Gränze haben?) — abgesehen ferner von den unnatürlichen Vorstellungen, zu welchen der Begriff einer mechanischen Auflösung führt, so kann doch eine solche, da sie nur die *Oberflächen* trifft, schlechterdings nicht Intussusception heiſsen, und wenn sie weiter gehen soll, ist sie nicht mehr mechanisch denkbar.

§. 5.

Vielmehr da die Undurchdringlichkeit der Materie nur als Stillstand der Expansion und Contraction gedacht werden kann, so kann keine Durchdringlichkeit als nur durch Wiederherstellung jenes

Wech-

Wechsels (d. h. durch gestörtes Gleichgewichts der expansiven und compressiven Kräfte der Materie) gedacht werden. Denn da zwo Materien sich nicht durchdringen können, ohne *eine* Materie zu werden, so muſs jede einzelne gleichsam aufhören, *Materie*, d. h. eine gleichförmige Raumerfullung zu seyn, die Materie muſs in den Zustand des ursprünglichen *Werdens* zurückversetzt werden.

§. 6.

Vorausgesetzt aber, daſs chemischer Proceſs nur da ist, wo heterogene Körper absolut in einander übergehen, so entsteht die Frage, wie ein solches absolutes in einander Uebergehen mathematisch construirt werden könne? — Allein diese Frage gehört in den *formellen* Theil der Naturphilosophie oder die allgemeine Mechanik, wo sie auch ihre Beantwortung finden wird.

§. 7.

Aus diesem Begriff des chemischen Processes folgt aber von selbst, daſs, da in demselben eine vollkommne Durchdringung vorgeht, die Ursache desselben nicht wieder eine dem chemischen Poceſs (der Erde wenigstens) selbst unterworfne Ursache und da Körperindividuen derselben Sphäre für einander nothwendig ein mechanisches Auſsereinander bilden, eine Ursache aus einer höhern Sphäre

seyn

seyn muſs, für welche Substanzen der niedrern nicht, wie für einander undurchdringlich, sondern penetrabel *) sind.

B.

Materielle Bedingungen des chemischen Processes.

§. 8.

Die erste Folge aus den abgeleiteten Grundsätzen ist, daſs der chemische Proceſs nur zwischen *heterogenen* Körpern (denn nur wo Heterogeneität, ist Duplicität), möglich ist, und daſs, wenn es eine Intussusception zwischen *homogenen* Körpern giebt, eine solche nicht chemischer Art seyn kann. Die erste Aufgabe einer Theorie des chemischen Processes ist also: die Heterogeneität, welche Bedingung desselben ist in der Natur abzuleiten.

§. 9.

Vorerst versteht sich, daſs da jede Heterogeneität nothwendig eine bestimmte, dieser Begriff aber ein bloſser Verhältniſsbegriff ist, es gewisse fixirte Beziehungspunkte aller Qualität geben muſs, daſs sonach der chemische Proceſs nothwendig ein be-

*) *Baader* über das pythagoräische Quadrat, oder die vier Weltgegenden in der Natur. 1798. — eine Schrift, von der späterhin weiter die Rede seyn wird.

begränzter ist, d. h. ein äuſserstes hat, über das er nicht hinauskann. Denn hätte der chemische Proceſs nicht ein solches Aeuſserstes, durch das er begränzt wird, so hätte er auch keinen Punkt von dem er anfangen könnte. Aber daſs der chemische Proceſs irgendwo anfängt, macht allein *bestimmte* chemische Producte möglich. Fienge er nirgends an und stünde er nirgends stille, so würde ein allgemeines Verflieſsen aller Qualitäten in einander statt finden, d. h. es würde überhaupt keine bestimmte Qualität in der Natur vorkommeu.

§. 10.

Wie nun der chemische Proceſs im Universum überhaupt ein begränzter werde, ist durch unsre Theorie der Weltbildung vorerst erklärt, insofern nämlich nach derselben die Organisation in Gravitationssysteme zugleich eine *dynamische* (also auch chemische) Organisation des Universums ist, und durch die allgemeine Schwerkraft eine gewisse Gränze der allgemeinen Evolution bestimmt ist.

§. 11.

Wie aber der chemische Proceſs des einzelnen Weltkörpers (z. B. der Erde) begränzt werde, muſs aufgezeigt werden können, durch Aufzeigung der Hemmungspunkte, bei welchen alle Evolution der Erde stillsteht.

§. 12.

Da das Gehemmtseyn etwas lediglich Negatives ist, so muſs auch von jenen Hemmungspunkten eine lediglich negative Darstellung möglich seyn. Sie werden bezeichnet seyn durch das, dessen Zusammensetzung keine chemische Potenz dieser bestimmten Sphäre überwältigen kann, d. h. durch das Indecomponible. Nun ist aber, dem obigen zu folge (S. 33.) das Indecomponible in der Natur überhaupt nur dadurch möglich, daſs es zugleich das componibelste ist, denn sonst würde die Materie in lauter Extreme sich verlieren. Aber das Componibelste erkennt man nur daran, daſs es einzeln nicht — (sondern nur in Verbindung mit andern) — darstellbar ist. Der eigentliche Begriff für jenes Negative, ist also der Begriff der *Nichtdarstellbarkeit*, und nichts mehr und nichts weniger ist unter dem Begriff des *Stoffs* zu denken.

§. 13.

In dem Begriff des Stoffs kann also nicht der Begriff eines *Einfachen* gedacht werden. Was für die Chemie Stoff ist, ist Materie, wie jede andre, nur daſs es eine in höherm Grade componible, ebendeswegen nicht einzeln darstellbare Materie ist. — Es zeigt sich damit zugleich, daſs der Begriff des Einfachen in der Natur überhaupt ein Scheinbegriff ist. Da ein mechanisch Einfaches (wie der Atom

bes

des mechanischen Physikers) undenkbar ist; so könnte nur ein dynamisch — Einfaches, etwas das nicht mehr Product, sondern lediglich *productiv* ist, gedacht worden. Ein solches ist oben (S. 17.) durch den Begriff der einfachen Action bezeichnet worden, und da in der Natur ein unendliches Product sich evolvirt, so kann man, wenn die Evolution als wirklich vollendet gedacht wird, sich als die Elemente der Natur nur eine unendliche Mannichfaltigkeit einfacher Actionen denken. Allein es *kommt* in der Natur nicht zur absoluten Evolution, die Voraussetzung ist also *falsch*, also auch das daraus geschlossne, es existirt in der Natur kein einfaches, und, weil in's Unendliche alles *Product* ist, auch nicht das dynamisch - Einfache, oder das rein *Productive*. Die ursprünglichsten Hemmungspunkte in der Natur sind also auch nicht durch einfache Actionen, sondern durch reelle Producte bezeichnet, die sich (wenigstens an dieser Stelle der Natur) nicht weiter evolviren können, und die einfachen Actionen sind nur die idealen Factoren der Materie.

§. 14.

Im Begriff des Stoffs wird das *Componibelste* gedacht (§. 12.). Aber jede Composition fordert *zwei* Factoren. Es müſste also in der Natur ein *Componibles entgegengesetzter Art* existiren. Es fragt sich, wie dies möglich seye?

§. 15.

§. 15.

Das abſolut-componible, (was eben deſswegen zugleich das *Indecomponible* ist) soll den Proceſs der Erde begränzen. Er müſste also nach entgegengesetzten Richtungen begränzt seyn.

§. 16.

Wir können uns vorerst keine Gränze denken, als die der Evolution der Erde überhaupt. Es ist ein absolut-Hemmendes in den Qualitätsbestimmungen der Erde. dieses *Hemmende* überhaupt ist das einzige wahre unzerlegbare, chemisch unüberwindliche. Was also einzelne Substanzen, die an dieser Gränze stehen, unzerlegbar macht, ist nicht ihre *Einfachheit*, sondern jenes *negative Princip* der Erde, was ihnen allen gemeinschaftlich sich mittheilt, und das man dem ursprünglichen Begriff seiner Erfinder gemäſs, das *Phlogiston* (Erdprincip d. h., da Erde nur das Sinnbild des Unzerlegbaren ist, vorzugsweise das Unzerlegbare) nennen kann,

§. 17.

Da dieses negative als das Qualitäts*bestimmende* auch als Ursache der *chemischen Trägheit* der Körper angesehen werden muſs, so wird wo dieses negative Princip das Uebergewicht erlangt, das rein Indecomponible hervortreten — (in den Metallen z. B.)

— Da

Da aber das Indecomponible nur als Componibles in der Natur existiren kann, so wird ein jenem Princip entgegenwirkendes positives Princip auf die Natur wirken müssen, das, weil durch jenes negative zugleich die *Gestalt* fixirt ist, ſich als ein aller Gestalt feindseliges (eben deſswegen im Conflict mit den negativen Kräften der Erde der *Gestaltung* günstiges) Princip sich darstellen wird, (Wärme). Aber dieses Princip wird ein nur durch fremde (positive) Influenz (das Licht) gewecktes Princip seyn.

Anmerkung. Es erklärt sich aus dem Vorhergehenden von selbst, warum dieses positive Princip auf diejenigen Theile der Natur am stärksten wirkt, wo das negative Princip der Erde das gröſste Uebergewicht erlangt, warum also die Wärmecapacität, z. B. der Metalle die geringste ist, warum sie in gleichem Verhältniſs mit der *Oxydation* zunimmt, warum endlich durch jeden chemischen Proceſs solcher Körper ihre Cohäsionskraft zerstört, und indem ihr absolutes Gewicht vermehrt, ihr specifisches vermindert wird, warum umgekehrt, durch vermehrte Cohäsion auch die chemische Function eines Körpers verändert wird, (warum z. B. Eis *positiv* - electrisch wird, und das Licht *schwächer* bricht, als Wasser u. s. w.

§. 18.

Aber diesem Indecomponibeln muſs aus dem oben angegebnen Grunde (§. 14.) ein Indecomponibles (oder Componibles) andrer Art entgegenstehen. Welches dies seye, wird aus den folgenden Betrachtungen klar werden.

§. 19.

Wenn jedes chemische Product ein *gemeinschaftliches* aus heterogenen ist, so müssen die Factoren des Products sich in Bezug auf das Product *entgegengesetzt* seyn. Nun ist aber alle Materie der Erde eigentlich nur *Ein* Factor Eines höheren Products, was aus der oben aufgestellten Theorie der allgemeinen Weltbildung nothwendig folgt. Denn wenn das Universum durch ein unendliches Zerfallen Eines Urproducts in immer neue Factoren sich gebildet hat, so kann jeder *einzelne* Factor nur = Einem, und was zu ihm gehört, (alle Materie der Erde z. B.) muſs unter sich *homogen* seyn. Aber die Bedingung des chemischen Processes ist *Heterogeneität.* — Sind also alle Materien der Erde = Einer Materie (ihre Verschiedenheit bloſs eine Verschiedenheit der Varietät), so ist zwischen ihnen auch keine reelle Entgegensetzung, also auch kein chemischer Proceſs möglich.

§. 20.

Soll ein chemiſcher Proceſs möglich ſeyn, ſo muſs der Eine Factor deſſelben eine Materie ſeyn, die *aller* Materie der Erde gemeinſchaftlich entgegengeſetzt iſt, und in Bezug auf welche alle Materie der Erde nur *Einem* Factor gleich gilt. Iſt es nur dieſer Eine *aller* Materie der Erde entgegengeſetzte Factor, der allen chemiſchen Proceſs möglich macht, ſo muſs auch zwiſchen Materien der Erde kein chemiſcher Proceſs möglich ſeyn, als nur ein durch jenen Einen beſtändigen Factor vermittelter, d. h. nur inſofern, als irgend ein Körper aus der Verwandtſchaftsſphäre der Erde *Repräſentant* jenes Princips iſt.

§. 21.

Jenes Princip muſs alſo Mittelglied aller chemiſchen Affinität und alles chemiſchen Proceſſes, und eben deswegen auch idealer Beziehungspunkt aller Qualitätsbeſtimmung ſeyn.

§. 22.

Da jener Eine Factor aller Materie der Erde gemeinſchaftlich entgegengeſetzt iſt, ſo wird er zwar mittelbar oder unmittelbar in jeden dynamiſchen Proceſs der Erde eingreifen, aber er kann ebendeſswegen nicht wieder Product aus der Verwandtſchafts-

nur daſs dieser Gegensatz, der bei jenem ein vermittelter ist, bei diesem ein unvermittelter wird.

§. 27.

Da nun der Sauerstoff gegen die Erde nur die höhere Affinitätssphäre repräsentirt, so hat er im Verbrennungsproceſs im Grunde dieselbe Function, die der *positive* Körper im electrischen Proceſs hat. Denn so wie dieser nur Repräsentant des Sauerstoffs ist, so jener nur Repräsentant einer höhern Affinität, (der Erde zur Sonne). Und so wie das bestimmende im electrischen Proceſs nur der Sauerstoff ist, so ist es im Verbrennungsproceſs nur die höhere Affinität der Sonne.

§. 28.

Da nun diese höhere Affinität im Verbrennungsprocesse als Licht sich offenbart, so wie sie im electrischen Proceſs (ehe er in Verbrennungsproseſs übergehen kann) erst als Sauerstoff hervortreten muſs, so kann man sagen, daſs der Sauerstoff selbst wieder nur Repräsentant eines höhern Princips, und zwar des *Lichtes* seye.

§. 29.

Und daſs der Sauerstoff allen Substanzen der Erde gemeinschaftlich entgegengesetzt ist d. h. daſs al-

alle mit ihm verbrennen, während er mit keiner andern verbrennt, ist selbst nur dadurch möglich, daſs er kein höheres in dem Verwandschaftskreis der Erde hat, womit er verbrennt. Es ist nothwendig, daſs die *absolut* unverbrennliche Substanz in Bezug auf ein höheres System entweder eine verbrannte sey, oder die im höchsten Grad verbrennliche des untergeordneten Systems. Alle Substanzen der Erde verbrennen also, indem sie sich mit dem Sauerstoff verbinden, mittelbar durch ihn mit einem höhern Princip.

§. 30.

So treibt uns der Verbrennungsproceſs auf eine in's Unendliche zurückgehende Heterogeneität, denn welches wird endlich im Universum das absolut unverbrennliche seyn, mit dem zuletzt alles, und das mit nichts mehr verbrennt? — Man sieht leicht, daſs diese Kette durch beständige Vermittlung in's Unendliche zurückreicht und daſs so, da aller chemische Proceſs reducibel ist auf den Verbrennungsproceſs, jeder chemische Proceſs bedingt ist durch die letzten Factoren des Universums, deren Uebergehen in einander die absolute Homogeneität herbeiführen würde.

Die chemischen Erscheinungen also, eben so wie die organischen treiben uns auf die Frage nach

dem letzten Ursprung aller Duplicität. Der Eine Factor des chemischen Processes fällt immer auſserhalb des einzelnen Products (z. B. der Erde); er fällt in ein höheres Product; aber für den chemischen Proceſs dieser höheren Sphäre fällt sein Einer, unveränderlicher Factor wieder in eine höhere Ordnung und so in's Unendliche.

Es ist also *Ein* allgemeiner Dualismus, der durch die ganze Natur geht, und die einzelnen Gegensätze, die wir im Universum erblicken, sind nur Spröſslinge jenes einen Urgegensatzes, zwischen welchen das Universum selbst fällt.

Aber was hat denn jenen Urgegensatz selbst hervorgerufen, hervorgerufen aus der allgemeinen Identität der Natur? Denn ist die Natur die absolute Totalität, so kann ihr auch nichts entgegengesetzt seyn, denn alles fällt in ihre Sphäre und nichts auſserhalb derselben. Es ist unmöglich, daſs dieses (von auſsen) Unbegränzte sich in ein Endliches für die Anschauung verwandle, als nur insofern es sich *selbst Object*, d. h. in seiner Unendlichkeit endlich wird.

Jener Gegensatz also muſs angenommen werden, als entsprungen aus allgemeiner Identität. Dadurch sehen wir uns getrieben auf eine Ursache, die Heterogeneität nicht mehr *voraussetzt*, sondern selbst *hervorbringt*.

Aber

Aber Heterogeneität *hervorbringen* heiſst: Duplicität in der Identität schaffen. Aber Duplicität ist auch nur in der Identität erkennbar. Die Identität muſs also aus der Duplicität selbst wieder hervorgehen.

Aber Einheit in der Entzweiung ist nur da, wo das Heterogene sich anzieht, und Entzweiung in der Einheit nur, wo das Homogene sich zurückstöſst. Beides coexistirt nothwendig, das Homogene flieht sich nur, insofern das Heterogene sich sucht, und das Heterogene sucht sich nur, insofern das Homogene sich flieht. Aber dieses Hervorbringen des Heterogenen aus dem Homogenen, und des Homogenen aus dem Heterogenen erblicken wir am ursprünglichsten in den Erscheinungen des *Magnetismus*. Die *Ursache* des *allgemeinen Magnetismus* wäre also auch die Ursache der *allgemeinen Heterogeneität in der Homogeneität und der Homogeneität in der Heterogeneität*.

Da Heterogeneität Quell der Thätigkeit und der Bewegung ist, so wäre die Ursache des allgemeinen Magnetismus auch letzte Ursache aller Thätigkeit in der Natur, der *ursprüngliche* Magnetismus also für die allgemeine Natur, was die Sensibilität für die organische ist — *dynamischer* Thätigkeitsquell: denn im Gebiet des Mechanismus sieht man die Bewegung aus der Bewegung entspringen. Aber was ist denn der erste *Quell aller* Bewegung? es kann nicht *wieder* Bewegung seyn. Es muſs das entgegengesetzte

 von

von Bewegung seyn. Bewegung muſs aus Ruhe hervorquellen. So wie im chemischen Proceſs, wo nicht der bewegte Körper den ruhenden oder bewegten, sondern der ruhende den ruhenden bewegt. Eben so im Organismus, wo keine Bewegung unmittelbar wieder Bewegung hervorbringt, sondern wo jede Bewegung vermittelt ist durch *Ruhe* (durch Sensibilität).

Vergleicht man nun die oben (S. 25) aufgestellten Merkmale dessen, was der Sensibilität in der allgemeinen Natur entsprechen soll, so findet sich folgende Uebereinstimmung.

a) Daſs der Magnetismus eben so wie die Sensibilität an der Gränze der organischen, an der Gränze der allgemeinen Naturerscheinungen stehe, d. h. daſs keine Naturerscheinung existire, aus welcher er abgeleitet werden könnte, wird jeder zugeben. Denn die einzigen Erscheinungen, aus welchen ihn abzuleiten jemand versucht werden könnte, die electrischen, haben auſser der Wirkung durch Vertheilung mit den magnetischen nichts gemeinschaftliches, und diese eben ist der höhere Factor im electrischen Proceſs — übrigens *kann man zwar jeder magnetischen Erscheinung eine electrische, nicht aber jeder electrischen eine magnetische entgegenstellen.* Dieſs, und daſs zwar jeder magnetische Körper electrisch nicht aber jeder electrische magnetisch ist, beweist, daſs der Magnetismus eine ihrer *Ausdehnung* nach viel

viel eingeschränktere Kraft, und daſs eben deswegen der Magnetismus nicht sowohl der Electricität, als die Electricität dem Magnetismus untergeordnet ist.

b) Daſs im Magnetismus, dem allgemeinen sowohl als dem speciellen einzelner Substanzen, (die aus jenem allgemeinen herauszutreten scheinen) die ursprünglichste Identität in der Duplicität, und umgekehrt seye, (welches der Charakter der ganzen Natur ist) ist zu klar, um weitläuftig bewiesen zu werden.

Diese Identität *der Sensibilität* und des *Magnetismus* in Ansehung ihrer Ursache vorausgesetzt, *so muſs der Magnetismus ebenso wie die Sensibilität das Bestimmende aller organischen Kräfte, das Bestimmende aller dynamischen Kräfte seyn.*

Um diesen Satz zur vollen Evidenz zu erheben, bedarf es nur des Beweises, daſs in der allgemeinen Natur nicht nur dieselbe Gradation der Kräfte, wie in der organischen sey, (denn dieſs ist schon gewiſs) sondern auch, daſs diese Gradation in der allgemeinen und der organischen Natur derselben *Proportion*, und denselben *Gesetzen* folge.

Für die Gradation der Kräfte in der organischen Natur fand sich (oben Abschn. III.) folgende Proportion.

Womit die Natur in der organischen Welt am freigebigsten umgegangen ist, ist die Reproductions-

ctionskraft. Sparsamer schon, doch noch sehr reichlich hat sie die Irritabilität zugetheilt, aber am sparsamsten das höchste, die Sensibilität.

Aber, was ist denn auch in der organischen Welt sparsamer ausgestreut, als die *magnetische* Kraft, die wir nur an wenigen Substanzen wahrnehmen? Die Zahl in hohem Grade *electrischer* Körper mehrt sich schon auſserordentlich, und es ist kein Körper der absolut unelectrisch wäre, wie keine Organisation absolut inirritabel ist. Dagegen die chemische Eigenschaft allen Körpern (vielleicht auch in einem gewissen, noch nicht entdeckten umgekehrten Verhältniſs ihrer electrischen) eigen ist.

Ferner, jeder magnetische Körper ist auch electrisch, und chemisch, so wie keine Organisation, der Sensibilität zu Theil wurde, der Irritabilität oder Reproductionskraft entbehrt. Aber nicht jeder electrische Körper ist auch magnetisch, so wie nicht jede Organisation, die Spuren von Irritabilität zeigt, auch Sensibilität hat.

Aber Reproductionskraft ist auch Irritabilität, Irritabilität auch Sensibilität. In der Pflanze z. B. hat sich nur *für die Erscheinung* schon in Reproductionskraft verloren, was beim Thier noch Irritabilität ist, und bei'm niedrern Thier *für die Erscheinung* nur in Irritabilität, was bei'm höhern noch als Sensibilität unterschieden wird. Aber ebenso hat sich bei'm chemischen Körper *für die Erscheinung*

schon

schon in chemischen Proceſs verloren, was bei'm electrischen noch Electricität, und bei'm electrischen in Electricität, was beim magnetischen noch Magnetismus ist. Aber der Magnetismus ist so allgemein in der allgemeinen Natur, als die Sensibilität in der organischen, die auch der Pflanze zukommt. *Aufgehoben* ist er in einzelnen Substanzen nur *für die Erscheinung;* in den unmagnetischen Substanzen verliert sich (bei der Berührung) unmittelbar in Electricität, was bei den magnetischen noch als Magnetismus unterschieden wird, *) so wie bei den Pflanzen unmittelbar in Zusammenziehungen sich verliert, was bei'm Thier noch als Sensation unterschieden wird.

Es fehlt also nur an den *Mitteln*, um den Magnetismus der sogenannten unmagnetischen Substanzn zu erkennen, **) und zu verhindern, daſs sich nicht

*) Merkwürdig ist, daſs, was dem chemischen Proceſs oder der Electricität günstig ist die magnetische Kraft schwächt, *Wärme* z. B. Es ist zwar nicht wahr, daſs oxydirtes Eisen aufhört vom Magnet gezogen zu werden. Aber auch der nur oberflächlich oxydirte (rostende) Magnet verliert an Kraft. — Electrische Funken können ihm diese Kraft rauben, (denn ob sie die magnetischen Pole umkehren ist noch ungewiſs).

**) Nur für wenige, aber denn doch für diese bedarf es der Erinnerung, daſs überhaupt nicht von diesem spe-

nicht in Electricität oder chemischen Proceſs verliert, was auf der höhern Stuffe als Magnetismus erscheint.

Sieht man ferner auf den *Mechanismus* jener Stuffenfolge, so wie sie für die organische Natur bestimmt wurde, so ergiebt sich folgendes:

Es ist Eine Ursache, die sich allmählig aus der Einen Function in die andre verliert. Sensibilität geht in Irritabilität über; dieſs ist nicht möglich, als wenn beide *Einen* Factor wenigstens gemein haben. Aber ist dieſs nicht so? — In der Erscheinung ist es das System der Nerven, die Organe beider zugleich sind. Wo der höhere Factor der Sensibilität (das Gehirn) allmählig verschwindet, und der niedrere allmählig das Uebergewicht erlangt, fängt auch Sensibilität an, in Irritabilität sich zu verlieren. (Daher das *Sömmering'sche* Gesetz, daſs die Sensibilität das umgekehrte Verhältniſs der Nerven zum Gehirn beobachtet).

Aber ebenso müssen auch Irritabilität und Reproductionskraft Einen Factor wenigstens gemein haben, denn wie könnte sonst jene in diese übergehen? Aber so ist es auch. Der Eine Factor der Irritabilität, jener Wechsel von Expansion und Contraction ist auch Be-

speciellen (einzeln - erkennbaren), sondern vom ursprünglichen Magnetismus die Rede war, mit dem jener freilich nur durch unendlich viele Zwischenglieder zusammenhängt.

Bedingung der Reproductionskraft, und eben, da, wo Irritabilität in Reproductionskraft übergeht, sieht man auch den Einen Factor der Irritabilität — den höhern — verschwinden? — Es ist allgemeines Gesetz, daſs die Reproductionskraft einzelner Theile z. B. das umgekehrte Verhältniſs ihrer Abhängigkeit von den *Nerven* beobachtet. Soll also Irritabilität Reproductionskraft werden, so muſs ihr höherer Factor verschwinden, und umgekehrt, wo von der Irritabilität nur der niedrere Factor noch übrig ist — (Contractilität, z. B. im Zellgewebe) — wird sie zur Reproductionskraft.

Es kann also als allgemeines Gesetz für diese Stuffenfolge aufgestellt werden: *die höhere Function verliert sich in die untergeordnete, dadurch, daſs ihr höherer Factor verschwindet, und der niedrere höherer Factor der untergeordneten Kraft wird.*

Dieses Gesetz übergetragen auf die dynamische Stuffenfolge in der allgemeinen Natur, so ist der Magnetismus das Heterogeneität *hervorbringende*, durch Vertheilung wirkende (wie es vielleicht das Gehirn ist). Und was in den Irritabilitätserscheinungen jener Wechsel von Contraction und Expansion ist, das ist in den Electricitätserscheinungen der Wechsel von Anziehung und Zurückstoſsung. Die Anziehung geschieht vermöge des höhern Factors

der

der Electricität (der Wirkung durch Vertheilung), die Zurückstoſsung vermöge des niedrern Factors, nämlich der Mittheilung homogener Electricität. (Und wer weiſs denn, ob nicht eine ähnliche Aufeinanderfolge der Vertheilung mittelst des Gehirns, und der Mittheilung homogener Electricität durch die Nerven die Erscheinungen der Contraction und Expansion des Organs hervorbringt?) *Aber eben jener Wechsel von Expansion und Contraction ist auch Bedingung der Möglichkeit alles chemischen Processes.* Denn nur vermöge eines Wechsels expansiver und compressiver Kräfte, können zwei verschiedne Körper in Eine identische Raumerfüllung übergehen. Nun setze man aber, daſs jener höhere Factor (der *Wechsel* von Ausdehnung und Zusammenziehung) verschwinde, so wird die Bewegung entweder in Contraction, (mit Bildung *fester* Körper, Crystallisation u. s. w.) oder in Expansion (mit Bildung *flüssiger* Körper) stillstehen, — und das Caput mortuum ist — eine gleichförmige Raumerfüllung = *todter* Materie.

Es sind also die letzten Regungen der organischen Kraft, die wir in den chemischen Bewegungen der Körper erblicken, und es ist Eine Kraft, die den zusammengesetztesten Thierkörper wie den chemischen contrahirt.

Wenn nun allgemeine Analogien überhaupt beweisende Kraft haben, so ist kein Zweifel, daſs dem Magnetismus dieselbe Function für die allgemeine Natur

zu-

zugeschrieben werden muſs, die wir der unbekannten Ursache der Sensibilität für die organische zuschreiben. — Durch den Magnetismus ist zuerst alle Dualität in die Natur gekommen. Da nun die allgemeine Dualität in den Organismus nur als in ihre engste Sphäre sich zurückzieht, (daher ihre kraftvollen und concentrirten Wirkungen) so ist die letzte Ursache aller Dualität für den Organismus dieselbe, wie für die allgemeine Natur.

Da der allgemeine Organismus im Weltsystem nur im Zustand seiner gröſsten Expansion erscheint, so wird der Magnetismus das dem Universum Inwohnende seyn, was macht, daſs wie, im einzelnen Organismus, jede Wirkung auf den Theil auf das Ganze sich fortpflanzt. Die Eindrücke, die das Universum in der allgemeinen Wechselwirkung beständig erhällt, verlieren sich — (obgleich das unnterbrochne Fallen der Weltkörper gegen gewisse Mittelpuncte eine durch die allgemeine Sensibilität vermittelte Bewegung seyn mag) — in Bewegungen, die nur an reagirenden Substanzen erkennbar sind. — Aber warum ist die Magnetnadel sensibel für jede beträchtliche Naturveränderung, für das electrische Licht, das am entgegengesetzten Pol leuchtet, oder einen vulkanischen Ausbruch der andern Hemisphäre? — Wo also ein Glied in der groſsen dynamischen Organisation gestört wird, *reagirt* das Ganze; ein Lichtgewitter, das jetzt in der Sonne aufsteigt, kann binnen acht Minuten bei uns einschla-

gen, sagt *Lichtenberg*; Aber was ist das sogenannte Anzünden eines Feuers anders, als ein solches Einschlagen des Lichtgewitters der Sonne? —

* * *

Es ist nach dem bisherigen wohl nicht zweifelhaft, *daſs* der Magnetismus für die allgemeine Natur dieselbe Function hat, wie die Sensibilität für die organische Natur. *Daſs* er Ursache der allgemeinen Heterogeneität, und so das bestimmende in aller durch Heterogeneität bedingten Thätigkeit seye, ist bewiesen, nicht aber gezeigt, *wie* er es ist. Dieſs muſs aber gezeigt werden.

Begreiflich ist, wie durch den Magnetismus ein ursprünglicher Gegensatz in die Natur gekommen ist. Aber die Frage ist: *wie aus diesem Einen ursprünglichen Gegensatz alle einzelnen Gegensätze in der Natur sich entwickelt haben?*

(Denn dieſs eigentlich ist unsre Behauptung. — Es sollte hier a priori abgeleitet werden, was anderwärts *) durch Induction bewiesen worden ist, *daſs es Ein und derselbe allgemeine Dualismus ist, der von der magnetischen Polarität an durch die electrischen Erscheinungen endlich selbst in die chemischen Heterogeneitäten sich verliert, und zuletzt*

*) von der Weltseele.

letzt in der organischen Natur wieder zum Vorschein kommt. — Die Frage ist also: *wie* jener Eine Gegensatz in so mannigfaltige Gegensätze sich ausgebreitet habe?

Wenn der Magnetismus in die Natur den ersten Gegensatz gebracht hat, so war dadurch zugleich der Keim einer unendlichen Evolution, der Keim jenes unendlichen Zerfallens in immer neue Producte in's Universum gelegt. Diese Evolution, die oben postulirt worden ist, als vollendet — oder auch als immerfort geschehend — angenommen, so ist eben dadurch jener ursprüngliche Gegensatz als fortdaurend, die Factoren, die sich in ihm trennten, als in's Unendliche getrennt und immer wieder sich trennend gesetzt. Woran soll aber das Fortwirken jener, *Heterogeneität* nicht voraussetzenden sondern *hervorbringenden*, Ursache in der Natur erkannt werden? Wir kennen keine *Hervorbringung* von Heterogeneität, als durch das, was *Vertheilung* genannt wird. Ist also das Universum evolvirt, so wird jene Ursache der Heterogeneität durch von Product zu Product sich fortpflanzende *Vertheilung* die allgemeine Heterogeneität unterhalten. Diese Vertheilung, die wechselseitig ausgeübt wird, wird nicht nur Bedingung der Gravitation in jedem System, sondern auch — das allgemein Bestimmende des dynamischen Processes seyn.

Durch jede Wirkung durch Vertheilung werden entgegengesetzte Kräfte geweckt. Diese aber, da sie sich das Gleichgewicht halten, bringen einen Indifferenzzustand hervor, und in diesem Zustand der Indifferenz befindet sich eigentlich alle Materie der Erde, ehe sie der Einwirkung des (speciellen) Magnetismus ausgesetzt, oder in electrischen oder chemischen Conflict gebracht wird. Jener Zustand der Indifferenz wird erscheinen als ein Zustand der Homogeneität. Aber ein solcher homogener Zustand existirt auch in jeder dynamischen Sphäre in Ansehung ihrer Qualitäten; (denn wie die Materie der Erde, so muſs die Materie jeder andern Sphäre als unter sich homogen gesetzt werden). Dieser homogene Zustand, ist aber nicht ein Zustand *absoluter* Homogeneität, er ist nur ein Zustand der *Indifferenz*. Nur diese beständige Einwirkung von auſsen durch Vertheilung, indem sie diesen homogenen Zustand der Qualität unterhält, macht auch eine Aufhebung des Indifferenzzustandes, d. h. den dynamischen und insbesondre den chemischen Proceſs möglich. Denn jeder Körper, der dem chemischen Proceſs unterworfen wird, muſs *in sich selbst entzweit* werden; ohne diese Entzweiung *im* Homogenen selbst, läſst sich keine Auflösung — läſst sich jenes Wechselspiel von Expansion und Contraction, ohne welches kein chemischer Proceſs möglich ist, gar nicht denken. Um den chemischen Proceſs construiren zu können, muſs jene oben vorausgesetzte Homogeneität der Qualität selbst noch in Duplicität aufgelöst werden. Sie ist nur magnetische

In-

Indifferenz. *Darum* muſs der Magnetismus als *allgemein* und nur für die *Erscheinung* aufgehoben gesetzt werden. Könnte also jene Einwirkung von auſsen aufhören, so würden die Substanzen der Erde im dynamischen Proceſs völlig unthätig seyn, wie das Eisen (magnetisch) unthätig ist, ehe der Magnet darauf gewirkt hat — es wäre also auch keine Qualitätsdifferenz *erkennbar.* — (Diese allgemeine Wirkung durch Vertheilung kann aber nur analogisch verglichen werden, mit der, die wir den Magnet ausüben sehen. Denn dieser erweckt immer wieder dieselben Pole — in's Unendliche fort, denn er selbst und jede Substanz, auf die er wirkt, ist begriffen in der allgemeinen Sphäre des Erdmagnetismus. Jener also kann keine Polarität mittheilen, noch diese eine empfangen, die nicht homogen wäre mit der allgemeinen Polarität der Erde. Dagegen ist die Erde z. B. *auſser* der Sonne, daher muſs der Magnetismus der Sonne eine von ihm verschiedne Polarität auſser sich wecken).

Die Einwirkung der Sonne durch Vertheilung bringt zwar in der dynamischen Sphäre der Erde Polarität hervor, aber das Product dieser Polarität ist ein allgemeiner Indifferenzzustand; (der allgemeine Indifferenz*punkt* stellt sich als Mittelpunkt der *Schwere* dar.) Im *Universum* ist zwar eine allgemeine Heterogeneität, aber jedes *einzelne* Product ist unter sich homogen. Soll ein dynamischer Proceſs seyn, (dessen Bedingung Differenz), so muſs die Materie aus dem Indifferenz-

punkt gesetzt werden. Es fragt sich wodurch? — Wird etwa das höhere Product auf das untergeordnete nur durch *Vertheilung* wirken? — Es ist noch eine andre Wirkungsart möglich — durch *Mittheilung.* Wenn nun zwischen Sonne und Erde wirklich eine Mittheilung statt findet, (wovon das Licht wenigstens das *Phänomen* ist), so wird die Sonne, der Erde dadurch etwas *Homogenes* mittheilen, wie ein electrisirter Körper dem nicht electrisirten homogene Electricität mittheilt. — Durch diese Mittheilung also kommt in das untergeordnete Product *Heterogeneität,* und mit ihr die Bedingung des electrischen und chemischen Processes.

Jeder dynamische Proceſs beginnt nur mit dem Conflict des ursprünglich Heterogenen. *Wo das Homogene sein Heterogenes berührt, wird es aus dem Indifferenzpunct gesetzt* (die dynamische Trägheit in ihm gestört). *Homogeneität ist durch die ganze Natur nur Ausdruck eines Indifferenzzustandes,* weil Homogeneität nur aus Heterogeneität hervorgehen kann. Dadurch wird der dynamische Proceſs gegründet, der nicht eher stillstehen kann, als mit der *absoluten Intussusception* des Heterogenen, d. h. mit der absoluten Aufhebung seiner Bedingung.

Es ist also Eine Ursache, die in die Natur den ursprünglichsten Gegensatz gebracht hat, diese Ursache können wir durch die (unbekannte) *Ursache des ursprünglichen Magnetismus bezeichnen.*

Durch

Durch dieſe Urſache iſt eine im Univerſum in's Unendliche ſich erſtreckende Wirkung durch Vertheilung, durch diese ein Indifferenzzuſtand für jedes einzelne Product, durch dieſen Indifferenzzuſtand die Möglichkeit einer Differenz im Homogenen, dadurch die Möglichkeit eines dynamiſchen Proceſſes (wohin auch der Lebensproceſs gehört) *und insbeſondre des chemiſchen, als einer Auflöſung des Heterogenen im Heterogenen bedingt.*

Die Wirklichkeit des dynamiſchen Proceſſes für jedes einzelne Product iſt bedingt durch Mittheilung, welche im Univerſum in's Unendliche ſtatt hat, und deren allgemeines Medium für den uns bekannten Theil des Univerſums das Licht iſt.

In den bisher vorgetragenen Sätzen ſind nicht nur die Bedingungen der Conſtruction jedes dynamiſchen Proceſſes enthalten, ſondern auch abgeleitet, wie durch *Einen* urſprünglichen Gegenſatz alle andre Gegenſätze, ſelbſt die in den chemiſchen Heterogeneitäten ſich hervorthun, beſtimmt ſind.

V.

Die dynamiſche Organiſation des Univerſums iſt abgeleitet; nicht aber das Gerüſte derſelben. Jene Organiſation ſetzt eine Evolution des Univerſums aus Einem urſprünglichen Product, ein Zerfallen dieſes Products in immer neue Producte voraus.

Der Grund dieses unendlichen Zerfallens soll in die Natur durch Eine ursprüngliche Dualität gelegt worden seyn, und diese Entzweiung muſs angesehen werden, als entstanden in einem ursprünglichen Identischen, welches aber nicht denkbar ist, wenn nicht jenes Identische als eine *absolute Involution*, als ein dynamisch unendliches*) gesetzt wird denn alsdann war in das Product mit Einem Zwiespalt eine unendliche Tendenz zur Entwicklung geworfen. — Diese unendliche Tendenz wird für die Anschauung eine Tendenz zur Evolution mit unendlicher *Geschwindigkeit* seyn. In dieser Evolution würde also nichts unterschieden werden, d. h. kein Moment der *Zeit* wäre auf bestimmte Art erfüllt, wenn nicht in dieser Reihe ein *Retardirendes* wäre, was jener Tendenz das Gleichgewicht hielte. Die Evolution der Natur mit endlicher Geschwindigkeit setzt also als letzte Factoren eine accelerirende und retardirende Kraft voraus, die beide an sich unendlich, und nur wechselseitig durch einander begränzt sind. Vermöge der wechselseitiger Einschrän-

*) Das dynamisch-Unendliche wird hier entgegengesetzt dem mechanisch-Unendlichen, d. h. dem unendlichen *Auſsereinander*. — In einem andern Sinne wird die dynamische Unendlichkeit von dem organischen, und wohl auch dem Kunstproduct prädicirt, insofern, wenn ein solches durch *Zusammensetzung* (mechanisch) entstehen sollte, kein *Anfang* der Zusammensetzung gefunden werden könnte, weil jedes Einzelne ein unendliches andres, und alles andre jenes einzelne voraussetzt.

Einschränkung dieser Kräfte wird es in keinem gegebenen *Moment* (der Zeit) zur absoluten Evolution kommen.

Käme es zur absoluten Evolution, so würde die Natur nichts als ein *absolutes Auſsereinander* darbieten. Da nun das *absolute* Auſsereinander nur der absolute Raum ist, so führt die *accelerirende* Kraft in ihrer Uneingeschränktheit gedacht auf die Idee des unendlichen Raums.

Wäre dagegen die *retardirende* Kraft uneingeschränkt, so würde für die Anschauung nur ein absolutes *Ineinander*, d. h. der *Punkt* entstehen, welcher als bloſse *Gränze* des Raums Sinnbild der *Zeit* in ihrer Unabhängigkeit vom Raum ist.

Die Natur kann keines von beiden seyn; sie ist ein Auſsereinander in dem Ineinander, und ein Ineinander im Auſsereinander — vorerst also ein in der Evolution nur *Begriffenes* — zwischen absoluter Evolution und Involution Schwebendes.

Da die Tendenz zur Evolution eine ursprünglich unendliche ist, nach der Voraussetzung, so muſs sie gedacht werden, als eine Kraft, die in unendlich kleiner Zeit einen unendlich groſsen Raum erfüllen würde. Läſst man nun den Raum in's unendliche steigen, oder die Zeit ins unendliche fallen, so hat man indem einen Fall $\frac{\infty}{1}$, im andern $\frac{1}{0}$, d. h. das *unendlichgroſse.*

Die

Die retardirende Kraft also als die entgegengesetzte muſs gedacht werden, als diejenige, welche die expansive eine *endliche* Zeit hindurch in einem endlichen Raum erhält.

Keine von beiden Kräften würde für sich eine reale Raumerfüllung zustandebringen. Könnte die Expansivkraft in unendlichkleiner Zeit einen unendlichgroſsen Raum durchlaufen, so würde sie in keinem Theil des Raums auch nur einen Moment weilen, den Raum also nirgends erfüllen. Ie mehr das Gegengewicht der retardirenden Kraft steigt, desto längere Zeit hindurch wird die expansive Tendenz in jedem Punkt des Raums weilen, den Raum also in höherem Grade erfüllen. — So sind *verschiedne Dichtigkeitsgrade* möglich.

Die Materie ist also nicht sowohl Raumerfüllung, als ein *Raumerfüllen*, und zwar ein Erfüllen mit *bestimmter Geschwindigkeit*. Denn da das Maaſs der Einen jener Kräfte der erfüllte Raum, das der andern die erfüllte Zeit ist, so ist ihr Verhältniſs $= \frac{S}{T} = C$ und die verschiednen Dichtigkeitsgrade nur verschiedne Geschwindigkeiten der Raumerfüllung.

Das absolut-Elastische ist, was mit unendlicher Geschwindigkeit, das absolut Dichte was mit unendlicher Tardität den Raum erfüllt; keines von beiden existirt in der Natur.

Durch

Durch die beiden abgeleiteten Kräfte ist zwar die endliche Geschwindigkeit der Evolution überhaupt abgeleitet, d. h. es ist erklärt, wie die Natur für jeden einzelnen Moment der *Zeit* ein bestimmtes Product ist, nicht aber wie sie es für jeden Moment des *Raums* ist. Aber die Evolution soll nicht nur mit endlicher Geschwindigkeit geschehen, sie muſs schlechthin gehemmt — d. h. an bestimmten *Punkten* gehemmt werden, denn sonst würde (bei endlicher Geschwindigkeit) die Evolution zwar nur in unendlicher Zeit vollendet seyn, aber die Evolution wäre fortgehend, die Natur ein unendlich wandelbares, zwar für jeden *Moment* der Zeit, aber nicht für *alle Zeit* fixirtes und bestimmtes Product.

Die Kraft also, worauf eine absolute *Gränze* der Evolution, eine Bestimmtheit des Products für jeden Moment des *Raums* in die Natur kommt, muſs eine von der Kraft, welche nur *die Geschwindigkeit* der Evolution und die Bestimmtheit des Products für jeden Moment der *Zeit* bestimmt, verschiedene und unabhängige Kraft seyn.

Es ist aber keine Kraft, durch welche eine *ursprüngliche* Gränze in den Raum gesetzt würde, als die allgemeine *Schwerkraft*. Es muſs also zu jenen beiden Kräften diese als die dritte, wodurch erst die Natur ein permanentes und für alle Zeit fixirtes Product wird, hinzugefügt werden.

Erst

Erst von diesem Standpunkte aus kann die Natur als *Product* angesehen werden, welchen Standpunkt *Kant* in seinen *metaphysischen Anfangsgründen der Natur-Wissenschaft* genommen hat.

Was wir accelerirende Kraft genannt haben, entspricht Kants *Repulsiv*- oder *Expansivkraft*, was wir *retardirende* Kraft nennen, seiner *Attractiv-Kraft*, mit dem Unterschied, daſs Kant unter der letztern auch die *Schwerkraft* begreift, und so mit zwei Kräften die Construction der Materie vollendet glaubt. — Vollendet

1) inwiefern er auch alle *Qualitätsdifferenz* als reducibel auf ein variables Verhältniſs jener Kräfte anzusehen scheint, was zwar die *Mechanik*, welche die Materie überhaupt nur als Raumerfüllung kennt, nicht aber die höhere Dynamik anerkennt — (nach jener müſste, wenigstens durch dynamische z. B. chemische Veränderung des ursprünglichen Verhältnisses jener Kräfte, jede Materie in jede andere verwandelbar seyn. Aber alle Qualität ist bestimmt durch etwas weit höheres als den bloſsen Dichtigkeitsgrad. S. oben),

2) inwiefern Kant das, was er Attractivkraft nennt, und was in seiner Construction der Materie das Dichtigkeitsbestimmende ist, als identisch annimmt mit der Schwerkraft, welche Identität aber schon eben darum unmöglich ist, weil die Attractiv-

kraft

kraft jedes Körpers zu seiner bloſsen Construction schon verbraucht wird. (S. oben. S. 110.) *)

— (Dieser Grund gilt auch gegen die Construction der chemischen Wirkungen, aus jenen beiden Kräften. Auch im chemischen Conflict kann die Substanz nur mit einer nach auſsen gehenden Kraft wirken, aber jene beiden Kräfte sind nur immanente auf Construction ihres Products gehende Kräfte). —

Der transcendentale Beweis jener beiden Kräfte, der Schwerkraft und der retardirenden, *als von einander unabhängiger* Kräfte ist kurz folgender:

Es muſs für jedes Endliche eine Gränze der Weltanschauung geben; diese ursprüngliche Beschränktheit ist für die intellectuelle Welt eben das, was für die phyſiſche Welt die *Schwerkraft* ist, das was das Individuum an ein bestimmtes System von Dingen feſſelt und ihm seine Stelle im Universum anweist. Nun ist aber die Weltanschauung bestimmt noch innerhalb eines bestimmten Systems in Ansehung jedes einzelnen Objects. Dadurch kommt Beschränktheit *in* die Beschränktheit. Aber das einzelne Object, da ihm seine Stelle im Universum durch die Schwerkraft

*) Andere, tiefgedachte Gründe gegen die Identität beider Kräfte finden sich in Hrn. *Baaders* oben angeführter, für die ganze dynamische Philosophie höchst wichtiger Schrift, welche dem Verfaſſer zu spät zu Gesicht kam, um früher Gebrauch von ihr zu machen.

kraft schon bestimmt ist, kann weiter bestimmt werden nur in Ansehung des *Grades*, mit welchem es den Raum erfüllt. Aber der *Grad* seiner Raumerfüllung ist nur bestimmbar durch die Form der Zeit durch das umgekehrte Verhältniſs der Zeit, in welcher der Raum erfüllt wird, zum erfüllten Raume. Die Exiſtenz des Objects für die Zeit ist also beschränkt durch eine Kraft, die mit der Schwerkraft so wenig identisch ist, als die Zeit mit dem Raum. Aber umgekehrt auch durch diese Kraft (die retardirende) wird nur die Geschwindigkeit der Raumerfüllung vermindert, nicht aber die Evolution selbst gehemmt; das letztere muſs durch eine von ihr verschiedene Kraft geschehen.

Nun ist aber, da beide Kräfte negativer Natur d. h. beschränkende Kräfte sind, zum Voraus zu erwarten, daſs beide in irgend einem Verhältniſs zu einander ſtehen, eine die andere beſtimmen werde. Folgendes ist von selbst klar:

Je gröſser das Uebergewicht der retardirenden Kraft, desto langsamer die Evolution. Je weiter also die Evolution fortschreitet, desto mehr muſs allmählig die retardirende Kraft abnehmen. Nun muſs aber jedes Naturproduct, um ein Bestimmtes zu seyn, an einem bestimmten Punkte der Evolution gehemmt werden. Man setze, das Product werde gehemmt bei einem Punkt, wo die retardirende Kraft noch ein groſses Uebergewicht hat, so muſs an die-

ſem Punkte die expanſive Tendenz ſtärker wirken, (weil ſie ſich umgekehrt verhält wie der Raum, in dem ſie ſich ausbreitet). Um ihr das Gleichgewicht zu halten, muſs alſo die Schwerkraft auf diejenige Theile der Natur am ſtärkſten wirken, wo die retardirende Kraft noch das gröſste Uebergewicht hat.

Der Körper von gröſserer Maſſe liegt dem dynamiſchen Centrum *an ſich* näher als der von geringerer. Die Maſſe alſo iſt beſtimmt durch die Schwerkraft, nicht wie man insgemein ſagt, die Schwere ſeye der Maſſe proportional. — Iſt denn die Maſſe eine *an ſich* bekannte Gröſse? Bekannt etwa durch die Menge ihrer Theile? Aber dieſe Menge iſt unendlich. Es iſt alſo keine Beſtimmung der Maſſe durch die Menge ihrer Theile möglich, es giebt alſo keinen Beſtimmungsgrund der Maſſe auſser der Wirkung der Schwerkraft. Das Product iſt ein Beſtimmtes für jeden Moment der Zeit, aber es wirkt nicht *auſser* ſich, es *erfüllt* nur *ſeine* Sphäre, die Schwerkraft erſt giebt ihm die dem Grad ſeiner Raumerfüllung proportionale Tendenz nach auſsen, welcher Grad ſelbſt erſt dadurch ein fixirter und als ſolcher erkennbarer wird.

Die Materie manifeſtirt ſich nur durch die Schwere, eine imponderable Materie mag ſeyn, aber ſie manifeſtirt ſich nicht. Darum auch wird die *Einheit* einer Materie nur erkannt durch die Einheit ihrer

rer Schwere, eine Menge von Materie organisirt sich zur Einheit dadurch, daſs sie sich einen gemeinschaftlichen Schwerpunkt giebt. — Kant setzt das Wesen der Starrheit darein, daſs die Theile nicht an einander verschoben werden können, ohne so fort getrennt zu werden; das heiſst mit andern Worten, daſs der Theil keine vom Ganzen unabhängige Bewegung hat. Im Flüssigen sondert sich der Theil vom Ganzen *durch sein bloſses Gewicht*, der Grund dieses Unterschieds liegt darin, daſs der flüssige Körper keinen gemeinschaftlichen Schwerpunkt hat und jedes Theilchen seinen Schwerpunkt freiwillig sich bildet. (Daher die freiwillige Annahme der Kugelgestalt in der Tropfenbildung.) — *Einheit* des Schwerpunkts ist also das, was die Materie zu Einer organisirt, das Bildende, Bindende, das Bestimmende aller Gestaltung.*)

Die beiden Kräfte, die expansive und retardirende, sind die Kräfte der Evolution selbst, die Schwerkraft setzt die Evolution schon voraus, die Schwerkraft kann also *Bedingungen* haben, sie kann z. B. erst bei einem gewissen Grade der allgemeinen Evolution sich einfinden; wenn sie bedingt ist, so wird sie durch das ursprünglichste Wechselverhältniſs im Universum, d. h. jene allgemeine, wechselseitig ausgeübte Wirkung durch (magnetische) Vertheilung be

*) *Baader* i. d. a. Schr.

bedingt seyn, und obgleich sie ursprünglich *Eine* ist, wird sie in dem Verhältniſs als das Universum sich evolvirt, in mannichfaltige Schwerkräfte, als einzelne Stralen, sich spalten. So macht diese Kraft gleichsam das verbindende Mittelglied der Kräfte, welche die Natur als *Gerüste*, und derjenigen, welsie als *dynamische Organisation* unterhalten.

Erst nachdem durch die höhern dynamischen Kräfte der Schauplatz gleichsam gesichert ist, können die blos mechanischen Besitz ergreiffen, die Betrachtung dieser Kräfte und ihrer Gesetze fällt nicht mehr in die Gränzen der Naturphilosophie, die nichts anders als höhere Dynamik ist, und deren Geist sich in dem Princip ausdrückt, das Dynamische als das einzig Positive und Ursprüngliche, das Mechanische nur als das Negative und Abgeleitete des Dynamischen anzusehen.

Es wurde vorausgesetzt, die Natur sey Entwickelung aus Einer ursprünglichen Involution. Diese Involution kann aber nach dem Obigen nichts Reelles seyn: sie kann also nur als *Act* vorgestellt werden, als *absolute Synthesis*, welche nur ideell ist, und gleichsam den Wendepunkt der Transcendental- und der Naturphilosophie bezeichnet.

Verbesserungen.

S. 3 Z. 3 v. u. ein *Comma* vor *und*,
— 7 — 15 — — Punkt — *die*.
— 7 — 16 — — Wissenschaften.
— 7 — 13 — — talphilosophie.
— 8 — 1 v. o. — bildungskraft.
— 11 — 11 v. u. — *Maaſs*
— 48 — 10 — — gestört.
— 75 — 8 — — statt Decomposition lies: Trennung.
— 100 — 14 v. o. — statt Kreislinien lies: krumme Linien.
— 103 — 3 — — bei'm.
— 110 — 4 — — System.
— 123 — 9 v. u. statt *hie* lies *sie*.
— 123 — 9 v. o. gemeinschaftlicher
— 128 — 14 — — durch.
— 129 — 5 — — nach; *die* setze: *verhältniſsmäſsig*.
— 130 — 13 — — statt *er* lies *der erste*.
— 136 ff. lies überall *Verwandtschaft*.
— 150 — 1 v. u. — statt: als verbrannte betrachtet, lies:
— erbrannt wird.
— 166 — 9 v. o. — um.
— 182 — 12 — — *sonach — Duplicität* delendum.
— 190 — 7 — — deleatur *ist*.
— 192 — 2 — — *Identität*.
— 196 — 17 v. u. — statt 54. lies 45.
— 227 — 1 — — genannt.
— 247 — 14 v. o. — Gebeine.
— 249 — 6 v. u. — mindert.
— 243 — 5 v. o. — statt, absolut - objectiv, lies: absolut *nicht* - objectiv
— 260 — 8 v. u. — die *Ursache* der Erregbarkeit.
— 261 — 10 — — ein *Comma* nach: *nicht*, del. nach: *Bedingungen*.
— 283 — 1 v. o. — *Gleichgewicht*.
— 300 — 4 v. o. — statt *organischen* lies: *unorganischen*.
— 315 — 13 v. u. — statt *worauf* lies: *wodurch*.

Andere minder bedeutende Druckfehler wird der gen. Leser selbst bemerken.

Digitized by Google